Evaluierung der Studienförderung

Martin Unger
Bianca Thaler
Lukas Dünser
Jakob Hartl
Andrea Laimer
Evaluierung der Studienförderung

Martin Unger
Bianca Thaler
Lukas Dünser
Jakob Hartl
Andrea Laimer

Unter Mitarbeit von:
Berta Terzieva, Philip Schuster

Endbericht

Studie im Auftrag des Bundesministeriums
für Wissenschaft und Forschung (BMWF)

März 2013
Kontakt:
Martin Unger
☎: +43/1/599 91-133
e-mail: unger@hs.ac.at

http://www.equi.at
Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .................................................................................................................. 9

2. Studienförderung in Österreich ............................................................................... 11
   2.1 Ausgestaltung der Studienförderung ................................................................. 11
   2.2 Zahlen und Daten zur Studienförderung im Überblick ........................................ 15

3. Deskriptive Analyse von Förderanträgen ............................................................. 23
   Daten und Methode .................................................................................................. 23
   3.1 Beantragung und Bewilligung von Förderungen bei der Studienbeihilfenbehörde .... 23
   3.2 Förderhöhe und Auszahlungsdauer von bewilligten Förderanträgen ...................... 26
     3.2.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB) .......................................................... 27
     3.2.2 Selbsterhalterstipendium (SES) .................................................................. 29
   3.3 Soziale Herkunft der Studierenden ..................................................................... 31
     3.3.1 Bildung, Beruf und Einkommen von Mutter und Vater .................................. 32
     3.3.2 Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern .................................................. 34
     3.3.3 Förderhöhe nach sozialer Herkunft ................................................................. 35

4. Wirkungsanalyse der Studienbeihilfe ..................................................................... 39
   Daten und Methode .................................................................................................. 39
   4.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB) ................................................................. 42
      4.1.1 Diplomstudierende an Universitäten ............................................................... 42
      4.1.2 Bachelorstudierende an Universitäten ............................................................ 62
      4.1.3 Diplomstudierende an Fachhochschulen ....................................................... 66
      4.1.4 Bachelorstudierende an Fachhochschulen ..................................................... 68
   4.2 Selbsterhalterstipendium (SES) ......................................................................... 70
      4.2.1 Diplomstudierende an Universitäten ............................................................... 70
      4.2.2 Bachelorstudierende an Universitäten ............................................................ 73
      4.2.3 Diplomstudierende an Fachhochschulen ....................................................... 75
      4.2.4 Bachelorstudierende an Fachhochschulen ..................................................... 77
   4.3 Wirkungsanalyse unter Berücksichtigung anderer Merkmale ............................... 79
      4.3.1 Studienverlauf nach Geschlecht .................................................................... 80
      4.3.2 Studienverlauf nach Studiengruppe ............................................................... 81
      4.3.3 Studienverlauf nach Einkommen der Eltern .................................................. 83
      4.3.4 Studienverlauf nach Beruf der Eltern ............................................................. 84
      4.3.5 Studienverlauf nach Bildung der Eltern ......................................................... 86
   4.4 Analyse der Studiendauern ............................................................................... 87
      4.4.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB) ............................................................. 89
      4.4.2 Selbsterhalterstipendium (SES) .................................................................. 93
   4.5 Fazit der Wirkungsanalyse ............................................................................... 95
5. Struktureller Einfluss der Studienförderung .......................... 101

Daten und Methode .......................................................................................................................... 101
5.1 Einfluss der Studienförderung auf die Abschlusszahlen ......................................................... 101
5.2 Makroökonomische Analyse der Veränderung der Abschlusszahlen ........................................ 104
5.3 Fazit zum strukturellen Einfluss der Studienförderung .............................................................. 115

6. Evaluierung der konventionellen Studienbeihilfe .............................. 117

Daten und Methode .......................................................................................................................... 117
6.1 Wie treffsicher ist die (konventionelle) Studienbeihilfe? .......................................................... 118
6.1.1 Analyseschritt 1: Potenzieller Mismatch zwischen eventueller sozialer Bedürftigkeit und KSB-Bezug .................................................................................................. 119
6.1.2 Analyseschritt 2: Faktoren, die den potenziellen Mismatch erklären können .................. 125
6.2 Familienbeihilfe und zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern ......................................... 129
6.2.1 Ist die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern angemessen? ........................................ 129
6.2.2 Erhalten die Studierenden von ihren Eltern auch tatsächlich die diesen zugemutete Unterhaltsleistung? Und wenn nicht, warum nicht? ........................................ 130
6.3 Ist die zumutbare Eigenleistung der Studierenden angemessen? ........................................ 135
6.4 Ist der „Zuschlag“ für auswärtig Studierende angemessen? ................................................ 138
6.4.1 Ist die Höhe des Zuschlags für auswärtig Studierende angemessen? .......................... 139
6.4.2 Ist der Zuschlag für auswärtig Studierende an sich angemessen? ............................. 142
6.5 Wird die KSB den unterschiedlichen Rahmenbedingungen an den Hochschulen gerecht? .. 145
6.6 Ist die Höhe der konventionellen Studienbeihilfe angemessen? ........................................ 150
6.6.1 Einnahmen von KSB-BezieherInnen im Altersverlauf .................................................. 151
6.6.2 Kosten von KSB-BezieherInnen im Altersverlauf ......................................................... 152
6.6.3 Modellrechnungen zur Ermittlung des altersabhängigen Finanzbedarfs von KSB-BezieherInnen ............................................................... 154
6.6.4 Auswirkungen der Verbraucherpreisentwicklung auf die Höhe der KSB .................... 159
6.6.5 Fazit .................................................................................................................................. 160

7. Evaluierung des Selbsterhalterstipendiums .................................. 163

Daten und Methode .......................................................................................................................... 163
7.1 Treffsicherheit ........................................................................................................................... 164
7.2 Ist die zumutbare Eigenleistung für SES-BezieherInnen angemessen? ............................... 168
7.3 Ist die Höhe des Selbsterhalterstipendiums angemessen? ..................................................... 172
7.4 Rahmenbedingungen ................................................................................................................. 178

8. KSB und SES im Kontext spezifischer Studierendengruppen .... 179

Daten und Methode .......................................................................................................................... 179
8.1 Spezifische Studierendengruppen ........................................................................................... 179
8.1.1 Studierende aus Mehrkinderfamilien ............................................................................... 180
8.1.2 Studierende mit Kindern .................................................................................................. 182
8.1.3 Studierende mit Behinderung oder studienerschwerender Erkrankung........185
8.1.4 Geschlecht der Studierenden .................................................................188
8.1.5 Studierende mit Migrationshintergrund ................................................189
8.1.6 BeihilfenbezieherInnen nach Berufssstatus des Vaters .........................191
8.2 Sozial bedürftige Studierende, die keine Studienförderung erhalten ..........197
8.2.1 Studierende mit Behinderung oder studienerschwerender Erkrankung ....197
8.2.2 Internationale Studierende .......................................................................199
8.2.3 Studierende, welche von den Eltern nicht den vollständigen Unterhalt
bekommen ..............................................................................................................201
8.2.4 Studierende jenseits der Altersgrenzen des StudFG ...............................202
8.2.5 Studierendengruppen, die im Rahmen dieser Evaluierung als potenziell
sozial bedürftig aufgefallen sind, aber keine Studienförderung erhalten ......209

9. ESF-Studienabschluss-Stipendium ...............................................................211
   Daten und Methode ................................................................................................211
9.1 Beschreibung des Stipendiums und der Förderanträge ...............................211
9.2 Charakterisierung der SAS-BezieherInnen ...............................................213
   9.2.1 Soziodemografische Merkmale und Bildungsherkunft der BezieherInnen ...213
   9.2.2 Hochschulsektor und Studium .................................................................215
   9.2.3 Erwerbstätigkeit vor dem SAS .................................................................217
   9.2.4 Situation unmittelbar vor dem Förderbezug .............................................221
9.3 Ausgestaltung der Förderung ........................................................................222
   9.3.1 Dauer der Förderung ...................................................................................222
   9.3.2 Höhe der Förderung ...................................................................................223
   9.3.3 Rückzahlungen ............................................................................................227
9.4 (Aus-)Wirkung der Förderung ......................................................................229
   9.4.1 Auswirkung auf den Studienabschluss .....................................................229
   9.4.2 Auswirkung auf die Erwerbstätigkeit nach dem Studienabschluss bzw.
nach SAS-Bezug .................................................................................................231
9.5 Bewertung der Förderung und der Studienbeihilfenbehörde durch die SAS-
BezieherInnen .........................................................................................................237
9.6 Fazit zum ESF-Studienabschluss-Stipendium ..............................................239

10. ESF-Kinderbetreuungskostenzuschuss ...........................................................243
   Daten und Methode .............................................................................................243
10.1 Beschreibung des Stipendiums ...................................................................243
10.2 Charakterisierung der KBZ-BezieherInnen .................................................244
   10.2.1 Soziodemografische Merkmale und Bildungsherkunft der BezieherInnen ...244
   10.2.2 Hochschulsektor und Studium .................................................................246
   10.2.3 Situation unmittelbar vor dem Förderbezug .............................................246
10.3 Ausgestaltung der Förderung .......................................................................249
   10.3.1 Dauer der Förderung ...................................................................................250
   10.3.2 Höhe der Förderung ...................................................................................251
   10.3.3 Kinderbetreuung .......................................................................................251
1. Einleitung


Konkret wurden folgende direkte Studienförderungsmaßnahmen evaluiert:

- die konventionelle Studienbeihilfe (kurz KSB),
- das Selbsterhalterstipendium (kurz SES),
- das Studienabschluss-Stipendium (kurz SAS),
- der Kinderbetreuungskostenzuschuss (kurz KBZ).


2. Studienförderung in Österreich\(^1\)


Dieses Kapitel zielt darauf ab, die wesentlichen rechtlichen Grundlagen zu den in der Evaluierung relevanten direkten Studienförderungsmaßnahmen darzustellen. Darüber hinaus wird ein Überblick über Zahlen, Daten und Fakten der direkten Studienförderungen gegeben.

2.1 Ausgestaltung der Studienförderung

Das Studienförderungsgesetz 1992 (kurz StudFG) regelt den Großteil der direkten Studienförderungsmaßnahmen,\(^2\) während die indirekte Studienförderung mittels Familienbeihilfe über das Familienlastenausgleichsgesetz geregelt wird. Von den in diesem Bericht evaluierten Fördermaßnahmen sind die konventionelle Studienbeihilfe (KSB), das Selbsterhalterstipendium (SES) und das Studienabschluss-Stipendium (SAS) im StudFG normiert.\(^3\) Der Kinderbetreuungszuschuss (KBZ) wird hingegen nicht im StudFG geregelt, sondern über die „Richtlinie für die Vergabe von Zuschüssen für Kinderbetreuungskosten von studierenden Eltern in der Studienabschlussphase“ normiert.\(^4\) Auf die konventionelle Studienbeihilfe und das Selbsterhalterstipendium besteht ein Rechtsanspruch, auf das Studienabschluss-Stipendium und den Kinderbetreuungszuschuss jedoch nicht.

---

\(^1\) Es gibt es eine Vielzahl an direkten und indirekten Studienförderungsmaßnahmen. Da in dem vorliegenden Bericht nur ausgewählte direkte Studienförderungsmaßnahmen (KSB, SES, SAS, KBZ) evaluiert wurden, beziehen sich die folgenden Ausführungen auch lediglich auf diese. Für einen umfassenden Überblick über die einzelnen Studienförderungsmaßnahmen siehe „Materialien zur sozialen Lage der Studierenden 2012“ (BMWF 2012, 10ff).

\(^2\) Zu den diesen Studienförderungsmaßnahmen zählen die Studienbeihilfe sowie ergänzende Fördermaßnahmen wie Studienzuschüsse, Fahrtkostenzuschüsse, Studienabschluss-Stipendien, Versicherungskostenbeiträge, Beihilfen für Auslandsstipendien, Reisekostenzuschüsse, Sprachstipendien, Mobilitätsstipendien, Leistungsstipendien, Förderstipendien und Studienunterstützungen.


Konventionelle Studienbeihilfe (KSB)


Für die Berechnung der monatlichen Studienbeihilfe wird zunächst eine Höchststudienbeihilfe festgesetzt. Diese beträgt grundsätzlich 475€ und erhöht sich für Vollwaisen, verheiratete Studierende mit Kind und „auswärtige“ Studierende (siehe Kapitel 6.4) auf 679€ pro Monat. Studierenden mit Behinderungen steht ebenfalls die Höchststudienbeihilfe zu, wobei Form bzw. Grad der Behinderung ausschlaggebend sind (siehe Kapitel 8.1.3). Für Studierende mit Kindern erhöht sich die Studienbeihilfe um monatlich 67€ pro Kind. Die so festgesetzte Höchststudienbeihilfe verringert sich um die Familienbeihilfe, den Kinderabsetzbetrag, die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern bzw. der Partnerin/ des Partners und das eigene Einkommen der Studierenden, sofern dieses über einer Jahressumme von

---

7 Mit Einkommen ist im Sinne des StudFG (§ 8-12) weder Bruttoeinkommen noch Nettoeinkommen gemeint, sondern eine Bemessungsgrundlage unter Berücksichtigung von Hinzurechnungen und pauschalen Abzügen.
8.000€ liegt. Der errechnete monatliche Betrag wird, falls er über 5€ liegt, als Studienbeihilfe ausbezahlt; unter diesem Betrag besteht kein Rechtsanspruch (vgl. § 26 StudFG).

Selbsterhalterstipendium (SES)


ESF-Studienabschluss-Stipendium (SAS)

Die Studienabschluss-Stipendien werden durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) kofinanziert, weshalb die Abkürzung „ESF“ oftmals dem Begriff des Studienabschluss-Stipendiums vorangestellt wird. Das SAS ist zwar grundsätzlich im StudFG geregelt, einen wesentlichen Bestandteil in der Handhabung dieses Stipendiums nimmt aber auch die „Richtlinie für die Vergabe von Studienabschluss-Stipendien für (Teilzeit-)Studierende in der Abschlussphase“ ein. In dieser Richtlinie werden die relevanten Vergabekriterien näher bestimmt.¹¹

¹⁰ Dies entspricht der Höchstbeihilfe ohne dem 12%-igen Erhöhungszuschlag.
Studierende, die sich in der Abschlussphase ihres Studiums befinden und in entsprechen-
dem Ausmaß neben dem Studium berufstätig sind, haben die Möglichkeit, ein Studienab-
chluss-Stipendium in der Höhe von 600€ bis maximal 1.040€ monatlich für höchstens acht-
zehn Monate zu beantragen. Dem Namen des Stipendiums entsprechend müssen sich Studi-
dierende in der Studienabschlussphase befinden, d.h. es dürfen noch maximal 20 ECTS-
Punkte (bzw. 10 Semesterstunden) – oder zwei Fachprüfungen – und eine Diplom-
oder Masterarbeit fehlen. Falls keine Diplom- bzw. Masterarbeit anzufertigen ist, dürfen noch ma-
ximal 40 ECTS-Punkte (20 Semesterstunden) oder vier Fachprüfungen zu absolvieren sein. 
BezieherInnen von Studienabschluss-Stipendien müssen dafür mindestens einer Halbbes-
chäftigung für drei Jahre innerhalb der letzten vier Jahre nachgegangen sein. Unter einer 
Halbbeschäftigung wird für unselbstständig Erwerbstätige ein Erwerbsausmaß von mindes-
tens 18 Stunden pro Woche und für Selbstständige ein Jahreseinkommen von mindestens 
6.000€ verstanden. Die Erwerbstätigkeit muss für den Zeitraum der Förderung gänzlich auf-
geben werden. Zum Zeitpunkt der Antragsstellung dürfen die Studierenden nicht älter als 41 
Jahre sein.

Die Vergabe erfolgt durch die Studienbeihilfenbehörde im Rahmen der Privatwirtschaftsver-
waltung auf Basis von Richtlinien des Bundesministers bzw. der Bundesministerin für Wis-
senschaft und Forschung. Insgesamt werden jährlich rund 300 Studienabschluss-Stipendien 
bewilligt (vgl. BMWF 2012, 12).

Die Höhe des ESF-Studienabschluss-Stipendiums (SAS) berechnet sich für unselbstständig 
Erwerbstätige anhand des Erwerbsausmaßes und für selbstständig Erwerbstätige anhand 
des erzielten Einkommens vor der Förderung. In beiden Fällen werden dafür die „besten“ 36 
Monte in den letzten vier Jahren herangezogen. Die durchschnittliche Förderhöhe für das 
SAS lag 2011 bei 808€, knapp die Hälfte der BezieherInnen (48%) bekommen mindestens 
800€ (vgl. Unger et al. 2012c, 522).

**ESF-Kinderbetreuungskostenzuschuss (KBZ)**

Der Kinderbetreuungskostenzuschuss findet hingegen keine Berücksichtigung im StudFG. 
Hierfür gibt es eine „Richtlinie für die Vergabe von Zuschüssen für Kinderbetreuungskosten 
von studierenden Eltern in der Studienabschlussphase“. Der KBZ wird – wie auch das 
Studienabschluss-Stipendium – durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) kofinanziert, 
weshalb die Abkürzung „ESF“ dem Begriff des Kinderbetreuungskostenzuschusses meist 
vorangestellt wird.

Der ESF-Kinderbetreuungskostenzuschuss richtet sich ebenfalls – wie das Studienab-
chluss-Stipendium – an Studierende, die sich in der Abschlussphase ihres Studiums befin-
der sozial förderungswürdig sind. Die „Studienabschlussphase“ ist dabei gleich definiert

---


2.2 Zahlen und Daten zur Studienförderung im Überblick

Neben den rechtlichen Grundlagen der Studienförderung wird in diesem Kapitel auch die Inanspruchnahme der Studienförderung beschrieben. Dabei wird der Fokus auf die Zahl der Anträge, die Bezugsquoten einzelner Studierendengruppen sowie die Höhe der Studienförderung gelegt. Die dargestellten Daten basieren vor allem auf der Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Laut Angaben des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung betrugen im Jahr 2011 die Aufwendungen für die Studienförderung im Budgetbereich Wissenschaft rund 189,6 Mio. €. Im Jahr davor lagen die Ausgaben für die Studienförderung bei 180,9 Mio. € (vgl. BMWF 2012, 14).

Zahl der Anträge


Bezugsquoten

Nicht nur die Zahl der gestellten und bewilligten Förderanträge ist relevant, sondern auch die verschiedenen BezieherInnen-Gruppen, welche eine Studienförderung beziehen. Die strukturellen Unterschiede von KSB- und SES-BezieherInnen hinsichtlich des Alters und der sozialen Schicht werden in der Studierenden-Sozialerhebung 2011 deutlich (siehe Abbildung 1). Zum einen zeigt sich, wie erwähnt, dass vor allem jüngere Studierende (bis 25 Jahre) KSB

13 http://www.stipendium.at/studienfoerderung/studieren-mit-kind/esf-kinderbetreuungskostenzuschuss/

Abbildung 1: Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe (SS 2011) und des Selbsterhalterstipendiums nach sozialer Herkunft und Alter


Die nachstehende Tabelle 1 zeigt unterschiedliche Bezugsquoten für die in dieser Studie relevanten Förderungen (KSB, SES, SAS, KBZ). Die Bezugsquoten werden nach soziodemografischen Merkmalen dargestellt, vor allem jene, die die Grundlage für die Bestimmung der sozialen Herkunft bilden (z.B. Bildungsniveau, Erwerbs- und Berufsstatus der Eltern). Dabei zeigt sich deutlich, dass die ausgewählten Studierendengruppen unterschiedlich häufig eine Studienförderung beziehen.
Tabelle 1: Bezugsquoten nach soziodemografischen Merkmalen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Studienhilfenquote</th>
<th>KSB</th>
<th>SES</th>
<th>SAS</th>
<th>Gesamt</th>
<th>KBZ</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>14,7%</td>
<td>7,1%</td>
<td>0,2%</td>
<td>22,0%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen</td>
<td>16,2%</td>
<td>6,3%</td>
<td>0,3%</td>
<td>22,8%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Männer</td>
<td>13,0%</td>
<td>8,0%</td>
<td>0,2%</td>
<td>21,2%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Alter</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Unter 21 J.</td>
<td>23,4%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>23,4%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>21 bis unter 26 J.</td>
<td>20,6%</td>
<td>2,5%</td>
<td>0,0%</td>
<td>23,1%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>26 bis unter 31 J.</td>
<td>7,4%</td>
<td>17,7%</td>
<td>0,4%</td>
<td>25,4%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>ab 31 J.</td>
<td>0,6%</td>
<td>11,9%</td>
<td>0,7%</td>
<td>13,2%</td>
<td>1,5%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Studienberechtigung</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>AHS-Matura</td>
<td>13,1%</td>
<td>1,7%</td>
<td>0,2%</td>
<td>15,0%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>HAK-Matura</td>
<td>18,8%</td>
<td>7,3%</td>
<td>0,2%</td>
<td>26,4%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>HTL-Matura</td>
<td>16,0%</td>
<td>9,4%</td>
<td>0,2%</td>
<td>25,6%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige BHS-Matura</td>
<td>21,6%</td>
<td>8,3%</td>
<td>0,3%</td>
<td>30,2%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Studienberechtigungsprüfung</td>
<td>5,1%</td>
<td>31,7%</td>
<td>0,1%</td>
<td>36,8%</td>
<td>2,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Berufsfreiberprüfung</td>
<td>6,4%</td>
<td>42,1%</td>
<td>0,2%</td>
<td>48,7%</td>
<td>2,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige österr. Studienberechtigung</td>
<td>5,8%</td>
<td>14,8%</td>
<td>0,7%</td>
<td>21,4%</td>
<td>1,9%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Höchster Bildungsstand</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Vater</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Pflichtschule (Volks-/ Grundschule; mit/ ohne Abschl.)</td>
<td>20,3%</td>
<td>10,8%</td>
<td>0,3%</td>
<td>31,3%</td>
<td>1,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre, (berufsbild.) mittlere Schule, Fachschule, Meisterprüf., Ausb. ohne Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>19,4%</td>
<td>9,6%</td>
<td>0,3%</td>
<td>29,3%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Matura, Akademie, Höhere Schule, Ausb. mit Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>10,1%</td>
<td>4,8%</td>
<td>0,2%</td>
<td>15,1%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Universität, Hochschule</td>
<td>7,1%</td>
<td>2,9%</td>
<td>0,1%</td>
<td>10,1%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Höchster Bildungsstand</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Mutter</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Pflichtschule (Volks-/ Grundschule; mit/ ohne Abschl.)</td>
<td>18,9%</td>
<td>11,8%</td>
<td>0,2%</td>
<td>31,0%</td>
<td>1,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre, (berufsbild.) mittlere Schule, Fachschule, Meisterprüf., Ausb. ohne Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>17,6%</td>
<td>8,9%</td>
<td>0,3%</td>
<td>26,8%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Matura, Akademie, Höhere Schule, Ausb. mit Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>11,4%</td>
<td>4,2%</td>
<td>0,2%</td>
<td>15,8%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Universität, Hochschule</td>
<td>8,2%</td>
<td>2,3%</td>
<td>0,2%</td>
<td>10,7%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erwerbsstatus Vater</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>erwerbstätig (ab 35h/Woche)</td>
<td>13,9%</td>
<td>5,9%</td>
<td>0,2%</td>
<td>20,0%</td>
<td>0,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>erwerbstätig (unter 35h/Woche)</td>
<td>28,1%</td>
<td>5,9%</td>
<td>0,1%</td>
<td>34,2%</td>
<td>1,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Ausbildung</td>
<td>39,1%</td>
<td>3,4%</td>
<td>0,0%</td>
<td>42,5%</td>
<td>0,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Pension</td>
<td>12,5%</td>
<td>10,5%</td>
<td>0,4%</td>
<td>23,4%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>im Haushalt tätig</td>
<td>25,8%</td>
<td>2,4%</td>
<td>0,0%</td>
<td>28,3%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>arbeitslos/-suchend</td>
<td>31,5%</td>
<td>6,2%</td>
<td>0,0%</td>
<td>37,7%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Verstorben</td>
<td>14,8%</td>
<td>6,9%</td>
<td>0,2%</td>
<td>21,7%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>weiß nicht</td>
<td>31,5%</td>
<td>9,2%</td>
<td>0,3%</td>
<td>41,0%</td>
<td>0,9%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erwerbsstatus Mutter</th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>erwerbstätig (ab 35h/Woche)</td>
<td>12,1%</td>
<td>5,8%</td>
<td>0,2%</td>
<td>18,1%</td>
<td>0,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>erwerbstätig (unter 35h/Woche)</td>
<td>18,7%</td>
<td>7,1%</td>
<td>0,1%</td>
<td>25,9%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Ausbildung</td>
<td>28,0%</td>
<td>4,8%</td>
<td>0,0%</td>
<td>32,9%</td>
<td>1,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Pension</td>
<td>9,0%</td>
<td>9,4%</td>
<td>0,5%</td>
<td>18,8%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>im Haushalt tätig</td>
<td>22,7%</td>
<td>8,0%</td>
<td>0,2%</td>
<td>30,8%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>arbeitslos/-suchend</td>
<td>27,7%</td>
<td>8,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>35,7%</td>
<td>1,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Verstorben</td>
<td>7,4%</td>
<td>6,1%</td>
<td>0,2%</td>
<td>13,7%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>weiß nicht</td>
<td>20,8%</td>
<td>12,0%</td>
<td>1,4%</td>
<td>34,2%</td>
<td>2,0%</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

1) Die Väter von 0,1% der BildungsinländerInnen waren nie erwerbstätig. Diese Gruppe umfasst sehr wenige Studierende. Jeder/r zweite bezieht eine konventionelle Studienbeihilfe und weitere 3% ein Selbstverdienerstipendium.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 2 zeigt weiters auch unterschiedliche Bezugsquoten nach studienspezifischen Merkmalen (Hochschultyp, Studientyp, Studienrichtungsgruppen an Universitäten). Dabei fällt auf, dass Vollzeit-FH-Studierende am häufigsten eine Studienförderung beziehen (rund 37%), während nur rund 12% der berufsbegleitenden FH-Studierenden eine solche beziehen. Darüber hinaus ist die Studienbeihilfenquote von Bachelor-Studierenden (25%) am höchsten, bei Master- (ca. 22%) und Diplom-Studierenden (ca. 18%) ist hingegen die Quote etwas geringer. Im Hinblick auf die Studienrichtungsgruppen an Universitäten zeigt sich, dass rund ein Viertel aller Studierenden von künstlerischen Studien eine Studienförderung beziehen. Studierende von theologischen Studien beziehen deutlich seltener eine Studienförderung (ca. 12%), da sie im Schnitt wesentlich älter sind.
Tabelle 2: Bezugsquoten nach studiengleichen Merkmalen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Hochschultyp</th>
<th>Bachelor</th>
<th>Master</th>
<th>Diplom</th>
<th>Gesamt</th>
<th>KBZ</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Wiss. Universität</td>
<td>14,5%</td>
<td>6,0%</td>
<td>0,2%</td>
<td>20,6%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kunstuniversität</td>
<td>15,8%</td>
<td>9,7%</td>
<td>0,6%</td>
<td>26,2%</td>
<td>0,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>FH-BB</td>
<td>3,5%</td>
<td>8,1%</td>
<td>0,5%</td>
<td>12,0%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>FH-VZ</td>
<td>22,7%</td>
<td>14,0%</td>
<td>0,1%</td>
<td>36,8%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>PH</td>
<td>15,8%</td>
<td>10,4%</td>
<td>0,1%</td>
<td>26,3%</td>
<td>1,0%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Studien typ

<table>
<thead>
<tr>
<th>Studien typ</th>
<th>Bachelor</th>
<th>Master</th>
<th>Diplom</th>
<th>Gesamt</th>
<th>KBZ</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Geistes- u. kulturwiss. Studien</td>
<td>14,4%</td>
<td>6,5%</td>
<td>0,4%</td>
<td>21,3%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ingenieurwiss. Studien</td>
<td>15,6%</td>
<td>5,7%</td>
<td>0,2%</td>
<td>21,5%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Künstlerische Studien</td>
<td>16,2%</td>
<td>8,0%</td>
<td>1,0%</td>
<td>25,2%</td>
<td>1,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehramtsstudien</td>
<td>16,8%</td>
<td>5,1%</td>
<td>0,2%</td>
<td>22,0%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Medizinische Studien</td>
<td>13,3%</td>
<td>4,2%</td>
<td>0,0%</td>
<td>17,5%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Naturwiss. Studien</td>
<td>15,2%</td>
<td>6,8%</td>
<td>0,3%</td>
<td>22,3%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Rechtswiss. Studien</td>
<td>11,1%</td>
<td>4,4%</td>
<td>0,0%</td>
<td>15,5%</td>
<td>0,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozial- wirtswiss. Studien</td>
<td>14,7%</td>
<td>7,5%</td>
<td>0,2%</td>
<td>22,4%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Veterinärmed. Studien</td>
<td>19,5%</td>
<td>8,1%</td>
<td>0,0%</td>
<td>27,6%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Theologische Studien</td>
<td>9,5%</td>
<td>2,8%</td>
<td>0,0%</td>
<td>12,3%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Individuelle Studien</td>
<td>12,1%</td>
<td>5,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>17,1%</td>
<td>0,8%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Im Zeitverlauf der letzten drei Studierenden-Sozialerhebungen (siehe Tabelle 3) zeigt sich, dass sich die Bezugsquoten zum Teil beträchtlich verändert haben. Während ein immer gerin gere Anteil die konventionelle Studienbeihilfe bezieht (knapp 19% im SS 2006; knapp 15% im SS 2011), nimmt der Anteil derjenigen mit Selbsterhalterstipendium zu (von 5,5% im SS 2006 auf 7,1% im SS 2011).14 Dieser Anstieg ist auch auf den vermehrten Zugang von Studierenden mit nicht-traditionellen Studienberechtigungen (Studienberechtigungsprüfung, Berufserfahrungsprüfung) zurückzuführen (vgl. Unger 2012b, 62).

Tabelle 3 zeigt die Bezugsquoten der evaluierten Fördermaßnahmen im Sommersemester 2006, 2009 und 2011. Im Vergleich zur konventionellen Studienbeihilfe und zum Selbsterhalterstipendium sind die Bezugsquoten des Studienabschluss-Stipendiums niedrig und über den betrachteten Zeitraum konstant (0,2%). Die Bezugsquoten des Kinderbetreuungskostenzuschusses variieren über die drei dargestellten Sommersemester, wobei im SS 2011 0,6% der Befragten angaben, einen solchen Zuschuss zu erhalten.


<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>SS 20061)</th>
<th>SS 2009</th>
<th>SS 2011</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Familienbeihilfe für eigene Person1)</td>
<td>58,6%</td>
<td>55,1%</td>
<td>53,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Studienbeihilfenguote1)</td>
<td>24,3%</td>
<td>25,0%</td>
<td>22,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Darunter konventionelle Studienbeihilfe1)</td>
<td>18,6%</td>
<td>18,2%</td>
<td>14,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Darunter Selbsterhalterstipendium1)</td>
<td>5,5%</td>
<td>6,6%</td>
<td>7,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Darunter Studienabschluss-Stipendium1)</td>
<td>0,2%</td>
<td>0,2%</td>
<td>0,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kinderbetreuungskostenzuschuss1)</td>
<td>0,9%</td>
<td>1,1%</td>
<td>0,6%</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Betrachtet man die Verteilung der monatlichen Förderbeträge im SS 2011 in den einzelnen Beihilfenformen, so zeigt sich in Abbildung 2, dass von den BeihilfenbezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe knapp 60% weniger als 300€ erhalten, weitere 36% 300€ bis unter 500€ und rund 5% mehr als 500€ erhalten. Das arithmetische Mittel liegt bei 272€. Diese Zahlen belegen deutlich, dass die ausbezahlte Studienbeihilfe nur für die wenigsten der Studierenden die Höchststudienbeihilfe (679€ bzw. 475€) bedeutet. Zurückzuführen ist dies in erster Linie darauf, dass die meisten Studierenden Anspruch auf Familienbeihilfe haben, welche bei der Berechnung der Studienbeihilfe von der Höchststudienbeihilfe abgezogen wird.

Rund 41% der inländischen StudienanfängerInnen mit verzögertem Übertritt erhalten ein Selbsterhalterstipendium (Unger et al. 2012a, 142). Im Rahmen des Selbsterhalterstipendiums erhalten die Geförderten deutlich höhere Beträge: mehr als die Hälfte der BezieherInnen erhält zwischen 600€ und 699€ und auch der Durchschnitt über alle BezieherInnen findet sich mit 632€ in diesem Bereich. Rund ein Viertel der SES-BezieherInnen erhält weniger als 600€ und ein Fünftel erhält (durch Zulagen) 700€ oder mehr. BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums erhalten also häufiger die Höchststudienbeihilfe von 679€ als BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe.

Die höchsten Förderbeträge werden im Zuge des Studienabschluss-Stipendiums ausbezahlt: fast die Hälfte der BezieherInnen erhält 800€ oder mehr, knapp 30% erhalten 700€ bis 799€ und nicht ganz ein Fünftel erhält 600€ bis 699€. Dementsprechend ist auch das durchschnittlich bezogene Stipendium (808€) höher als bei den anderen beiden Beihilfenformen.

Zählt man alle drei Beihilfenformen zusammen so wurden die BezieherInnen im SS 2011 mit durchschnittlich 400€ pro Monat gefördert.

15 Verzögerter Übertritt meint mehr als 2 Jahre nach Matura oder über den zweiten Bildungsweg.
Abbildung 2: Verteilung der monatlichen Förderbeträge nach Beihilfenform (SS 2011)

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
3. Deskriptive Analyse von Förderanträgen

Es ist das Ziel dieses Kapitels, die gestellten und bewilligten Studienbeihilfenanträge, welche im Wintersemester 2010/11 gestellt wurden, zu beschreiben. Im Zentrum der Darstellung stehen Bewilligungsarten der Anträge und Abweisungsgründe (siehe Kapitel 3.1), monatliche Förderhöhe und bewilligte Auszahlungsdauer der Anträge (siehe Kapitel 3.2) sowie die Verteilung der bewilligten Förderanträge hinsichtlich der elterlichen Bildung, deren Berufe und deren Einkommens (siehe Kapitel 3.3). Diese Auswertungen sollen einen Einblick in die soziale Zusammensetzung der Gruppe der geförderten Studierenden ermöglichen.

Daten und Methode

Die Darstellung der oben formulierten Auswertungen erfolgt rein deskriptiv. Dazu werden Häufigkeitsverteilungen und Mittelwerte (u.a. Förderhöhe, Bewilligungsdauer) ausgewiesen.


3.1 Beantragung und Bewilligung von Förderungen bei der Studienbeihilfenbehörde

Auf Basis der verknüpften Beihilfendaten wird das Wintersemester 2010/11 ausgewertet, um festzustellen, wie viele Förderanträge gestellt und wie viele davon bewilligt wurden. Die dem IHS vorliegenden Daten erlauben zwar bei bewilligten Förderungen die Unterscheidung nach den einzelnen Förderungen der Studienförderung (Studienbeihilfe, Studienabschluss-Stipendium, Fahrtkostenzuschuss etc.), bei den abgelehnten Anträgen ist eine entsprechende Zuordnung jedoch nicht möglich. Deshalb werden alle Anträge (unabhängig von der beantragten Fördermaßnahme) untersucht und dargestellt. Die Auswertungen basieren bereits auf verknüpften Anträgen und nicht auf allen Anträgen, welche die Beihilfenbehörde anführt. D.h. alle Anträge, die nicht mit den BMWF-Daten verknüpfbaren waren, wurden nicht berück-
sichtigt. Aus diesem Grund stimmen die Zahlen nicht mit anderen Veröffentlichungen überein.\footnote{42.300 Anträge (öffentliche Universitäten und Fachhochschulen) im WS 2010/11 konnten im Rahmen der Datenverknüpfung mit Studiendaten des BMWF verknüpft werden. Laut „Materialien zur sozialen Lage der Studierenden“ (BMWF 2012, 17) wurden in jenem Semester rund 47.640 Anträge an öffentlichen und privaten Universitäten sowie an Fachhochschulen gestellt.}

Im Wintersemester 2010/11 wurden an Universitäten rund 34.000 Anträge und im FH-Sektor 8.300 Anträge gestellt.\footnote{Es handelt sich um verknüpfbare Anträge (siehe Kapitel 14.1.1). Laut BMWF (2012, 17) wurden im WS 2010/11 37.340 Anträge an öffentlichen und privaten Universitäten und 10.300 an Fachhochschulen gestellt.} An Universitäten wurden 60% der Anträge von Frauen eingebracht, im Fachhochschulsektor liegt der Frauenanteil unter den AntragstellerInnen bei 55%.

Im Wintersemester 2010/11 studierten 53% der AntragstellerInnen an öffentlichen Universitäten ein Bachelorstudium, 38% ein Diplomstudium, 7,6% ein Masterstudium und 1,5% ein Doktoratsstudium.\footnote{Der Studientyp wurde aus den Daten des BMVF ermittelt.} Im FH-Sektor wurden in jenem Wintersemester 76% der Anträge von Bachelorstudierenden, 20% von Masterstudierenden und 4% von Diplomstudierenden gestellt.

Wird auf Basis der verknüpften Beihilfendaten ausgewertet, wie hoch der Anteil der bewilligten Anträge im Wintersemester 2010/11 war, so zeigt sich (siehe Tabelle 4), dass über 70% aller gestellten Förderanträge (unabhängig von der beantragten Förderung) bewilligt wurden.

Bei der Betrachtung der Abweisungsgründe zeigt sich, dass sich diese in den beiden Hochschulsektoren unterscheiden. So ist die fehlende soziale Bedürftigkeit häufiger bei AntragstellerInnen im Fachhochschulsektor ein Abweisungsgrund als bei Studierenden an Universitäten. Auch unzulässige Studienwechsel sind an Fachhochschulen häufiger ein Abweisungsgrund. Der Studienwechsel muss dabei nicht im Fachhochschulsektor, sondern kann auch durch einen Wechsel von einer Universität oder einer anderen Bildungsinstitution erfolgt sein. Die an Universitäten häufiger auftretenden Abweisungsgründe sind die Überschreitung der Anspruchsdauer (d.h. diese Studierenden haben bereits eine Förderung bezogen und dann verloren) und der fehlende Studienerfolg. Besonders die Überschreitung der Anspruchsdauer ist mit 4,4% anteilmäßig mehr als zwanzigmal so häufig wie bei Anträgen im FH-Sektor mit 0,2%.
Tabelle 4: Bewilligungsstatus und Abweisungsgründe von Förderanträgen

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Univ.</th>
<th>FH</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Antrag bewilligt</td>
<td>71,1%</td>
<td>73,9%</td>
<td>71,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Abweisung: Soziale Bedürftigkeit</td>
<td>17,4%</td>
<td>20,3%</td>
<td>18,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Abweisung: Anspruchsdauer</td>
<td>4,4%</td>
<td>0,2%</td>
<td>3,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Abweisung: Günstiger Studienfolg</td>
<td>2,6%</td>
<td>0,2%</td>
<td>2,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Abweisung: Unzulässiger Studienwechsel</td>
<td>1,2%</td>
<td>2,1%</td>
<td>1,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Abweisung: Sonstige</td>
<td>1,6%</td>
<td>1,2%</td>
<td>1,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>1,6%</td>
<td>2,0%</td>
<td>1,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Alle verknüpfbaren, gestellten Förderanträge an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11 unabhängig von der beantragten Förderung.
Abweisung: nicht gleichgestellt, kein ordentliches Studium, Grenzüberschreitungen (Alter, Fristen bei konsekutiven Studien, abgeschlossenes Studium).
Sonstiges: In Bearbeitung, zurückgezogen, Zurückweisung.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.


Der Punkt, ab welchem mehr Anträge abgelehnt als bewilligt werden, liegt somit bei einem gemeinsamen Elterneinkommen (siehe Fußnote 19) von 46.000€ im Jahr. Zwar bestehen die Chancen auf eine Bewilligung auch noch bei höheren Einkommen (etwa bei Mehrkinder-

19 Das vorliegende Elterneinkommen sind die Bruttojahreseinkommen beider Elternteile nach Abzug der Sozialversicherungsbeiträge und nach etwaigen Hinzurechnungen und Pauschalierungen (gemäß §§ 9 und 10 StudFG; siehe Kapitel 14.1.2 auf Seite 100).
familien), aber ab 60.000€ ist eine Bewilligung nur mehr sehr selten und in der Regel nur bei besonderen Umständen (z.B. Behinderung, Sorgepflichten etc.) denkbar.

**Abbildung 3: Anzahl gestellter Förderanträge nach dem Elterneinkommen**

Alle verknüpfbaren, gestellten Förderanträge an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11 mit vorliegendem Elterneinkommen (Einkommen gerundet auf Tausend). Elterneinkommen von 100.000€ und höher wurden zusammengefasst.

Elterneinkommen: Bruttolahraseneinkommen ohne Sozialversicherungsbeiträge unter Berücksichtigung von Hinzurechnungen und Pauschalierungen gemäß StudFG.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

### 3.2 Förderhöhe und Auszahlungsdauer von bewilligten Förderanträgen

Neben dem Bewilligungsstatus und den Abweisungsgründen ist es für das bessere Verständnis der nachfolgenden Auswertungen sinnvoll, einige Charakteristika der bewilligten Förderanträge zu beschreiben. Im Detail werden im diesem Kapitel die durchschnittliche monatlich ausbezahlte Förderung und die bewilligte Auszahlungsdauer der Förderung in Monaten ausgewiesen (für die verwendete Definition der ausbezahlten Förderung siehe Kapitel 14.1.2).

Die dargestellten Auswertungen berücksichtigen alle verknüpften und bewilligten Anträge einer Fördermaßnahme (konventionelle Studienbeihilfe, Selbsterhalterstipendium) an Universitäten und Fachhochschulen (siehe Datenverknüpfung in Kapitel 14.1.1) im Wintersemester 2010/11.
Im Kapitel 3.2.1 werden Förderhöhe und Auszahlungsdauer der konventionellen Studienbeihilfe dargestellt, um im darauffolgenden Kapitel auf dieselben Charakteristiken des Selbstervernachlässtipendiums einzugehen.

3.2.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB)

Bei bewilligten Anträgen der konventionellen Studienbeihilfe werden an Fachhochschulen mehr Förderanträge über den Zeitraum von 12 Monaten ausgezahlt (70%) als an Universitäten (64%, siehe Tabelle 5). Am zweithäufigsten werden Anträge über sieben bis zwölf Monate bewilligt (Univ.: 18%, FH: 21%). Eher selten werden Förderungen für weniger als sechs Monate (<2%) oder länger als 12 Monate ausgezahlt (Univ.: 1,6%, FH: 4%).

Bei 45% der ausbezahlten Studienbeihilfe an Universitäten und 49% an Fachhochschulen liegt der Betrag zwischen 100€ und 300€. 36% der ausgezahlten Beträge an Universitäten liegen zwischen 300€ und 500€; im FH-Sektor fallen 32% der Beträge in diesen Geldbereich. Diese Unterschiede kommen zustande, da auswärtige Studierende und ältere Studierende, aufgrund des Wegfalls der Familienbeihilfe, eine höhere Förderung bekommen als Studierende, welche noch die Familienbeihilfe bekommen und/ oder bereits am Studienort wohnen.

Mit 14% an Universitäten und 17% an Fachhochschulen bekommen nicht wenige Studierende weniger als 100€ pro Monat von der konventionellen Studienbeihilfe (KSB) ausbezahlt.


Tabelle 5: Auszahlungsdauer und Förderhöhe von bewilligten Anträgen der konventionellen Studienbeihilfe

<table>
<thead>
<tr>
<th>Auszahlungsdauer pro bewilligtem Antrag</th>
<th>Univ.</th>
<th>FH</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>bis 5 Monate</td>
<td>1,7%</td>
<td>1,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Monate</td>
<td>13,9%</td>
<td>4,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 11 Monate</td>
<td>18,4%</td>
<td>20,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Monate</td>
<td>64,3%</td>
<td>70,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 12 Monate</td>
<td>1,6%</td>
<td>4,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnittliche Auszahlungsdauer pro Antrag [Monate]</td>
<td>10,7</td>
<td>11,4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Monatliche Förderhöhe</th>
<th>Univ.</th>
<th>FH</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>über 0 bis 100€</td>
<td>13,8%</td>
<td>17,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 100 bis 200€</td>
<td>19,5%</td>
<td>21,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 200 bis 300€</td>
<td>25,9%</td>
<td>27,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 300 bis 400€</td>
<td>14,1%</td>
<td>12,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 400 bis 500€</td>
<td>21,9%</td>
<td>18,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 500 bis 600€</td>
<td>1,9%</td>
<td>0,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 600 bis 700€</td>
<td>2,2%</td>
<td>1,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 700 bis 800€</td>
<td>0,4%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 800 bis 900€</td>
<td>0,2%</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 900€</td>
<td>0%</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnittliche monatliche Förderhöhe (konventionelle Studienbeihilfe)</td>
<td>274,7€</td>
<td>247,7€</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnittliche monatliche Förderhöhe (alle Fördermaßnahmen)</td>
<td>287,3€</td>
<td>294,5€</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Meist werden zusätzliche Förderungen beantragt und bewilligt (u.a. Fahrtkostenzuschuss, Zuschuss für Studienbeitrag an Univ. bzw. FHs, Versicherungskostenzuschuss).

Alle verknüpfbaren, bewilligten Anträge der konventionellen Studienbeihilfe an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11.

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Das Elterneinkommen von geförderten Studierenden hat durch die gesetzlichen Regelungen im Studienförderungsgesetz einen Einfluss auf die Zuerkennung und die Höhe der bewilligten Studienbeihilfe. Abbildung 4 zeigt einerseits die Verteilung der Elterneinkommen unter den BezieherInnen von konventioneller Studienbeihilfe und andererseits die durchschnittlich pro Monat ausbezahlte Studienbeihilfe bzw. die Gesamtförderung.20

Die Einkommensverteilung der Eltern von BeihilfenbezieherInnen zeigt, dass die überwiegende Mehrheit zwischen 15.000€ und 43.000€ im Jahr verdient. Diese Einkommensgruppe stellt 74% der Elterneinkommen von Studierenden dar, die im Wintersemester 2010/11 konventionelle Studienbeihilfe bekommen haben. 17% der Eltern von geförderten Studierenden verdienen weniger als 15.000€ im Jahr.

Der ausbezahlte Betrag der konventionellen Studienbeihilfen liegt bei Studierenden mit einem Elterneinkommen unter 18.000€ bei über 350€ pro Monat. Bei Elterneinkommen zwi-

20 Die Gesamtförderung setzt sich aus den monatlichen Beträgen aller Fördermaßnahmen (Studienbeihilfe, Fahrtkostenzuschuss, Versicherungszuschuss, etc.) zusammen.
schon 18.000€ und 47.000€ sinkt der ausgezahlte Förderbetrag der konventionellen Studienbeihilfe beständig. Ab einem Elterneinkommen von 48.000€ bleiben die monatlich ausbezahnten Förderungen im Bereich von 100€ bis 150€. Dass die monatliche Förderung bei einem Elterneinkommen von 56.000€ und mehr wieder deutlich höher ist, geht u.a. auf Behinderungen und Studierende mit Kindern zurück.

Abbildung 4: Monatliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe, die Gesamtförderhöhe nach Einkommensverteilung der Eltern von geförderten Studierenden (konventioneller Studienbeihilfe)

Alle verknüpfbaren, gestellten Förderanträge an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11 mit vorliegendem Elterneinkommen (Einkommen gerundet auf Tausend).
Elterneinkommen: Bruttojahreseinkommen ohne Sozialversicherungsbeiträge unter Berücksichtigung von Hinzurechnungen und Pauschalierungen gemäß StudFG.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

3.2.2 Selbsterhalterstipendium (SES)

Wegen der unterschiedlichen Studierendengruppen, die durch die konventionelle Studienbeihilfe und die Studienbeihilfe für SelbsterhalterInnen angesprochen werden, erfolgt deren Darstellung getrennt.

Im Hinblick auf die Auszahlungsdauer der bewilligten Anträge für das Selbsterhalterstipendium unterscheidet es sich nur gering von der konventionellen Studienbeihilfe. Jeweils rund 60% der Anträge von Studierenden an Universitäten und an Fachhochschulen werden für 12 Monate bewilligt (siehe Tabelle 6). 13% der bewilligten Anträge an Universitäten weisen eine Laufzeit von 6 Monaten auf (FH: 4%). Wiederum ist der Anteil von Anträgen mit Laufzeiten
von sieben bis elf Monaten im FH-Sektor mit 31% eineinhalbmal so hoch wie an Universitäten. Die Minderheit der gestellten Anträge wird für weniger als 6 Monate bewilligt (Univ.: 1,5%; FH: 3%) und noch weniger der bewilligten Anträge dauern länger als 12 Monate (Univ.: 0,9%; FH: 2,7%).

Die im Durchschnitt monatlich ausbezahlten Förderbeträge unterscheiden sich jedoch stark von den Beträgen der konventionellen Studienbeihilfe. Mit 56% an Universitäten und 51% an Fachhochschulen bekommt die Mehrheit der geförderten Studierenden monatlich 600€ bis 700€. Der zweithäufigste Auszahlungsbetrag liegt zwischen 400€ und 500€; an Universitäten bekommen 23%, im FH-Sektor 30% der BezieherInnen des SES diesen Betrag. Dass sich die zwei häufigsten Förderbeträge um rund 200€ unterscheiden, ist auf den (fehlenden) Bezug der Familienbeihilfe zurückzuführen, da dies in der Beihilfenberechnung berücksichtigt wird.

### Tabelle 6: Auszahlungsdauer und Förderhöhe von bewilligten Anträgen des Selbsterhalterstipendiums

<table>
<thead>
<tr>
<th>Auszahlungsdauer pro bewilligtem Antrag</th>
<th>Univ.</th>
<th>FH</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>bis 5 Monate</td>
<td>1,5%</td>
<td>3,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Monate</td>
<td>12,5%</td>
<td>4,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 11 Monate</td>
<td>21,2%</td>
<td>31,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Monate</td>
<td>63,9%</td>
<td>59,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 12 Monate</td>
<td>0,9%</td>
<td>2,7%</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Durchschnittliche Auszahlungsdauer pro Antrag [Monate]</strong></td>
<td>10,7</td>
<td>11,0</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Monatliche Förderhöhe</th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>über 0 bis 100€</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 100 bis 200€</td>
<td>0,5%</td>
<td>1,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 200 bis 300€</td>
<td>0,9%</td>
<td>1,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 300 bis 400€</td>
<td>1,0%</td>
<td>2,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 400 bis 500€</td>
<td>22,7%</td>
<td>30,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 500 bis 600€</td>
<td>6,5%</td>
<td>7,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 600 bis 700€</td>
<td>55,7%</td>
<td>51,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 700 bis 800€</td>
<td>7,9%</td>
<td>4,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 800 bis 900€</td>
<td>4,1%</td>
<td>1,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>über 900€</td>
<td>0,3%</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Durchschnittliche monatliche Förderhöhe (konventionelle Studienbeihilfe)</strong></td>
<td>616,3€</td>
<td>580,1€</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Durchschnittliche monatliche Förderhöhe (alle Fördermaßnahmen)</strong></td>
<td>630,8€</td>
<td>631,8€</td>
</tr>
</tbody>
</table>


### 3.3 Soziale Herkunft der Studierenden

Im Rahmen einiger von der Studienbeihilfe ausbezahlter Förderungen wird im Beantragungsprozess die soziale Herkunft der Studierenden erhoben. Dies betrifft jedoch nicht alle Förderungen. Von den verknüpften Förderanträgen im Wintersemester 2010/11 liegen von bewilligten Anträgen der konventionellen Studienbeihilfe bei 93% der Anträge Sozialdaten vor; unter bewilligten Anträgen des Selbsterhalterstipendiums jedoch nur in 0,8% der Fälle. Aus diesem Grund beschränken sich die Darstellungen auf bewilligte Anträge der konventionellen Studienbeihilfe, bei denen die entsprechenden Informationen zur Verfügung stehen.

3.3.1 Bildung, Beruf und Einkommen von Mutter und Vater

Werden Beruf und Bildung der Mutter zueinander in Beziehung gesetzt, so zeigt sich deutlich, dass die Mütter von BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe zu einem hohen Anteil über niedrige Bildungsabschlüsse verfügen. Je ein Fünftel der Mütter haben die Pflichtschule oder eine Fachschule absolviert, weitere 27% eine Lehre und 17% eine Matura abgeschlossen. Auch die beruflichen Tätigkeiten der Mütter der geförderten Studierenden (konventionelle Studienbeihilfe) konzentrieren sich auf wenige Berufsgruppen. Die größte Gruppe sind mit 33% die Angestellten, die nächstgrößte Berufsgruppe sind mit 26% die Mütter in der sonstigen Kategorie (z.B. Arbeitslosigkeit, Hausarbeit, UnfallrentenbezieherInnen).


Sowohl bei den bewilligten Anträgen als auch beim förderrelevanten Einkommen zeigen sich
deutliche Unterschiede zwischen den Berufs- und Bildungsgruppen von Müttern geförderter
Studierender.

Tabelle 7: Bildung, Beruf und Einkommen der Mütter von geförderten Studie-
renden (konventionelle Studienbeihilfe)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bildung</th>
<th>Summe/Gesamt</th>
<th>Anteil</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Pflichtschule</td>
<td>6,4%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre</td>
<td>6,4%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Fachschule</td>
<td>4,7%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Meisterin, Werkmeisterin</td>
<td>4,3%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Höhere Schule (Matura)</td>
<td>0,9%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Akademie</td>
<td>1,6%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Hochschule</td>
<td>1,6%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges 1)</td>
<td>7,6%</td>
<td>25,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellte</td>
<td>4,3%</td>
<td>33,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeiterin</td>
<td>4,8%</td>
<td>13,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständige</td>
<td>6,0%</td>
<td>6,7%</td>
</tr>
<tr>
<td>Landwirtin</td>
<td>2,0%</td>
<td>9,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Öff. Bedienstete</td>
<td>0,4%</td>
<td>4,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Pensionistin</td>
<td>2,0%</td>
<td>6,8%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einkommen</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Beruf</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges 1)</td>
<td>3.109€</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellte</td>
<td>12.903€</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeiterin</td>
<td>11.212€</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständige</td>
<td>7.739€</td>
</tr>
<tr>
<td>Landwirtin</td>
<td>3.933€</td>
</tr>
<tr>
<td>Öff. Bedienstete</td>
<td>14.692€</td>
</tr>
<tr>
<td>Pensionistin</td>
<td>10.669€</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>7.974€</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Sonstiges enthält z.B. Arbeitslosigkeit, Unfallrente, Hausarbeit.

Alle verknüpfbaren, bewilligten Anträge der konventionellen Studienbeihilfe an Universitäten und Fachhochschulen

Einkommen: Bruttojahreseinkommen ohne Sozialversicherungsbeiträge unter Berücksichtigung von Hinzurechnun-
gen und Pauschalierungen gemäß StudFG.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Die Verteilung der Väter nach Bildung und Beruf unterscheidet sich stark von jener der Müt-
ter. Die Väter verfügen seltener über einen Pflicht- oder Fachschulabschluss (14% bzw.
12%; Mütter: 22% bzw. 21%) und häufiger über eine abgeschlossene Lehre (37%; Mütter:
27%) und Meisterabschluss (13% zu 2%). Die häufigste Berufsgruppe unter Vätern sind
Arbeiter mit 23% und jeweils 19% sind selbstständig oder angestellt. Während unter den
Müttern die sonstigen Berufsstatus mit 28% die zweitgrößte Gruppe darstellen, sind unter
den Männern 9% dieser Kategorie zugeordnet. Die größte Gruppe nach Beruf und Bildung
sind Arbeiter mit einem Lehrabschluss (13%).

Entsprechend den Bildungsabschlüssen und beruflichen Tätigkeiten unterscheiden sich
auch die väterlichen Einkommen. Über das höchste Einkommen verfügen öffentliche Be-
dienstete mit Matura oder Akademieabschluss (>35.000€). Die geringsten Einkommen erzielen Landwirte mit Pflichtschul-, Lehr- und Fachschulabschluss (<6.000€).

### Tabelle 8: Bildung, Beruf und Einkommen der Väter von geförderten Studierenden (konventionelle Studienbeihilfe)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bildung</th>
<th>Summe</th>
<th>Anteil</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Pflichtschule</td>
<td>4,3%</td>
<td>1,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre</td>
<td>7,3%</td>
<td>2,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Fachschule</td>
<td>0,9%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Meister, Werkmeister</td>
<td>0,2%</td>
<td>0,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Höhere Schule (Matura)</td>
<td>1,3%</td>
<td>1,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Akademie</td>
<td>2,0%</td>
<td>0,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Hochschule</td>
<td>0,1%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe/Gesamt</td>
<td>13,5%</td>
<td>13,5%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Beruf</th>
<th>Sonstiges</th>
<th>Angestellte</th>
<th>Arbeiter</th>
<th>Selbstständig</th>
<th>Landwirt</th>
<th>Öff. Bediensteter</th>
<th>Pensionist</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>1,7%</td>
<td>7,9%</td>
<td>5,4%</td>
<td>3,1%</td>
<td>2,8%</td>
<td>0,6%</td>
<td>1,1%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellte</td>
<td>1,5%</td>
<td>6,8%</td>
<td>2,5%</td>
<td>2,0%</td>
<td>1,7%</td>
<td>0,4%</td>
<td>0,5%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeiter</td>
<td>4,4%</td>
<td>15,6%</td>
<td>1,8%</td>
<td>1,0%</td>
<td>0,7%</td>
<td>0,2%</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>1,8%</td>
<td>6,4%</td>
<td>1,6%</td>
<td>3,0%</td>
<td>0,7%</td>
<td>0,8%</td>
<td>0,5%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Landwirt</td>
<td>2,0%</td>
<td>10,8%</td>
<td>2,0%</td>
<td>4,0%</td>
<td>0,7%</td>
<td>0,6%</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Öff. Bediensteter</td>
<td>0,3%</td>
<td>8,2%</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,6%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,1%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Pensionist</td>
<td>2,5%</td>
<td>7,7%</td>
<td>2,8%</td>
<td>3,5%</td>
<td>0,8%</td>
<td>1,0%</td>
<td>0,6%</td>
<td>0,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>13,5%</td>
<td>37,2%</td>
<td>12,0%</td>
<td>13,1%</td>
<td>13,0%</td>
<td>2,3%</td>
<td>9,0%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Einkommen</th>
<th>Sonstiges</th>
<th>Angestellte</th>
<th>Arbeiter</th>
<th>Selbstständig</th>
<th>Landwirt</th>
<th>Öff. Bediensteter</th>
<th>Pensionist</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sonstiges</td>
<td>15,9%</td>
<td>24,7%</td>
<td>22,9%</td>
<td>19,5%</td>
<td>17,2%</td>
<td>10,7%</td>
<td>10,2%</td>
<td>15,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellte</td>
<td>26,4%</td>
<td>28,4%</td>
<td>23,9%</td>
<td>17,4%</td>
<td>15,4%</td>
<td>12,4%</td>
<td>14,6%</td>
<td>20,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeiter</td>
<td>23,9%</td>
<td>19,3%</td>
<td>21,0%</td>
<td>18,9%</td>
<td>16,7%</td>
<td>13,8%</td>
<td>12,2%</td>
<td>19,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>25,2%</td>
<td>21,4%</td>
<td>24,3%</td>
<td>22,8%</td>
<td>19,3%</td>
<td>17,2%</td>
<td>17,9%</td>
<td>22,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Landwirt</td>
<td>17,2%</td>
<td>17,6%</td>
<td>20,2%</td>
<td>17,7%</td>
<td>16,3%</td>
<td>13,8%</td>
<td>13,7%</td>
<td>18,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Öff. Bediensteter</td>
<td>13,9%</td>
<td>17,8%</td>
<td>16,7%</td>
<td>15,4%</td>
<td>13,7%</td>
<td>13,4%</td>
<td>12,9%</td>
<td>18,0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Pensionist</td>
<td>20,5%</td>
<td>21,9%</td>
<td>20,9%</td>
<td>19,3%</td>
<td>18,0%</td>
<td>17,1%</td>
<td>16,3%</td>
<td>20,3%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>15,3%</td>
<td>20,4%</td>
<td>19,3%</td>
<td>18,2%</td>
<td>16,7%</td>
<td>15,5%</td>
<td>14,7%</td>
<td>19,9%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Sonstiges enthält z.B. Arbeitslosigkeit, Unfallrente, Hausarbeit.
Einkommen: Bruttolohnjahresinkommen ohne Sozialversicherungsbeiträge unter Berücksichtigung von Hinzurechnungen und Pauschalierungen gemäß StudFG.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

### 3.3.2 Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern


Demnach weisen Haushalte, in denen mindestens ein Elternteil im öffentlichen Dienst beschäftigt ist, die höchsten Elterneinkommen auf. Die durchwegs geringsten Eltern-

einkommen finden sich bei Landwirten. Nach Bildungsabschluss weisen AbsolventInnen von Akademien die höchsten Einkommen auf, besonders jene im öffentlichen Dienst (41.300€).

Tabelle 9: Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern von geförderten Studierenden (konventionellen Studienbeihilfe)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Beruf</th>
<th>Bildung</th>
<th>Summe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Pflichtschule</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges(^1)</td>
<td>13.838€</td>
<td>17.748€</td>
</tr>
<tr>
<td>Pension</td>
<td>20.200€</td>
<td>25.290€</td>
</tr>
<tr>
<td>ArbeiterIn</td>
<td>24.974€</td>
<td>28.211€</td>
</tr>
<tr>
<td>LandwirtIn</td>
<td>13.255€</td>
<td>13.612€</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellt</td>
<td>26.983€</td>
<td>32.348€</td>
</tr>
<tr>
<td>Öffentliche Bediensteter</td>
<td>33.601€</td>
<td>37.361€</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>17.598€</td>
<td>23.899€</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>22.398€</td>
<td>27.404€</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\(^1\) Sonstiges enthält z.B. Arbeitslosigkeit, Unfallrente, Hausarbeit.
Alle verknüpfbaren, bewilligten Anträge der konventionellen Studienbeihilfe an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11.
Eltereinkommen: Bruttojahreseinkommen ohne Sozialversicherungsbeiträge unter Berücksichtigung von Hinzurechnungen und Pauschalierungen gemäß StudFG.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

3.3.3 Förderhöhe nach sozialer Herkunft

Da das Elterneinkommen einen maßgeblichen Einfluss auf den Erhalt der konventionellen Studienbeihilfe ausübt (andere Einflussfaktoren sind: Geschwisterzahl, Auswertigkeit u.a.), wird in diesem Kapitel dieser Zusammenhang dargestellt. Wenn das Elterneinkommen höher ist, so sind meist die anderen Einflussfaktoren wichtiger für den Beihilfenbezug. Da sich das Elterneinkommen nicht nur auf den Beihilfenbezug an sich, sondern auch auf die Höhe der Beihilfe auswirkt, werden nachfolgend die durchschnittlichen monatlichen Förderbeträge der konventionellen Studienbeihilfe (siehe Tabelle 10) und der gesamten ausgezahlten Förderungen (siehe Tabelle 11) im Wintersemester 2010/11 dargestellt.


Der Korrelationskoeffizient zwischen dem durchschnittlichen Elterneinkommen und der durchschnittlichen Förderhöhe erreicht den signifikanten Wert -0,96 (p=0,000; df=46). Mit
einer Spannweite von -1 bis +1 ist der erreichte Koeffizient sehr nahe am negativen Maximum; das bedeutet, dass im Schnitt mit einem steigenden Einkommen auch der monatliche Förderbetrag abnimmt.23

Tabelle 10: Durchschnittliche, monatliche Förderhöhe der konventionellen Studienbeihilfe nach Bildung und Beruf der Eltern im Wintersemester 2010/11

<table>
<thead>
<tr>
<th>Beruf</th>
<th>Bildung</th>
<th>Pflichtschule</th>
<th>Lehre</th>
<th>Fachschule</th>
<th>MeisterIn, WerkmeisterIn</th>
<th>Höhere Schule (Matura)</th>
<th>Akademie</th>
<th>Hochschule</th>
<th>Summe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstiges1)</td>
<td>346€</td>
<td>313€</td>
<td>308€</td>
<td>n.a.</td>
<td>298€</td>
<td>n.a.</td>
<td>291€</td>
<td>312€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Pension</td>
<td>360€</td>
<td>280€</td>
<td>305€</td>
<td>280€</td>
<td>269€</td>
<td>250€</td>
<td>276€</td>
<td>293€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>ArbeiterIn</td>
<td>271€</td>
<td>249€</td>
<td>257€</td>
<td>261€</td>
<td>254€</td>
<td>276€</td>
<td>271€</td>
<td>257€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>LandwirtIn</td>
<td>382€</td>
<td>350€</td>
<td>367€</td>
<td>374€</td>
<td>367€</td>
<td>391€</td>
<td>n.a.</td>
<td>368€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellt</td>
<td>242€</td>
<td>224€</td>
<td>226€</td>
<td>233€</td>
<td>233€</td>
<td>236€</td>
<td>242€</td>
<td>230€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Öffentliche Bediensteter</td>
<td>228€</td>
<td>196€</td>
<td>192€</td>
<td>218€</td>
<td>192€</td>
<td>191€</td>
<td>195€</td>
<td>196€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständig</td>
<td>310€</td>
<td>306€</td>
<td>289€</td>
<td>306€</td>
<td>291€</td>
<td>276€</td>
<td>281€</td>
<td>293€</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>298€</td>
<td>253€</td>
<td>269€</td>
<td>296€</td>
<td>262€</td>
<td>244€</td>
<td>263€</td>
<td>267€</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Sonstiges enthält z.B. Arbeitslosigkeit, Unfallrente, Hausarbeit.
Alle verknüpfbaren, bewilligten Anträge der konventionellen Studienbeihilfe an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.


Tabelle 11: Durchschnittliche, monatliche Förderhöhe aller Förderungen von BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe nach Bildung und Beruf der Eltern im Wintersemester 2010/11

<table>
<thead>
<tr>
<th>Beruf</th>
<th>Bildung</th>
<th>Pflichtschule</th>
<th>Lehre</th>
<th>Fachschule</th>
<th>MeisterIn, WerkmeisterIn</th>
<th>Höhere Schule (Matura)</th>
<th>Akademie</th>
<th>Hochschule</th>
<th>Summe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Sonstiges(^1)</td>
<td></td>
<td>366€</td>
<td>331€</td>
<td>320€</td>
<td>n.a.</td>
<td>315€</td>
<td>n.a.</td>
<td>304€</td>
<td>329€</td>
</tr>
<tr>
<td>Pension</td>
<td></td>
<td>375€</td>
<td>299€</td>
<td>324€</td>
<td>300€</td>
<td>288€</td>
<td>271€</td>
<td>295€</td>
<td>311€</td>
</tr>
<tr>
<td>ArbeiterIn</td>
<td></td>
<td>288€</td>
<td>267€</td>
<td>274€</td>
<td>277€</td>
<td>270€</td>
<td>302€</td>
<td>289€</td>
<td>274€</td>
</tr>
<tr>
<td>LandwirtIn</td>
<td></td>
<td>398€</td>
<td>369€</td>
<td>385€</td>
<td>392€</td>
<td>386€</td>
<td>414€</td>
<td>n.a.</td>
<td>386€</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellt</td>
<td></td>
<td>256€</td>
<td>241€</td>
<td>244€</td>
<td>249€</td>
<td>250€</td>
<td>256€</td>
<td>257€</td>
<td>248€</td>
</tr>
<tr>
<td>Öffentliche Bediensteter</td>
<td></td>
<td>249€</td>
<td>216€</td>
<td>209€</td>
<td>237€</td>
<td>213€</td>
<td>210€</td>
<td>209€</td>
<td>214€</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstdändig</td>
<td></td>
<td>326€</td>
<td>324€</td>
<td>308€</td>
<td>325€</td>
<td>311€</td>
<td>294€</td>
<td>298€</td>
<td>312€</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td></td>
<td>314€</td>
<td>271€</td>
<td>287€</td>
<td>314€</td>
<td>281€</td>
<td>263€</td>
<td>279€</td>
<td>285€</td>
</tr>
</tbody>
</table>

\(^1\) Sonstiges enthält z.B. Arbeitslosigkeit, Unfallrente, Hausarbeit.
Alle verknüpfbaren, bewilligten Anträge der konventionellen Studienbeihilfe an Universitäten und Fachhochschulen im WS 2010/11.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.
4. Wirkungsanalyse der Studienbeihilfe

Aufgabe der vorliegenden Wirkungsanalyse ist die Überprüfung von drei Thesen im Hinblick auf die Ziele der Studienförderung. Diese Thesen postulieren Wirkungen der Studienförderung im Hinblick auf das Studienverhalten von geförderten Studierenden im Vergleich zu Studierenden ohne eine Förderung. Diese Wirkungen sind nicht explizit als Zielvorgaben im Studienförderungsgesetz formuliert, sollen jedoch überprüft, ob Benachteiligungen ausgeglichen werden. Die drei Thesen zur Evaluierung der Wirksamkeit der Studienförderung sind:

- BeihilfenbezieherInnen studieren kürzer als nicht geförderte Studierende.
- BeihilfenbezieherInnen haben eine niedrigere Studienabbruchsrate als nicht geförderte Studierende.
- BeihilfenbezieherInnen schließen zu einem höheren Prozentsatz ein Studium ab als nicht geförderte Studierende.

In Kapitel 4.1 und Kapitel 4.2 werden die beiden letzten Thesen (Studienabbruchsrate und Abschlussrate) überprüft, die These zur Studiendauer wird in Kapitel 4.4 überprüft. Zur Überprüfung der Thesen wird auf Daten des BMWF und der Studienbeihilfebehörde zurückgegriffen. Durch eine (anonymisierte) personenbezogene Verknüpfung ist es möglich, den Studienverlauf von allen Studierenden an öffentlichen Universitäten bzw. im FH-Sektor nachzuverfolgen und den Einfluss etwaiger Förderungen durch die Beihilfenbehörde zu berücksichtigen.


Daten und Methode


24 Es liegen dem IHS keine persönlichen Daten (Name, Anschrift, Sozialversicherungsnummer, etc.) vor.
ehemaligen AnfängerInnen ihr Studium abgebrochen. „Abgebrochen“ bedeutet, dass diese Studieren-
den bis zum Zeitpunkt des Sommersemesters 2011 nicht wieder an die Universität zurückgekehrt sind. Nach zwölf Semestern hatten 26% einen Abschluss an einer öffentlichen Universität erworben („Er-
folgsquote“) und rund 24% haben die Universität ohne Abschluss verlassen („Studienabbruchsquote“); rund die Hälfte war jedoch noch an einer Universität inskribiert und hat noch kein Studium abgeschlos-
sen („Verbleibsquote“).

Dieses Auswertungskonzept erlaubt somit die Beschreibung des Studienverhaltens ausgewählter
Gruppen zu verschiedenen Phasen des Studiums, wobei ein Vergleich von geförderten und nicht ge-
förderten Studierenden eine Aussage über die Wirkung der Studienförderung zulässt.

Abbildung 5: Studienverlauf von DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten des Win-
tersemesters 2003/04

Inländische, ordentliche StudienanfängerInnen in Diplomstudien an Universitäten im WS 2003/04.

Für die Auswertungen der Studiendauer (siehe Kapitel 4.4) wird die durchschnittliche Studiendauer
von geförderten und nicht geförderten Studierenden untersucht und miteinander verglichen. Die statis-
tischen Grundlagen dafür bilden Mittelwertsvergleiche und Varianzanalysen (ANOVA).

Zur Analyse der Studienverläufe sind administrative Daten besser geeignet als Umfragedaten, da in
Umfragen lediglich retrospektive Aussagen über den Studienverlauf möglich sind. Retrospektive Anga-
ben zum Studienverlauf sind zeitlich ungenauer als die für Verwaltungszwecke gesammelten, vollstä-
digsten Daten. Die verwendeten Administrativedaten stammen aus der Gesamtevidenz der Studierenden
des BMWF und aus Förderantragsdaten der Studienbeihilfenbehörde.

Die Grundgesamtheit dieser Analysen sind die einzelnen Studierenden an österreichischen Hochschu-
en, d.h. für alle Studierenden liegt ihr individueller Studienverlauf im Datensatz vor. Diese individuellen
Studienverläufe werden durch die Verknüpfung der Administrativedaten des BMWF und der Studienbei-
hilfenbehörde erstellt, wobei umfangreiche Datenaufbereitungen notwendig waren (siehe Kapitel
14.1.1). Es ist anzumerken, dass nicht alle Daten des BMWF und der Studienbeihilfenbehörde ver-
knüpft werden konnten. Da im Rahmen der Evaluierung die Datenverknüpfung mit Daten des BMWF
erfolgte, dem BMWF jedoch nur die Studiendaten von Studierenden an Universitäten und Fachhoch-
schulen vorliegen, werden einige geförderte Bildungseinrichtungen nicht berücksichtigt.
Mit dem oben dargestellten Analysekonzept kann die Erfolgsquote und die Abbruchsquote von Studierenden zu jedem Zeitpunkt im beobachtbaren Studienverlauf ausgewiesen werden. Durch den Vergleich des Studienverlaufs unterschiedlicher Gruppen sind Aussagen darüber möglich, welche Gruppe seltener ein Studium abbricht bzw. welche Gruppe ihr Studium häufiger abschließt. **Die Untersuchung der Wirksamkeit der Studienförderung wird durch den Vergleich mit nicht geförderten Studierenden durchgeführt.**


Lediglich Studierende, welche aufgrund ihrer österreichischen Staatsbürgerschaft und ihres Alters prinzipiell anspruchsberechtigt sind, befinden sich in der Vergleichsgruppe (siehe Kapitel 14.1.3). Um die Vergleichbarkeit darüber hinaus zu gewährleisten, werden diese Studierenden der Vergleichsgruppe (das sind jene, die nie eine Förderung bekommen haben) nach der Alters- und Geschlechterverteilung der geförderten Studierenden gewichtet. Da sich die beiden Gruppen in ihrer Zusammensetzung besonders nach dem Alter unterscheiden, wird die Vergleichsgruppe (Studierende ohne Förderung) gewichtet (siehe Kapitel 14.1.4). In Abbildung 6 ist die Bildung der Vergleichsgruppe grafisch dargestellt. Durch die Gewichtung werden die beiden Gruppen vergleichbar.

**Abbildung 6: Grafische Darstellung des Vergleichsgruppenkonzepts**

Die in diesem Kapitel angewendete Vergleichsgruppendefinition hat den Vorteil, dass die Wirkung der Studienförderung anhand einer Gruppe erfolgt, welche ähnlich zusammengesetzt ist wie die Gruppe der geförderten Studierenden. Dies erlaubt klarere Aussagen zur Wirkung der Studienförderung, da andere Einflussfaktoren (u.a. andere Lebensumstände durch das höhere Alter bzw. durch ausländische Herkunft) keinen Einfluss auf das untersuchte Studienverhalten ausüben können.
4.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB)

Die Analyse der Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe (KSB) wird getrennt für inländische Studierende an Universitäten und Fachhochschulen durchgeführt, da sich deren Studienverhalten deutlich unterscheidet (vgl. Unger et al. 2012b). Auch werden Studierende in Diplomstudien und Bachelorstudien aufgrund verschiedener Regelstudiendauern gesondert ausgewertet.\(^{25}\)

4.1.1 Diplomstudierende an Universitäten

Semester der ersten Förderung mit konventioneller Studienbeihilfe


Von allen Geförderten in Diplomstudien an Universitäten (nähere Beschreibung der untersuchten Gruppe siehe Kapitel 14.1.3 im Methodenanhang), haben bereits 83% in ihrem ersten Studiensemester eine Förderung durch die Studienbeihilfenbehörde bezogen. Weitere 4,6% wurden ab dem zweiten Studiensemester gefördert. Geförderte Studierende, deren erste Förderung im dritten Semester bzw. noch später bewilligt wurde, umfassen weniger als 13% aller jemals Geförderten.

Somit ist der Anteil derer, welche gleich bei Studienbeginn eine Studienförderung beziehen, unter allen späteren BezieherInnen sehr hoch. Damit lässt sich belegen, dass eine gewisse Kenntnis der Studienförderung bereits bei Studienbeginn vorliegt. Umgekehrt zeigen die Zahlen auch, dass rund 13% erst im Laufe des Studiums eine Förderung beantragen; wie viele potenzielle BezieherInnen einer Studienbeihilfe zu diesem Zeitpunkt bereits das Studium wieder abgebrochen haben, kann nicht gesagt werden.

\(^{25}\) Es wird dabei der Studientyp des Studiums bei Erstzulassung berücksichtigt.
Tabelle 12: Semester der ersten Förderung von Diplomstudierenden an Universitäten

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Anteil der Anträge</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. Semester</td>
<td>82,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Semester</td>
<td>4,6%</td>
</tr>
<tr>
<td>3. Semester</td>
<td>3,8%</td>
</tr>
<tr>
<td>4. Semester</td>
<td>1,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>5. Semester</td>
<td>2,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>6. Semester und später</td>
<td>5,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konservative Studienbeihilfe (ohne Selbsthalterstipendium).
Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten in den STJ 2002/03 & 2003/04.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Da ein überwiegender Anteil der geförderten Studierenden ihren ersten Antrag auf Studienförderung bereits bei Studienbeginn eingereicht hat und die anderen Zeitpunkte des Förderbeginns nur einen geringen Anteil aufweisen, werden die nachfolgenden Auswertungen mit diesen, ab dem ersten Semester, geförderten Studierenden durchgeführt. Diese Fokussierung der Analysen in diesem Berichtsteil erfolgt nicht nur aus Gründen von potenziell zu geringen Fallzahlen, sondern auch aus der Notwendigkeit eine Komplexitätsreduktion umzusetzen, so dass die Aussagen zur Wirkung nicht von einer übermäßigen Anzahl von Einflussfaktoren relativiert werden.

**Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe**

In Abbildung 7 wird mit dem oben beschriebenen Analyseschema, der Studienverlauf von inländischen Studierenden mit konventioneller Studienbeihilfe (KSB) und Studierenden ohne Förderung (Vergleichsgruppe) getrennt ausgewertet. Bei den Studierenden mit konventioneller Förderung sind lediglich jene 83% der geförderten Studierenden ausgewählt, welche bereits im ersten Semester die Förderung bezogen haben. Studierende, die erst im zweiten Semester oder zu einem späteren Zeitpunkt gefördert wurden, werden aus methodischen Gründen nicht berücksichtigt (siehe dazu Kapitel 14.1.5).

Die Analyse zeigt eindeutig, dass sich die Studienverläufe von geförderten Studierenden und jenen ohne Förderung\(^{26}\) voneinander unterscheiden (siehe Abbildung 7). Bereits in frühen Semestern fällt auf, dass Studierende ohne Förderung deutlich öfter ihr Studium abgebrochen haben als Studierende mit Förderung. Hier zeigt die KSB bereits im frühen Studienverlauf eine deutliche Wirkung, frühen Studienabbruch zu verhindern. Ab dem siebten Semester

\(^{26}\) Bei den Studierenden ohne Förderung handelt es sich nicht um alle nicht geförderten Studierenden, sondern um eine Vergleichsgruppe, welche sich in ihrer soziodemografischen Zusammensetzung (Geschlecht und Alter) nicht von den geförderten Studierenden unterscheidet (siehe Kapitel 14.1.4 im methodischen Anhang). Die Kennwerte zum Studienverlauf der Vergleichsgruppe sind nicht gleichzusetzen damit, dass alle nicht geförderten Studierenden die ausgewiesenen Erfolgs- und Abbruchsquoten erreichen. Vielmehr ist die Aussage gültig, dass sie jenes Studienverhalten der geförderten Studierenden darstellt, wenn diese keine Förderung beziehen würden.
Beginnen auch die ersten Studierenden aus beiden Gruppen ihr Diplomstudium abzuschließen. Ab diesem Zeitpunkt ist die Erfolgsquote der Studierenden mit Förderung höher als von Studierenden ohne Studienförderung.

Nach 15 Studiensemestern – 7,5 Jahre nach Studienaufnahme – zeigt sich die Wirkung der Studienförderung sehr deutlich. Einerseits ist die Erfolgsquote von Geförderten deutlich höher als von nicht geförderten Studierenden in der Vergleichsgruppe (50% vs. 37%), andererseits ist deren Abbruchsquote niedriger (19% vs. 36%). In beiden Gruppen ist der Anteil der Studierenden, die noch immer studieren und noch keinen Abschluss erworben haben, mit 27% (ohne Förderung) bzw. 32% (Geförderte) beträchtlich.

Somit bestätigt bereits diese erste Auswertung zwei der drei oben angesprochenen Thesen: **Die geförderten Studierenden haben eine niedrigere Abbruchsquote und eine höhere Erfolgsquote als Studierende ohne Förderung.**

Abbildung 7: Studienverlauf von Diplomstudierenden an Universitäten nach Förderstatus der konventionellen Studienbeihilfe

Die in Abbildung 7 durchgeführte Analyse zeigt zwar sehr deutlich, dass die konventionelle Studienbeihilfe eine positive Wirkung auf den Studienverlauf ausübt, jedoch wird die Förderdauer noch nicht berücksichtigt. Eine differenziertere Analyse erfolgt im nachfolgenden Kapitel.

Förderdauer der konventionellen Studienbeihilfe

Ein bedeutender Aspekt der Studienförderung ist die Dauer der Förderung (siehe Kapitel 14.1.2). Wenn Studierende ihre Förderung aufgrund zu häufiger Studienwechsel verlieren, so müssen sie im weiteren Studienverlauf ohne die staatliche Finanzunterstützung auskommen. Dies hat in weiterer Folge auch Auswirkungen auf das zum Lebensunterhalt notwendige Einkommen und die damit verbundene eigene Erwerbstätigkeit bzw. das Erwerbsausmaß, wenn die Eltern den Verlust der Förderung nicht ausgleichen können. Für die einzelnen Studierenden hat eine gesicherte Förderung bzw. der Förderverlust einen Einfluss auf die Lebens- und Studiensituation und somit auch auf die Wirkung der Fördermaßnahme.

Wird die Förderdauer der konventionellen Studienbeihilfe von Diplomstudierenden an Universitäten untersucht, dann zeigt sich eine wechselhafte Verteilung der Förderdauern (siehe Abbildung 8). So liegen die Anteile der Förderdauern von bis zu sieben Semestern bei je-
weils unter 6%, einzige Ausnahme ist die zwei-semestrige Förderdauer mit 18%. Die Regel-
studiendauern von Diplomstudien an öster-reichischen Universitäten liegen je nach Studien-
richtung zwischen acht und zwölf Semestern. Jene Studierenden mit einer kürzeren Förde-
dauer laufen somit noch während des Studiums Gefahr eine Erwerbstätigkeit aufnehmen
oder ausweiten zu müssen, um den Fördervorlust abzufedern. Dies kann sich in der Folge
negativ auswirken, wenn die notwendige Erwerbstätigkeit nicht mit dem Studium vereinbar
ist und das Studium aufgegeben wird. Für die Förderwirkung kann ein Fördervorlust unter
Umständen sogar positive Auswirkungen haben, wenn statt der Erwerbstätigkeit kurz und
intensiv weiterstudiert wird, um das Studium noch schnell abzuschließen, dann bedeutet
dies für die Fördermaßnahme einen Erfolg. Für betroffene Studierende hingegen bedeutet
die Entscheidung, schnell noch das Studium abzuschließen, eine stressigere Studienab-
schlussphase.

Der größte Teil der Förderungen entspricht der Bandbreite der Regelstudiendauern von Dip-
lomstudien; 47% der geförderten Studierenden werden für acht bis zwölf Semester unter-
stützt. Lediglich 6% aller betrachteten Geförderten haben ihre konventionelle Studienbeihilfe
für 13 Semester oder länger bezogen. Während 13 bzw. 14 Semester noch innerhalb der
Toleranzstudiendauer von zwölfsemestrigen Diplomstudien liegen, sind noch längere För-
derdauern auf eine Kombination von langer Toleranzstudiendauer und besonderer Förder-
widrigkeit (z.B. Behinderung) zurückzuführen. Die durchschnittliche Förderdauer der ab
dem ersten Semester geförderten Studierenden beträgt 7,2 Semester.

Die verschiedenen Gründe für den Fördervorlust hängen sehr stark mit den Förderkriterien
im Rahmen des Studienförderungsgesetzes zusammen. Fördervorlust hat dabei meist eine
der folgenden Ursachen:

- Veränderung der Einkommenssituation der Eltern
- Studienwechsel
- Fehlende Studienleistung
- Überschreiten der Regelstudienzeit (inkl. Toleranz)
- Studienabbruch

Besonders bei der Förderdauer von zwei Semestern spielen die genannten Einflussfaktoren
eine wichtige Rolle: Einerseits führen Studienwechsel ab diesen Zeitpunkt zu einem Förde-
verlust (vgl. Marinovic/Egger 2008, 70), andererseits haben frühe StudienabbrucherInnen
die Hochschule zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen und verlieren deshalb auch ihre För-
derung. Der Zusammenhang zwischen Studienabbruch und Fördervorlust wird in Kapitel
4.1.1 genauer dargestellt.
Abbildung 8: Dauer der Förderung bei Förderung ab dem ersten Studiensemester von Diplomstudierenden an Universitäten

Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe unter Berücksichtigung der Förderdauer

Auf der Doppelseite ab Seite 50f sind acht Studienverlaufsanalysen dargestellt. Während die Vergleichsgruppe – die Studierenden ohne Förderung – in allen dargestellten Auswertungen dieselbe ist, unterscheiden sich die Studierenden mit Förderung nach ihrer jeweiligen Förderdauer. Dargestellt sind die Geförderten die ein, zwei, drei, vier, sechs, acht, zehn und zwölf Semester die konventionelle Studienbeihilfe bezogen haben.


**Studierende mit Förderdauer 2 bis 4 Semester:** Deren Anteil, unter den ab Studienbeginn Geförderten, beträgt 29%. Sie weisen ein ähnliches Verhalten wie die einsemestrig geförderten Studierenden auf.

Erstmals zeigt sich, dass Studierende, die über zwei oder mehr Semester gefördert wurden, auch mindestens so lange studiert haben müssen. Somit liegt der Anteil der Studierenden, die noch an der Universität sind, bei den vier Semester lange geförderten Studierenden auch im vierten Semester nach Studienbeginn noch bei 100%. Denn Studierende, welche ihr Studium zuvor abgebrochen haben, können nicht über eine darüberhinausgehende Semesteranzahl gefördert werden und somit auch nicht Teil der jeweils dargestellten Gruppe von Geförderten sein.

Bei den einsemestrig Geförderten steigt die Abbruchsquote im dritten Semester auf 20% an, in der Vergleichsgruppe haben zu diesem Zeitpunkt 18% ihr Studium abgebrochen. Im weiteren Studienverlauf nimmt die Abbruchsquote der Geförderten stärker zu und liegt bis zum 15. Semester über der Abbruchsquote der Vergleichsgruppe. Bei der Erfolgsquote weist die Vergleichsgruppe einen höheren Wert auf, als die geförderten Studierenden.

Bei den Förderdauern von drei oder vier Semestern zeigt sich, dass nun die Abbruchsquote der KSB-Studierenden im Zeitverlauf immer unter oder gleichauf mit der Quote der Studierenden ohne Förderung liegt. Hinsichtlich des Studienabschlusses zeigt sich jedoch, dass die Vergleichsgruppe noch eine höhere Erfolgsquote aufweist. Da die Summe aus der Erfolgsquote, der Abbruchsquote und der Verbleibsquote immer 100% ergibt, bedeutet die niedrigere Abbruchs- und Erfolgsquote der Geförderten, dass immer noch ein größerer Anteil ein Studium betreibt. Deren Verbleibsquote an der Hochschule ist somit größer als in der Vergleichsgruppe.

**Studierende mit Förderdauer 6, 8, 10, 12 Semester:** 69% der geförderten Studierenden werden länger als vier Semester gefördert. Davon entfällt der Großteil auf eine Förderdauer von acht bis zwölf Semestern (47% der ab dem ersten Semester Geförderten).

Hier zeigt sich, dass mit zunehmender Förderdauer die Erfolgsquote immer steiler ansteigt und die Abbruchsquote immer flacher verläuft. Beispielsweise liegen die Erfolgs- und die Abbruchsquoten bei den Studierenden mit einer Förderung von acht Semestern bei 65%...
bzw. 5%. Weitere 30% der Geförderten sind zu diesem Zeitpunkt an einer Universität inskri- 
biert und haben noch keinen Abschluss erworben. Die Vergleichsgruppe, welche das Stu- 
dienverhalten der nicht geförderten Studierenden zeigt, hat alleine durch die frühen Studien-
abbrecherInnen eine wesentlich höhere Abbruchsquote von 36% und mit 37% eine deutlich 
niedrigere Erfolgsquote.

Die für acht, zehn oder zwölf Semester geförderten Studierenden erreichen viel höhere Er-
folgsquoten als die Vergleichsgruppe. Dies liegt ebenfalls an der niedrigeren Abbruchsquote. 
Abbildung 9 als Ganzes zeigt anschaulich, dass die Förderdauer einen starken Einfluss auf 
die Wirkung der Studienförderung ausübt. Längere Förderdauern führen langfristig zu gerin-
gerer Abbruchsquoten und höheren Erfolgsquoten.
Abbildung 9: Konventionelle Studienbeihilfe nach Förderdauer im Vergleich mit nicht geförderten Studierenden

1 Semester

2 Semester

3 Semester

4 Semester
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.
Dass mit steigender Förderdauer auch die Erfolgsquote der BezieherInnen von konventioneller Studienbeihilfe ansteigt, konnte mit den vorangegangenen Abbildungen gezeigt werden. Dies ist ein deutlicher Beleg, dass eine längere Förderdauer einen positiven Effekt auf die Wirkung der Studienförderung ausübt.


Abbildung 10: Erfolgsquoten und Vergleichsgruppe der ab dem 1. Semester geförderten


Werden die Erfolgsquoten der unterschiedlich lange Geförderten mit der Erfolgsquote der Studierenden ohne Förderung verglichen und in Relation gesetzt, so zeigt sich, dass ab einer Förderdauer von sechs Semestern die Erfolgsquote über der Erfolgsquote der Studie-
renden ohne Förderung liegt (siehe Tabelle 13). Einerseits wird der Vergleich der Erfolgsquoten als absolute Differenz in Prozentpunkten dargestellt, andererseits wird für den Erfolgsquotenvergleich ein Faktor (Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch Erfolgsquote der Vergleichsgruppe) ausgewiesen. Beim Faktor deuten Werte unter 1 auf eine geringere, jene über 1 auf eine höhere Erfolgsquote der Geförderten hin. Mit steigender Förderdauer steigt auch der Anteil der Studierenden, welche im 15. Semester ein Studium abgeschlossen haben. Ab einer Förderdauer von neun Semestern liegt die Erfolgsquote bei rund 70%.

Werden die Geförderten direkt mit Studierenden ohne Förderung verglichen, so sind die Geförderten mit einer Förderdauer von drei Semestern oder kürzer weniger erfolgreich als die nicht geförderten Studierenden. Jene mit vier bzw. fünf Semestern Förderung sind nahezu gleich erfolgreich wie die Studierenden der Vergleichsgruppe. Sobald die Förderdauer jedoch sechs Semester oder länger ist, sind die Geförderten erfolgreicher. Da rund 69% der Geförderten in diese Gruppe (6 Semester oder länger gefördert) fallen, hat auch die gesamte Förderung einen positiven Effekt. Ab einer Förderdauer von acht Semestern ist die Erfolgsquote nahezu doppelt so hoch wie die Erfolgsquote der Vergleichsgruppe.

### Tabelle 13: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Diplomstudierenden an Universitäten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 15. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquoten</th>
<th>Faktor der Erfolgsquoten</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>37%</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>13%</td>
<td>-24%-Punkte</td>
<td>0,35</td>
<td>3%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>20%</td>
<td>-17%-Punkte</td>
<td>0,53</td>
<td>18%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>16%</td>
<td>-21%-Punkte</td>
<td>0,44</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>37%</td>
<td>0%-Punkte</td>
<td>1,01</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>31%</td>
<td>-6%-Punkte</td>
<td>0,83</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>52%</td>
<td>15%-Punkte</td>
<td>1,41</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>56%</td>
<td>19%-Punkte</td>
<td>1,51</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>65%</td>
<td>28%-Punkte</td>
<td>1,76</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>9 Semester gef.</td>
<td>74%</td>
<td>37%-Punkte</td>
<td>1,99</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Semester gef.</td>
<td>69%</td>
<td>32%-Punkte</td>
<td>1,88</td>
<td>15%</td>
</tr>
<tr>
<td>11 Semester gef.</td>
<td>69%</td>
<td>32%-Punkte</td>
<td>1,87</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Semester gef.</td>
<td>70%</td>
<td>33%-Punkte</td>
<td>1,89</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>50%</td>
<td>13%-Punkte</td>
<td>1,34</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten in den STJ 2002/03 & 2003/04.
Differenz der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Faktor der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, welche bereits im ersten Studiensemester gefördert wurden.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Werden die Förderdauer und die Erfolgsquote aufeinander bezogen, so zeigt sich, dass mit steigender Förderdauer auch die Erfolgsquote (gemessen im 15. Semester nach Studienaufnahme) kontinuierlich ansteigt. Die lineare Regression belegt, dass mit jedem zusätzlichen Semester Studienbeihilfe die Erfolgsquote um 6%-Punkte ansteigt.
Abbildung 11: Erfolgsquote nach 15. Semestern nach unterschiedlicher Förderdauer


Kausalitätsproblem der Interpretation früher Studienabbrüche

Das bereits angesprochene Problem, dass aus den Administrativedaten der Grund für den Studienabbruch nicht eruierbar ist, stellt für die Interpretation ein Problem dar. Besonders bei den Studierenden, welche nur im ersten Studiensemester gefördert wurden, stellt sich die Frage nach den Gründen für den Studienabbruch bzw. den Beihilfenverlust.

In Abbildung 12 sind die Abbruchsquoten nach Förderdauer sowie die Abbruchsquote der Vergleichsgruppe dargestellt. Hier zeigt sich deutlich, dass die Abbruchsquote von Studierenden mit einsemestriger Förderung außerordentlich hoch ist. Auch die Abbruchsquote der zweiseittragem Geförderten ist im Vergleich zu den länger geförderten Studierenden erhöht. Die sich daraus ergebende Frage ist, ob die geförderten AbbrecherInnen in den frühen Studiensemtern andere Abbruchsursachen aufweisen als AbbrecherInnen nach einer längeren Förderdauer.
Abbildung 12: Studienabbruchsquote nach Förderdauer von Studierenden mit/ ohne Förderung


Gerade bei den einsemestrig Geförderten ist – aufgrund der fehlenden subjektiven Abbruchsgründe – nicht klar

- ob der Beihilfenverlust (und die damit verbundene Finanzierungslücke) den Studienabbruch begünstigt hat (Kausalitätsmodus 1), oder
- ob das Studium (trotz einer weiterhin bestehenden Förderung) abgebrochen wurde und deshalb die Förderwürdigkeit der nun ehemaligen Studierenden nicht mehr gegeben war (Kausalitätsmodus 2).


Auch in der Studierenden-Sozialerhebung 2009 gaben einige BezieherInnen von Studienbeihilfe an, trotz staatlicher Beihilfe finanzielle Schwierigkeiten zu haben. 28 Die eigenen Ausgaben einzuschränken war die, von den Studierenden mit finanziellen Problemen, am häufigsten genannte Lösungsstrategie. Jedoch überlegten auch 5% der, von aktuellen finanziellen Schwierigkeiten, betroffenen StudienbeihilfenbezieherInnen ihr Studium abzubrechen. Der Anteil derjenigen, welche mit dem Studienabbruch als Lösungsstrategie spekulierten, war im ersten Studienjahr mit 8% deutlich höher, während diese Option in späten Studienjahren nur mehr von weniger als 4% angedacht wurde.

Da die differenzierten Auswertungen der Studienförderung nach der jeweiligen Förderdauer zentrale Ergebnisse liefern, sind auch die frühen Studienabbrüche bei der kurzen Förderdauer umso deutlicher zu erkennen. Aufgrund der oben angeführten Auswertungen früherer Studien zeigt sich, dass frühe Studienabbrüche großteils aus anderen Gründen vollzogen werden, als aufgrund eines Beihilfenverlust (und damit einhergehenden finanziellen Proble-

men). Dies gilt jedoch nur für die frühen AbbrecherInnen. Es kann angenommen werden, dass mit zunehmender Studiendauer die Geförderten ihr Studium immer weniger aufgrund der oben erwähnten Gründe (bspw.: „Erwartungen nicht erfüllt“), dafür immer häufiger aufgrund des Beihilfenverlustes abbrechen.

Da davon auszugehen ist, dass die Abbruchsgründe von frühen und späten Studienabbrüchern unterschiedlich gelagert sind, wird angenommen, dass sich die Kausalität im Hinblick auf den Abbruch im Verlauf des beobachteten Studienverlaufs umdreht (siehe Abbildung 13). Zu Beginn des Studiums vollziehen sich somit die Abbrüche nach dem zweiten Kausalitätsmodus (Studienabbruch $\rightarrow$ Förderverlust), mit dem weiteren Studienverlauf wird jedoch immer mehr der erste Kausalitätsmodus (Förderverlust $\rightarrow$ Studienabbruch) relevant.

**Abbildung 13: Erwartete Kausalität im Zeitverlauf**


Somit ist die schlechtere Erfolgsquote der kurzzeitig (1 bis 3 Semester) geförderten Studierenden im Vergleich zu den nicht geförderten Studierenden nicht auf die kurze Förderdauer zurückzuführen (siehe Tabelle 13), denn ein Großteil der frühen StudienabbrücherInnen in diesen Gruppen hätte vermutlich ihr Studium unabhängig von der Förderung nicht weitergeführt.
Wirkung der Studienförderung bei gleich langer Studiendauer


Somit wird hier eine, auf eine andere Definition zurückgehende, Vergleichsgruppe gebildet. Für jede Förderdauer liegt deshalb eine eigene Vergleichsgruppe vor. Die Studierenden mit und ohne Förderung können ihren Studienstatus jedoch erst nach dieser Mindestzeit verändern. Mit diesem Vergleichsgruppenkonzept sind weitere Aussagen über die Wirksamkeit der Studienbeihilfe unter Berücksichtigung der Förderdauer möglich.

Besonders der langfristige Einfluss der Förderung auf den Studienverlauf nach Förderende kann damit untersucht werden. Eine der damit beantwortbaren Fragen ist: Schließen geförderte Studierende nach Förderende häufiger ein Studium ab als Studierende ohne Förderung? In Abbildung 14 (siehe S. 60f) sind acht ausgewählte Förderdauern (1, 2, 3, 4, 6, 8, 10 & 12 Semester) samt Vergleichsgruppe dargestellt.

**Studierende mit Förderdauer 1 Semester:** Diese Grafik zeigt alle jene Studierenden, die mindestens ein Semester studiert haben bzw. ein Semester gefördert wurden. Da diese Gruppen somit alle anderen Förderdauern/ Studiendauern beinhaltet unterscheidet sie sich nicht von der ersten Grafik der Abbildung 9 im vorangegangenen Kapitel.

**Studierende mit Förderdauer 2 bis 4 Semester:** Die Grafik für die über 2 Semester geförderten Studierenden zeigt deutlich, dass auch die Studierenden in der Vergleichsgruppe mindestens gleich lange studiert haben, wie die Geförderten. Die Verbleibquote der nicht geförderten Studierenden bleibt auch im zweiten Studiensemester noch bei 100%. Studierende, die ihr Studium bereits im ersten Semester abgebrochen haben, haben nicht zwei Semester studiert und sind deshalb nicht Teil der Vergleichsgruppe. Dies ist der Grund, warum sich die Verbleibquote in den ersten beiden Semester nicht verändert.

Nach diesen ersten beiden Semestern können sich die Studienstatus ändern. Die Abbruchquote der Geförderten steigt nach dem zweiten Semester beträchtlich und stärker an als die
Abbruchsquote der Vergleichsgruppe. Auch langfristig liegt die Abbruchsquote der Studierenden mit konventioneller Studienbeihilfe deutlich über der Abbruchsquote der nicht geförderter Studierenden. Bei den Erfolgsquoten in der zweiten Grafik schneiden die Studierenden mit Förderung (für genau zwei Semester gefördert) schlechter ab als die nicht geförderten Studierenden.

Diese fehlende Wirkung der Studienförderung bei den zwei semestrig Geförderten zeigt sich in schwächerer Weise auch bei all jenen, die für drei oder vier Semester gefördert wurden. Mit zunehmender Förderdauer sinkt die Differenz bei der Abbruchsquote im 15. Semester von 20% (2 Semester Studium/ Förderung) auf 10% (4 Semester Studium/ Förderung).

**Studierende mit Förderdauer 6, 8, 10, 12 Semester:** Bei diesen längeren Förderdauern zeigt sich erneut die deutliche Wirkung der Studienförderung in Form der konventionellen Studienbeihilfe.

Bei den für sechs Semester Geförderten bzw. für mindestens sechs Semester Studierenden in der Vergleichsgruppe zeigt sich ab dem siebten Semester ein sehr ähnliches Verhaltensmuster. Die Abbruchsquote entwickelt sich nahezu in gleichem Ausmaß – die feststellbaren Differenzen sind zu jedem Betrachtungszeitpunkt kleiner als 3%-Punkte. Auch in der Entwicklung der Erfolgsquote gleichen sich die Gruppe der Geförderten und deren Vergleichsgruppe, wobei hier erstmals die Geförderten eine mit 50% (15. Semester) gleich hohe Erfolgsquote aufweisen als die Vergleichsgruppe.

Für die Förderdauern/ Mindeststudienzeiten von 8, 10 respektive 12 Semestern entwickelt sich die Abbruchsquote deutlich flacher und erreicht auch im 15. Semester keine Werte über 10%. Hingegen steigt die Erfolgsquote der Geförderten in wenigen Semestern stark an.

Dass die konventionelle Studienbeihilfe auch nach ihrem Auslaufen (nach Ende der jeweiligen Förderdauer) noch eine Wirkung ausübt, zeigen besonders die längeren Förderdauern. Da die Erfolgsquote der Geförderten auch in dieser Definition bedeutend höhere Werte erreicht als die vergleichbaren Studierenden ohne Förderung übt die Studienbeihilfe eine fortwährende Wirkung aus.
Abbildung 14: Konventionelle Studienbeihilfe nach Förderdauer im Vergleich mit Studierenden gleich langer Studiendauer
Auch hier können die Erfolgsquoten im Kontext der jeweiligen Vergleichsgruppe tabellarisch betrachtet werden. Wie bereits mit der ersten (einheitlichen Vergleichsgruppe) gezeigt wurde, weisen Studierende ab einer Förderdauer von 6 Semestern eine anteilsmäßig höhere Erfolgsquote auf, als die Studierenden ohne Förderung, die jedoch mindestens gleich lange studiert haben (siehe Tabelle 14).

Somit haben über sechs Semester geförderte Studierende, auch nach Auslaufen der Studienbeihilfe, eine höhere Wahrscheinlichkeit ihr Studium noch positiv abzuschließen, als Studierende ohne Förderung.


### Tabelle 14: Erfolgsquoten im 15. Semester nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote der Studierenden mit Förderung</th>
<th>Erfolgsquote Referenzgruppe</th>
<th>Differenz der Erfolgsquoten</th>
<th>Faktor der Erfolgsquoten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>13%</td>
<td>37%</td>
<td>-24%-Punkte</td>
<td>0,35</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>20%</td>
<td>40%</td>
<td>-20%-Punkte</td>
<td>0,49</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>16%</td>
<td>45%</td>
<td>-29%-Punkte</td>
<td>0,36</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>37%</td>
<td>47%</td>
<td>-9%-Punkte</td>
<td>0,80</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>50%</td>
<td>50%</td>
<td>0%-Punkte</td>
<td>1,01</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>58%</td>
<td>50%</td>
<td>8%-Punkte</td>
<td>1,16</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Semester gef.</td>
<td>59%</td>
<td>44%</td>
<td>15%-Punkte</td>
<td>1,33</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Semester gef.</td>
<td>49%</td>
<td>30%</td>
<td>20%-Punkte</td>
<td>1,66</td>
</tr>
</tbody>
</table>


In diesem Kapitel 4.1.1 wurden bislang lediglich Diplomstudierende an öffentlichen Universitäten untersucht. Deren Darstellung erfolgt ausführlicher, um einen verständlichen Einstieg in das Thema zu ermöglichen. Die Auswertungen der konventionellen Studienbeihilfe für die anderen Auswertungsgruppen (Bachelor-Univ., FH-Diplom, FH-Bachelor) werden in den folgenden Kapiteln (Kapitel 4.1.2 bis 4.1.4) kompakter dargestellt.

#### 4.1.2 Bachelorstudierende an Universitäten

Auf die grundlegenden Konzepte der Wirkungsanalyse wurde im vorangegangenen Kapitel 4.1.1 am Beispiel der Diplomstudierenden an Universitäten ausführlich eingegangen. Für die
nachfolgenden Auswertungen anderer Untersuchungsgruppen werden die Ergebnisse deshalb in gebündelter Weise dargestellt.


Von den mit konventioneller Studienbeihilfe geförderten BacheloranfängerInnen werden bereits 84% im ersten Studiensemester gefördert. Bei lediglich 16% wird der Antrag erst in späteren Semestern gestellt bzw. durch die Beihilfenbehörde bewilligt. Die Förderdauer ist mit 5,4 Semestern kürzer als bei Diplomstudien, wobei Bachelorstudien größtenteils eine Regelstudiendauer von sechs Semestern haben.29 Rund 53% der geförderten Bachelorstudierenden werden für sechs, sieben oder acht Semester gefördert. 23% wurden nur ein oder zwei Semester lang gefördert, wobei es sich bei dieser Gruppe größtenteils um Studierende handelt, welche trotz bestehender Förderung ihr Studium abgebrochen haben und deshalb nur für diesen kurzen Zeitraum gefördert wurden (siehe Kapitel 4.1.1).


In der frühen Studienphase zeigt sich, dass knapp ein Fünftel der Studierenden ohne Förderung ihr Hochschulstudium abbricht. Bei den mittels konventioneller Studienbeihilfe geförderten Studierenden ist der Anteil der frühen StudienabbrecherInnen mit 6% weitaus geringer. Zum Zeitpunkt des neunten Semesters zeigt sich, dass die geförderten Studierenden deut-

29 96% der im Wintersemester 2006/07 begonnenen Bachelorstudien hatten eine Regelstudiendauer von sechs Semestern. Je 2% der begonnenen Studien entfielen auf sieben- bzw. achtsemestrische Bachelorstudien.
lich seltener das Studium abbrechen als nicht geförderte Studierende (15% zu 29%). Überraschenderweise steigt die Studienabbruchsquote vom achten auf das neunte Semester um 2%-Punkte, dieser Anstieg ist stärker als in den Semestern davor, sowohl bei den Studierenden mit als auch ohne Studienförderung.

Im sechsten Semester werden bereits einige Bachelorstudien abgeschlossen – unter den Geförderten jedes zehnte Studium, unter den nicht Geförderten ist der Anteil etwas geringer (8%). Bei den Studienabbrüßen ist der Anteil unter den Geförderten mit 41% im neunten Semester um den Faktor 1,4 Mal höher als die Erfolgsquote von Studierenden ohne Förderung. Somit zeigt sich auch bei den Bachelorstudierenden eine starke Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe.

Abbildung 15: Studienverlauf von Bachelorstudierenden an Universitäten nach Förderstatus der konventionellen Studienbeihilfe


Auch die Förderdauer übt bei den geförderten Bachelorstudierenden einen Einfluss auf die beobachtete Gesamtwirkung der Studienbeihilfe aus. In Tabelle 15 wird deshalb (analog zu Tabelle 13 bei den Diplomstudierenden an Universitäten) der Einfluss der Förderdauer mitberücksichtigt.

Bei den für neun Semester Geförderten ist die Förderwirkung noch nicht voll entfaltet, da ein Teil der für mind. neun Semester geförderten Studierenden das Studium noch nicht abgeschlossen hat und eventuell noch länger gefördert wird und diese somit die Erfolgsquote senkt.

Tabelle 15: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Bachelorstudierenden an Universitäten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 9. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquoten</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>30%</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>6%</td>
<td>-24%-Punkte</td>
<td>0,21</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>12%</td>
<td>-18%-Punkte</td>
<td>0,40</td>
<td>19%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>23%</td>
<td>-7%-Punkte</td>
<td>0,77</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>41%</td>
<td>11%-Punkte</td>
<td>1,38</td>
<td>7%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>41%</td>
<td>11%-Punkte</td>
<td>1,36</td>
<td>7%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>62%</td>
<td>32%-Punkte</td>
<td>2,08</td>
<td>14%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>55%</td>
<td>25%-Punkte</td>
<td>1,85</td>
<td>24%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>62%</td>
<td>32%-Punkte</td>
<td>2,06</td>
<td>15%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mind. 9 Semester gef.</td>
<td>27%¹</td>
<td>-3%-Punkte¹</td>
<td>0,91¹</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>41%</td>
<td>12%-Punkte</td>
<td>1,39</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konservative Studienbeihilfe (ohne Selbsthilferentistipendium) für den ersten Studiensemester bezogen.

¹ Die neun Semester geförderten Studierenden können noch länger gefördert werden; diese erklären die geringe Abschlussquote, da die länger Geförderten noch nicht abgeschlossen haben.

Das Ergebnis der Analyse zeigt, dass die konventionelle Studienbeihilfe eine starke Wirkung ausübt. So schließen geförderte Bachelorstudierende an Universitäten häufiger (und früher) ihr Studium erfolgreich ab. Auch im Hinblick auf die Studienabbruchsquote zeigt sich eine stark präventive Wirkung.

Dass die Abbruchsquote von Bachelorstudierenden gegen Ende der regulären Studiendauer (inkl. Toleranzsemester) wieder stärker ansteigt, ist bedenklich und sollte weiter beobachtet werden. Diese Tendenz beschränkt sich nicht nur auf die geförderten Studierenden, sondern zeigt sich auch bei den nicht geförderten Bachelorstudierenden. Der Einfluss, welchen ver-
pflichtende Studieneingangs- und Orientierungsphasen, auf das Studienverhalten ausüben werden, kann mit den vorliegenden Daten noch nicht beurteilt werden.

4.1.3 Diplomstudierende an Fachhochschulen


Von den geförderten Studierenden in FH-Diplomstudiengängen werden 81% bereits vom ersten Semester des Studiums an gefördert. Die durchschnittliche Förderdauer der konventionellen Studienbeihilfe beträgt 6,4 Semester. 17% werden für maximal drei Semester gefördert; mit 74% wird hingegen die Mehrheit der Geförderten zwischen sechs und neun Semester gefördert. 49% werden genau für acht Semester gefördert – dies entspricht der Regelstudienzeit der allermeisten Diplomstudien im Fachhochschulsektor.31

Im Studienverlauf der FH-Diplomstudierenden lassen sich zwei wichtige Zeitabschnitte identifizieren: 1.) die Phase direkt nach und 2.) die Abschlussphase acht Semester nach Studienbeginn (siehe Abbildung 16). In der Phase direkt nach Studienbeginn steigt die Abbruchsquote in der Vergleichsgruppe der nicht Geförderten auf 20% (3. Semester), während von den geförderten Studierenden zum selben Zeitpunkt erst 6% abgebrochen haben. Somit verbleiben über 90% der geförderten FH-Diplomstudierenden an der Hochschule.


Im weiteren Studienverlauf steigt die Erfolgsquote weiter an. Dabei erreichen die nicht geför-derten Studierenden der Vergleichsgruppe langfristig eine Abschlussquote von 71%. Die Erfolgsquote von geförderten Studierenden erreicht sogar 89%.


31 Von allen bis 2004/05 akkreditierten FH-Diplomstudiengängen waren fünf sechssemestrig, drei siebensemestrig, einer zehnsemestrig und die überwiegende Mehrheit (245 Studiengänge) waren acht Semester dauernde Studiengänge.
Abbildung 16: Studienverlauf von Diplomstudierenden an Fachhochschulen nach Förderstatus der konventionellen Studienbeihilfe


Wird nicht nur die Förderung an sich, sondern auch die Förderdauer der bezogenen Förderung berücksichtigt, zeigt sich, wie bereits bei den geförderten Studierenden an Universitäten, dass Studierende mit kurzen Förderdauern deutlich geringere Erfolgsquoten erreichen als die Studierenden ohne Förderung in der Vergleichsgruppe.

Jedoch bereits ab einer Förderdauer von vier Semestern ist die Erfolgsquote höher als in der Vergleichsgruppe (siehe Tabelle 16). Zwar ist der Faktor der Erfolgsquoten mit rund 1,5 nicht mehr ganz so groß wie unter den untersuchten Studierenden an Universitäten, dennoch ist der Erfolg der Studienförderung mit über 90%igen Erfolgsquoten – teilweise über 95% – bei längeren Förderdauern an sich schon ein sehr deutlicher Indikator für die positive Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe.
Tabelle 16: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Diplomstudierenden an Fachhochschulen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 1. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquoten</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>71%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>11%</td>
<td>-61%-Punkte</td>
<td>0,15</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>66%</td>
<td>-5%-Punkte</td>
<td>0,93</td>
<td>12%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>50%</td>
<td>-21%-Punkte</td>
<td>0,70</td>
<td>1%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>84%</td>
<td>13%-Punkte</td>
<td>1,18</td>
<td>7%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>92%</td>
<td>21%-Punkte</td>
<td>1,29</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>94%</td>
<td>23%-Punkte</td>
<td>1,32</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>97%</td>
<td>26%-Punkte</td>
<td>1,36</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>98%</td>
<td>27%-Punkte</td>
<td>1,38</td>
<td>49%</td>
</tr>
<tr>
<td>9 Semester gef.</td>
<td>96%</td>
<td>25%-Punkte</td>
<td>1,35</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>11 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Semester gef.</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>89%</td>
<td>18%-Punkte</td>
<td>1,25</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Fachhochschulen in den STJ 2002/03 & 2003/04.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Differenz der Erfolgsquoten ist Erfolgsquote: Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Faktor der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, welche bereits im ersten Studiensemester gefördert wurden.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Somit zeigt sich auch an Fachhochschulen, dass die konventionelle Studienbeihilfe deutlich höhere Erfolgsquoten ermöglicht und zusätzlich Studienabbrüche verhindert. Auch im Hinblick auf die Förderdauer zeigen längere Förderdauern eine bessere Wirkung und ermöglichen Erfolgsquoten von über 90%.

4.1.4 Bachelorstudierende an Fachhochschulen

Von jenen Bachelorstudierenden im FH-Sektor (StudienanfängerInnen des Studienjahres 2006/07), welche im Laufe ihres Studiums einmal Studienbeihilfe beziehen, bekommen 79% diese bereits im ersten Semester. Im Schnitt werden diese Studierenden, welche bereits im ersten Semester konventionelle Studienbeihilfe erhalten, für 4,5 Semester gefördert. 57% der Studierenden mit Studienbeihilfe ab dem ersten Semester, werden für 5 bis 8 Semester vom Staat unterstützt.

Das Studienverhalten von FH-Bachelorstudierenden unterscheidet sich nicht sehr stark zwischen geförderten und nicht geförderten Studierenden (siehe Abbildung 17). Zwar liegt die Abbruchquote von Geförderten geringfügig unter der Abbruchquote von Studierenden

ohne Förderung, bei der Erfolgsquote ist die Förderwirkung jedoch nicht mehr so deutlich erkennbar.

Abbildung 17: Studienverlauf von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen nach Förderstatus der konventionellen Studienbeihilfe


Wie aus den Auswertungen bei den anderen Untersuchungsgruppen bekannt ist, übt die Förderdauer einen Einfluss auf das Studienverhalten der geförderten Studierenden aus. Trotz der geringen Differenz bei der generellen Wirkung ist zu erwarten, dass auch bei den Bachelorstudierenden an Fachhochschulen die Förderdauern einen Einfluss ausüben. Es liegen jedoch bei den meisten ungeraden Förderdauern keine ausreichenden Fallzahlen vor und zusätzlich werden die Bachelorstudierenden, aufgrund der ausgewählten AnfängerInnenkohorte, für einen kürzeren Zeitraum beobachtet als die Diplomstudierenden. Aus diesen Gründen liegen in Tabelle 17 nur für vier Förderdauern gültige Auswertungen vor.

Die vier interpretierbaren Förderdauern umfassen 87% der betrachteten, geförderten Bachelorstudierenden, die bereits ab dem ersten Semester gefördert wurden. Während die für ein oder zwei Semester geförderten Studierenden mit 18% bzw. 54% unverkennbar geringere Erfolgsquoten aufweisen als die Studierenden ohne Förderung, erreichen die für vier oder sechs Semester geförderten Studierenden mit 84% bzw. 95% deutlich höhere Erfolgsquoten.
Tabelle 17: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 9. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquoten</th>
<th>Faktor der Erfolgsquoten</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>77%</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>18%</td>
<td>-59%-Punkte</td>
<td>0,24</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>54%</td>
<td>-23%-Punkte</td>
<td>0,70</td>
<td>20%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>3%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>84%</td>
<td>7%-Punkte</td>
<td>1,09</td>
<td>12%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>95%</td>
<td>18%-Punkte</td>
<td>1,23</td>
<td>47%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mind. 9 Semester gef.</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>77%</td>
<td>0%-Punkte</td>
<td>1,00</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Fachhochschulen im STJ 2006/07.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Differenz der Erfolgsquoten ist Erfolgsquote: Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Faktor der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, welche bereits im ersten Studiensemester gefördert wurden.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Die Auswertungen für die Bachelorstudierenden im FH-Sektor zeigen, dass die konventionelle Studienförderung im Schnitt keine starke Wirkung entfaltet. Werden zusätzlich die Förderdauern berücksichtigt, ändert sich diese Aussage: Auch bei den Bachelorstudierenden führen längere Förderdauern zu höheren Erfolgsquoten als Studierende ohne Förderung in der Vergleichsgruppe erzielen.

4.2 Selbsterhalterstipendium (SES)


Die Auswertungen des SES erfolgen getrennt für die Hochschulsektoren (Universität, FH) und Studientyp bei der Erstzulassung (Diplom, Bachelor).

4.2.1 Diplomstudierende an Universitäten

81% der inländischen BezieherInnen des Selbsterhalterstipendiums bekommen dieses bereits ab dem ersten Studiensemester. Das heißt, dass vier Fünftel der Geförderten bereits vor der Aufnahme des Studiums in ausreichendem Maße erwerbstätig waren und den An-
spruch auf das Stipendium nicht erst während des Studiums erworben haben. Rund 30% werden für weniger als sechs Semester gefördert, 60% für einen Zeitraum von sieben bis zwölf Semestern. Rund 10% werden noch länger gefördert. Die durchschnittliche Förderdauer beträgt 8,3 Semester.

An Universitäten zeigt sich, dass das SES eine sehr gute Wirkung ausübt (siehe Abbildung 18). So entwickelt sich die Abbruchsquote deutlich flacher als bei Diplomstudierenden an Universitäten ohne SES (Vergleichsgruppe). Bereits im dritten Semester haben über ein Drittel der nicht Geförderten ihr Studium abgebrochen, bei den Geförderten liegt der Anteil zu diesem Zeitpunkt bei 9%. Langfristig steigt die Abbruchsquote bei den nicht Geförderten in der Vergleichsgruppe auf 63% – der Wert bei den Geförderten ist mit 27% nicht einmal halb so groß.

Die Erfolgsquote entwickelt sich bis zum neunten Semester nahezu gleich, ab dem zehnten Semester liegt die Erfolgsquote der SelbsterhalterInnen deutlich über der Vergleichsgruppe. Im 15. Semester haben 45% der geförderten Diplomstudierenden bereits ein Studium abgeschlossen, gegenüber 17% bei den nicht Geförderten.

Abbildung 18: Studienverlauf von Diplomstudierenden an Universitäten nach Förderstatus des Selbsterhalterstipendiums

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten in den STJ 2002/03 & 2003/04.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Wie die Auswertungen in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt haben, übt die Dauer der Förderung einen Einfluss auf die Erfolgsquote aus (siehe Tabelle 18). Die geringste Erfolgsquote unter den Geförderten findet sich bei jenen Studierenden, welche lediglich im ersten Semester eine Förderung bezogen haben. Auch hier gilt die begründete Vermutung, dass diese Studierenden ihr Studium abgebrochen haben und aus diesem Grund den Förderanspruch verloren haben. Auch im Hinblick auf die Regelstudiendauern von acht bis zwölf Semestern ist die Erfolgsquote bei Studierenden, deren Förderung kürzer als sechs Semester dauerte, deutlich niedriger als in der Vergleichsgruppe. Ein Verlust der finanziellen Unterstützung geht somit mit hohen Abbruchsquoten einher und führt auch langfristig zu geringen Erfolgsquoten.

Diplomstudierenden mit einer längeren Förderdauer (über 6 Semester) erreichen im Vergleich zu den nicht geförderten Studierenden deutlich höhere Erfolgsquoten. Die Erfolgsquoten liegen im Bereich zwischen 60% und 70% und sind somit mind. 3,5 Mal so hoch wie in der Vergleichsgruppe. Hier zeigt sich, dass diese Fördermaßnahme zu besonders hohen Erfolgsquoten führt.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 15. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquote</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>17%</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>0%</td>
<td>-17%-Punkte</td>
<td>0,00</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>4%</td>
<td>-13%-Punkte</td>
<td>0,23</td>
<td>11%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>2%</td>
<td>-15%-Punkte</td>
<td>0,11</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>6%</td>
<td>-11%-Punkte</td>
<td>0,37</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>5%</td>
<td>-12%-Punkte</td>
<td>0,30</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>62%</td>
<td>45%-Punkte</td>
<td>3,72</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>58%</td>
<td>42%-Punkte</td>
<td>3,50</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>9 Semester gef.</td>
<td>63%</td>
<td>46%-Punkte</td>
<td>3,78</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Semester gef.</td>
<td>69%</td>
<td>52%-Punkte</td>
<td>4,15</td>
<td>18%</td>
</tr>
<tr>
<td>11 Semester gef.</td>
<td>66%</td>
<td>49%-Punkte</td>
<td>3,97</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Semester gef.</td>
<td>73%</td>
<td>56%-Punkte</td>
<td>4,38</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>45%</td>
<td>26%-Punkte</td>
<td>2,70</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>


4.2.2 Bachelorstudierende an Universitäten

Bei den Bachelorstudierenden an Universitäten wurden 84% der Geförderten bereits im ersten Semester gefördert. Das heißt, dass auch bei den Bachelorstudierenden bereits die Mehrheit den Anspruch auf das Selbsterhalterstipendium durch vierjährige Erwerbstätigkeit vor dem Studium erworben hat.

17% der Geförderten bekommen die Förderung lediglich für maximal drei Semester; diese Dauer entspricht somit weniger als bzw. genau der Hälfte der Regelstudiendauer von Bachelorstudien. Mit zwei Dritteln der untersuchten Geförderten wurde der überwiegende Teil für fünf bis acht Semester gefördert. Die durchschnittliche Förderdauer beträgt 6,1 Monate.

Die Studienverlaufsanalyse zeigt, wie bereits bei den Diplomstudierenden an Universitäten, dass die Abbruchquote bereits in der Phase nach Studienbeginn gänzlich unterschiedliche Werte erreicht (siehe Abbildung 19): Während bei den nicht Geförderten bereits im zweiten Semester 25% abgebrochen haben (im neunten Semester: 55%), liegt der Wert bei den Geförderten nach neun Semestern gerade einmal bei 17%. Entsprechend unterschiedlich verläuft auch die Entwicklung der Erfolgsquote: Im siebten Semester haben bereits ein knappes Drittel der BezieherInnen des SES ein Studium abgeschlossen (Vergleichsgruppe:
12%). Auch in den beiden darauffolgenden Semestern steigt die Erfolgsquote unter den Ge-
förderten um 15%-Punkte stärker an als bei Studierenden ohne Förderung (+6%-Punkte).

Der weitere Studienverlauf, welcher in der Grafik mit gestrichelten Linien dargestellt ist (da
diese Auswertungen lediglich auf den AnfängerInnen des Wintersemester 2006/07 bestehen
und geringere Fallzahlen aufweisen), deutet ein weiteres Ansteigen der Erfolgsquote an.

Abbildung 19: Studienverlauf von Bachelorstudierenden an Universitäten nach För-
derstatus des Selbsterhalterstipendiums

Die geringste Erfolgsquote unter den BezieherInnen des Selbsterhalterstipendiums errei-
chen jene, deren Förderdauer zwei Semester beträgt: 0% dieser Gruppe haben nach 9 Se-
memtern ein Studium abgeschlossen. Ob die Erfolgsquote von anderen kurzen Förderdauern
ebenfalls so gering ist, kann aufgrund fehlender Fallzahlen nicht beurteilt werden (siehe Ta-
belle 19).

Bei den nach der Förderdauer zahlenmäßig größten Fördergruppen (6 bis 8 Semester ge-
fördert) ist auch die Erfolgsquote deutlich besser. Während in der Vergleichsgruppe 18% im
neunten Semester abgeschlossen haben, erreichen die für sieben Semester geförderten mit
54% eine dreimal so hohe Erfolgsquote, jene mit einer sechs oder acht Semester dauernden
Förderung sogar noch höhere Werte.
Tabelle 19: Erfolgsquoten nach Förderdauer und im Vergleich zu den Studierenden ohne Förderung in Bachelorstudien an Universitäten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 9. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquote</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>18%</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>0%</td>
<td>18%-Punkte</td>
<td>0,00</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>7%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>74%</td>
<td>56%-Punkte</td>
<td>4,10</td>
<td>18%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>54%</td>
<td>36%-Punkte</td>
<td>3,01</td>
<td>29%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>68%</td>
<td>50%-Punkte</td>
<td>3,79</td>
<td>13%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mind. 9 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>11%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>46%</td>
<td>28%-Punkte</td>
<td>2,54</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Universitäten im STJ 2006/07.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

1) Die neun Semester geförderten Studierenden können noch länger gefördert werden; dies erklärt die geringe Abschlussquote, da die länger Geförderten noch nicht abgeschlossen haben.

Differenz der Erfolgsquote ist Erfolgsquote: Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Faktor der Erfolgsquote: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, welche bereits im ersten Studiensemester gefördert wurden.

Quelle: BMWF, STBH, Berechnungen des IHS.

4.2.3 Diplomstudierende an Fachhochschulen

Im Fachhochschulsektor beziehen 70% der BezieherInnen des SES diese Förderung bereits im ersten Semester. Dass 30% ihr Selbsterhalterstipendium erst im weiteren Studienverlauf beantragen, kann an der Möglichkeit der berufsbegleitenden Studiengänge liegen, welche eine Vollerwerbstätigkeit neben dem Studium erlauben und somit ermöglichen im Laufe des Studiums anspruchsberechtigt zu werden.

62% derjenigen, welche bereits im ersten Semester gefördert wurden, haben ihre Förderung über acht Semester, also genau vier Studienjahre bezogen. 11% wurden lediglich für ein oder zwei Semester über diese Fördermaßnahme unterstützt. Die durchschnittliche Förderdauer für inländische BezieherInnen des Selbsterhalterstipendiums in Diplomstudien im FH-Sektor liegt bei genau sieben Semestern.

Das Studienverhalten im FH-Sektor unterscheidet sich, wie bereits in vorangegangenen Kapiteln dargelegt wurde, von jenem an Universitäten. So schließen bedeutend mehr Studierende ihr Studium in der Regelstudiendauer ab und in der langfristigen Entwicklung der Abbruchquote und Erfolgsquote ändert sich ab dem zehnten Semester nur mehr sehr wenig, während sich die Entwicklung an Universitäten zwischen den einzelnen Beobachtungssemestern deutlich dynamischer darstellt (siehe Abbildung 20).
Die Abbruchsquote steigt bei den nicht Geförderten doppelt so stark an und ist auch langfris-
tig doppelt so hoch wie die Abbruchsquote von Geförderten. Zwischen dem siebten und ach-
ten Semester schließt in beiden Gruppen, jener mit bzw. ohne Förderung, die Mehrheit das
Studium ab. Im achten Semester haben 57% der Studierenden in der gewichteten Ver-
gleichsgruppe ein Studium abgeschlossen, bei den Geförderten 71%. Im 15. Semester ha-
ben mit 68% mehr als zwei Drittel der nicht Geförderten und 85% der Geförderten ihr FH-
Studium abgeschlossen.

Abbildung 20: Studienverlauf von Diplomstudierenden an Fachhochschulen nach
Förderstatus des Selbsterhalterstipendiums

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Fachhochschulen in den STJ 2002/03 & 2003/04.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Die mit 85% sehr hohe Erfolgsquote der Geförderten erreicht noch bedeutend höhere Werte,
wenn die Förderung für sieben Semester oder länger andauert. Mit 62% der untersuchten
Geförderten (ab dem 1. Semester) wird die Mehrheit für acht Semester gefördert (siehe Ta-
belle 20). Diese Gruppe erreicht eine Erfolgsquote von 98%, eine Steigerung ist da kaum
noch möglich.

Dem gegenüber steht die Gruppe der nur sehr kurz geförderten Studierenden, deren Er-
folgsquote mit unter 15% deutlich geringer ist als jene der länger Geförderten oder der Ver-
gleichsgruppe.
### Tabelle 20: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Diplomstudierenden an Fachhochschulen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 15. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquote</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>68%</td>
<td>-62%-Punkte</td>
<td>0,08</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>6%</td>
<td>-55%-Punkte</td>
<td>0,19</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>1%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>86%</td>
<td>19%-Punkte</td>
<td>1,27</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>99%</td>
<td>31%-Punkte</td>
<td>1,46</td>
<td>9%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>98%</td>
<td>30%-Punkte</td>
<td>1,45</td>
<td>62%</td>
</tr>
<tr>
<td>9 Semester gef.</td>
<td>93%</td>
<td>25%-Punkte</td>
<td>1,38</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>11 Semester gef.</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>12 Semester gef.</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>0%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>85%</td>
<td>17%-Punkte</td>
<td>1,25</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.

Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Fachhochschulen in den STJ 2002/03 & 2003/04.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Differenz der Erfolgsquote: Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.

Faktor der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.

Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, der Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, der Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder.

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

#### 4.2.4 Bachelorstudierende an Fachhochschulen

Von den inländischen Bachelorstudierenden, die ihr Studium im Wintersemester 2006/07 oder im darauffolgenden Sommersemester 2007 an einer FH aufgenommen haben und denen im Zeitraum des Studiums ein Selbsterhalterstipendium bewilligt wurde, haben 76% dieses Stipendium bereits im ersten Semester bezogen.

Mehr als die Hälfte dieser Studierenden wurden für sechs Semester gefördert, ein Viertel hingegen nur für ein oder zwei Semester. Es ist anzunehmen, dass diese nur kurz Geförderten ihr Studium abgebrochen haben und deshalb die Förderung verloren haben (siehe Argumentation in Kapitel 4.1.1). Im Schnitt wurden die Geförderten für 4,8 Semester gefördert.

Die Interpretation der Wirkungsanalyse bei den geförderten Bachelorstudierenden im FH-Sektor zeigt, dass sich die Geförderten nicht so stark von der Vergleichsgruppe unterscheiden wie die FH-Diplomstudierenden oder die Studierenden an Universitäten (siehe Abbildung 21).

In beiden Gruppen entwickelt sich die Abbruchsquote ähnlich, wenn auch nicht gleich – die Abbruchsquote der nicht geförderten Studierenden ist zwischen 3% und 5%-Punkte höher.
als jene der mit dem Selbsterhalterstipendium geförderten Studierenden. Bei der Erfolgsquote zeigt die Fördermaßnahme jedoch keine stärkere Wirkung.

Abbildung 21: Studienverlauf von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen nach Förderstatus des Selbsterhalterstipendiums

Zwar zeigt das Selbsterhalterstipendium bei den betrachteten Bachelorstudierenden keinen generellen Effekt im Bereich der Erfolgsquote, werden die Förderdauern berücksichtigt, so zeigt sich der Effekt aber durchaus. Die Fallzahlen sind bei nahezu allen Förderdauern zu gering, um deren jeweilige Erfolgsquote angeben zu können (<30 Fälle), aber bei den für sechs Semester Geförderten liegen ausreichende Fallzahlen vor. Deren Erfolgsquote ist im neunten Semester mit 97% besonders hoch und auch um den Faktor 1,4 größer als die Erfolgsquote der Vergleichsgruppe.
### Tabelle 21: Erfolgsquoten nach Förderdauer von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Erfolgsquote im 9. Semester</th>
<th>Differenz der Erfolgsquote</th>
<th>Faktor der Erfolgsquote</th>
<th>Anteil an Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht gefördert</td>
<td>68%</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>1 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>14%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>3%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>55%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Semester gef.</td>
<td>97%</td>
<td>29%-Punkte</td>
<td>1,43</td>
<td>1%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Semester gef.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mind. 9 Semester gef.</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>70%</td>
<td>2%-Punkte</td>
<td>1,03</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Fachhochschulen im STJ 2006/07.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Differenz der Erfolgsquoten ist Erfolgsquote: Geförderten minus die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Faktor der Erfolgsquoten: Erfolgsquote der Geförderten dividiert durch die Erfolgsquote der nicht Geförderten.
Anteil der Geförderten gibt den Anteil der für die jeweilige Förderdauer geförderten Studierenden wieder, welche bereits im ersten Studiensemester gefördert wurden.
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

### 4.3 Wirkungsanalyse unter Berücksichtigung anderer Merkmale

Die Frage, ob und wie stark die Studienförderung wirkt, wurde im vorangegangenen Kapitel untersucht. Dabei wurden aus analytischen Gründen die Auswertungen getrennt für die Fördermaßnahme (KSB und SES), den Hochschulsektor (Universitäten und FH) sowie die Studientypen (Diplom und Bachelor) ausgewertet. Abgesehen davon wurde nur die Förderdauer mitberücksichtigt. Andere (individuelle) Merkmale, wie das Geschlecht und die soziale Herkunft, üben aber auch einen Einfluss auf das Studienverhalten aus. In diesem Kapitel sollen diese Einflüsse exemplarisch für geförderte, inländische Diplomstudierende (konventionelle Studienbeihilfe\(^{34}\)) an Universitäten dargestellt werden.


\(^{34}\) Von BezieherInnen des Selbsterhalterstipendiums liegen die Sozialdaten (Beruf, Bildung und Einkommen der Eltern) nicht vor.
4.3.1 Studienverlauf nach Geschlecht


Bei gleicher Abbruchsquote bedeutet der Unterschied in der Erfolgsquote, dass Männer noch häufiger ein Studium betreiben ohne bis zu jenem Zeitpunkt irgendeinen Studienabschluss erworben zu haben. Am Ende des Beobachtungszeitraumes (15. Semester nach erstmaliger Studienaufnahme) studieren immer noch 35% der Männer ohne einen Abschluss erworben zu haben, bei den geförderten Frauen beträgt die Verbleibsquote 30%.
4.3.2 Studienverlauf nach Studiengruppe

Auch nach Studiengruppen\textsuperscript{35} zeigen sich Unterschiede im Studienverhalten. Eine Besonderheit ist dabei das Medizinstudium, welches eine Regelstudienlänge von 12 Semestern aufweist.\textsuperscript{36} Abbildung 23 zeigt dabei die Erfolgsquote, Abbildung 24 die Abbruchsquote von Diplomstudierenden an Universitäten nach der Studiengruppe.

Die Darstellung der Erfolgsquote für die einzelnen universitären Studiengruppen zeigt, dass die Spannweite zwischen der geringsten und der höchsten Erfolgsquote 21%-Punkte beträgt: Die im 15. Semester niedrigste Erfolgsquote erreichen geförderte Studierende in individuellen Studien mit 42%. Inländische, geförderte Studierende in künstlerischen Studien erreichen die höchste Abschlussquote mit 63% und liegen bereits ab dem achten Semester mit ihrer Erfolgsquote über den anderen Studiengruppen. Die zweithöchste Erfolgsquote weisen Lehramtsstudierende auf (60%). Die restlichen Studiengruppen liegen mit ihren Erfolgsquoten zwischen 45% und 53%. Die Studierenden medizinischer Studien weisen bis

\textsuperscript{35} Da sich die Studiengruppe von Studierenden bei Studienwechseln ändern kann, wird die Studiengruppe des administrativ festgelegten Hauptstudiums im ersten Semester herangezogen. Die Studiengruppen entsprechen den national festgelegten Studiengruppen (vgl. BMWF 2011b, 126).

\textsuperscript{36} Die betrachtete Kohorte hat ihr Medizinstudium vor Einführung der Ausnahmestests begonnen.
zum elften Semester eine besonders niedrige Erfolgsquote auf, welche im Folgesemester sprunghaft auf 25% ansteigt, da aufgrund der langen Regelstudiodauer frühere Abschlüsse nur schwer möglich sind. Im 15. Semester haben bereits 51% der MedizinanfängerInnen der Studienjahre 2002/03 und 2003/04 ihr Studium abgeschlossen.

Abbildung 23: Erfolgsquoten von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach Studiengruppen

Die Studienabbruchsquote nach Studiengruppe zeigen keine besonders starken Unterschiede zwischen den Studiengruppen (siehe Abbildung 24). Die bei der Erfolgsquote genannten Gruppen sind aber auch bei den AbbrecherInnen häufiger auffällig. So entwickelt sich die Abbruchsquote in der anfänglichen Studienphase durchaus unterschiedlich. Im vierten Semester weisen die meisten Studiengruppen Abbruchsquoten zwischen 5% und 9% auf. Einzig die Studierenden mit individuellem Studienplan bzw. in Kunststudien haben deutlich sel tener abgebrochen (1% bzw. 2%). Langfristig erreicht jedoch die Abbruchsquote von Studierenden mit individuellem Studienplan mit 26% den höchsten Wert. Am seltensten brechen Lehramtsstudierende ihr Studium ab.
Abbildung 24: Abbruchsquoten von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach Studiengruppen


4.3.3 Studienverlauf nach Einkommen der Eltern


Studierende, deren Eltern bei Studienbeginn ein gemeinsames Einkommen von weniger als 20.000€ hatten, wiesen nach 15 Semestern eine Erfolgsquote von 47% auf. Geförderte, deren Eltern über 40.000€ verdienten, erreichen hingegen eine Erfolgsquote von 54%. Die Abbruchsquote unterscheidet sich lediglich um 2%-Punkte, wobei auch hier die Kinder von Geringverdienern mit 20% den höchsten Wert aufweisen.

37 Definition des Einkommens siehe Kapitel 14.1.2.
Abbildung 25: Studienverlauf von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach Einkommen der Eltern

Die exemplarische Auswertung für geförderte, inländische Diplomstudierende an Universitäten zeigt, dass trotz der Förderung (und unterschiedlicher Förderhöhen), welche die soziale Benachteiligung ausgleichen soll, die Erfolgsquote von Kindern wohlhabender Eltern (mehr als 40.000€ Einkommen pro Jahr) höher ist als die Erfolgsquote von Kindern, deren Eltern weniger als 20.000€ im Jahr verdienen. Somit kann die Studienförderung den sozioökonomischen Einfluss des Elternhauses nicht vollständig ausgleichen.

4.3.4 Studienverlauf nach Beruf der Eltern

Da bei Berufen eine Hierarchie nicht immer sinnvoll ist, wird der Einfluss der elterlichen Berufe getrennt für Vater und Mutter dargestellt. Es werden nur die Erfolgsquoten dargestellt, die Abbruchsquoten werden lediglich im Text erwähnt.

Beruf der Mutter

Wird das Studienverhalten der geförderten, inländischen Diplomstudierenden, die im Studienjahr 2002/03 bzw. 2003/04 erstmals im Universitätssektor zugelassen wurden, nach dem Beruf der Mutter untersucht, so zeigen sich bei der Erfolgsquote zwei abweichende Gruppen.

Abbildung 26: Erfolgsquoten von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach Beruf der Mutter

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Beruf des Vaters

Abbildung 27: Erfolgsquoten von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach Beruf des Vaters


4.3.5 Studienverlauf nach Bildung der Eltern

Als drittes Merkmal der sozialen Herkunft wird die höchste abgeschlossene Bildung der Eltern herangezogen, um Unterschiede in der Förderwirkung zu untersuchen und darzustellen.

So zeigt sich nach den Bildungsabschlüssen der Eltern, dass die höchsten Erfolgsquoten bei Kindern von AkademieabsolventInnen, (Werk-)MeisterInnen und FachschulabsolventInnen vorliegen (>50%). Die geförderten Kinder von Eltern mit anderen Bildungsabschlüssen wie Pflichtschule, Lehre, Matura oder Hochschule erreichen Erfolgsquoten unter 50% (siehe Abbildung 28). Mit Ausnahme der Hochschule sind dies auch jene elterlichen Bildungsabschlüsse, bei denen die Studienabbruchquoten mit 20% um 3%-Punkte höher ausfallen als bei geförderten Kindern von Eltern mit anderen Bildungsabschlüssen.

Abbildung 28: Erfolgsquoten von geförderten Diplomstudierenden an Universitäten nach höchster Elternbildung


4.4 Analyse der Studiendauern

Die Untersuchung der Studiendauern von geförderten Studierenden wird durchgeführt, um die Wirkung der Studienförderung aus einem anderen Blickwinkel zu beleuchten. Dass die Studienbeihilfe eine deutlich nachweisbare Wirkung ausübt, wurde bereits im Kapitel 4 dargestellt. Der Einfluss der Studienförderung auf die Studiendauer wurde in jenem Kapitel zu Beginn bereits angeschnitten und wird in dem hier vorliegenden Kapitel überprüft.


Die Analyse der Studiendauern wird nur für Studierende durchgeführt, die ihr Studium im Beobachtungszeitraum abgeschlossen haben. Bei Diplomstudierenden werden wieder die AnfängerInnen der Studienjahre 2002/03 und 2003/04 untersucht, die bereits im ersten Semester gefördert wurden und in den ersten 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben. Bei Bachelorstudierenden wird die AnfängerInnenkohorte des Studienjahres 2006/07
untersucht und deshalb lediglich alle Studierenden, die bis zum neunten Semester ein Studium abgeschlossen haben. Da die Daten der Studien dauern jedoch rechts zensiert sind (teils liegen dem IHS die aktuellen Semesterdaten nicht vor, teils liegen diese Daten noch in der Zukunft), wird die Studiendauer generell unterschätzt. Durch all jene Studierenden, welche erst in der Zukunft ein Studium abschließen werden, werden die Studiendauern zusätzlich verzerrt. Während bei den Geförderten größere Teile der Studierenden bereits abgeschlossen haben, verweilen bei den nicht Geförderten noch mehr Studierende an der Hochschule. Da überwiegende Teile der nicht geförderten Studierenden somit Studiendauern von über 15 Semestern aufweisen, werden diese Langzeitstudierenden die durchschnittliche Studiendauer deutlicher steigern als bei den Geförderten, bei denen die größeren Teile bereits abgeschlossen haben. Somit wird die Studiendauer bei den nicht Geförderten stärker unterschätzt als bei den Geförderten.

Von allen Auswertungen sind jene AbsolventInnen ausgeschlossen, deren Studiendauer bis zum Erstabschluss drei (Bachelor) bzw. vier Semester (Diplom) oder kürzer dauerte. Diese Kurzzeitstudierenden können ihr Studium nur durch Anrechnung von Studienleistungen in dieser kurzen Zeit schaffen und würden die durchschnittliche Studiendauer verzerren.

Die Analyse wird mit statistischen Testverfahren durchgeführt. Ob geförderte Studierende schneller studieren als die Studierenden in der gewichteten Vergleichsgruppe wird mit einem Mittelwertsvergleich (T-Test) überprüft. Dabei wird für die Differenz zwischen den durchschnittlichen Studiendauern bis zum Erstabschluss überprüft, ob die Differenz eher zufällig oder nicht zufällig zustande kommt. Statistisch signifikante Unterschiede deuten nicht zufällige, also systematische, Unterschiede an, welche durch die (fehlende) Förderung verursacht werden.

Zusätzlich zu den Mittelwertsvergleichen (T-Test) wird eine ANOVA (Analysis of Variance mit Bonferroni-Post-hoc-Test38) durchgeführt, um die Differenzen zwischen den einzelnen Förderdauergruppen und den nicht Geförderten zu überprüfen. Prinzipiell werden bei einer ANOVA alle Differenzen zwischen allen Gruppen überprüft und statistisch getestet. In den Auswertungen werden jedoch nur die Ergebnisse für die Differenzen zwischen Geförderten und nicht Geförderten ausgewiesen. Die in der ANOVA untersuchten Gruppen werden nach der jeweiligen Förderdauer gebildet, dabei werden aufgrund der teilweise zu geringen Fallzahlen nur sieben Gruppen unter den Geförderten gebildet (1 od. 2 Semester gefördert; 3 od. 4 Semester gefördert; 5 od. 6 Semester gefördert, 7 od. 8 Semester gefördert, 9 od. 10 Semester gefördert, 11 od. 12 Semester gefördert, 13 oder mehr Semester gefördert).

Die detailliertere Untersuchung mithilfe der ANOVA wird durchgeführt, um Verzerrungen zu vermeiden, die entstehen, weil länger geförderte Studierende auch automatisch länger stu-

\[38\] Aufgrund der Gruppenbildungen und der vorhandenen unterschiedlichen Fallzahlen in den Gruppen wird die ANOVA mit dem Post-Hoc-Test nach Bonferroni durchgeführt.

4.4.1 Konventionelle Studienbeihilfe (KSB)

Diplomstudierende an Universitäten


Tabelle 22: Durchschnittliche Studiendauer von Diplomstudierenden an Universitäten bis zum Erstabschluss nach Förderstatus der konventionellen Studienbeihilfe

<table>
<thead>
<tr>
<th>Fallzahl</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>8.021</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert</td>
<td>4.466</td>
</tr>
<tr>
<td>Differenz</td>
<td>--</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen. Ordentliche, inländische DiplomstudiendienfängerInnen an Universitäten in den STJ 2002/03 & 2003/04, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 5 Semester studierten. n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001. Mittelwertsvergleich basiert auf T-Test. Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Wird die These der kürzeren Studiendauern für einzelne Förderdauergruppen getestet, dann zeigt sich, dass die geförderten Studierenden mit einer Förderdauer von 7 bis 10 Semestern kürzere Studiendauern bis zum Erstabschluss aufweisen und schneller studieren als nicht geförderte Studierende (10,3 bzw. 11,4 Semester, siehe Tabelle 23). Die durchschnittliche Studiendauer der 7 oder 8 Semester Geförderten ist zwar kürzer als jene der Vergleichsgruppe, aber zwischen sieben bzw. acht Fördersemestern und einer durchschnittlichen Studiendauer von 10,3 Semestern liegen zwei Semester ohne Förderung.
ken, Erwerbstätigkeit aufnehmen), kann je nachdem zu schnelleren Abschlüssen oder im Fall schwer vereinbarer Erwerbstätigkeit zu einem späten Studienabbruch führen.

Jene, die für weniger als 5 Semester gefördert wurden, studieren im Schnitt gleich lange wie die nicht geförderten Studierenden (weil diese ihr Studium durch andere Einnahmequellen (z.B. Erwerbstätigkeit) finanzieren müssen und dies eine Studienverzögerung verursachen kann). Die für 11 Semester und länger geförderten Diplomstudierenden weisen hingegen signifikant höhere Studiendauern auf als die Vergleichsgruppe. Die längeren Studiendauern sind dabei die Folge von längerer Anspruchsdauer aufgrund längerer Regelstudiendauern.

Tabelle 23: Durchschnittliche Studiendauer von Diplomstudierenden an Universitäten bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>11,64</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>11,70</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>11,72</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>11,17</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>10,31</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>11,42</td>
</tr>
<tr>
<td>11 bis 12 Sem. gefördert</td>
<td>12,61</td>
</tr>
<tr>
<td>13 bis 15 Sem. gefördert</td>
<td>13,98</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen.

Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Universitäten in den STJ 2002/03 & 2003/04, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 5 Semester studierten.

n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001.

Mittelwertsvergleiche basieren auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen).

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Bachelorstudierende an Universitäten

Die durchschnittliche Studiendauer von inländischen Studierenden mit konventioneller Studienbeihilfe ist mit 7,4 Semestern nicht kürzer als die durchschnittliche Studiendauer von nicht geförderten Bachelorstudierenden (siehe Tabelle 24). Die überwältigende Mehrheit der Bachelorstudien an öffentlichen Universitäten dauert 6 Semester, somit liegt die durchschnittliche Studiendauer ein halbes Semester über der Regelstudiendauer plus Toleranzsemester.

Nach einzelnen Förderdauern betrachtet, zeigt sich bei für 5 bzw. 6 Semester Geförderten eine um 0,8 Semester signifikant kürzere Studiendauer – sie studieren also schneller als die nicht geförderten Studierenden. Jene Studierenden, die 7 oder 8 Semester gefördert wurden, zeigen eine signifikant höhere Studiendauer als die nicht geförderten Studierenden. Die nur kurz geförderten Studierenden studieren circa gleich lange wie die Studierenden in der Vergleichsgruppe. Auch hier zeigt sich bei den für 5 oder 6 Semester Geförderten, dass die
durchschnittliche Studiendauer über der Förderdauer liegt und somit ein Teil der Studienzeit bis zum Studienabschluss ohne die Mittel der konventionellen Studienbeihilfe absolviert wird.

Tabelle 24: Durchschnittliche Studiendauer von Bachelorstudierenden an Universitäten bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>7,43</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>7,28</td>
<td>0,14 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>7,25</td>
<td>0,18 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>6,63</td>
<td>0,80**</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>7,74</td>
<td>-0,31***</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>7,39</td>
<td>0,04 (n.s.)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Universitäten im STJ 2006/07, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 4 Semester studierten.

n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen).
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Diplomstudierende an Fachhochschulen


Wird die Förderdauer berücksichtigt, so sind es die für 5 oder 6 Semester Geförderten deren Studiendauer als einzige unter der Studiendauer der Vergleichsgruppe liegt und auch geringfügig die Regelstudiendauer für Diplomstudien im FH-Sektor unterschreitet. Die Unterschreitung ist möglich, wenn sich einige der Studierenden Teile des Studiums anrechnen lassen konnten (z.B. verpflichtende Praktika in einzelnen Semestern). Die für neun oder zehn Semester Geförderten studieren mit 9,4 Semestern deutlich länger als andere Geförderten oder nicht Geförderte. Die Studierenden mit anderen Förderdauern weisen mit 8,1 bis 8,2 Semestern keine wesentlich höheren Studiendauern auf.
### Tabelle 25: Durchschnittliche Studiendauer von Diplomstudierenden an Fachhochschulen bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>8,14</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>8,19</td>
<td>-0,05 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>8,20</td>
<td>-0,05 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>7,95</td>
<td>0,19**</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>8,09</td>
<td>0,05 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>9,44</td>
<td>-1,29***</td>
</tr>
<tr>
<td>11 bis 12 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>13 bis 15 Sem. gefördert</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>8,19</td>
<td>0,05*</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen. 
Ordentliche, inländische Diplomstudienanfänger/Innen an Fachhochschulen in den STJ 2002/03 & 2003/04, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 5 Semester studierten. n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001. n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen. 
Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen). Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

### Bachelorstudierende an Fachhochschulen


### Tabelle 26: Durchschnittliche Studiendauer von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>6,11</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>6,13</td>
<td>-0,03 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>6,05</td>
<td>.06 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>6,09</td>
<td>.02 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>6,14</td>
<td>-0,04 (n.s.)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Konventionelle Studienbeihilfe (ohne Selbsterhalterstipendium) im ersten Studiensemester bezogen. 
Ordentliche, inländische Bacheloranfänger/Innen an Fachhochschulen im STJ 2006/07, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 4 Semester studierten. n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001. n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen. 
Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen). Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.
4.4.2 Selbsterhalterstipendium (SES)

Diplomstudierende an Universitäten

Unter den untersuchten Diplomstudierenden weisen die geförderten Studierenden eine signifikant höhere Studiendauer auf als die nicht geförderten in der Vergleichsgruppe. Rund ein halbes Semester länger dauert ihr Studium (siehe Tabelle 27). Unter den Geförderten findet sich jedoch eine Gruppe welche deutlich kürzer studiert. Wurden die Selbsterhalterbeziehungen für 7 oder 8 Semester gefördert, so lag deren durchschnittliche Studiendauer bei rund 9,4 Semester und somit eineinhalb Semester unter der Studiendauer der Vergleichsgruppe. Studierende mit einer kürzeren Förderdauer liegen nicht in ausreichender Fallzahl vor, jene mit längerer Förderdauer studieren deutlich länger als Studierende ohne Förderung.

Tabelle 27: Durchschnittliche Studiendauer von Diplomstudierenden an Universitäten bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>10,80</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>9,44</td>
<td>1,36***</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>10,92</td>
<td>-0,12 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>11 bis 12 Sem. gefördert</td>
<td>12,46</td>
<td>-1,66***</td>
</tr>
<tr>
<td>13 bis 15. Sem. gefördert</td>
<td>13,83</td>
<td>-3,02***</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>11,35</td>
<td>-0,55***</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Bachelorstudierende an Universitäten

Unter den Bachelorstudierenden an Universitäten studieren die Geförderten gleich lange wie die nicht Geförderten (7,1 Semester, siehe Tabelle 28). Dabei studieren die für 5 bzw. 6 Semester Geförderten kürzer und die länger Geförderten wieder länger als die Studierenden in der gewichteten Vergleichsgruppe (nicht geförderte Bachelorstudierende mit Studienbeginn in Studienjahr 2006/07).
Tabelle 28: Durchschnittliche Studiendauer von Bachelorstudierenden an Universitäten bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>7,13</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>6,22</td>
<td>0,91***</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>7,55</td>
<td>-0,42***</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>7,13</td>
<td>0,00 (n.s)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selberhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.

Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Universitäten im STJ 2006/07, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 4 Semester studierten.

n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen).

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

Diplomstudierende an Fachhochschulen

Im Fachhochschulsektor studieren die Diplomstudierenden deutlich kürzer als die Diplomstudierenden an Universitäten. Zwischen den Studierenden mit und ohne Förderung unterscheidet sich die Studiendauer um ein Zehntel Semester (siehe Tabelle 29). Die Studiendauer bei kürzer geförderten inländischen Diplomstudierenden (5 oder 6 Semester) liegt mit 7,6 Semester unter dem Durchschnitt, zeigt jedoch wieder auf, dass diese Studierenden mindestens 1,5 Semester studieren ohne gefördert zu werden.

Tabelle 29: Durchschnittliche Studiendauer von Diplomstudierenden an Fachhochschulen bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>8,10</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>7,56</td>
<td>0,54*</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>8,09</td>
<td>0,01 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>9,38</td>
<td>-1,29***</td>
</tr>
<tr>
<td>11 bis 12 Sem. gefördert</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>13 bis 15. Sem. gefördert</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>8,20</td>
<td>-0,10**</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selberhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.

Ordentliche, inländische DiplomstudienanfängerInnen an Fachhochschulen in den STJ 2002/03 & 2003/04, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen und mind. 5 Semester studierten.

n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001.

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen).

Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.
Bachelorstudierende an Fachhochschulen

Die Bachelorstudierenden an Fachhochschulen unterscheiden sich in ihrer Studiendauer signifikant nach Bezug eines Selbsterhalterstipendiums. Die geförderten Studierenden benötigen im Schnitt 0,1 Semester länger um ihr Studium abzuschließen, die für 5 oder 6 Semester Geförderten studieren jedoch etwas schneller (0,08 Semester) als die nicht geförderten Studierenden in der Vergleichsgruppe.

Tabelle 30: Durchschnittliche Studiendauer von Bachelorstudierenden an Fachhochschulen bis zum Erstabschluss nach Förderdauer

<table>
<thead>
<tr>
<th>Förderdauer</th>
<th>Durchschnittliche Studiendauer bis zum Erstabschluss [in Semestern]</th>
<th>Differenz der Studiendauer zu den nicht Geförderten</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nicht Gefördert</td>
<td>6,11</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>1 bis 2 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 4 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>5 bis 6 Sem. gefördert</td>
<td>6,03</td>
<td>0,07 (n.s.)</td>
</tr>
<tr>
<td>7 bis 8 Sem. gefördert</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>9 bis 10 Sem. gefördert</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Gefördert Gesamt</td>
<td>6,22</td>
<td>-0,11*</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Selbsterhalterstipendium im ersten Studiensemester bezogen.
Ordentliche, inländische BacheloranfängerInnen an Fachhochschulen im STJ 2006/07, die innerhalb von 15 Semestern ein Studium abgeschlossen haben und mind. 4 Semester studierten.
n.s.: Unterschied nicht signifikant; * signifikant p<0,05; ** signifikant p<0,01; *** signifikant p<0,001.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Mittelwertsvergleiche basieren (außer Gesamtwert: T-Test) auf ANOVA (nicht alle Vergleiche ausgewiesen).
Quelle: BMWF, STBH. Berechnungen des IHS.

4.5 Fazit der Wirkungsanalyse


Da die Studienbeihilfe rechtlich eine Fördermaßnahme darstellt, aber zwei unterschiedliche Gruppen von Studierenden anspricht, wurde die Studienbeihilfe getrennt nach diesen beiden Gruppen ausgewertet. Die Wirkung wurde anhand gewichteter Vergleichsgruppen bestimmt, die im Laufe ihres Studiums nie eine Förderung durch die Studienbeihilfenbehörde erhalten haben. Durch die Bildung von gewichteten Vergleichsgruppen (siehe Kapitel 14.1.4) beschreiben die Aussagen jene Effekte der Förderung auf das Studienverhalten, welches die geförderten Studierenden an den Tag legen würden, wenn sie keine Förderung erhalten würden.

Die Wirkungsanalyse mit den administrativen Daten des BMWF und der Studienbeihilfenbehörde zeigen sowohl im Fall der konventionellen Studienbeihilfe als auch des Selbsterhal-
terstipendiums, dass die Förderung positive Effekte im Hinblick auf Studienerfolg und Studienabbruch ausübt:

**These: BeihilfenbezieherInnen schließen zu einem höheren Prozentsatz ein Studium ab als nicht geförderte Studierende.**

Diese Aussage wird bereits zu Beginn der Wirkungsanalysen in Kapitel 4.1.1 belegt, da die Erfolgsquote von Studierenden mit Förderung (ab dem ersten Semester) in nahezu allen Auswertungen (nach Hochschulsektor, Studientyp und Fördermaßnahme) höher ist als von Studierenden ohne Förderung.

Einzige Ausnahme stellen bei beiden Fördermaßnahmen die Bachelorstudierenden an Fachhochschulen dar, deren kollektiver Studienerfolg nur geringfügig höher ist als jener der Vergleichsgruppe. Obwohl die generelle Wirkung bei dieser Auswertungsgruppe nicht nachgewiesen werden konnte, kann gezeigt werden, dass bei längeren Förderdauern die FH-Bachelorstudierenden außerordentlich hohe Erfolgsquoten erreichen.

Die starke positive Wirkung von längeren Förderdauern zeigt sich in allen Auswertungen nach Hochschulsektor und Studientyp. So ist die Erfolgsquote bei Förderdauern, die der Regelstudiendauer von Studien entsprechen bzw. noch länger andauern, im FH-Sektor mindestens um den Faktor 1,3 (beide Fördermaßnahmen) und im universitären Bereich um den Faktor 2 höher als die Erfolgsquote der jeweiligen Vergleichsgruppe. Dass der Faktor im FH-Sektor niedriger ist, ist dabei kein Zeichen für eine schlechtere Wirkung, sondern geht auf die bereits sehr hohen Abschlussquoten der Vergleichsgruppe zurück, die durchwegs über 65% liegen. Im FH-Sektor werden von geförderten Studierenden (längere Förderdauern) auch Abschlussquoten von über 95% erreicht.

Exemplarisch konnte zusätzlich gezeigt werden, dass längere Förderdauern auch nach dem Ende der Förderdauer noch einen Einfluss ausüben und über die Zeit der Förderung hinaus die Erfolgsquote steigern (siehe Kapitel 4.1.1).

**These: BeihilfenbezieherInnen haben eine niedrigere Studienabbruchsrate als nicht geförderte Studierende.**

sind, wie in 4.1.1 gezeigt und argumentiert wurde, im Rahmen der Studienförderung nicht vermeidbar.

Der Anteil der nicht geförderten Studierenden, die ihr Studium ohne einen Abschluss abbrechen, liegt besonders an Universitäten deutlich über der Abbruchsquote von geförderten Studierenden. An Fachhochschulen ist die Abbruchsquote der nicht Geförderten in der gewichteten Vergleichsgruppe unter den Diplomstudierenden doppelt so hoch wie unter den Geförderten. Bei den Bachelorstudierenden an Fachhochschulen unterscheiden sich die Abbruchsquoten der beiden Gruppen nur wenig; bei längeren Förderdauern ist die Abbruchsquote – aufgrund der sehr hohen Erfolgsquoten – jedoch ebenfalls sehr gering.

**These:** BeihilfenbezieherInnen studieren kürzer als nicht geförderte Studierende.


Dennoch gibt es einzelne Gruppen an geförderten Studierenden (Förderdauer entspricht der Regelstudiendauer), die schneller studieren als die nicht Geförderten in der Vergleichsgruppe. An Universitäten entsteht bei genau dieser Gruppe eine Lücke in der Studienfinanzierung, da deren Studiendauer zwischen 0,2 und 2,5 Semester länger ist als die Förderdauer.

Dass die geförderten Studierenden mit längeren Förderdauern (>10 Semester) auch länger studieren hängt direkt mit der längeren Studienförderung zusammen. Deren verlängerte Förderdauer geht auf längere Regelstudiendauern zurück, wobei auch die persönliche Lebenssituation einen längeren Förderanspruch beeinflussen kann (z.B. Behinderung). Bei diesen Gruppen ist somit eine längere Studiendauer kein Zeichen fehlender oder gar falscher Wirkung.

Oftmals fehlen die Fallzahlen bei kurzen Förderdauern (weniger als 4 Semester gefördert; besonders bei den Auswertungen zum Selbsterhalterstipendium), um sinnvolle Aussagen zu treffen. Dies allein ist aber schon eine Aussage für sich: Studierende mit kurzen Förderdauern schließen nur selten ihr Studium ab. Diese Aussage wird auch durch die geringen Erfolgsquoten bei kurzen Förderdauern (siehe Kapitel 4.1 und Kapitel 4.2) bestätigt.
Diese These zur Wirkung der Studienbeihilfe konnte somit nicht eindeutig bestätigt werden. Dennoch gibt es Indizien für die Korrektheit der These, u.a. weil die Studien­dauern in unterschiedlichen Maßen unterschätzt werden. Aber auch wenn die geförderten Studierenden nicht schneller studieren als die nicht geförderten Studierenden in der Vergleichs­gruppe, so studieren sie zumindest erfolgreicher.

Somit gilt:

- Sowohl die konventionelle Studienbeihilfe als auch das Selbsterhalterstipendium erhöhen die Erfolgsquote von Studierenden im Vergleich zu Studierenden ohne Förderung deutlich.
- Eine längere Förderdauer erhöht nachweislich die Erfolgsquote von geförderten Studierenden.
- Beihilfen­bezieherInnen brechen deutlich seltener ein Studium ab als nicht geförderte Studierende.
- Beihilfen­bezieherInnen studieren im Durchschnitt nicht schneller als nicht geförderte Studierende.


Somit zeigt sich, dass die Wirkung der Studien­förderung auch von individuellen Faktoren abhängt. Überspitzt formuliert, wird beispielsweise ein Sohn von einem Hausmann und einer Arbeiterin (mit geringem Einkommen, beide Pflichtschule) trotz einer, aufgrund des geringen Einkommens, höheren monatlichen Förderung seltener einen Abschluss schaffen als andere Studierende mit anderen Biografien.

Studierende mit längerer Förderdauer (4 oder mehr Semester bei Bachelorstudien, 6 oder mehr Semester bei Diplomstudien) weisen deutlich höhere Erfolgsquoten auf als die nicht geförderten Studierenden in der Vergleichsgruppe. An Fachhochschulen erreichen die Geförderten mit längerer Förderdauer Erfolgsquoten von über 95%.


Insgesamt kann bestätigt werden, dass es sich bei der Studienbeihilfe – sowohl in ihrer konventionellen Variante als auch das Selbsterhalterstipendium – um ein sehr starkes Förderinstrument handelt, welches in der Lage ist, sozial benachteiligten Studierenden einen Studienabschluss zu ermöglichen.
5. Struktureller Einfluss der Studienförderung

In diesem Kapitel wird untersucht, welchen Einfluss die Studienförderung auf die Zahl der Studienabschlüsse in Österreich ausübt und darauf aufbauend wird der Frage nachgegangen, welche Wirkung die Studienförderung auf die österreichische Volkswirtschaft hat.

**Daten und Methode**


Die Daten, welche bei den makroökonomischen Simulationen verwendet wurden, stammen allesamt aus dem Makromodell TaxLab des IHS. Die durchgeführten Simulationen basieren direkt auf der im ersten Teil dieses Kapitels geschätzten Zahl an „zusätzlichen“ HochschulabsolventInnen.

**5.1 Einfluss der Studienförderung auf die Abschlusszahlen**

Welchen Einfluss übt die Studienförderung auf die AbsolventInnenzahlen in Österreich aus? Dieser Frage wird in diesem Kapitel nachgegangen. Um den Effekt der Studienförderung quantifizieren zu können, wird auf die in Kapitel 4 durchgeführten Wirkungsanalysen zurückgegriffen und es werden weitere Auswertungen der Administrativdaten durchgeführt.

Während bei den Wirkungsanalysen der Studienverlauf der AnfängerInnen betrachtet wurde, so werden in diesem Kapitel die AbsolventInnen – genauer gesagt die Erstabschlüsse von Hochschulstudierenden – betrachtet. Dies bedeutet einen Perspektivwechsel von einer Inputbetrachtung hin zu einer Outputbetrachtung.

rat) nicht mitgezählt werden. Es werden lediglich Erstabschlüsse betrachtet, da die konsekutive Abschlüsse in der Wirkungsanalyse nicht berücksichtigt wurden. Weil die inländischen Studierenden die überwiegende Mehrheit der von der Studienförderung geförderten Studierenden ausmachen wurde der Fokus auf die inländischen AbsolventInnen gelegt.


Die Zahl der geförderten AbsolventInnen entspricht jedoch nicht der Zahl der „zusätzlichen“ AbsolventInnen, da wie im Kapitel 4 zur Wirkungsanalyse gezeigt wurde, ein Teil der geförderten Studierenden das Studium auch ohne Studienförderung abschließen würde. Die Schätzung erfolgt folgendermaßen: Zuerst wird die Zahl der geförderten AbsolventInnen nach Förderschiene (KSB oder SES), nach Hochschulsektoren (Univ. oder FH) und nach Studientyp (Bachelor oder Diplom) getrennt ausgerechnet. In weiterer Folge wird jener Anteilswert der geförderten Studierenden geschätzt, die bei fehlender Studienförderung ihr Studium nicht abgeschlossen hätten und mit der Anzahl der geförderten AbsolventInnen in dieser Gruppe multipliziert.

Da der berechnete Anteilswert für die zusätzlichen Abschlüsse aus einer einzelnen AnfängerInnenkohorte stammt, ergeben sich für die Schätzung der Zahl der „zusätzlichen“ AbsolventInnen mehrere Unsicherheitsquellen:


39 Aufgrund der Wirkungsanalyse in Kapitel 4 ist davon auszugehen, dass unter den geförderten AbsolventInnen die länger geförderten Studierenden die Mehrheit stellen.

darauffolgenden, nicht beobachtbaren Semestern, noch weiter ansteigen und deshalb den Anteilswert der „zusätzlichen“ AbsolventInnen verändern.


Tabelle 31: Schätzung der „zusätzlichen“ inländischen AbsolventInnen

<table>
<thead>
<tr>
<th>STJ</th>
<th>AbsolventInnen (Erstabschlüsse)</th>
<th>Geförderte AbsolventInnen</th>
<th>Anteil geförderte AbsolventInnen an allen AbsolventInnen</th>
<th>Zusätzliche* AbsolventInnen</th>
<th>Anteil „zusätzliche* AbsolventInnen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>2008/09</td>
<td>20.776</td>
<td>5.495</td>
<td>26%</td>
<td>1.428</td>
<td>6,9%</td>
</tr>
<tr>
<td>2009/10</td>
<td>22.291</td>
<td>6.295</td>
<td>28%</td>
<td>1.595</td>
<td>7,2%</td>
</tr>
<tr>
<td>2010/11</td>
<td>20.050</td>
<td>5.640</td>
<td>28%</td>
<td>1.421</td>
<td>7,1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Durchschnitt</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
<td>28%</td>
<td>1.482</td>
<td>7,0%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Zusätzliche AbsolventInnen werden folgendermaßen berechnet: (Geförderte Absolventen * Erfolgsquote geförderte Studierende) – (Geförderte AbsolventInnen * Erfolgsquote nicht geförderte AbsolventInnen).

Frühere Studienjahre werden nicht ausgewiesen, weil aufgrund der mehrjährigen Studiendauer, bei den früheren AbsolventInnen nicht der vollständige Studienverlauf nachvollzogen werden kann und von früh im Studienverlauf geförderten Studierenden keine Förderdaten vorliegen und somit die Zahl der geförderten AbsolventInnen unterschätzt wird.

AbsolventInnen sind inländische Studierende an österreichischen Universitäten und Fachhochschulen mit einem Erstabschluss, bei welchen eine Datenverknüpfung der beiden Datenbestände möglich war.

Quelle: BMWF, STBH, Berechnungen des IHS.

Da die Schätzung der „zusätzlichen“ AbsolventInnen mit mehreren Unsicherheiten behaftet ist, stellt der Wert von 7% die bestmögliche Schätzung dar. Die Unsicherheiten lassen jedoch auch einen Wert zwischen 5% und 9% als plausibel erscheinen. Im weiteren Verlauf wird (mangels besserer Schätzverfahren) von 7% „zusätzlichen“ AbsolventInnen ausgegangen.

Eine hypothetische Abschaffung der Studienförderung hätte folglich den Effekt, dass ein bedeutender Teil der zukünftigen AbsolventInnen unter schlechteren finanziellen Bedingungen studieren müssten und weiters, dass die Zahl inländischer AbsolventInnen um rund 7% sinken würde (rund ein Viertel der 28% der geförderten AbsolventInnen).

5.2 Makroökonomische Analyse der Veränderung der Abschlusszahlen


---

41 Die im Kapitel dargestellten TaxLab-Modellierungen wurden von Philip Schuster (Abteilung Ökonomie am IHS) durchgeführt.
bezeichnet, ArbeitnehmerInnen nach ISCED(97) 3-4 gelten als mittel qualifiziert, während Personen nach ISCED(97) 5-6 in die Kategorie der Hochqualifizierten fallen. Das Modell ist dynamisch und enthält eine Abbildung des Lebenszyklus der Haushalte, d.h. jede Periode werden Personen geboren während andere versterben. Nach ihrer Geburt durchschreiten Individuen verschiedene Altersstufen, wobei die Sterbewahrscheinlichkeit laufend zunimmt. Haushalte treffen im Laufe ihres Lebens diverse Arbeitsangebotsentscheidungen (Anzahl der gearbeiteten Stunden, Ausmaß der Anstrengungen bei der Arbeitsplatzsuche, Zeitpunkt des Pensionsantritts, etc.) sowie wie viel jede Periode konsumiert werden soll. Dem Arbeitsangebot steht die Arbeitsnachfrage von Firmen gegenüber, welche neben ihrem Beschäftigungsbedarf auch das jährliche Investitionsvolumen festlegen. Der Staat besteuert Haushalte und Firmen und leistet Transfers wie Arbeitslosengeld, Pensionen, etc.

Eine Veränderung der AbsolventInnenzahlen wird folgendermaßen in das Modell eingeführt: Ausgehend vom Basisjahr 2012 wirkt die Reform ab 2013, sodass jährlich auf Kosten der Mittelqualifizierten eine veränderte Anzahl an Personen als hochqualifiziert eingestuft wird. Grundlage für die Szenarien ist das TaxLab-Modell, bei welchem die Zahl der Abschlüsse gleich bleibt. Die Effekte der Szenarien werden somit als Abweichungen von diesem Referenzszenario beschrieben. Per Annahme gelten die neuen Abschlusszahlen dauerhaft. Im Konkreten werden folgende Szenarien simuliert:

a) Szenario 1: Reduktion der jährlichen Abschlusszahlen um 7%; dies entspricht der geschätzten Reduktion der Abschlusszahlen, falls die Studienförderung am 1.1.2013 abgeschafft worden wäre (siehe Kapitel 5.1).

b) Szenario 2: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 1%

c) Szenario 3: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 2%

d) Szenario 4: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 5%.

Die kurzfristigen makroökonomischen Effekte sind in den ersten Jahren nach Änderung der Abschlusszahlen erwartungsgemäß gering, da die Anzahl an Personen, welche von einer der Maßnahmen betroffen sind, relativ gering ist. Die Anzahl an hochqualifizierten Personen am Arbeitsmarkt ändert sich aber zunehmend im Laufe der Zeit, bis in der langen Frist die Anzahl an hochqualifizierten Personen in der gesamten Bevölkerung exakt der veränderten Abschlussquote entspricht. Dies bedeutet, dass im Szenario (a): „Reduktion der Abschluss-

---

42 Hier ist zu beachten, dass der Effekt der Änderung der AbsolventInnenzahlen mittel- und langfristig abnehmen kann (Einschleifmechanismen). Dies liegt daran, dass die Anhebung der AkademikerInnenquote zu niedrigeren Bruttolöhnen für ebendiese führen kann, sodass Anreize ein Studium zu absolvieren wieder gedämpft werden.

zahlen um 7% der kurzfristige Effekt gering ist, da nach einem Jahr erst ein Jahrgang weni-
erg AbsolventInnen die Hochschulen verlassen hat; nach zwei Jahren sind es bereits zwei-
mal 7% weniger AbsolventInnen, nach drei Jahre dreimal usw. Somit wirkt die Änderung der
Abschlusszahlen erst nach mehreren Jahren deutlich.

Exemplarisch werden die Wirkungsmechanismen des ersten Szenarios (a) nachfolgend
genauer analysiert. Die Szenarien (b), (c) und (d) unterscheiden sich nicht in qualitativ
sondern bloß in quantitativer Hinsicht; es wurde einzig die jährliche AbsolventInnenzahl ver-
ändert. Langfristig führt eine Reduktion des AkademikerInnenanteils um 7% zu bedeutenden
makroökonomischen Reaktionen.

Tabelle 32 fasst die Simulationsergebnisse von Szenario (a) zusammen. Aufgrund der höhe-
ren Produktivität von AkademikerInnen fällt das Bruttoinlandsprodukt langfristig durch eine
Reduktion ihres Anteils um 1,51% niedriger aus als im Referenzjahr 2012 (siehe schemati-
sche Darstellung Abbildung 29 auf Seite 109). Aufgrund der größeren Komplementarität von
Hochqualifizierten und Kapital sinken Investitionen, Produktion und Profite der Unternehmen.
Der, durch die Reduktion der Abschlusszahlen verursachte, relative Mangel an Akademik-
erInnen führt allerdings dazu, dass deren Löhne steigen, während Mittelqualifizierte Lohnen-
bußen im Ausmaß von 2,03% bezogen auf das Referenzjahr 2012 hinnehmen müssen. Auf-
grund des gesteigerten Gehaltniveaus für AkademikerInnen sinkt deren effektive Beschäfti-
gung mit -5,28% schwächer als der Rückgang des AkademikerInnenanteils um 7% da sie
verstärkte Anreize haben mehr zu arbeiten und so den Rückgang in der gesamtwirtschaftli-
chen Beschäftigung hochqualifizierter Arbeit teilweise wieder wettmachen. Die gesamtwirt-
schaftliche Arbeitslosenquote steigt langfristig von 4,91% auf 5,12%. Dies liegt an der höhe-
ren Arbeitslosigkeitswahrscheinlichkeit von Mittel- im Vergleich zu Hochqualifizierten.

Die Verschiebung der Ausbildungsstruktur hat bedeutende Konsequenzen für den öffentli-
chen Haushalt. Aufgrund eines Absinkens der Lohnsumme sinken langfristig die Einnahmen
aus Einkommenssteuer und Sozialversicherungsbeiträgen um 892 Mio. € pro Jahr zu heuti-
gen Preisen. Durch den Rückgang des Konsums, welcher durch die zusätzlichen Hochquali-
fizierten getragen wurde, entgehen dem Staat zusätzlich Umsatzsteuereinnahmen von
292 Mio. € jährlich. Der Gesamteffekt auf den jährlichen budgetären Spielraum, welcher als
„fiskalischer Überschuss“ in den Tabellen bezeichnet wird, ist jedoch geringer als die Summe
an „verlorenen“ Steuereinnahmen. Zwar erhöhen zusätzliche Ausgaben im Rahmen der Ar-
beitslosenversicherung zusätzlich die indirekten Kosten der Abschaffung der Studienförde-
run, andererseits wird dies durch geringere Ausgaben für Pensionen, welche sich am Le-
benseinkommen der Haushalte orientieren, mehr als kompensiert. Der gesamtbudgetäre
Effekt beträgt langfristig -928 Mio. € jährlich (siehe schematische Darstellung Abbildung 30
auf Seite 109). Dabei muss erwähnt werden, dass die Veränderung in den Kosten der Studi-
enförderung selbst in diesen Zahlen nicht berücksichtigt sind. Diesem gesamtbudgetären
Effekt (langfristig -928 Mio. € pro Jahr weniger Einnahmen) stehen eingesparte Ausgaben für
die Studienförderung von rund 190 Mio. € pro Jahr gegenüber.
Wie beschrieben, ist die Änderung der Abschlusszahlen eine Strukturreform, welche hauptsächlich in der langen Frist ihre Effekte entfaltet. In der kurzen Frist ergeben sich erwartungsgemäß bedeutend kleinere Auswirkungen. 10 Jahre nach der hypothetischen Reduktion der Abschlusszahlen um jährlich 7% betragen die Einbußen im Bruttoinlandsprodukt 0,10% jährlich. Der budgetäre Fehlbetrag beträgt knapp 70 Mio. € pro Jahr und setzt sich hauptsächlich aus Ausfällen bei Einkommenssteuer-, Sozialversicherungsbeitrags- und Umsatzsteueraufkommen zusammen. Im Gegensatz zu den langfristigen budgetären Konsequenzen spielen geringere Ausgaben durch reduzierte Pensionsansprüche noch keine Rolle.

Da eine Reduktion der Abschlusszahlen um 7% – in diesem Fall durch die fiktive Abschaffung der Studienförderung – langfristig einen stark negativen Effekt auf den fiskalischen Überschuss ausübt, ist davon auszugehen, dass die „zusätzlichen“ AbsolventInnen, die von der Studienförderung der letzten 40 Jahre profitiert haben, einen ähnlichen, jedoch positiven Effekt auf die Steuereinnahmen ausgeübt haben.
### Tabelle 32: Szenario a: Reduktion der jährlichen Abschlusszahlen um 7% ab 2013

<table>
<thead>
<tr>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Anstieg in %</strong></td>
<td>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>BIP</td>
<td>-0,10</td>
<td>-0,79</td>
<td>-1,15</td>
<td>-1,51</td>
</tr>
<tr>
<td>Investitionen</td>
<td>-0,75</td>
<td>-1,99</td>
<td>-2,37</td>
<td>-2,64</td>
</tr>
<tr>
<td>Konsum</td>
<td>-0,03</td>
<td>-0,27</td>
<td>-0,45</td>
<td>-0,82</td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttolöhne</td>
<td>-0,11</td>
<td>-0,29</td>
<td>-0,41</td>
<td>-0,57</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>-0,05</td>
<td>-0,35</td>
<td>-0,51</td>
<td>-0,67</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>-0,38</td>
<td>-1,41</td>
<td>-1,76</td>
<td>-2,03</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>0,74</td>
<td>3,65</td>
<td>4,40</td>
<td>4,69</td>
</tr>
<tr>
<td>Nettolöhne</td>
<td>-0,11</td>
<td>-0,29</td>
<td>-0,41</td>
<td>-0,56</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>-0,05</td>
<td>-0,35</td>
<td>-0,51</td>
<td>-0,67</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>-0,37</td>
<td>-1,40</td>
<td>-1,75</td>
<td>-2,02</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>0,73</td>
<td>3,62</td>
<td>4,38</td>
<td>4,69</td>
</tr>
<tr>
<td>Beschäftigung (jährl. Arbeitsstunden pro Kopf)</td>
<td>-0,03</td>
<td>-0,24</td>
<td>-0,39</td>
<td>-0,54</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>-0,04</td>
<td>-0,29</td>
<td>-0,42</td>
<td>-0,53</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>0,23</td>
<td>0,68</td>
<td>0,80</td>
<td>0,90</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>-0,56</td>
<td>-3,21</td>
<td>-4,30</td>
<td>-5,28</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Im Beobachtungsjahr**

<table>
<thead>
<tr>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Arbeitslosenquote in %</td>
<td>4,91</td>
<td>4,94</td>
<td>5,03</td>
<td>5,07</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>11,36</td>
<td>11,38</td>
<td>11,48</td>
<td>11,54</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>3,94</td>
<td>4,01</td>
<td>4,21</td>
<td>4,29</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>2,38</td>
<td>2,28</td>
<td>1,90</td>
<td>1,76</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an niedrig qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>18,12</td>
<td>18,12</td>
<td>18,12</td>
<td>18,12</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an mittel qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>62,83</td>
<td>63,12</td>
<td>63,68</td>
<td>63,93</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an hoch qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>19,04</td>
<td>18,76</td>
<td>18,20</td>
<td>17,94</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**in % des Basis BIP**

<table>
<thead>
<tr>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>-0,02</td>
<td>-0,18</td>
<td>-0,25</td>
<td>-0,30</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>0,00</td>
<td>0,03</td>
<td>0,06</td>
<td>0,09</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>-0,01</td>
<td>-0,10</td>
<td>-0,15</td>
<td>-0,20</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>0,00</td>
<td>-0,04</td>
<td>-0,06</td>
<td>-0,09</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**in Mio € zu Preisen 2012**

<table>
<thead>
<tr>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>-67</td>
<td>-543</td>
<td>-784</td>
<td>-928</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>-12</td>
<td>-102</td>
<td>-173</td>
<td>-276</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>-32</td>
<td>-297</td>
<td>-450</td>
<td>-616</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>-14</td>
<td>-110</td>
<td>-177</td>
<td>-292</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Pro Kopf bezieht sich auf die Bevölkerung 15+.

Quelle: TaxLab Simulation, Berechnungen des IHS.

Die Entwicklung des Bruttoinlandprodukts (BIP) wurde schematisch in Abbildung 29 dargestellt. Die in Tabelle 32 dargestellten Zahlen bedeuten, dass das BIP 10 Jahre nach der fiktiven Reduktion der jährlichen Abschlusszahlen um 7% ab 2013 geschätzt wurde.
von Abschaffung der Studienförderung um 0,1% geringer wäre, als wenn die Studienförderung in der jetzigen Form beibehalten werden würde. Langfristig sinkt das BIP um 1,5% ab.

Abbildung 29: Szenario (a) Reduktion der jährlichen Abschlusszahlen um 7% ab 2013: Schematische Darstellung der BIP-Entwicklung

Beim fiskalischen Überschuss bedeutet die Entwicklung, dass die Abschaffung der Studienförderung das öffentliche Budget im Jahr 2022 um rund 67 Mio. € geringer ausfallen würde als dies im Fall der Fortführung der jetzigen Studienförderung der Fall wäre. Langfristig würde bei einer Abschaffung der Studienförderung das jährliche öffentliche Budget um rund 930 Mio. € geringer ausfallen (siehe Abbildung 30).

Abbildung 30: Szenario (a) Reduktion der jährlichen Abschlusszahlen um 7% ab 2013: Schematische Darstellung der Entwicklung des fiskalischen Überschusses
Tabelle 33 bis Tabelle 35 enthalten die Simulationsresultate für die Szenarien (b) bis (d), d.h. für eine mögliche Erhöhung der Abschlusszahlen um 1%, 2% und 5%. Die qualitativen Resultate und Wirkungsmechanismen sind analog zur bereits beschriebenen Reduktion der Abschlusszahlen, bloß mit umgekehrter Richtung der Effekte. Die quantitativen Ergebnisse sind in den genannten Tabellen zusammengefasst. Der langfristig potenzielle jährliche BIP-Effekt reicht von +0,19% (Szenario b) bis zu +0,92% (Szenario d). Der langfristige fiskalische Überschuss beträgt 116, 228, bzw. 539 Mio. € pro Jahr.
**Tabelle 33: Szenario b: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 1% ab 2013**

<table>
<thead>
<tr>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Anstieg in %</strong></td>
<td>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>BIP</td>
<td>0,01</td>
<td>0,10</td>
<td>0,15</td>
<td>0,19</td>
</tr>
<tr>
<td>Investitionen</td>
<td>0,10</td>
<td>0,27</td>
<td>0,32</td>
<td>0,35</td>
</tr>
<tr>
<td>Konsum</td>
<td>0,00</td>
<td>0,03</td>
<td>0,06</td>
<td>0,10</td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttolöhne</td>
<td>0,02</td>
<td>0,04</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>0,01</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
<td>0,09</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>0,05</td>
<td>0,20</td>
<td>0,25</td>
<td>0,28</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>-0,11</td>
<td>-0,50</td>
<td>-0,59</td>
<td>-0,63</td>
</tr>
<tr>
<td>Nettolöhne</td>
<td>0,01</td>
<td>0,04</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>0,01</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
<td>0,09</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>0,05</td>
<td>0,20</td>
<td>0,25</td>
<td>0,28</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>-0,10</td>
<td>-0,49</td>
<td>-0,59</td>
<td>-0,63</td>
</tr>
<tr>
<td>Beschäftigung (jährl. Arbeitsstunden pro Kopf)</td>
<td>-0,01</td>
<td>0,03</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>0,00</td>
<td>0,04</td>
<td>0,05</td>
<td>0,07</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>-0,03</td>
<td>-0,10</td>
<td>-0,12</td>
<td>-0,14</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>0,08</td>
<td>0,45</td>
<td>0,60</td>
<td>0,74</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Im Beobachtungsjahr**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Arbeitslosenquote in %</th>
<th>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>4,91</td>
<td>4,91</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifizierte</td>
<td>11,36</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifizierte</td>
<td>3,94</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifizierte</td>
<td>2,38</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anteil an niedrig qual. Bevölkerung 15+ in %</th>
<th>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>18,12</td>
<td>18,12</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an hoch qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>19,04</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>in % des Basis BIP</th>
<th>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>in Mio € zu Preisen 2012</th>
<th>jährlicher Effekt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>- 7</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 2</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 4</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Pro Kopf bezieht sich auf die Bevölkerung 15+.
Quelle: TaxLab Simulation, Berechnungen des IHS.
### Tabelle 34: Szenario c: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 2% ab 2013

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausweisung in %</th>
<th>Bezogen auf das Referenzzimmer 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>BIP</td>
<td>- 0,03 0,21 0,29 0,38</td>
</tr>
<tr>
<td>Investitionen</td>
<td>- 0,20 0,53 0,63 0,70</td>
</tr>
<tr>
<td>Konsum</td>
<td>- 0,00 0,07 0,12 0,21</td>
</tr>
<tr>
<td>Brutto Löhne</td>
<td>- 0,03 0,08 0,11 0,14</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>- 0,01 0,09 0,13 0,17</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>- 0,11 0,40 0,49 0,57</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>- 0,21 -0,99 -1,18 -1,25</td>
</tr>
<tr>
<td>Nettolöhne</td>
<td>- 0,03 0,08 0,10 0,14</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>- 0,01 0,09 0,13 0,17</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>- 0,10 0,40 0,49 0,56</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>- 0,21 -0,98 -1,17 -1,25</td>
</tr>
<tr>
<td>Beschäftigung (jährl. Arbeitsstunden pro Kopf)</td>
<td>- -0,01 0,06 0,09 0,13</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>- 0,01 0,08 0,11 0,13</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>- 0,07 -0,21 -0,25 -0,28</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>- 0,16 0,90 1,20 1,47</td>
</tr>
<tr>
<td>Arbeitslosenquote in %</td>
<td>4,91 4,91 4,89 4,88 4,87</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>11,36 11,36 11,33 11,32 11,31</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>3,94 3,93 3,87 3,85 3,83</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>2,38 2,40 2,51 2,55 2,58</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an niedrig qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>18,12 18,12 18,12 18,12 18,12</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an hoch qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>19,04 19,13 19,29 19,36 19,43</td>
</tr>
</tbody>
</table>

#### in % des Basis BIP Bezogen auf das Referenzzimmer 2012

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausweisung</th>
<th>Bezogen auf das Referenzzimmer 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00 0,04 0,06 0,07</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00 0,01 0,01 0,02</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00 0,02 0,04 0,05</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00 0,01 0,01 0,02</td>
</tr>
</tbody>
</table>

#### in Mio € zu Preisen 2012 jährlicher Effekt

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausweisung</th>
<th>jährlicher Effekt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 15 135 194 228</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 3 26 43 68</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 8 74 111 151</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 2 28 45 73</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Pro Kopf bezieht sich auf die Bevölkerung 15+. Quelle: TaxLab Simulation, Berechnungen des IHS.
## Tabelle 35: Szenario d: Erhöhung der jährlichen Abschlusszahlen um 5% ab 2013

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>2012</th>
<th>2022</th>
<th>2052</th>
<th>2072</th>
<th>Langfr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Anstieg in %</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</td>
</tr>
<tr>
<td>BIP</td>
<td>-</td>
<td>0,07</td>
<td>0,50</td>
<td>0,71</td>
<td>0,92</td>
</tr>
<tr>
<td>Investitionen</td>
<td>-</td>
<td>0,51</td>
<td>1,31</td>
<td>1,54</td>
<td>1,71</td>
</tr>
<tr>
<td>Konsum</td>
<td>-</td>
<td>0,01</td>
<td>0,16</td>
<td>0,27</td>
<td>0,49</td>
</tr>
<tr>
<td>Bruttolöhne</td>
<td>-</td>
<td>0,08</td>
<td>0,19</td>
<td>0,25</td>
<td>0,34</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,03</td>
<td>0,22</td>
<td>0,32</td>
<td>0,41</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,27</td>
<td>1,00</td>
<td>1,23</td>
<td>1,40</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>-0,52</td>
<td>-2,43</td>
<td>-2,88</td>
<td>-3,06</td>
</tr>
<tr>
<td>Nettolöhne</td>
<td>-</td>
<td>0,07</td>
<td>0,18</td>
<td>0,25</td>
<td>0,34</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,03</td>
<td>0,22</td>
<td>0,32</td>
<td>0,41</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,26</td>
<td>0,99</td>
<td>1,22</td>
<td>1,40</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>-0,51</td>
<td>-2,41</td>
<td>-2,87</td>
<td>-3,06</td>
</tr>
<tr>
<td>Beschäftigung (jährl. Arbeitsstunden pro Kopf)</td>
<td>-</td>
<td>-0,03</td>
<td>0,13</td>
<td>0,22</td>
<td>0,30</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,02</td>
<td>0,18</td>
<td>0,26</td>
<td>0,32</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>-0,17</td>
<td>-0,52</td>
<td>-0,63</td>
<td>-0,72</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>-</td>
<td>0,39</td>
<td>2,23</td>
<td>2,97</td>
<td>3,63</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Im Beobachtungsjahr**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Arbeitslosenquote in %</td>
<td>4,91</td>
</tr>
<tr>
<td>- niedrig Qualifiziert</td>
<td>11,36</td>
</tr>
<tr>
<td>- mittel Qualifiziert</td>
<td>3,94</td>
</tr>
<tr>
<td>- hoch Qualifiziert</td>
<td>2,38</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an niedrig qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>18,12</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an mittel qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>62,83</td>
</tr>
<tr>
<td>Anteil an hoch qual. Bevölkerung 15+ in %</td>
<td>19,04</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**in % des Basis BIP**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Bezogen auf das Referenzjahr 2012</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>- 0,01</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,01</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 0,00</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**in Mio € zu Preisen 2012**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>jährlicher Effekt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fiskalischer Überschuss</td>
<td>- 36</td>
</tr>
<tr>
<td>Einkommenssteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 8</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialversicherungsbeiträge (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 20</td>
</tr>
<tr>
<td>Umsatzsteuer (zusätzliches Aufkommen)</td>
<td>- 4</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Pro Kopf bezieht sich auf die Bevölkerung 15+.
Quelle: TaxLab Simulation, Berechnungen des IHS.
Bereits eine Steigerung der Abschlussquote um 1% hat deutliche Effekte (siehe Tabelle 33) – da die Steigerung jedoch ein jährlicher Effekt ist, wirken die höheren AbsolventInnenzahlen erst in Summe über mehrere Jahre (kumulativ) besonders stark.

In Tabelle 36 sind exemplarisch die Szenarien (a) und (b) dem Grundmodell, welches der jetzigen Situation entspricht, gegenübergestellt. Die Abschaffung der Studienförderung würde die jährlichen Budgetausgaben um rund 190 Mio. € senken, aber auch die Zahl der AbsolventInnen um rund 7% reduzieren. Würde man jedoch die Zahl der AbsolventInnen um 1% „zusätzliche“ AbsolventInnen steigern wollen, wären im Rahmen der Studienförderung zusätzliche Ausgaben von geschätzt 28 Mio. € pro Jahr notwendig, um den BezieherInnenkreis der Studienförderung in entsprechendem Ausmaß auszuweiten.44


Umgekehrt würde eine weitere Erhöhung der Abschlusszahlen um 1% – sofern dies über den Weg der Studienförderung realisiert wird – rund 28 Mio. € pro Jahr kosten. In den ersten 20 Jahren summieren sich die zusätzlichen Kosten auf rund 600 Mio. €, die budgetären Mehreinnahmen hingegen nur auf rund 200 Mio. €. Obwohl in der Anfangszeit der erhöhten Abschlusszahlen die Kosten die Einnahmen überschreiten, erreichen die Kosten und Einnahmen nach rund 40 Jahren gleiche Beträge. Längerfristig (nach 60 Jahren) übersteigen

44 Die geschätzten zusätzlichen Ausgaben, um die Zahl der „zusätzlichen“ AbsolventInnen um rund 1% zu erhöhen, werden auf rund 28 Mio. € geschätzt. Die Schätzung basiert auf dem Schluss, dass die jährlichen Ausgaben von rund 190 Mio. € für die Studienförderung (vgl. BMWF 2012, 14) zu geschätzten 7% „zusätzlichen“ AbsolventInnen führt; deswegen entsprechen rund 28 Mio. € (aufgerundet) einer „zusätzlichen“ AbsolventInnenzahl von +1% (= 190 Mio. € / 7%).
I H S — Evaluierung der Studienförderung — 115

die kumulierten budgetären Mehreinnahmen die Kosten der ersten 60 Jahre um 1,2 Mrd. €. Nach rund 100 Jahren ist dann mit jährlichen Mehreinnahmen von über 100 Mio. € pro Jahr zu rechnen.

Tabelle 36: Exemplarische Rechnung der Maßnahmenkosten

<table>
<thead>
<tr>
<th>Veränderung der AbsolventInnenzahlen</th>
<th>in den ersten 20 Jahren</th>
<th>40 Jahren</th>
<th>60 Jahren</th>
<th>Langfristige Wirkung (in Mio. €/Jahr)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Szenario (a)</td>
<td>-7%</td>
<td>0</td>
<td>+3,8</td>
<td>-1,7</td>
</tr>
<tr>
<td>Grundmodell</td>
<td>0%</td>
<td>~190</td>
<td>--</td>
<td>--</td>
</tr>
<tr>
<td>Szenario (b)</td>
<td>+1%</td>
<td>-218</td>
<td>-0,6</td>
<td>+0,2</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Quelle: TaxLab Simulation, Berechnungen des IHS.

Die Rechnung betreffend der Kosten und des Nutzens von höheren AbsolventInnenzahlen wurde anhand des Szenario (b) beschrieben. Während ähnliche Kosten-Nutzen-Verhältnisse auch bei Steigerungen der AbsolventInnenzahlen um 2% und 5% auftreten, ist davon auszugehen, dass sich die beschriebenen Effekte nicht unbegrenzt steigern lassen. Aufgrund von Einschleifeffekten und Feedbackmechanismen kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine Erhöhung der AbsolventInnenzahlen um 50% oder 100% die 50fachen bzw. 100fachen Kosten-Nutzen-Effekte aufweisen werden. Es ist weiters zu erwähnen, dass es sich bei den dargestellten budgetären Effekten um prognostische Werte handelt, die aufgrund der probabilistischen Natur des Modells mit Unsicherheiten behaftet sind. Dennoch zeigen die Szenarien, dass deutlich höhere AbsolventInnenzahlen langfristig positive Effekte auf die österreichische Volkswirtschaft und den öffentlichen Haushalt ausüben.

5.3 Fazit zum strukturellen Einfluss der Studienförderung

Wie in Kapitel 5.1 ausführlich beschrieben wurde, hat die Studienförderung einen starken Effekt auf die Zahl der inländischen AbsolventInnen an österreichischen Hochschulen. Im Rahmen der datenbasierten Schätzung mit Hilfe der Administrativdaten des BMWF und der Studienbeihilfenbehörde wurde ein Wert von 7% der AbsolventInnenzahlen ermittelt, d.h. dass rund 1.500 der inländischen AbsolventInnen ohne die Studienförderung ihr Studium nicht abschließen würden. Aufgrund einiger Unsicherheiten bei der Abschätzung des Wertes
ist jedoch auch ein Wert zwischen 5% und 9% denkbar und plausibel – tendenziell wird der Wert (aus Gründen der Datenverfügbarkeit) jedoch eher unter- als überschätzt. Die Studienförderung hat demgemäß einen starken Effekt auf die Zahl der inländischen AbsolventInnen an österreichischen Hochschulen.

Ausgehend von dieser Schätzung wurden die makroökonomischen Effekte einer dauerhaften Veränderung der AbsolventInnenzahlen in dieser Größenordnung – also jährlich 1.500 „zusätzliche AbsolventInnen“ aufgrund der Studienförderung – quantifiziert. In einem ersten Modell wurde simuliert, dass die Studienförderung am 1.1.2013 eingestellt worden wäre, es also jährlich 1.500 AbsolventInnen weniger gäbe, um die Auswirkungen der heutigen Studienförderung abschätzen zu können. Dadurch fällt das Bruttoinlandsprodukt langfristig um 1,51% niedriger aus als im Referenzjahr 2012 und der gesamtbudgetäre Effekt auf die öffentlichen Haushalte beträgt langfristig minus 928 Mio. € jährlich. Diesem gesamtbudgetären Effekt stünden eingesparte Ausgaben für die Studienförderung von rund 190 Mio. € pro Jahr gegenüber. Da eine Reduktion der Abschlusszahlen um 7% – in diesem Fall durch die fiktive Abschaffung der Studienförderung – langfristig einen stark negativen Effekt auf den fiskalischen Überschuss ausübt, ist davon auszugehen, dass die „zusätzlichen“ AbsolventInnen, die von der Studienförderung der letzten 40 Jahre profitiert haben, einen ähnlichen, jedoch positiven Effekt auf die Steuereinnahmen ausgeübt haben.

In einem weiteren Schritt wurde eine Ausweitung der Zahl der AbsolventInnen (z.B. durch Ausweitung der Studienförderung) um 1%, 2% und 5% simuliert. Der langfristig potenzielle jährliche BIP-Effekt reicht von +0,19% (+1% AbsolventInnen) bis zu +0,92% (+5% AbsolventInnen). Der langfristige fiskalische Überschuss beträgt 116, 228, bzw. 539 Mio. € pro Jahr. In einem dritten Schritt wurden dann Kosten der Studienförderung den geschätzten zusätzlichen Einnahmen für den Bundeshaushalt gegenüber gestellt. Demzufolge amortisiert sich die Studienförderung nach rund 40 Jahren, selbst wenn die Schätzung der Erträge nur auf den zusätzlichen AbsolventInnen beruht, die Kosten der Studienförderung aber zur Gänze berücksichtigt werden.

Die vorgelegten Simulationen und die präsentierten Effekte bauen inhaltlich auf der Studienförderung auf, dennoch ist eine Ausweitung der Studienförderung lediglich ein möglicher Weg, um die AbsolventInnenzahlen zu steigern. Es sind auch andere Maßnahmen denkbar, welche ebenso die AbsolventInnenzahlen steigern können und somit auch entsprechende ökonomische Effekte zeitigen würden. Langfristig lohnt sich jedenfalls eine zusätzliche Investition in die Studienförderung auch für das öffentliche Budget, aus welchem die Studienförderung finanziert wird.
6. Evaluierung der konventionellen Studienbeihilfe

Die Studienförderung in Österreich orientiert sich, wie in Kapitel 2 beschrieben, am Prinzip der Subsidiarität. Demnach setzt die Unterstützung durch das Gemeinwesen nicht darauf, alle gleichermaßen zu unterstützen, sondern hat als mittelnde Instanz die Familie. Also erst dann, wenn die Familie nicht (mehr) unterstützen kann, soll nach diesem Prinzip die staatliche Unterstützung wirksam werden. Daraus leitet sich auch für das Studienförderungssystem eine Vorgabe sozialer Treffsicherheit ab: Ein probates Förderungsgesetz muss jene Studierende korrekt identifizieren, die von ihren Familien nicht ausreichend unterstützt werden können und eine effektive Studienförderung muss diesen Begünstigten in ausreichender Höhe zur Verfügung stehen. Dies zu prüfen, ist Ziel und Aufgabe dieses Kapitels.


Abschließend wird der Versuch unternommen, ganz im Sinne der bedarfsorientierten Förderung, die Höhe einer angemessenen Studienförderung zu berechnen sowie Finanzierungslücken aufzuzeigen (Kapitel 6.6). Für alle Analysen in diesem Kapitel wurden die Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 erneut ausgewertet (siehe Unger et al. 2012a, b, c).

**Daten und Methode**


Da die finanzielle Lage der Studierenden zentraler Aspekt der folgenden Evaluation ist, wurde für die Konstruktion der Vergleichs- und Kontrollgruppe(n) ausschließlich Fälle ausgewählt, die gültige Finanzangaben gemacht haben. Darüber hinaus wurden alle Fälle ausgeschlossen, die in der Streuung des aktuellen, wie des Alters bei Erstzulassung, außerhalb jener der BezieherInnen der jeweiligen Studienbeihilfe liegen.

Abbildung 31: Schematische Darstellung von Grundgesamtheit, Vergleichs- und Kontrollgruppe

6.1 Wie treffsicher ist die (konventionelle) Studienbeihilfe?

Eine zentrale Fragestellung der vorliegenden Evaluation ist die Treffsicherheit der konventionellen Studienbeihilfe (KSB). Treffsicherheit kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden.
Einerseits: Sind alle KSB-BezieherInnen sozial bedürftig, erhalten sie die Studienbeihilfe also zu Recht? Und andererseits: Erhalten alle sozial bedürftigen Studierenden Studienbeihilfe?


6.1.1 Analyseschritt 1: Potenzieller Mismatch zwischen eventueller sozialer Bedürftigkeit und KSB-Bezug


Da das Einkommen der Eltern nicht von allen Studierenden, sondern nur von jenen, die einen Antrag auf Studienförderung gestellt haben, vorliegt (siehe Tabelle 6 auf Seite 31), wird versucht, sich der Frage der Treffsicherheit mit Daten aus der Studierenden-Sozialerhebung anzunähern. Zwar stehen auch hier keine Einkommensdaten der Eltern zur Verfügung, jedoch gibt es andere Merkmale zum soziökonomischen Status der Eltern, die in der Regel stark mit dem Einkommen korrelieren. Konkret wird dafür auf den Erwerbsstatus, die berufliche Position und den Bildungsstand der Eltern zurückgegriffen.45

Die in Tabelle 1 (auf Seite 17) dargestellten Bezugsquoten nach verschiedenen sozialen Merkmalen haben bereits einen ersten Einblick geboten, welche Gruppen vermehrt KSB

Evaluierung der Studienförderung

beziehen. Hier werden nun umgekehrt zunächst die Verteilungen innerhalb der BezieherIn-
nen der konventionellen Studienbeihilfe sowie innerhalb der Vergleichsgruppe hinsichtlich
dieser drei Merkmale, jeweils getrennt für Vater und Mutter, aufgezeigt und kurz diskutiert.\textsuperscript{46} 
Da jedoch keines dieser Merkmale alleine valide Rückschlüsse auf die soziale Bedürftigkeit
der Studierenden zulässt, wird in der Folge ein Indikator gebildet, der alle verfügbaren Informa-
tionen bündelt, und somit eine kohärente Betrachtung ermöglicht, um Treffsicherheit bzw.
„Mismatch“ der KSB abschätzen zu können.

Nachstehender Tabelle 37 ist zu entnehmen, dass unter den Studierenden, die KSB bezie-
hen, Väter mit Abschlüssen unter Maturaniveau deutlich die Mehrheit stellen – sie machen
rund 75% der Väter der BezieherInnen aus. Demgegenüber stehen auf Seiten der Ver-
gleichsgruppe (also Studierende, die keine KSB beziehen) 55% der Väter deren höchster
Schulabschluss mindestens auf Maturaniveau liegt und 30% mit einem Hochschulabschluss.
Relativ betrachtet heißt das, dass Studierende mit KSB 2,6 Mal so häufig einen Vater mit
Pflichtschulabschluss haben und insgesamt 1,7 Mal so häufig einen Vater mit einem Bil-
dungsabschluss unter Maturaniveau. Die Bildungsabschlüsse der Mütter zeigen ein ähnli-
ches Bild, allerdings sind die Unterschiede etwas geringer. Da für die Berechnung der Stu-
dienbeihilfe stets das Haushaltseinkommen herangezogen wird, ist es sinnvoll, auch die
Bildungsabschlüsse beider Elternteile kombiniert zu betrachten. Demnach haben 62% der
BezieherInnen von KSB Eltern, deren höchster Formalbildungsabschluss unterhalb des Ma-
turaniveaus liegt.

Tabelle 37: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Höchster Bildungsab-
        schluss von Vater und Mutter

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Vater</th>
<th></th>
<th>Mutter</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Pflichtschule (Volks-/ Grundschule; mit/ ohne Abschl.)</td>
<td>5%</td>
<td>13%</td>
<td>9%</td>
<td>8%</td>
</tr>
<tr>
<td>Lehre, (berufsbild.) mittlere Schule, Fachschule, Meisterprüf., Ausb. ohne Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>40%</td>
<td>62%</td>
<td>50%</td>
<td>39%</td>
</tr>
<tr>
<td>Matura, Akademie, Höhere Schule, Ausb. mit Hochschulzugangsberecht.</td>
<td>25%</td>
<td>14%</td>
<td>20%</td>
<td>34%</td>
</tr>
<tr>
<td>Universität, Hochschule</td>
<td>30%</td>
<td>10%</td>
<td>21%</td>
<td>19%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Wenngleich Bildung einen starken Einfluss auf die elterliche Einkommenssituation hat, ist ihr
beruflicher Status hierfür ebenso wichtig. In nachstehender Tabelle 38 ist zu sehen, dass
Kinder von Arbeitern und Landwirten in der Gruppe der BeihilfenbezieherInnen deutlich über-

\textsuperscript{46} Die soziale Herkunft bzw. der Bildungsstand der Eltern korreliert stark mit dem Alter der Studierenden. Daher
werden, im Gegensatz zu den eingangs diskutierten Quoten, in diesem Abschnitt ausschließlich die statisti-
schen Zwillinge der KSB-BezieherInnen (d.h. die Vergleichsgruppe) herangezogen.

**Tabelle 38: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Berufsstatus von Vater und Mutter**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>ArbeiterIn</td>
<td>8%</td>
<td>25%</td>
<td>17%</td>
<td>6%</td>
<td>16%</td>
<td>11%</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellter/r ohne Leitungsfunktion</td>
<td>15%</td>
<td>14%</td>
<td>15%</td>
<td>37%</td>
<td>36%</td>
<td>36%</td>
</tr>
<tr>
<td>Angestellter/r mit Leitungsfunktion</td>
<td>27%</td>
<td>9%</td>
<td>18%</td>
<td>12%</td>
<td>7%</td>
<td>10%</td>
</tr>
<tr>
<td>Öffentlich Bedienstete/r ohne Leitungsfunktion</td>
<td>14%</td>
<td>8%</td>
<td>11%</td>
<td>22%</td>
<td>8%</td>
<td>15%</td>
</tr>
<tr>
<td>Öffentlich Bedienstete/r mit Leitungsfunktion</td>
<td>13%</td>
<td>3%</td>
<td>8%</td>
<td>6%</td>
<td>1%</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>FreiberuflerIn (z.B. ApothekerIn, Rechtsanwalt/-anwältin)</td>
<td>3%</td>
<td>2%</td>
<td>3%</td>
<td>3%</td>
<td>1%</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständige/r UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r ohne Ang.</td>
<td>5%</td>
<td>10%</td>
<td>7%</td>
<td>5%</td>
<td>4%</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbstständige/r UnternehmerIn, Gewerbetreibende/r mit Ang.</td>
<td>10%</td>
<td>10%</td>
<td>10%</td>
<td>3%</td>
<td>2%</td>
<td>3%</td>
</tr>
<tr>
<td>LandwirtIn, ForstwirtIn</td>
<td>1%</td>
<td>13%</td>
<td>7%</td>
<td>1%</td>
<td>12%</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Mithelfend im familiären Betrieb</td>
<td>0,1%</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,2%</td>
<td>2%</td>
<td>6%</td>
<td>4%</td>
</tr>
<tr>
<td>War nie erwerbstätig</td>
<td>0,1%</td>
<td>0,5%</td>
<td>0,3%</td>
<td>1%</td>
<td>4%</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Weiß nicht</td>
<td>2%</td>
<td>6%</td>
<td>4%</td>
<td>2%</td>
<td>3%</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Abgesehen von Bildungsstand und beruflicher Position ist der aktuelle Erwerbsstatus der dritte wichtige Einflussfaktor auf das (Haushalts-)Einkommen, der für die Näherung an selbiges herangezogen werden kann. In nachstehender Tabelle 39 fällt für die Erwerbsstatus der Väter auf, dass der Anteil an Vollzeit berufstätigen Vätern unter KSB-BezieherInnen deutlich geringer ist, während der Anteil der Studierenden mit Vätern, die in Pension oder arbeitslos sind, deutlich höher liegt als in der Vergleichsgruppe. Vor allem der erste Befund gilt auch bzw. noch stärker für die Mütter der Studierenden mit KSB. Weiters sind die Mütter von KSB-BezieherInnen fast doppelt so häufig im Haushalt tätig. Dies hängt auch mit der Anzahl an Geschwistern, die ebenfalls ein Kriterium (Familiengröße) der sozialen Bedürftigkeit ist, zusammen.
Werden nun wiederum die beiden Elternteile in Beziehung zueinander betrachtet, fällt auf, dass unter lediglich 22% der Studierenden, die KSB beziehen, beide Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind. Werden die Teilzeitbeschäftigungen (v.a. der Mütter) hinzugezählt, sind in Summe von 44% der KSB-BezieherInnen beide Elternteile aktiv im Erwerbsleben. Demgegenüber stehen 47% mit mindestens einem nicht erwerbstätigen und 9% mit mindestens einem verstorbenen Elternteil. Insgesamt haben rund 15% der BeihilfenbezieherInnen Eltern, die nicht erwerbstätig sind (inkl. verstorbenen Elternteile). In der Vergleichsgruppe sind dagegen 36% der Eltern Vollzeit erwerbstätig, inklusive der Teilzeitbeschäftigten stehen 59% im Erwerbsleben, 6% haben mindestens einen verstorbenen und 35% mindestens einen nicht erwerbstätigen Elternteil. Der Anteil an Studierenden der Vergleichsgruppe, die keinen erwerbstätigen Elternteil haben, beträgt 11%.

Tabelle 39: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Erwerbsstatus von Vater und Mutter

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Vater</th>
<th></th>
<th>Mutter</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>erwerbstätig (ab 35h/ Woche)</td>
<td>81%</td>
<td>62%</td>
<td>72%</td>
<td>51%</td>
</tr>
<tr>
<td>erwerbstätig (unter 35h/ Woche)</td>
<td>2%</td>
<td>3%</td>
<td>3%</td>
<td>29%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Ausbildung</td>
<td>0,0%</td>
<td>0,3%</td>
<td>0,2%</td>
<td>0,5%</td>
</tr>
<tr>
<td>in Pension</td>
<td>12%</td>
<td>18%</td>
<td>15%</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>im Haushalt tätig</td>
<td>0,4%</td>
<td>0,9%</td>
<td>0,6%</td>
<td>11%</td>
</tr>
<tr>
<td>arbeitslos/-suchend</td>
<td>1%</td>
<td>4%</td>
<td>2%</td>
<td>1%</td>
</tr>
<tr>
<td>Verstorben</td>
<td>2%</td>
<td>7%</td>
<td>5%</td>
<td>2%</td>
</tr>
<tr>
<td>weiß nicht</td>
<td>1%</td>
<td>5%</td>
<td>3%</td>
<td>0,4%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Entwicklung eines Indikators für potenzielle Geschätzte Soziale Bedürftigkeit

Die sechs bisher betrachteten Merkmale eines / einer Studierenden (Bildungsniveau, Berufs- und Erwerbsstatus jeweils für Vater und Mutter) können als Indikatoren für das Einkommen bzw. die „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit“ (Marinovic/ Egger 2008, 20) der Eltern herangezogen werden. Dabei ist die Kombination aller sechs Kriterien deutlich aussagekräftiger als die isolierte Betrachtung der Kriterien. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein Indikator erstellt, welcher am Ende eine Differenzierung zulässt, ob soziale Bedürftigkeit hinsichtlich Bildungsniveau, Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern anzunehmen ist. Durch die Berücksichtigung von nicht geförderten und geförderten Studierenden soll die Treffsicherheit bestimmt und aufgedeckt werden, ob es Studierende gibt, die eine Studienbeihilfe erhalten sollten, aber keine beziehen bzw. umgekehrt, ob Studierende eine Studienbeihilfe beziehen, obwohl sie diese angesichts der Merkmale ihrer Eltern eventuell nicht erhalten sollten.
Auf Basis dieser Merkmale (Bildungsniveau, Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern) werden drei Gruppen (Geschätzte Soziale Bedürftigkeit, GSB: nein/ eventuell/ ja) gebildet, welche den geschätzten Bedarf an Studienbeihilfe darstellen sollen. Diese Einteilung wird für die drei Merkmale getrennt bestimmt und in weiterer Folge zu einem Indikator zusammengefasst. Zur Einteilung der Studierenden in die drei genannten Gruppen werden die Eltern pro Merkmal gemeinsam betrachtet:

- Haben beide Elternteile einen höchsten Bildungsabschluss unter Maturaniveau, so wird (zunächst) soziale Bedürftigkeit angenommen; haben beide Elternteile Matura oder einen Hochschulabschluss, so wird (zunächst) keine soziale Bedürftigkeit angenommen. Studierende, bei denen ein Elternteil keine, aber der andere Elternteil zumindest über Matura verfügt, bzw. bei denen nur Informationen zu einem Elternteil verfügbar sind, werden als „eventuell sozial bedürftig“ eingeordnet.47


Die (vorläufigen) Einteilungen „sozial bedürftig“, „eventuell sozial bedürftig“ und „nicht sozial bedürftig“ pro Merkmal werden nun in einen Indikator zusammengefasst, welcher wiederum die gleichen Einteilungen aufweist. Welche Kombinationen der Ausprägungen der drei Kriterien zu welchem Gesamtergebnis führen, ist in Abbildung 32 schematisch dargestellt. Wer

---

bspw. laut allen drei Merkmalen nicht sozial bedürftig ist, ist dies auch insgesamt nicht (erste Zeile). Ist soziale Bedürftigkeit bezüglich zweier Kriterien nicht und hinsichtlich eines Kriteriums eventuell gegeben, so liegt insgesamt ebenfalls keine soziale Bedürftigkeit vor (zweite Zeile).

### Abbildung 32: Schematische Darstellung des GSB-Indikators (Geschätzte Soziale Bedürftigkeit)

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kriterium 1</th>
<th>Kriterium 2</th>
<th>Kriterium 3</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Eventuell</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Eventuell</td>
</tr>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>Nein</td>
<td>Ja</td>
<td>Nein</td>
</tr>
<tr>
<td>Eventuell</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Ja</td>
<td>Eventuell</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Nein</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Eventuell</td>
<td>Ja</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
<td>Ja</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Kriterien sind Bildungsniveau, Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern.
Quelle: Eigene Darstellung.

Ob es hinsichtlich der Kriterien Bildungsniveau, Berufs- und Erwerbsstatus der Eltern, also der Geschätzten Sozialen Bedürftigkeit (GSB), und dem tatsächlichen Bezug von KSB eine Übereinstimmung gibt, ist in Tabelle 40 dargestellt. Eine Übereinstimmung ist gegeben, wenn Studierende laut GSB-Indikator nicht sozial bedürftig sind und keine KSB bekommen, d.h. wenn sie Teil der Vergleichsgruppe sind oder wenn sie gemäß GSB-Indikator sozial bedürftig und gleichzeitig KSB-BezieherInnen sind. Der GSB-Indikator zeigt für knapp 60% der KSB-BezieherInnen soziale Bedürftigkeit und 51% der Vergleichsgruppe keine soziale Bedürftigkeit an – für diese Gruppen (in Tabelle 40 grün hinterlegt und fett gedruckt) gibt es also eine Übereinstimmung. Für jene, die gemäß GSB-Indikator eventuell sozial bedürftig sind, ist die Interpretation am schwierigsten, was sich in der Verteilung auch insofern widerspiegelt, als jeweils rund ein Viertel (27% und 25%) in diese Kategorie fällt. Keine Passung ist hingegen aus Sicht des GSB-Indikators gegeben, wenn Studierende als potenziell nicht sozial bedürftig eingestuft wurden, aber KSB-BezieherInnen sind (16%) oder wenn Studierende als potenziell sozial bedürftig eingestuft wurden, aber keine KSB beziehen (23%).

---

48 Diese Gruppe wurde im GSB-Indikator unter anderem als sozial bedürftig eingestuft, weil 29% der Väter bereits in Pension sind (Ø 15%). Zudem sind besonders viele Mütter der Studierenden in dieser Gruppe weniger als
Diese beiden Gruppen sind also potenzielle (!) Mismatch-Gruppen. Dabei handelt es sich um ein Zwischenergebnis, welches im nächsten Analyseschritt näher untersucht wird.

### Tabelle 40: Potenzielle Geschätzte Soziale Bedürftigkeit (GSB) unter den KSB-BezieherInnen und in der Vergleichsgruppe

<table>
<thead>
<tr>
<th>GSB</th>
<th>Vergleichsgruppe</th>
<th>KSB</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nein</td>
<td>51%</td>
<td>16%</td>
<td>33%</td>
</tr>
<tr>
<td>Eventuell</td>
<td>27%</td>
<td>25%</td>
<td>26%</td>
</tr>
<tr>
<td>Ja</td>
<td>23%</td>
<td>59%</td>
<td>41%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Grün hinterlegt und fette Schrift: Treffsicherheit gegeben; Grau hinterlegt: potenzielles Mismatch.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

#### 6.1.2 Analyseschritt 2: Faktoren, die den potenziellen Mismatch erklären können

Der beobachtete potenzielle Mismatch kann auf zwei Faktoren zurückzuführen sein: Erstens können Bildung, Beruf und Erwerbsstatus der Eltern das elterliche Haushaltseinkommen nur näherungsweise abbilden und zweitens gibt es eine Reihe von weiteren Kriterien, die einen KSB-Bezug begünstigen (wie z.B. Familiengröße, Kinderbetreuungspflichten, Behinderungen), aber in den bisherigen Analysen noch nicht berücksichtigt wurden. Im Folgenden werden daher Gründe gesucht, die den potenziellen Mismatch erklären können. Dabei wird analysiert, warum jene 23% der Vergleichsgruppe keine Beihilfe beziehen, obwohl sie laut dem GSB-Indikator eine solche bekommen sollten (Mismatch-Gruppe 1), bzw. warum 16% der KSB-BezieherInnen eine Beihilfe erhalten, obwohl sie hinsichtlich Bildung, Beruf und Erwerbsstatus der Eltern als nicht sozial bedürftig eingestuft wurden (Mismatch-Gruppe 2).

#### Mismatch-Gruppe 1: Kein KSB-Bezug (Vergleichsgruppe), aber potenzielle Geschätzte Soziale Bedürftigkeit gegeben

Faktoren, die den potenziellen Mismatch erklären könnten:

- Ein Teil dieser Gruppe ist etwas älter als die KSB-BezieherInnen: Etwa doppelt so viele sind älter als 25 Jahre, wodurch auch das Durchschnittsalter in der Mismatch-Gruppe etwas höher ist. Dieser Altersunterschied bestand bereits bei der Erstzulassung.\(^{49}\)
- 26% dieser Gruppe waren vor Studienbeginn regulär erwerbstätig, d.h. für mindestens ein Jahr und mindestens 20h pro Woche. Das sind doppelt so viele wie im Gesamtschnitt.
- Auch die durchschnittliche Dauer der Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn (derer, die regulär erwerbstätig waren) liegt mit 3 Jahren über der aller anderen. Für ein Selbsterhalterstipendium müssen sich Studierende mindestens 4 Jahre selbst erhalten haben. In 35h/ Woche erwerbstätig (51% vs. Ø 29%). Nur in 4% der Fälle sind beide Eltern Vollzeit erwerbstätig (Ø 32%), in 19% der Fälle ist kein Elternteil erwerbstätig (Ø 10%).

\(^{49}\) Der erhöhte Anteil „älterer“ Studierender erklärt auch den hohen Anteil pensionierter Eltern – siehe Fußnote 48.
der Mismatch-Gruppe 1 erfüllen rund 7% dieses Kriterium. 3% waren zwischen 3 und 4 Jahren erwerbstätig und 6% waren 2 bis 3 Jahre erwerbstätig.

- Die Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn setzt sich in der Mismatch-Gruppe 1 im Studium fort: die Hälfte ist während des ganzen Semesters erwerbstätig, und das durchschnittliche Erwerbsausmaß liegt bei knapp 19h pro Woche (nur Erwerbstätige). Damit ist diese Gruppe zu einem deutlich höheren Anteil und in deutlich höherem Stundenausmaß erwerbstätig als alle anderen Gruppen (Ø 14h/ Woche).

- Die Mismatch-Gruppe 1 hat von allen analysierten Gruppen am seltensten Geschwister in Ausbildung bzw. Geschwister, die noch Kleinkinder sind. Im Sinne des StudFG sind sie also am häufigsten Einzelkinder (57% vs. Ø 37%).

- 17% der Studierenden der Mismatch-Gruppe 1, die nie einen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben, gaben als Grund dafür an, dass sie die Zuverdienstgrenze nicht einhalten können/ wollen (Ø 9%). Umgerechnet sind dies 7% aller Studierenden der Mismatch-Gruppe 1.

- Im Vergleich relativ wenige, aber immerhin doch 43% gaben an, nie Studienbeihilfe beantragt zu haben, weil sie sich sicher waren, dass das Erwerbseinkommen ihrer Eltern zu hoch ist (Ø 66%). Umgerechnet trifft dies auf 19% aller Studierenden der Mismatch-Gruppe 1 zu.

Fazit: Ein Teil der Mismatch-Gruppe 1 hätte wahrscheinlich ein Selbstbeträgerstipendium (SES) beantragen können, hat darauf aber verzichtet, weil die Zuverdienstgrenze als zu niedrig angesehen wurde bzw. weil die eigene Erwerbstätigkeit nicht entsprechend reduziert werden wollte oder konnte. Ein weiterer Teil war vor dem Studium etwas zu kurz erwerbstätig, um für ein SES anspruchsberechtigt zu sein. Diese beiden Aspekte erklären knapp die Hälfte des beobachteten potenziellen Mismatch.

In der Mismatch-Gruppe 1 gibt es mehr Einzelkinder (im Sinne des StudFG). Ihre Eltern sind daher nur dem/ der Studierenden gegenüber unterhaltpflichtig, d.h. die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern ist höher, wodurch die Wahrscheinlichkeit Studienbeihilfe beziehen zu können, geringer ist. Möglicherweise liegt in dieser Gruppe das Haushaltseinkommen der Eltern nur knapp über der Grenze, ab der noch Studienbeihilfe bezogen werden kann, daher werden sie zwar nach dem GSB-Indikator als potenziell sozial bedürftig eingestuft, aufgrund der geringeren Geschwisterzahl sind sie es de facto aber gerade nicht mehr.

Als weiterer Aspekt bleibt ein möglicherweise zu hohes Elterneinkommen, was immerhin ein Teil der Mismatch-Gruppe 1 so hoch einschätzte, dass sie deswegen keinen Antrag auf Studienbeihilfe gestellt haben. Die Größe dieser Gruppe lässt sich ohne Informationen über das Elterneinkommen allerdings nicht abschätzen.

50 Mit „im Sinne des StudFG“ ist gemeint, dass nur Kinder berücksichtigt werden, denen gegenüber die Eltern unterhaltpflichtig sind, unabhängig davon, wie viele Geschwister tatsächlich existieren.
Somit konnte für einen größeren Teil der Mismatch-Gruppe 1 eine Erklärung gefunden werden, warum sie trotz potenzieller Geschätzter Sozialer Bedürftigkeit keine Studienbeihilfe beziehen, für einen Teil der Mismatch-Gruppe 1 konnte jedoch keine schlüssige Erklärung für das Mismatch gefunden werden (es sei denn in allen Fällen ein zu hohes Elterneinkommen). In Kapitel 8 wird näher diskutiert, welche Studierenden möglicherweise als sozial bedürftig anzusehen wären, aber keine Beihilfe erhalten. Dabei wird auch die Mismatch-Gruppe 1 wieder aufgegriffen.

Mismatch-Gruppe 2: KSB-Bezug, aber potenzielle Geschätzte Soziale Bedürftigkeit nicht gegeben

Faktoren, die den potenziellen Mismatch erklären könnten:

- Hinsichtlich der Geschwister in Ausbildung bzw. Geschwister die noch Kleinkinder sind, zeigt sich in dieser Mismatch-Gruppe genau der umgekehrte Fall wie in der Mismatch-Gruppe 1, denn hier gibt es besonders viele Studierende mit Geschwistern (79% vs. Ø 63%).
- Zudem hat diese Gruppe den höchsten Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund (18% vs. Ø 8%).
- Bezüglich des Vaterberufs sind in dieser Mismatch-Gruppe insbesondere Selbstständige ohne Angestellte deutlich überrepräsentiert (19% vs. Ø 7%).
- Aber auch Studierende, deren Väter Selbstständige mit Angestellten (19% vs. Ø 10%) oder Freiberufler (5% vs. Ø 3%) sind, finden sich in der Mismatch-Gruppe 2 häufiger als im Gesamtschnitt. Bei den Selbstständigen mit Angestellten gibt es in der Mismatch-Gruppe 2 verhältnismäßig viele Gastronomen und wenige Handwerksbetriebe. Besonders viele Künstler, aber z.B. wenige Ärzte oder Rechtsanwälte finden sich unter den Vätern der Mismatch-Gruppe 2, wenn sie Freiberufler sind. 51
- Unter den Selbstständigen ohne Angestellten, Selbstständigen mit Angestellten und Freiberuflern gibt es in der Mismatch-Gruppe rund 27%, deren Berufe i.d.R. zu den gut verdienenden zählen (z.B. Ärzte, Anwälte, Architekten, Wirtschafts-/Steuerberater), dies muss jedoch im Einzelfall nicht unbedingt der Fall sein. Umgerechnet auf alle KSB-BezieherInnen sind dies ca. 4%.

Fazit: Studierende der Mismatch-Gruppe 2 kommen besonders häufig aus Mehrkinderfamilien, d.h. die Unterhaltsverpflichtung der Eltern verteilt sich auf mehrere Kinder, daher ist die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern für den/ die Studierende geringer, wodurch sich die Wahrscheinlichkeit Studienbeihilfe zu beziehen, erhöht. MigrantInnen werden am österrei-

51 Um weitere Aufschlüsse über die soziale Herkunft der Studierenden zu erhalten, wurden diese im Anschluss an die Frage nach dem Berufsstatus der Eltern nach einer genaueren Berufsbezeichnung bzw. Beschreibung der Tätigkeit der Eltern gefragt.
chischen Arbeitsmarkt häufig unter ihrem Qualifikationsniveau beschäftigt, weshalb sie im Schnitt über ein geringeres Einkommen verfügen als der GSB-Indikator schätzt. Dadurch ist es wahrscheinlicher, dass ihre studierenden Kinder eine Studienbeihilfe erhalten. In diesen beiden Fällen kann also nicht von einem Mismatch gesprochen werden.


Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- Die konventionelle Studienbeihilfe in Österreich weist eine hohe Treffsicherheit hinsichtlich der sozialen Bedürftigkeit im Sinne des StudFG auf.

- Ein Teil der hier zu Analysezwecken als sozial bedürftig eingestuften Studierenden, die keine KSB erhalten, sind potenzielle BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums. Diese Gruppe wird daher in Kapitel 8.2.5 nochmals aufgegriffen. Für einen geringen Teil, der als sozial bedürftig eingestuften Studierenden, konnte keine schlüssige Erklärung gefunden werden, warum sie keine KSB beziehen. Für diese Gruppe könnte die KSB nicht treffsicher sein.

- Umgekehrt konnten Indizien gefunden werden, dass einige studierende Kinder von Selbstständigen vermehrt Studienbeihilfe beziehen, obwohl sie potenziell nicht als sozial bedürftig eingestuft wurden. Hier könnte eine geringere soziale Treffsicherheit durch die Bemessung des Einkommens aus selbstständiger Tätigkeit vorliegen. Dies betrifft maximal 4% aller KSB-BezieherInnen.

6.2 Familienbeihilfe und zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern


In diesem Kapitel stellen sich daher zwei Fragen:

1. Ist die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern angemessen?
2. Erhalten die Studierenden von ihren Eltern auch tatsächlich die diesen zugemutete Unterhaltsleistung?

6.2.1 Ist die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern angemessen?


53 Tatsächlich übertragen sich die Unterhaltspflichten im Fall von Ehe oder eingetragener Partnerschaft von den Eltern auf den/ die PartnerIn. Da dies allerdings für eine zu kleine Gruppe an Studierenden relevant ist und weil auch verheiratete bzw. verpartnerte Studierende häufig noch von den Eltern unterstützt werden, werden Unterhaltsleistungen der Familie in den folgenden Analysen zusammengefasst betrachtet.
Indirekt zeigen sich in den Anmerkungen der Studierenden allerdings auch Wissenslücken über die Unterhaltsregelungen und darüber, warum Immobilienkredite in der Berechnung nicht berücksichtigt werden. Ablehnende Förderbescheide könnten daher eventuell auch um diesbezügliche Informationen ergänzt werden.

6.2.2 Erhalten die Studierenden von ihren Eltern auch tatsächlich die diesen zugemutete Unterhaltsleistung? Und wenn nicht, warum nicht?

Andererseits leiten die Anmerkungen der Studierenden auch zur zweiten Frage dieses Kapitels, nämlich ob die Studierenden die ihren Eltern vom StudFG zugemutete Unterhaltsleistung auch tatsächlich erhalten (Frage 2), über. Dieser Frage wird sich zunächst über den Umweg der Familienbeihilfe angenähert, da das Budget der Studierenden nur aus Umfrage-daten bekannt ist (Sozialerhebung), dort aber keine Informationen vorliegen (können), wie hoch die den Eltern vom StudFG zugemutete Unterhaltsleistung im Einzelfall wäre, da aus dieser Quelle keine Daten zum Einkommen der Eltern vorliegen. Die Familienbeihilfe dagegen wird in der Regel an die Eltern studierender Kinder ausbezahlt, ihre Höhe lässt sich in Abhängigkeit vom Alter der Studierenden (und einigen weiteren Indikatoren) eruieren und sie dient der „Herbeiführung eines Lastenausgleiches im Interesse der Familie“ (§ 1, FlaG) und soll somit auch zur Unterhaltsleistung für Kinder beitragen. Bei der Berechnung der Höhe der Studienbeihilfe wird die Familienbeihilfe ebenfalls abgezogen. Auch das StudFG (§ 30 Abs. 2) geht also davon aus, dass dieser Betrag für den Unterhalt der studierenden Kinder verwendet wird.

Knapp 10% der Studierenden, für die Familienbeihilfe bezogen wird, erhalten diese selbst ausbezahlt, d.h. in 90% der Fälle wird die Familienbeihilfe an die Eltern ausbezahlt. In der Studierenden-Sozialerhebung wird der Betrag erhoben, den Studierende von ihren Eltern erhalten sowie die Höhe der ggf. an sie selbst ausbezahnten Familienbeihilfe. Zudem werden unbare Leistungen der Eltern, sogenannte Naturalleistungen, erfasst. Diese betreffen vor allem Studierende, die bei ihren Eltern wohnen oder aber Rechnungen, die die Eltern direkt für ihre studierenden Kinder begleichen (z.B. Miete). In der Summe aus monetären und unbaren Leistungen der Eltern sollte die Familienbeihilfe enthalten sein, sofern Familienbeihilfe bezogen wird und sie für den Unterhalt der studierenden Kinder verwendet wird. Die Höhe der von den Eltern bezogenen Familienbeihilfe wurde für die folgenden Berechnungen anhand der Angaben der Studierenden zu ihrem Alter, Geschwistern in Ausbildung und eigener Behinderung geschätzt und die Familienbeihilfe, die direkt an Studierende ausbezahlt wird, hinzugezählt.

56 Für Studierende, die angaben, direkt oder über ihre Eltern Familienbeihilfe zu beziehen, wurde, in Abhängigkeit anderer relevanter Variablen (Alter, gesundheitliche Beeinträchtigung, Kinder, etc.), die Familienbeihilfe aus

Abbildung 33: Nur Studierende, für die Familienbeihilfe bezogen wird/ die Familienbeihilfe direkt beziehen:
Geschätzte durchschnittliche Familienbeihilfe, die KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe erhalten, nach Alter der Studierenden

Dieser Umstand wird in der folgenden Abbildung 34 noch deutlicher sichtbar. Zu sehen sind, nach Altersjahren, die jeweiligen Anteile an Studierenden, die die Familienbeihilfe ganz, teilweise oder gar nicht erhalten. Wie oben beschrieben (siehe Fußnote 56), wurde für Studierende, die angaben, Familienbeihilfe zu beziehen, selbige anteilig von den familiaren Unterstützungen abgezogen. Entsprechend dieser Werte konnten die Studierenden unterschieden dem Betrag, den die Studierenden von ihren Familien bar oder als Naturalleistungen erhalten, herausgeschätzt und von den Geld- und Naturalleistungen aliquot abgezogen.
werden in jene, die trotz aufrechtem Bezug der Familienbeihilfe, keine Unterstützung durch die Eltern erfahren, jene, denen nur einen Teil der Familienbeihilfe erhalten und jene, die von ihren Familien in etwa in Höhe der Familienbeihilfe unterstützt werden. Der Großteil der Studierenden (für die Familienbeihilfe bezogen wird) erhält aber über die Familienbeihilfe hinausgehende Unterstützung der Eltern. Für gut 16% der Studierenden unter Beziehenden und der Vergleichsgruppe wird keine Familienbeihilfe bezogen, wobei 11% trotzdem familiäre Unterstützungen erhalten. Wie auch der Bezug der Familienbeihilfe, sind die familiären Unterstützungen altersabhängig. Der Grafik ist aber zu entnehmen, dass den Studierenden der Vergleichsgruppe meist die volle Familienbeihilfe weiter gegeben wird bzw., dass die Eltern der Studierenden in der Vergleichsgruppe bei Verlust der Familienbeihilfe ihre finanzielle Unterstützung aufrechterhalten. Demgegenüber zeigt sich in der Gruppe der KSB-BezieherInnen, dass unter den 20- bis 25-Jährigen durchwegs mindestens jede/r fünfte Studierende nicht die volle Familienbeihilfe von den Eltern erhält. Gleichzeitig stellt sich die in der Vergleichsgruppe beobachtete Unterstützung ohne Familienbeihilfe nicht ein – lediglich in den ältesten Gruppen wird diese schlagend, in diesen Gruppen sind allerdings Unterstützungen durch den/ die PartnerIn in Zusammenhang mit Kinderbetreuungspflichten häufig. Das Bild, das sich hier zeigt, ist also, dass die Familienbeihilfe als indirekte Studienförderung bei Studierenden mit direkter Studienförderung nicht in vollem Umfang ankommt.

Abbildung 34: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Weitergabe der Familienbeihilfe im Altersverlauf

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.
In der Gegenüberstellung mit den Studierenden der Vergleichsgruppe (siehe Abbildung 35) zeigt sich, dass bei der Frage der Weitergabe der Familienbeihilfe vor allem in der Gruppe der KSB-BezieherInnen die Anzahl der Geschwister relevant zu sein scheint. Eltern, deren Kinder keine Studienbeihilfe beziehen, geben durchschnittlich 70% des nominellen Werts der Familienbeihilfe an ihre Kinder weiter. Deutlich ist zu sehen, dass lediglich in der Gruppe mit mehr als vier unterhaltsberechtigten Kindern ein größerer Anteil der Familienbeihilfe nicht weitergegeben wird. In der Gruppe der KSB-BezieherInnen geben die Eltern durchschnittlich 60% der Familienbeihilfe an die Kinder weiter. Mit jedem unterhaltsberechtigten Kind mehr sinkt die weitergegebene Familienbeihilfe. Tatsächlich scheint jeder Studienbeihilfeneuro, den die Studierenden pro unterhaltsberechtigtes Geschwisterkind erhalten, doppelt von den Leistungen der Familie abgezogen zu werden.

Die jüngste Konsumerhebung der Statistik Austria 2009/10 zeigt, dass die Kosten für Wohnen und Energie pro Person im Haushalt im Mittel um gut 12% steigen: Ein Haushalt mit vier Personen gibt demnach 855€ pro Monat für diesen Posten aus. Diese Kosten, die zum Großteil aus Miete und Betriebskosten bestehen und vor allem für Familien mit mehreren Kindern relevant sind, gehen, wie erwähnt, nur teilweise zurück, wenn die Kinder das Haus verlassen. Das heißt umgekehrt, die Familienbeihilfe, als Teil des Haushaltssbudgets, kann oft nicht in der vollen Höhe dem Haushaltssbudget entnommen und den Kindern weitergegeben werden.

Abbildung 35: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Gesammbudget nach Anzahl der Kinder der Eltern in Ausbildung

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).
Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, PartnerIn, Verwandte.
Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.


Für KSB-BezieherInnen bedeutet dies überspitzt formuliert: Keine Familienbeihilfe zu beziehen, ist besser, als Familienbeihilfe zu erhalten, denn wenn für sie keine Familienbeihilfe mehr bezogen wird (in der Regel ab 24 Jahren), wird auch keine Familienbeihilfe bei der Berechnung der Studienbeihilfe abgezogen. Mit dem Auslaufen der Familienbeihilfe erhöht sich somit die Studienbeihilfe für sie um die bisher von den Eltern weitergegebene Familienbeihilfe plus den ggf. bisher nicht weitergegebenen Anteil.
Auch wenn hierzu mangels Daten keine konkreten Analysen durchgeführt werden konnten, so liegt dennoch die Vermutung nahe, dass wenn rund 20% der Eltern von KSB-BezieherInnen bereits die Familienbeihilfe (die sie vom Finanzamt zusätzlich zum eigenen Einkommen erhalten) nicht an ihre studierenden Kinder weitergeben (können), ein noch größerer Anteil der Eltern die ihnen vom StudFG zugemutete Unterhaltsleistung (die großteils aus eigenem Einkommen der Eltern bestritten werden muss) nicht oder nicht zur Gänze an die studierenden Kinder weitergeben (können). Für den Alltag vieler KSB-BezieherInnen ist daher weniger relevant, ob die den Eltern zugemutete Unterhaltsleistung angemessen ist (was in dieser Studie nicht untersucht werden konnte), sondern ob und wenn ja wie viel Unterhaltsleistung sie überhaupt von ihren Eltern erhalten.

6.3 Ist die zumutbare Eigenleistung der Studierenden angemessen?

Die Frage, die in diesem Kapitel erörtert wird, kann auch anders formuliert werden, nämlich: Ist die Zuverdienstgrenze für KSB-BezieherInnen angemessen?


- Bei 12 Monatsbeträgen wären dies rund 667€ pro Monat.
- Sind Sonderzahlungen zu berücksichtigen, ergäben sich bei 14. Monatsbeträgen (die aus Vereinfachungsgründen als gleich hoch angenommen werden) etwa 571€ pro Monat.

58 Ist der/ die Studierende/a einem Kind gegenüber unterhaltpflichtig, erhöht sich dieser Grenzwert je nach Alter des Kindes um mindestens 2.762€ pro Jahr.


59
für einen kurzfristigen Gelegenheitsjob). Dennoch: Das Erwerbseinkommen eines Großteils
der KSB-BezieherInnen liegt deutlich unter der Zuverdienstgrenze, das Erwerbsausmaß
einiger überschreitet zumindest zeitweise das mit einem Studium kompatible Limit.

Zweites Indiz: Studierende, die angeben, genau 10 Stunden pro Woche erwerbstätig zu
sein, erzielen im Schnitt ein Erwerbseinkommen von 307€ pro Monat – einige erzielen je-
doch bei diesem Stundenaufwand auch bis zu 500€. Unter den KSB-BezieherInnen liegen
die Werte niedriger: Wenn sie 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, verdienen sie im
Schnitt 280€ und fast niemand dieser Gruppe gibt ein Einkommen von über 400€/ Monat
an. Daraus folgt, die Zuverdienstgrenze ermöglicht in der Regel eine Erwerbstätigkeit wäh-
rend des Semesters in einem Ausmaß, welches mit einem Studium vereinbar ist, plus zuzu-
sätzliche Verdienste während der vorlesungsfreien Zeit.

Drittes Indiz: In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden die Studierenden auch ge-
fragt, wie zufrieden sie mit verschiedenen Elementen ihres Zeitbudget sind (darunter auch
das Erwerbsausmaß) und ob sie lieber mehr oder weniger Zeit für die einzelnen Punkte auf-
wenden würden. 16% der KSB-BezieherInnen geben hierbei an, dass sie gerne in höherem
Ausmaß erwerbstätig wären (bzw. sein müssten) – unter Studierenden ohne KSB-Bezug
sind dies nur 9,5%, allerdings v.a. weil sie bereits in höherem Ausmaß erwerbstätig sind.
KSB-BezieherInnen, die ihre Erwerbstätigkeit ausweiten möchten, sind im Schnitt weniger
als 7 Stunden pro Woche erwerbstätig und erzielen ein durchschnittliches Einkommen von
weniger als 180€/ Monat. Es scheint also nicht die Zuverdienstgrenze der Studienbeihilfe zu
sein, die ihnen ein höheres Erwerbsausmaß verunmöglicht.

Viertes Indiz: Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Studierenden mit finanziellen
Schwierigkeiten zu, gleichzeitig ist ein größerer Anteil der Studierenden erwerbstätig und das
Erwerbsausmaß wird ausgeweitet. Daher wäre es möglich, dass sich die Zuverdienstgrenze
im StudFG auf KSB-BezieherInnen je nach Alter unterschiedlich auswirkt. Zunächst zeigt
sich kein Zusammenhang zwischen dem Alter der KSB-BezieherInnen und dem Anteil jener,
de gerne in höherem Ausmaß erwerbstätig wären (siehe drittes Indiz). Erwerbsausmaß und
Erwerbseinkommen steigen allerdings auch bei KSB-BezieherInnen kontinuierlich mit dem
Alter an. Bereits ab 22 Jahren sind erwerbstätige KSB-BezieherInnen im Schnitt über 10
Stunden pro Woche erwerbstätig und ab 27 Jahren über 15 Stunden. Aber das durchschnitt-
liche Erwerbseinkommen kommt in keiner Altersgruppe in die Nähe der Zuverdienstgrenze
(maximal 460€ bei 29-Jährigen). So gesehen scheint die Zuverdienstgrenze auch für ältere
KSB-BezieherInnen, die tendenziell größere finanzielle Schwierigkeiten haben, keine rele-
vante Hürde darzustellen.

60 KSB-BezieherInnen verdienen weniger als andere Studierende, weil sie im Schnitt jünger sind und seltener
studienadäquate Tätigkeiten (die besser bezahlt werden) ausüben.
Fazit: Auch wenn die Frage, ob die Zuverdienstgrenze zu hoch oder zu niedrig ist, „nur“ mittels Indizien diskutiert werden konnte, so zeigte sich keinerlei Anhaltspunkt dafür, dass die Zuverdienstgrenze zu niedrig sein könnte. Da einige KSB-BezieherInnen mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, könnte eher argumentiert werden, dass die Zuverdienstgrenze zu hoch angesetzt ist. Allerdings liegt auch das Erwerbseinkommen von Studierenden, die in höherem Ausmaß erwerbstätig sind, deutlich unterhalb der Zuverdienstgrenze. Es scheint daher nicht die Zuverdienstgrenze zu sein, die Studierende zu einem höheren Erwerbsausmaß „animiert“, sondern das höhere Stundenausmaß ist in diesen Fällen zumeist auf einen geringeren Stundenlohn zurückzuführen.

6.4 Ist der „Zuschlag“ für auswärtig Studierende angemessen?


61 Diese Höchststudienbeihilfe gilt auch für Vollwaisen, verheiratete Studierende und Studierende mit Kind.
62 Die Berechnung der Fahrtzeit vom Wohnort der Eltern zum Studienort erfolgt dabei von Bahnhof zu Bahnhof (bzw. Haltestellen), d.h. die Fahrtzeit wird nicht von Haus zu Haus gerechnet.
sich dadurch ein negativer Betrag ergäbe, erhält er keine Studienbeihilfe. Ihre Studienbeihilfe wird ausgehend von 679€ berechnet, nach Abzug der 500€ verbleibt eine Studienförderung in Höhe von 179€ pro Monat. Bei identer sozi-ökonomischer Situation der Familien der beiden Studierenden bewirkt die Auswärtigenregelung also, dass die Studierende „vom Land“ eine Studienbeihilfe erhält, während der Studierende „aus der Stadt“ keine erhält. Auch deshalb sind Bezugssumme und Höhe der Studienförderung unter Landwirtekindern höher als in anderen Gruppen.

In diesem Kapitel wird nun zunächst der Frage nachgegangen, ob die Höhe des Zuschlags für Auswärtige angemessen ist, um die Mehrkosten von auswärts wohnenden Studierenden abzudecken. In der Folge wird erörtert, inwieweit die Auswärtigenregelung an sich (noch) angemessen ist.

6.4.1 Ist die Höhe des Zuschlags für auswärtig Studierende angemessen?


Der Zuschlag für auswärtige Studierende ermöglicht rechnerisch also ein Leben in einem Studierendenwohnheim (die nicht an allen Standorten in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen), aber für alle anderen Wohnformen müssen zusätzliche Einnahmen erwirtschaftet werden.

---

63 Mit Kosten ist die Summe aus Ausgaben der Studierenden und Naturalleistungen der Eltern gemeint.
64 Rund die Hälfte der KSB-BezieherInnen, die bei den Eltern wohnen, gibt an, eigene Ausgaben für Wohnen zu tätigen.
Abbildung 36: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Gesamtkosten nach Wohnform

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In Abbildung 37 wird den Kosten der KSB-BezieherInnen die Studienbeihilfe gegenübergestellt. Der Einfachheit halber wird dabei nur zwischen ElternwohnerInnen und Studierenden, die nicht im Haushalt der Eltern wohnen (Wohnheim, WG, eigener Haushalt mit/ ohne PartnerIn), unterschieden, aber nach Altersgruppen differenziert. Dabei ist zu sehen, dass die KSB für Studierende, die nicht im Haushalt der Eltern wohnen, im Allgemeinen nicht die Wohnkosten abdeckt. Weiters ist zu sehen, dass die Studienbeihilfe in allen Altersgruppen etwa 260€ beträgt, während Wohn-, Ernährungs- und auch die meisten anderen Kosten im Altersverlauf steigen.


**Fazit:** Die Differenz zwischen den beiden Höchstbeihilfen kann für Studierende, denen aufgrund des Wohnortes der Eltern ein tägliches Pendeln zur Hochschule nicht mehr zugemutet werden kann, die zusätzlich anfallenden Wohnkosten nicht vollständig abdecken. Je älter die
Studierenden sind oder je seltener ein Platz in einem Studierendenwohnheim verfügbar ist, desto größer ist die Finanzierungslücke, die auswärtig studierenden KSB-BezieherInnen bleibt.

6.4.2 Ist der Zuschlag für auswärtig Studierende an sich angemessen?


Die Analyse der Wegzeiten zeigt, dass Studierende mit KSB, die im Haushalt der Eltern wohnen, teilweise deutlich längere Wegzeiten zur Hochschule in Kauf nehmen müssen. Dies drückt sich allerdings weniger im arithmetischen Mittel aus, als darin, dass ein Viertel der KSB-BezieherInnen, die im Elternhaus wohnen, mehr als 70 Minuten für die einfache Wegzeit zur bzw. von der Hochschule benötigen, fast 30% dieser Gruppe benötigen über eine Stunde, um vom Wohnort der Eltern zur Hochschule zu gelangen. In der Vergleichsgruppe betrifft dies dagegen lediglich jede/n fünfte/n Studierende/n.

### Tabelle 41: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Durchschnittliche Wegzeit (eine Richtung) von der Wohnung zur Hochschule

<table>
<thead>
<tr>
<th>Vergleichsgruppe</th>
<th>BezieherIn KSB</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Elternhaushalt</td>
</tr>
<tr>
<td>Unter 30 Min.</td>
<td>21%</td>
</tr>
<tr>
<td>30 bis 60 Min.</td>
<td>58%</td>
</tr>
<tr>
<td>Über 60 Min.</td>
<td>22%</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>∅ Wanderzeit</strong></td>
<td>49 min</td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Anteil an Vergleichsgruppe/BezieherInnen</strong></td>
<td>23%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

über jenem der Vergleichsgruppe, unter den 24-Jährigen sind es 8%-Punkte und ab 25 Jahren 15%-Punkte Differenz zwischen den beiden Gruppen.

**Abbildung 38: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Wohnform nach Alter**


**6.5 Wird die KSB den unterschiedlichen Rahmenbedingungen an den Hochschulen gerecht?**


Wie in Tabelle 2 auf Seite 19 gezeigt wurde, bezogen im Sommersemester 2011 je nach Hochschulsektor zwischen 3,5% (berufsbegleitende FH-Studien) und 22,7% (Vollzeit-FH-Studien) der BildungsinländerInnen eine KSB. An den Universitäten und PHs liegen die Bezugsquoten etwa bei 15%. Innerhalb des Universitätssektors schwanken die Bezugsquoten zwischen 9,5% (Theologie) und 19,5% (Veterinärmedizin). Großteils spiegeln die unterschiedlichen Bezugsquoten die unterschiedliche Studierendenpopulation in einzelnen Fachbereichen bzw. an einzelnen Hochschulen wider: Studierende in Vollzeit-FH-Studien sind im Schnitt die Jüngsten (\( \bar{\varnothing} =\) 23,9 J.), kommen selten aus höheren sozialen Schichten und sind überdurchschnittlich häufig „am Land“ aufgewachsen. Ihre KollegInnen in berufsbegleitenden FH-Studien gehören im Schnitt zu den ältesten Studierendengruppen (\( \bar{\varnothing} =\) 30,3 J.), kommen besonders häufig aus niedriger sozialer Schicht und sind in sehr hohem Ausmaß er-
werbstätig. Theologiestudierende sind im Schnitt gar 34,4 Jahre alt, Studierende der Veterinärmedizin gehören dagegen im Universitätssektor zu den jüngsten Gruppen (\( \bar{x} \approx 25,3 \)) und sind besonders häufig „am Land“ aufgewachsen, allerdings sind hier auch Studierende aus höheren Schichten leicht überrepräsentiert. Der PH-Sektor ist de facto zweigeteilt: überwiegend jüngere Studierende in den Lehramtsstudien Volks-, Haupt- und Sonderschule, überdurchschnittlich alte Studierende (\( \bar{x} \approx 35 \)) in den Lehrämtern für Berufsschule und Religion. In allen Bereichen studieren jedoch überdurchschnittlich viele Studierende aus niedrigeren Schichten, die „am Land“ aufgewachsen sind. Das Durchschnittsalter, die soziale Herkunft, das Erwerbsausmaß (während und vor dem Studium) sowie der Anteil der „auf dem Land“ Aufgewachsenen\(^{66}\) können Differenzen in den Bezugsquoten weitgehend erklären.

Hinzu kommen jedoch an den Universitäten starke Unterschiede in den Studienbedingungen, die Einfluss auf den Studienerfolg haben können, von dem wiederum der Weiterbezug der KSB abhängt. Tabelle 42 zeigt exemplarisch, wie unterschiedlich Studierende innerhalb einer Fachgruppe die Rahmenbedingungen an ihren Universitäten einschätzen.\(^{67}\) Ausgewiesen sind die Anteile der Studierenden, die angeben, ein Studienabschluss sei aufgrund der Rahmenbedingungen an der Universität nicht in Mindeststudienzeit möglich. Es geht an dieser Stelle nicht in erster Linie um die Höhe der Anteile, sondern um ihre Heterogenität. Nur 4\% der Kunststudierenden am Mozarteum geben an, die Rahmenbedingungen würden einen Abschluss in Mindestzeit verunmöglichen. Demgegenüber sind es rund 70\% der WU-Studierenden. Auch innerhalb einer Fächergruppe schwanken die Anteile beträchtlich, z.B. in den Geisteswissenschaften zwischen 17\% und 50\% oder in den Naturwissenschaften zwischen 24\% und 61\%. Dies zeigt sich auch auf aggregierter Ebene: 18\% der Kunststudierenden, 23\% der angehenden VeterinärmedizinerInnen, aber 59\% der Lehramtsstudierenden geben an, die Rahmenbedingungen in ihrem Studium würden einen Abschluss in der Regelstudienzeit verhindern.


### Tabelle 42: Anteil der Studierenden, die angeben, dass die universitären Rahmenbedingungen keinen Abschluss in Mindeststudienzeit ermöglichen, nach Studiengruppen und Universität

<table>
<thead>
<tr>
<th>Universität</th>
<th>Gewi</th>
<th>Technik</th>
<th>Kunst</th>
<th>Lehramt</th>
<th>Medizin</th>
<th>Navi</th>
<th>Jus</th>
<th>Sowi</th>
<th>Vetmed</th>
<th>Theologie</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Med. Univ. Graz</td>
<td>24%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Med. Univ. Innsbruck</td>
<td>11%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Med. Univ. Wien</td>
<td>11%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Montanuniv. Leoben</td>
<td>39%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TU Graz</td>
<td>41%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TU Wien</td>
<td>53%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>BOKU Wien</td>
<td>45%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Graz</td>
<td>36%</td>
<td>58%</td>
<td>57%</td>
<td>58%</td>
<td>45%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>30%</td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Innsbruck</td>
<td>37%</td>
<td>59%</td>
<td>63%</td>
<td>37%</td>
<td>47%</td>
<td>41%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>39%</td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Klagenfurt</td>
<td>29%</td>
<td>38%</td>
<td>44%</td>
<td>28%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Linz</td>
<td>17%</td>
<td>41%</td>
<td>51%</td>
<td>n.a.</td>
<td>37%</td>
<td>40%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Salzburg</td>
<td>28%</td>
<td>44%</td>
<td>59%</td>
<td>29%</td>
<td>39%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Wien</td>
<td>50%</td>
<td>31%</td>
<td>62%</td>
<td>61%</td>
<td>57%</td>
<td>43%</td>
<td>45%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Vetmed Wien</td>
<td>24%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>23%</td>
</tr>
<tr>
<td>WU Wien</td>
<td>74%</td>
<td>69%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>„Bildende“ Wien</td>
<td>n.a.</td>
<td>26%</td>
<td>56%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>„Angewandte“ Wien</td>
<td>n.a.</td>
<td>21%</td>
<td>54%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kunstuni Linz</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>18%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Musikuni Graz</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>9%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Musikuni Wien</td>
<td>25%</td>
<td>36%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Mozarteum Salzburg</td>
<td>4%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>44%</td>
<td>47%</td>
<td>18%</td>
<td>59%</td>
<td>19%</td>
<td>51%</td>
<td>52%</td>
<td>51%</td>
<td>23%</td>
<td>42%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

In § 18 Abs. 5 StudFG wird dem BMWF die Möglichkeit eingeräumt, mittels Verordnung die Anspruchsdauer auf Studienförderung für einzelne Studienrichtungen oder Studienzweige zu verlängern, an denen entweder „infolge Platzmangels generelle Zugangsbeschränkungen zu Lehrveranstaltungen“ bestehen oder „die Frist über die Begutachtung von Diplomarbeiten oder Dissertationen (…) generell nicht eingehalten wird“ oder „mehr als die Hälfte der Studienbeihilfenbezieher die Anspruchsdauer (…) überschreiten, wobei die Gründe für diese Überschreitung im Bereich der Universitäten gelegen sein müssen.“ Letztmals wurde eine derartige Verordnung 1997 erlassen, die 1999 bis zum Studienjahr 1999/2000 verlängert wurde. Diese verlängerte die Anspruchsdauer für den Bezug von Studienbeihilfe in einigen Fächern an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck sowie an der Montanuniversität, der BOKU und der WU.68

Es liegen für diese Evaluierung keine Daten vor, die es ermöglichen würden, zu überprüfen, ob einer der ersten beiden Gründe für eine mögliche Verlängerung der Anspruchsdauer in einer oder mehreren Studienrichtungen vorliegt. Für den dritten potenziellen Grund, dem nach mehr als die Hälfte der KSB-BezieherInnen einer Studienrichtung die Anspruchsdauer überschreiten würden, sind zumindest Indizien vorhanden, die in der Folge dargestellt werden.


Dennoch, die Tabellen zeigen auf, dass in einigen Fachbereichen an einigen Universitäten offenbar überdurchschnittliche viele Bezüge von KSB aufgrund von Studienzeitüberschreitungen eingestellt wurden. Auch hier ist insbesondere die Schwankung zwischen den Werten, weniger ihre Höhe von Interesse. Studienzeitüberschreitungen waren demnach Grund für die Einstellung der KSB bei 27% der ehemaligen KSB-BezieherInnen, die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (BA) an der Universität Innsbruck studieren, aber bei 80% der Technikstudierenden (Dipl.) an der TU Wien. In dieser Häufung erscheint es nicht mehr unwahrscheinlich, dass auch die Rahmenbedingungen an den Universitäten Einfluss auf den Verlust der KSB haben. Sichtbar wird allerdings auch, dass insbesondere Technikstudierende (in BA und Dipl.) hiervon betroffen sind. Hier könnten auch die Curricula und die generelle Mindeststudienzeit der Studien (und weniger die Rahmenbedingungen) eine Rolle spielen.

69 Die Hälfte aller KSB-BezieherInnen einer Studienrichtung, also inkl. AnfängerInnen, die die Studienzeit noch gar nicht überschreiten konnten? Die Hälfte aller Einstellungsgründe (auch wenn z.B. nur 1 Studienbeihilfe eingestellt wurde)? Die Hälfte innerhalb welchen Zeitraums?
Tabelle 43: Nur Bachelorstudierende: Anteil der ehemaligen KSB-BezieherInnen, die die KSB aufgrund von Studienzeitüberschreitungen verloren haben

<table>
<thead>
<tr>
<th>Universität</th>
<th>Gewi</th>
<th>Technik</th>
<th>Kunst</th>
<th>Nawi</th>
<th>Jus</th>
<th>Sowi</th>
<th>Theologie</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Montanuniv. Leoben</td>
<td>64%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TU Graz</td>
<td>51%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TU Wien</td>
<td>59%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>BOKU Wien</td>
<td>59%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Graz</td>
<td>49%</td>
<td>64%</td>
<td>45%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Innsbruck</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Salzburg</td>
<td>34%</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Wien</td>
<td>32%</td>
<td>n.a.</td>
<td>44%</td>
<td>42%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>WU Wien</td>
<td>34%</td>
<td>35%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>33%</td>
<td>58%</td>
<td>32%</td>
<td>45%</td>
<td>35%</td>
<td>35%</td>
<td>32%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Gesamt inkl. mangels Fallzahlen nicht ausgewiesener Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Tabelle 44: Nur Diplomstudierende: Anteil der ehemaligen KSB-BezieherInnen, die die KSB aufgrund von Studienzeitüberschreitungen verloren haben

<table>
<thead>
<tr>
<th>Universität</th>
<th>Gewi</th>
<th>Technik</th>
<th>Lehramt</th>
<th>Medizin</th>
<th>Nawi</th>
<th>Jus</th>
<th>Sowi</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Med. Univ. Graz</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>63%</td>
</tr>
<tr>
<td>Med. Univ. Innsbruck</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>50%</td>
</tr>
<tr>
<td>Med. Univ. Wien</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>49%</td>
</tr>
<tr>
<td>TU Graz</td>
<td></td>
<td></td>
<td>67%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>TU Wien</td>
<td></td>
<td></td>
<td>80%</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Graz</td>
<td>61%</td>
<td>34%</td>
<td>48%</td>
<td>63%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Innsbruck</td>
<td>60%</td>
<td>n.a.</td>
<td>36%</td>
<td>58%</td>
<td>31%</td>
<td>34%</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Linz</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td>n.a.</td>
<td>43%</td>
<td>47%</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Salzburg</td>
<td>n.a.</td>
<td>43%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Univ. Wien</td>
<td>59%</td>
<td>47%</td>
<td>54%</td>
<td>46%</td>
<td>n.a.</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>WU Wien</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>62%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>60%</td>
<td>71%</td>
<td>43%</td>
<td>54%</td>
<td>52%</td>
<td>48%</td>
<td>54%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Gesamt inkl. mangels Fallzahlen nicht ausgewiesener Universitäten.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Fazit:** Die wachsende Heterogenität der Hochschullandschaft stellt für die konventionelle Studienbeihilfe kein Problem dar, da sie sich in erster Linie an jüngere StudienanfängerInnen richtet, die unmittelbar nach der Matura mit einem Studium begonnen haben. Diese Gruppe bildet auch weiterhin die große Mehrheit der StudienanfängerInnen und für den Bezug einer KSB ist es unerheblich, ob das Studium an einer Universität, einer Fach- oder einer Pädagogischen Hochschule betrieben wird. Mit der Einbeziehung von FHs und PHs in den Hochschulsektor wurden zum Teil auch neue Studierendengruppen angesprochen, d.h. die Ausdifferenzierung der Institutionen hat auch zur Heterogenität der Studierendenpopulation beigetragen. Zwar lässt es sich nicht belegen, aber die Vermutung ist naheliegend, dass auch
die KSB einen Anteil daran hat, dass neue Studierendengruppen, vermehrt aus niedrigeren Schichten, heute ein Studium aufnehmen.


6.6 Ist die Höhe der konventionellen Studienbeihilfe angemessen?


Um jedoch die zentrale Frage der folgenden Abhandlung beantworten zu können, nämlich ob die Höhe der KSB angemessen ist, muss eine Ebene über den deskriptiven Teil hinaus-

70 Siehe hierzu z.B. Arbeitsmaterialien der Arbeitsgruppe zur Entwicklung einer kapazitätsorientierten Studienfinanzierung an Universitäten.
gegangen werden. Es werden deshalb in einem dritten Schritt Modellrechnungen durchgeführt, in welchen die Einnahmen der KSB-BezieherInnen den Kosten der Kontrollgruppe gegenübergestellt werden, um zu zeigen, inwiefern die Studienbeihilfe dem tatsächlichen Finanzbedarf entspricht (Kapitel 6.6.3). Abschließend sollen die modellierten Werte für die Studienbeihilfe mit der allgemeinen Verbraucherpreisentwicklung kontrastiert werden.

6.6.1 Einnahmen von KSB-BezieherInnen im Altersverlauf

In einer ersten Gegenüberstellung der Gesamtbudgets der Studierenden mit KSB und der Vergleichsgruppe in Abbildung 39 ist zu sehen, dass sich das Sockeleinkommen, d.h. die Summe aus familiären Zuwendungen (Bar- und Naturalleistungen), der Familienbeihilfe und staatlicher Studienbeihilfe deutlich unterscheidet. Unter BezieherInnen von KSB beträgt das Sockeleinkommen bis zum Alter von 26 Jahren rund 600€, um dann in der ältesten Gruppe auf über 700€ anzusteigen. Für diese Altersgruppe sind allerdings besondere Förderungen für Kinder zu berücksichtigen. Demgegenüber beträgt das Sockeleinkommen der Vergleichsgruppe unter Studierenden bis 19 Jahre ebenfalls knapp 600€, um bis zum Alter von 26 Jahren um durchschnittlich 4% pro Lebensjahr zu sinken. Dafür steigt das Einkommen aus Erwerbstätigkeit pro Lebensjahr bis 26 Jahre um je 31% in der Vergleichsgruppe, während es in der Gruppe der BezieherInnen von KSB jährlich nur um 16% steigt.

Der Unterschied im Gesamtbudget der beiden Gruppen ist bis zum Alter von 22 Jahren relativ gering, ab dem Alter von 23 Jahren führt die Zunahme des Einkommens aus Erwerbstätigkeit zu einem deutlichen Auseinandergehen der Einkommensschere zu Gunsten der Vergleichsgruppe. Tatsächlich steigt das Gesamtbudget in der Vergleichsgruppe von der jüngsten Gruppe bis zum Alter von 26 Jahren um 51% bzw. 6% pro Altersjahr. In der Gruppe der KSB-BezieherInnen dagegen beträgt das Wachstum je etwa die Hälfte: 24% insgesamt bzw. 3% je Altersjahr.

Wird die Höhe des Sockeleinkommens und seine Komposition aus Geld- und Naturalleistungen der Familie sowie staatlichen Transfers genauer betrachtet, fallen weitere deutliche Unterschiede auf. So erhalten Studierende der Vergleichsgruppe bis zum Alter von 26 Jahren rund 400€ von ihren Familien – ohne Familienbeihilfe. Die familiären Zuwendungen der Familie liegen in der Gruppe der KSB-BezieherInnen bei etwa der Hälfte. Und auch die Familienbeihilfe ist durchwegs geringer, was allerdings nicht an unterschiedlichen Förderhöhen liegt, sondern an der nur teilweise oder gar nicht erfolgten Weitergabe der Familienbeihilfe an die Studierenden durch die Eltern (siehe Kapitel 6.2).

Im Endeffekt überkompensieren Studierende der Vergleichsgruppe den stetigen Rückgang der familiären Zuwendungen durch eine laufende Ausweitung der Erwerbstätigkeit bei Weitem und steigern dadurch ihr durchschnittliches Gesamtbudget im Altersverlauf deutlich. Aus diesen Daten geht jedoch nicht hervor, ob die Studierenden ihre Erwerbstätigkeit „freivillig“ ausweiten, oder ob sie dies tun müssen, um steigende Lebenshaltungskosten zu finanzie-

Abbildung 39: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Gesamtbudget im Altersverlauf

Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/ Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.Ä.; andere Stipendien; Familienbeihilfe für eigene Kinder; Kinderbetreuungsgeld; Ferialjobs; andere, unregelmäßige Einnahmequellen (umgerechnet pro Monat).
Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, PartnerIn, Verwandte.
Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

6.6.2 Kosten von KSB-BezieherInnen im Altersverlauf

Das Gegenstück zu den Einnahmen der Studierenden bilden ihre Kosten, welche an dieser Stelle ebenfalls im Altersverlauf betrachtet werden (Abbildung 40). Um aufzuzeigen, wie sich die Unterschiede in der Entwicklung von Einnahmen und Kosten gestalten, sind insbesondere ihre Wachstumsraten von Interesse. Für KSB-BezieherInnen ergibt sich hier ein durchschnittlicher Anstieg der Kosten von 4% pro Altersjahr, während die Kosten der Vergleichsgruppe deutlich rasanter ansteigen (Ø 6% pro Altersjahr). Der niedrigere Anstieg bei KSB-BezieherInnen ist unter anderem auf deren längeren Verbleib in billigeren Wohnformen zurückzuführen. Zudem sparen KSB-BezieherInnen im Unterschied zur Ver-

71 Unter Kosten werden hier direkte Zahlungen der Studierenden (Ausgaben) und indirekte Leistungen ihrer Familie (Natalleistungen) verstanden. Anders als die Einnahmen, die auch unregelmäßige Zahlungen berücksichtigen, werden nur die laufenden Ausgaben erfasst. Da Einmalzahlungen, wie z.B. für Reparaturen, nicht enthalten sind, ergibt sich rein rechnerisch für die meisten Studierenden ein positiver Saldo, was in der Realität nicht (in diesem Ausmaß) gegeben sein muss.
gleichsgruppe im Bereich Freizeit, insbesondere ab 24 Jahren, aber auch für ihr Studium wenden KSB-BezieherInnen ab 25 Jahren wesentlich weniger auf.

Im Vergleich zu den um 4% pro Altersjahr ansteigenden Kosten der KSB-BezieherInnen, steigt ihr Gesamtbudget um 3% pro Altersjahr zwischen 20 und 26 Jahren (siehe Kapitel 6.6.1). Insgesamt steigen ihre Kosten über diesen Zeitraum um 35%, während ihre Einnahmen um lediglich 24% steigen. Dies bedeutet nicht unbedingt, dass die Studierenden mit KSB im Alter von 26 Jahren monatlich höhere Kosten als Einnahmen haben. Der finanzielle Spielraum nimmt aber in der Gruppe der KSB-BezieherInnen mit dem Alter stetig ab, während in der Vergleichsgruppe Einnahmen und Kosten mit je 6% pro Altersjahr ansteigen. Dies zeigt sich auch im steigenden Anteil von Studierenden mit finanziellen Schwierigkeiten: 40% der Studierenden mit KSB im Alter von 26 Jahren geben an, von finanziellen Schwierigkeiten (sehr) stark betroffen zu sein, während es in der Vergleichsgruppe 30% sind.

**Abbildung 40: KSB-BezieherInnen und Vergleichsgruppe: Gesamtkosten im Altersverlauf**


Die meisten Studierenden absolvieren ihre Studienzeit in der „Rush-Hour des Lebens“, d.h. ihr Leben ist vielfältigen Veränderungen – Haushaltsgründung, Erlangen (finanzieller) Unabhängigkei, Familiengründung – unterworfen, von denen die meisten letztlich kostenintensiv sind. Hinzu kommen Veränderungen im Freizeit- oder auch Ernährungsverhalten, die sich

6.6.3 Modellrechnungen zur Ermittlung des altersabhängigen Finanzbedarfs von KSB-BezieherInnen

In den vorangegangenen Kapiteln wurde gezeigt, dass sowohl die Einnahmen als auch die Kosten stark vom Alter der Studierenden abhängen, und dass die Entwicklung der Finanzen mit dem Alter für KSB-BezieherInnen und die Vergleichsgruppe unterschiedlich verläuft. Daher soll in diesem Kapitel mittels Modellrechnungen der Versuch unternommen werden, den Finanzbedarf von KSB-BezieherInnen zu bestimmen.

Hierfür wird von folgenden Prämissen der staatlichen Studienförderung ausgegangen:


Die Modellrechnungen basieren demnach auf folgenden Einschränkungen:

- mind. 35h/ Woche für Studium
- geringes Erwerbsausmaß von maximal 10 Stunden pro Woche
- nicht ElternwohnerIn


Die Kosten der Kontrollgruppe werden also als Finanzbedarf der KSB-BezieherInnen angenommen. Im nächsten Schritt werden daher die Einnahmen der KSB-BezieherInnen abgezogen, also jene Beträge, die ihnen derzeit zur Kostenabdeckung zur Verfügung stehen. Dies sind finanzielle Zuwendungen ihrer Familie (Geld- und Naturalleistungen), die an sie weitergegebene Familienbeihilfe, die Studienbeihilfe, die sie derzeit erhalten sowie sonst-

---

72 Aufgrund der Modellprämissen ist die Basis die Kontroll- und nicht wie in anderen Kapiteln die Vergleichsgruppe. In der Vergleichsgruppe würden die Einschränkungen (Vollzeit-Studium, geringes Erwerbsausmaß) zu ringen Fallzahlen in den älteren Kohorten führen. Im Unterschied dazu sind in der Kontrollgruppe nicht nur die statistischen Zwillinge enthalten, sondern alle Studierenden, die keine KSB oder andere Studienbeihilfe beziehen oder bezogen haben und theoretisch anspruchsberechtigt sind (siehe Abbildung 31, Seite 122).

73 Zum Zeitpunkt der Befragung für die Studierenden-Sozialerhebung wurde die Familienbeihilfe im Regelfall noch bis zum 26. Lebensjahr ausbezahlt. Für die hier präsentierten Modellrechnungen hat die jüngste Reform der Familienbeihilfe allerdings keine Auswirkung, da der Entfall der Familienbeihilfe bei KSB-BezieherInnen durch eine höhere Studienbeihilfe ausgeglichen wird.
ge regelmäßige Einnahmen. Der als Saldo bleibt dann ein Restbetrag („Finanzierungslücke“), der angibt, inwieweit der Finanzbedarf derzeit gedeckt bzw. nicht gedeckt ist. Auf diese Finanzierungslücke wird weiter unten näher eingegangen, nur so viel vorweg: Dieser Betrag bedeutet nicht, dass automatisch die Studienförderung um diesen Betrag erhöht werden müsste.

Da der Finanzbedarf für einzelne Gruppen nie exakt ermittelt werden kann (dafür müssten z.B. auch individuelle Umstände berücksichtigt werden), werden zwei Modellrechnungen durchgeführt, die die Spannbreite des Finanzbedarfs aufzeigen sollen. Die erste Modellrechnung (Tabelle 45) betrachtet nur Studierende, die nicht erwerbstätig sind. Die zweite Modellrechnung (Tabelle 46) umfasst Studierende, die bis zu 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind. Dadurch unterscheiden sich die Studierendenpopulationen und in der Folge die in den Tabellen ausgewiesenen Kosten und Einnahmen. Die Kosten in der zweiten Modellrechnung liegen über jener in der ersten Modellrechnung, d.h. erwerbstätige Studierende haben nicht nur höhere Einnahmen, sondern auch höhere Kosten. Von diesen Kosten werden nun die Erwerbsseinnahmen der Kontrollgruppe abgezogen (die höher sind als die vergleichbaren Einnahmen der KSB-BezieherInnen), dadurch ist der Finanzbedarf in der zweiten Modellrechnung niedriger. Dahinter steht implizit die Annahme, dass erwerbstätige Studierende einen Teil ihrer Kosten durch eigene Erwerbstätigkeit finanzieren, aber ihnen die Erwerbstätigkeit auch höhere Ausgaben ermöglicht. Die Erwerbsseinnahmen teilen sich also in einen „notwendigen“ und einen (im Vergleich zur Kontrollgruppe in Modellrechnung 1) „zusätzlichen“ Betrag. Da nur Studierende betrachtet werden, die mindestens 35 Stunden pro Woche für ihr Studium aufwenden, erscheint es auch gerechtfertigt, die Erwerbsseinnahmen der Kontrollgruppe als „zumutbare Eigenleistung“ der KSB-BezieherInnen heranziehen.


75 Bis zu 10 Wochenstunden bedeutet, dass auch die nicht erwerbstätigen Studierenden aus Modellrechnung 1 enthalten sind. Die Höhe der Erwerbsseinnahmen steigt mit dem Alter. Dies hängt vor allem vom Anteil der erwerbstätigen Studierenden ab, da sich die Höhe des Verdienstes durch die Deckung bei 10 Wochenstunden nur wenig unterscheidet.

(243€+162€+258€+45€)=2€ (Rundungsdifferenzen möglich). Diese 2€ stellen die Finanzierungs­lücke zwischen den derzeitigen Einnahmen der nicht erwerbstätigen, auswärts studie­renden bis 19-jährigen KSB-BezieherInnen und ihrem theoretischen Finanzbedarf dar. Auf die gleiche Art und Weise berechnen sich die Finanzierungs­lücken für die anderen Alters­gruppen. Die Differenzen zwischen Finanzbedarf und Einnahmen nehmen dabei mit jedem Altersjahr zu, was einerseits auf den steigenden Finanzbedarf und andererseits auf die ab 24 Jahren sinkenden Zuwendungen durch die Familie (inkl. Familienbeihilfe) zurückzuführen ist. Bei 21- und 22-Jährigen Studierenden beträgt die Finanzierungslücke rund 40€ pro Monat, bei 23-Jährigen 70€ und bei 24- bis 25-Jährigen etwa 150€.

Tabelle 45: Modellrechnung 1: Finanzbedarf von auswärtig studierenden KSB-BezieherInnen bei keiner Erwerbstätigkeit

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td><strong>Kontrollgruppe</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamtkosten =</td>
<td>€ 710</td>
<td>€ 720</td>
<td>€ 748</td>
<td>€ 750</td>
<td>€ 803</td>
<td>€ 828</td>
<td>€ 857</td>
<td>€ 1.036</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Finanzbedarf</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>BezieherInnen</strong></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zuwendungen der</td>
<td>€ 243</td>
<td>€ 210</td>
<td>€ 231</td>
<td>€ 234</td>
<td>€ 241</td>
<td>€ 201</td>
<td>€ 169</td>
<td>€ 161</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Familie (Geld- und</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Naturleistungen)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Familienbeihilfe</td>
<td>€ 162</td>
<td>€ 159</td>
<td>€ 160</td>
<td>€ 159</td>
<td>€ 141</td>
<td>€ 126</td>
<td>€ 128</td>
<td>€ 27</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>derzeitige</td>
<td>€ 258</td>
<td>€ 282</td>
<td>€ 274</td>
<td>€ 273</td>
<td>€ 298</td>
<td>€ 294</td>
<td>€ 304</td>
<td>€ 420</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Studienbeihilfe</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige regelmäßig</td>
<td>€ 45</td>
<td>€ 36</td>
<td>€ 41</td>
<td>€ 47</td>
<td>€ 56</td>
<td>€ 44</td>
<td>€ 114</td>
<td>€ 119</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Einnahmen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td><strong>Finanzierungslücke</strong></td>
<td>€ 2</td>
<td>€ 31</td>
<td>€ 43</td>
<td>€ 38</td>
<td>€ 68</td>
<td>€ 68</td>
<td>€ 164</td>
<td>€ 142</td>
<td>€ 309</td>
</tr>
<tr>
<td>(Juni 2011)</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>


Die zweite Modellrechnung (Tabelle 46) erfolgt analog zur ersten, wobei hier Studierende mit maximal 10 Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche enthalten sind – diese Grenze wird wiederrum sowohl auf Seiten der Kontrollgruppe als auch bei den KSB-BezieherInnen angelegt, weswegen nicht nur die Kostenseite andere Beträge als in Modellrechnung 1 aufweist, sondern auch die derzeitigen Einnahmen der KSB-BezieherInnen. Von den Gesamtkosten der Kontrollgruppe wird nun das Einkommen aus eigener Erwerbstätigkeit abgezogen, um so den tatsächlichen Finanzbedarf zu erhalten. Die Gesamtkosten sind daher hier, anders als in der ersten Modellrechnung, nur als vorläufiger Finanzbedarf zu verstehen. Setzt man die beiden Modellrechnungen in Beziehung, so fällt einerseits auf, dass die Gesamtkosten in der zweiten über jenen in der ersten Modellrechnung liegen, d.h. erwerbstätige Studierende (bis max. 10 Wochenstunden) haben höhere Ausgaben als nicht erwerbstätige Studierende. Zieht man jedoch das Erwerbseinkommen ab, so liegt der Finanzbedarf in der zweiten Modellrechnung unter jenem der ersten.
Werden vom Finanzbedarf nun die derzeitigen Zuwendungen durch die Familie sowie die Familien-, die Studienbeihilfe und die sonstigen Einnahmen abgezogen, ergibt sich eine Finanzierungslücke von -35€ für die (bis zu) 19-Jährigen. Bis zu einem Alter von 23 Jahren entsprechen demnach die Zuwendungen durch die Familie, die staatlichen Beihilfen und Einnahmen aus sonstigen Quellen (unter den angegebenen Modellprämissen) in etwa dem Finanzbedarf der KSB-BezieherInnen – sofern diese eine Eigenleistung durch Erwerbseinnahmen beisteuern. Ebenso wie in der ersten Modellrechnung nimmt die Finanzierungslücke dann mit jedem Altersjahr zu. Bei 24- bis 25-Jährigen beträgt die Finanzierungslücke grob geschätzt rund 100€, ab 26 Jahren im Schnitt 180€.\(^77\)

Tabelle 46: Modellrechnung 2: Finanzbedarf von auswärtig studierenden KSB-BezieherInnen bei Erwerbstätigkeit bis max. 10h/Woche

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Gesamtkosten</td>
<td>€ 712</td>
<td>€ 737</td>
<td>€ 766</td>
<td>€ 772</td>
<td>€ 817</td>
<td>€ 848</td>
<td>€ 865</td>
<td>€ 997</td>
</tr>
<tr>
<td>- Erwerbseinnahmen</td>
<td>-€ 41</td>
<td>-€ 53</td>
<td>-€ 65</td>
<td>-€ 76</td>
<td>-€ 95</td>
<td>-€ 104</td>
<td>-€ 103</td>
<td>-€ 109</td>
</tr>
<tr>
<td>Finanzbedarf</td>
<td>€ 670</td>
<td>€ 684</td>
<td>€ 701</td>
<td>€ 707</td>
<td>€ 722</td>
<td>€ 744</td>
<td>€ 762</td>
<td>€ 888</td>
</tr>
</tbody>
</table>

BezieherInnen

<table>
<thead>
<tr>
<th>Zuwendungen der Familie (Geld- und Naturalleistungen)</th>
<th>€ 249</th>
<th>€ 220</th>
<th>€ 227</th>
<th>€ 225</th>
<th>€ 238</th>
<th>€ 198</th>
<th>€ 190</th>
<th>€ 184</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Familienbeihilfe</td>
<td>€ 164</td>
<td>€ 157</td>
<td>€ 157</td>
<td>€ 153</td>
<td>€ 144</td>
<td>€ 119</td>
<td>€ 112</td>
<td>€ 26</td>
</tr>
<tr>
<td>derzeitige Studienbeihilfe</td>
<td>€ 252</td>
<td>€ 272</td>
<td>€ 264</td>
<td>€ 274</td>
<td>€ 277</td>
<td>€ 275</td>
<td>€ 289</td>
<td>€ 415</td>
</tr>
<tr>
<td>Sonstige regelmäßige Einnahmen</td>
<td>€ 41</td>
<td>€ 35</td>
<td>€ 42</td>
<td>€ 41</td>
<td>€ 49</td>
<td>€ 40</td>
<td>€ 95</td>
<td>€ 83</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Finanzierungslücke (Juni 2011)

| -€ 35 | € 0  | € 11 | € 4  | € 15 | € 113 | € 76  | € 180       |

Nur Studierende mit mind. 35 Stunden Studienaufwand pro Woche, die nicht im Haushalt der Eltern wohnen und maximal 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind.
Rundungsdifferenzen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.


\(^{77}\) Zur Finanzierungslücke unter Einberechnung der Inflation siehe Kapitel 6.6.4.
Die Finanzierungslücke entsteht auch, da KSB-BezieherInnen – anders als das StudFG voraussetzt – von ihren Eltern nicht die volle Familienbeihilfe weitergereicht bekommen und die Eltern (wahrscheinlich) auch die ihnen vom StudFG zugemuteten Unterhaltsleistungen nicht in vollem Umfang erbringen (siehe Kapitel 6.2.2). Ebenso trägt die allgemeine Preissteigerung zur Finanzierungslücke bei, da die Studienbeihilfe zuletzt vor gut fünf Jahren erhöht wurde (siehe unten Kapitel 6.6.4). Demzufolge kann die Finanzierungslücke gedeckt werden, indem die Studierenden die volle Familienbeihilfe erhalten, die vom StudFG vorgesezten Unterhaltsleistungen zur Gänze erhalten, die Studierenden ihre Erwerbstätigkeit ausweiten oder die Studienbeihilfe erhöht wird.

Der Unterschied zwischen Modell 1 und Modell 2 besteht im Ausmaß der den Studierenden zugemuteten Erwerbstätigkeit. Derzeit lässt sich der entsprechende Passus im StudFG (§ 31 Abs 4) über die den Studierenden zumutbare Eigenleistung dahingehend interpretieren, dass die Studierenden erwerbstätig sein können, aber nicht müssen (lediglich Einnahmen über 8.000 € pro Jahr werden in Abzug gebracht; siehe Kapitel 6.3). Modell 2 setzt dagegen voraus, dass KSB-BezieherInnen einen Teil ihres Finanzierungsbedarfs durch eigene Erwerbstätigkeit erwirtschaften und somit in geringem Ausmaß erwerbstätig sein müssen, um ihren Finanzbedarf decken zu können. Dieses Erfordernis nimmt mit steigendem Alter zu, d.h. je älter die Studierenden sind, desto höhere Beträge werden in Modell 2 als Eigenleistung der Studierenden angenommen.

Abbildung 41: Modellrechnungen: Finanzbedarf von auswärtig studierenden KSB-BezieherInnen

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

6.6.4 Auswirkungen der Verbraucherpreisentwicklung auf die Höhe der KSB

Am 1. September 2013 wird die jüngste Novelle in Kraft treten, mit der Freibeträge aus un-
selfstständiger Erwerbstätigkeit um bis zu 15% erhöht werden.

Demgegenüber steht die allgemeine Preisentwicklung. Der Verbraucherpreisindex (VPI) 
stieg zwischen September 2007 und Dezember 2012 um 12,9%. Da die Studierenden-
Sozialerhebung, deren Daten u.a. für die Modellrechnungen im vorigen Kapitel verwendet
wurden, im Juni 2011 erhoben wurde, sind auch die Preisentwicklungen bis/ seit diesem
Zeitpunkt von Interesse. Zwischen September 2007 und Juni 2011 stieg der VPI um 8,2%,
seitdem um weitere knapp 5%.

Für die in Kapitel 6.6.3 präsentierten Modellrechnungen bedeutet dies Folgendes:

1. Die ausgewiesenen Werte spiegeln den Stand der Studienbeihilfe nach einem Kaufkraft-
verlust von rund 8% wider. Da die Höhe der Studienbeihilfe altersunabhängig ausbezahlt
wird, die Lebenshaltungskosten aber mit dem Alter der Studierenden steigen, lässt sich
schlussfolgern, dass zum Zeitpunkt der letzten Erhöhung der Studienbeihilfe (9/2007) 
die Finanzierungslücke jüngerer KSB-BezieherInnen vom StudFG eher großzügig inter-
pretiert wurde, wohingegen der Finanzierungsbedarf von älteren KSB-BezieherInnen
auch damals bereits deutlich unterschätzt wurde, bzw. nicht von der Studienbeihilfe ab-
gedeckt werden konnte.

2. Die Modellrechnungen präsentieren den Stand zum Juni 2011. Seitdem stiegen die Kos-
ten im Schnitt um 5%, während die Höhe der Beihilfen (Familien- und Studienbeihilfe)
konstant blieb. Über die finanziellen Zuwendungen der Eltern und etwaige Lohnnerhö-
hungen im Rahmen der studentischen Erwerbstätigkeit lassen sich keine Aussagen tref-
fen. Dennoch dürften die Finanzierungslücken heute einige Prozent über den ausgewie-
senen Werten liegen, insbesondere da sich zuletzt Wohn- und Wonnebenkosten stark
verteuerten, die einen großen Anteil im studentischen Warenkorb ausmachen.

6.6.5 Fazit

Die Einnahmen und Kosten der Studierenden steigen mit ihrem Alter stark an. Zudem unter-
scheiden sie sich mit zunehmendem Alter immer deutlicher zwischen Vergleichsgruppe und
KSB-BezieherInnen. Die Studienbeihilfe wird dagegen unabhängig vom Alter der Studieren-
den berechnet und bleibt daher auch im Altersverlauf konstant. Unter anderem deshalb geht
mit zunehmendem Alter der KSB-BezieherInnen eine wachsende Finanzierungslücke ge-
genüber dem unter bestimmten Annahmen in den Modellrechnungen definierten Finanzbe-
der auf. Je nach Prämissen, ob KSB-BezieherInnen neben dem Studium in gewissem Aus-
maß erwerbstätig sein können oder einen Teil ihres Lebensunterhalts durch eigene Erwerbs-
tätigkeit finanzieren müssen, ergaben die Modellrechnungen, dass bei jüngeren Studieren-
den die Höhe der Studienbeihilfe als angemessen erachtet werden kann, bei älteren jedoch
eine zunehmende Finanzierungslücke auch auftritt, weil die Studienbeihilfe ihrem wachsen-
den Finanzierungsbedarf nicht gerecht wird. Falls eine Eigenleistung der KSB-BezieherInnen vorausgesetzt wird, beginnt die Finanzierungslücke etwa ab 23/24 Jahren, ohne Eigenbeitrag der Studierenden bereits im Alter von 20 Jahren.

Seit der letzten Erhöhung der Studienbeihilfe im Jahr 2007 hat sie rund 13% an Kaufkraft eingebüßt. Die Modellrechnungen berücksichtigen einen Kaufkraftverlust von 8%, seitdem stiegen die Preise durchschnittlich um weitere 5%, weshalb die aufgezeigten Finanzierungslücken heute etwas größer sind.
7. Evaluierung des Selbsterhalterstipendiums

Beim Selbsterhalterstipendium handelt es sich – wie bereits im Kapitel 2.1 erläutert – um eine Sonderform der Studienbeihilfe. In diesem Kapitel wird das Selbsterhalterstipendium jedoch zu Analysezwecken als eigenes Stipendium betrachtet und es wird dahingehend evaluiert, ob die derzeitige gesetzliche Ausgestaltung auf die real gegebene Situation Rücksicht nimmt. Dabei soll insbesondere die Treffsicherheit des SES überprüft werden (siehe Kapitel 7.1). In weiterer Folge wird zuerst die zumutbare Eigenleistung (siehe Kapitel 7.2) und daran anschließend die Höhe des Selbsterhalterstipendiums untersucht (siehe Kapitel 7.3).

Daten und Methode

Wie auch für die Ausführungen in Kapitel 6 werden für die Analyse der BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums die Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 herangezogen. Für Details siehe Seite 117; Unger et al. 2012b, 435.

Wie zuvor wurden auch für den Referenzgruppenansatz in diesem Kapitel nur Studierende ausgeählt, die gültige Angaben zu ihrer finanziellen Situation gemacht haben. Aus den verbleibenden Fällen wurde in der Folge wieder ein „matched sample“ gezogen, es wurde also für jede/n SES-BezieherIn ein statistischer Zwilling nach Alter und aktuellem Geschlecht ermittelt.

Abbildung 42: Schematische Darstellung von Grundgesamtheit, Vergleichs- und Kontrollgruppe

Alle Studierenden
BildungsinländerInnen, ohne MA und PhD

Aktueller
KSB-Bezug

Aktueller
SES-Bezug

Aktueller
SAS-Bezug

Niemals
Beihilfe
bezogen

Ehemaliger
Bezug

Gleich alt wie
BezieherInnen

Jünger/Älter als
BezieherInnen

Statistischer Zwilling
Ident bzgl. Geschlecht, Alter derzeit
Fallzahl gleich SES-BezieherInnen

Kein
Statistischer
Zwilling

Quelle: Eigene Darstellung.

Diese Herangehensweise erlaubt, im Gegensatz zu weniger komplexen Vergleichsansätzen, reliable Gegenüberstellungen von Mittelwerten, da die identen Fallzahlen die Streuung (besser) unter Kontrolle hält. Die statistischen Zwillinge der SES-BezieherInnen werden Referenzgruppe genannt.
7.1 Treffsicherheit


Implizit ist das Selbsterhalterstipendium also für Personen gedacht, die sich aus einer Berufstätigkeit heraus für eine tertiäre (Weiter-)Bildung entscheiden. Es stellt sich daher aus dem Blickwinkel der Treffsicherheit die Frage, wie viele Studierende, die vor Studienbeginn in entsprechendem Ausmaß erwerbstätig waren, ein Selbsterhalterstipendium erhalten. Oder anders gefragt: Wie viele Studierende waren vor Studienbeginn erwerbstätig und beziehen kein SES? Für jene, die nicht beziehen, stellt sich anschließend die Frage, warum sie dies nicht tun.

78 Als verzögerter Studienbeginn sind Studienaufnahmen zu verstehen, wenn zwischen Hochschulreife und Erstzulassung mehr als zwei Jahre liegen, oder wenn die Studierenden ihre Studienberechtigung durch eine Studienberechtigungsprüfung bzw. eine Berufsreifeprüfung erworben haben (zweiter Bildungsweg).


Von den Studierenden, die vor Studienbeginn drei Jahre regulär erwerbstätig waren, bezieht knapp ein Viertel ein Selbsterhalterstipendium im Sommersemester 2011. Aber auch von
denen, die ein oder zwei Jahre vor Beginn ihres Studiums erwerbstätig waren, beziehen immerhin 2% bzw. 5% ein SES. Dass die reguläre Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn kürzer als vier Jahre andauerte, kann zweierlei bedeuten: die Studierenden waren zwar weniger als vier Jahre „regulär“ erwerbstätig (d.h. in einem Erwerbsausmaß unter 20 Wochenstunden), jedoch zusätzlich noch mindestens die Differenz zu vier Jahren für weniger als 20 Wochenstunden – denn was im StudFG zählt, ist das Erwerbseinkommen, und nicht das Erwerbsausmaß (welches in der Studierenden-Sozialerhebung vorliegt). Eine zweite Möglichkeit dieser Kombination besteht schlicht darin, dass die Studierenden nicht ab dem ersten Semester SES bezogen haben, sondern sich bspw. in den ersten Semestern parallel zum Studium selbst erhalten haben und erst ab einem späteren Semester mit einem SES gefördert werden. Tatsächlich bekommen „lediglich“ 81% der Studierenden in Diplomstudien an Universitäten das Selbsterhalterstipendium ab dem ersten Semester (siehe Kapitel 4.2.1, Seite 70). Während bei erstgenannter Möglichkeit kein Problem zu verorten ist, kann die zweite durchaus als Mismatch – zumindest auf bestimmte Zeit – betrachtet werden: diese Personen sind offenbar bei Studienbeginn nur knapp nicht bezugsberechtigt, dass das SES für sie dennoch die passende Förderung ist, zeigen sie selbst, indem sie ihre Erwerbstätigkeit später zugunsten des Stipendiums einschränken.

Tabelle 47: Bezugsquoten nach Jahren der Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ø Alter bei Erstzulassung</th>
<th>Kein Bezug</th>
<th>KSB</th>
<th>SES</th>
<th>SAS</th>
<th>Ges.</th>
<th>SES-BezieherInnen Anteil Kumuliert</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1 Jahr</td>
<td>21,1J.</td>
<td>79%</td>
<td>19%</td>
<td>2%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 1% 1%</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Jahre</td>
<td>22,2J.</td>
<td>75%</td>
<td>19%</td>
<td>5%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 2% 3%</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Jahre</td>
<td>23,4J.</td>
<td>65%</td>
<td>12%</td>
<td>23%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 7% 9%</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Jahre</td>
<td>24,3J.</td>
<td>42%</td>
<td>3%</td>
<td>55%</td>
<td>1%</td>
<td>100% 20% 30%</td>
</tr>
<tr>
<td>5 Jahre</td>
<td>25,4J.</td>
<td>41%</td>
<td>3%</td>
<td>56%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 17% 47%</td>
</tr>
<tr>
<td>6 Jahre</td>
<td>26,3J.</td>
<td>43%</td>
<td>3%</td>
<td>54%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 11% 57%</td>
</tr>
<tr>
<td>7 Jahre</td>
<td>26,9J.</td>
<td>42%</td>
<td>1%</td>
<td>57%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 10% 67%</td>
</tr>
<tr>
<td>8 Jahre</td>
<td>27,5J.</td>
<td>47%</td>
<td>1%</td>
<td>52%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 8% 76%</td>
</tr>
<tr>
<td>9 Jahre</td>
<td>28,4J.</td>
<td>38%</td>
<td>1%</td>
<td>61%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 6% 82%</td>
</tr>
<tr>
<td>10 Jahre</td>
<td>29,8J.</td>
<td>58%</td>
<td>1%</td>
<td>40%</td>
<td>1%</td>
<td>100% 8% 89%</td>
</tr>
<tr>
<td>11-12 Jahre</td>
<td>30,9J.</td>
<td>59%</td>
<td>2%</td>
<td>39%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 5% 94%</td>
</tr>
<tr>
<td>13-14 Jahre</td>
<td>32,4J.</td>
<td>67%</td>
<td>0%</td>
<td>33%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 3% 97%</td>
</tr>
<tr>
<td>15-16 Jahre</td>
<td>34,7J.</td>
<td>79%</td>
<td>0%</td>
<td>21%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 2% 99%</td>
</tr>
<tr>
<td>17-18 Jahre</td>
<td>36,2J.</td>
<td>91%</td>
<td>0%</td>
<td>9%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 0% 100%</td>
</tr>
<tr>
<td>19-20 Jahre</td>
<td>38,8J.</td>
<td>94%</td>
<td>0%</td>
<td>6%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 0% 100%</td>
</tr>
<tr>
<td>21 Jahre und mehr</td>
<td>48,3J.</td>
<td>100%</td>
<td>0%</td>
<td>0%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 0% 100%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>26,8J.</td>
<td>63%</td>
<td>7%</td>
<td>30%</td>
<td>0%</td>
<td>100% 100% 100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Mismatch-Gruppe: Studierende mit 4 bis 16 Jahre Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn, die keine Beihilfe beziehen

Die Gründe, warum Studierende mit vier Jahren regulärer Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn kein SES beziehen, lassen sich durch folgende Indizien annähern:

- Die Studierenden in der Mismatch-Gruppe sind zu einem deutlich höheren Anteil während des Semesters erwerbstätig als der Durchschnitt aller Studierenden (84% vs. Ø 63%). Diejenigen der Mismatch-Gruppe, die erwerbstätig sind, sind dies zudem in viel höherem Ausmaß als alle Studierenden zusammen (arithmetisches Mittel: 34,4h/ Woche vs. 19,8h/ Woche; vgl. Unger et al., 2012b, 141ff).

- Der Großteil diese Gruppe (60%) hat nie eine Beihilfe beantragt, und 31% haben früher im Studium eine Beihilfe bezogen. 8% geben zudem an, dass sie eine Studienbeihilfe beantragt haben, der Antrag jedoch abgelehnt wurde.

- Von denen, die nie eine Beihilfe beantragt haben, geben 29% an, dass sie die Altersgrenze bei Studienbeginn überschritten haben und 27%, dass sie die Zuverdienstgrenze nicht einhalten können oder wollen. Weitere 6% nennen beide Gründe. Im Vergleich dazu werden diese beiden Gründe unter allen Studierenden, die nie (irgendeine) Studienbeihilfe beantragt haben, von jeweils einem Achtel genannt. Umgerechnet auf die gesamte Mismatch-Gruppe geben 17% an, aufgrund der Zuverdienstgrenze nie eine Beihilfe beantragt zu haben.

Knapp ein Viertel der Mismatch-Gruppe gibt an, dass sie sicher waren, dass das Erwerbseinkommen der Eltern zu hoch ist, während dies unter allen Studierenden für mehr als die Hälfte der Grund ist.

Für Studierende der Mismatch-Gruppe sind mit 29% außerdem doppelt so häufig „sonstige Gründe“ relevant als für den Durchschnitt aller Studierenden (für die Anteile unter allen Studierenden vgl. Unger et al., 2012b, 284).

- Unter denjenigen, die früher Studienbeihilfe bezogen haben, im Sommersemester 2011 jedoch keine Beihilfe erhalten, geben 52% eine zu lange Studiendauer als Grund an (Ø 44%) und 20%, dass das eigene Einkommen aus Erwerbstätigkeit zu hoch ist (Ø 13%; vgl. a.a.O., 282).

Als zentraler Punkt kristallisiert sich in der Analyse der Mismatch-Gruppe die Erwerbstätigkeit heraus: Studierende der Mismatch-Gruppe sind nicht nur vor Studienbeginn zum Teil bereits sehr lange erwerbstätig, sondern halten diese Erwerbstätigkeit auch während des Studiums aufrecht. Sowohl Anteil der Erwerbstätigen als auch das Stundenmaß der Erwerbstätigen steht in Korrelation mit dem Alter (vgl. Unger et al., 2012b, 146). Da in Österreich zumeist gilt, dass das Erwerbseinkommen mit der Anzahl der Jahre an Berufserfahrung steigt, ist auch für die hier betrachteten Studierenden davon auszugehen, dass das Einkommen vor Studienbeginn umso höher ist, je länger die Studierenden erwerbstätig waren. Wie erwähnt, geben 17% der Mismatch-Gruppe an, aufgrund der nicht einhaltbaren Zuverdienstgrenze nie eine Studienbeihilfe beantragt zu haben (ohne gleichzeitig Altersgrenzen
als Grund zu nennen) – daraus kann zum einen der Schluss gezogen werden, dass das SES gemeinsam mit der erlaubten Zuverdienstgrenze nicht dazu reichen würde, den bis dahin aufgebauten Lebensstandard aufrechtzuerhalten, oder aber andererseits auch kein großer Bedarf an einer Förderung besteht.

**Fazit:** Die Treffsicherheit des Selbsterhalterstipendiums ist insofern gegeben, als Studierende mit mindestens vier Jahren Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn relativ hohe SES-Bezugsquoten aufweisen. Problematisch könnte eventuell sein, dass sich Studierende, die vor dem Studium weniger als vier Jahre erwerbstätig waren und (im SS2011) ebenfalls SES beziehen, sich zunächst während den ersten Semestern das SES „verdienen“ müssen und neben dem Studium entsprechend erwerbstätig sein „müssen“. Eine weitere Problematik zeichnet sich bei jenen ab, die mindestens vier Jahre erwerbstätig waren und eine konventionelle Studienbeihilfe beziehen, wodurch sie einen geringeren Förderbetrag erhalten als wenn sie SES beziehen würden. Da jedoch unklar ist, warum die Anforderungen für ein SES nicht erfüllt sind (z.B. zu geringer Verdienst vs. unzureichende Information vor Studienbeginn, weshalb ein „falscher“ Antrag gestellt wurde), ist es schwer abzuschätzen, inwiefern hier tatsächlich ein Problem gegeben ist. Zudem handelt es sich dabei insgesamt um eine relativ kleine Gruppe. Schließlich wurden die als „Mismatch-Gruppe“ bezeichneten Studierenden näher analysiert. Für diese stellt aufgrund ihres höheren Alters und der damit einhergehenden höheren Erwerbstätigkeit insbesondere die Zuverdienstgrenze, die an das SES gekoppelt ist, eine Schwierigkeit dar.

### 7.2 Ist die zumutbare Eigenleistung für SES-BezieherInnen angemessen?

Die zumutbare Eigenleistung von Studierenden mit SES ist in § 31 StudFG geregelt. Daraus geht hervor, dass Studierende pro Kalenderjahr nicht über 8.000€ verdienen dürfen (siehe Kapitel 6.3); die zumutbare Eigenleistung kann somit auch als Zuverdienstgrenze interpretiert werden. Haben die SES-BezieherInnen für eigene Kinder Unterhalt zu leisten, so erhöht sich die jährliche Zuverdienstgrenze je nach Alter und Anzahl der Kinder um mindestens 2.762€ (§ 32).

SES-BezieherInnen sind im Gegensatz zu den nicht geförderten Studierenden der Referenzgruppe deutlich seltener erwerbstätig (55% vs. 81%; siehe Tabelle 48). Weiters sind nur 29% der Studierenden mit SES mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig, wohingegen es in der Referenzgruppe zwei Drittel sind. Daraus ergibt sich, dass auch das durchschnittliche Erwerbsausmaß der erwerbstätigen Studierenden mit SES mit rund 14 Wochenstunden nur halb so groß ist wie das Erwerbsausmaß von erwerbstätigen Studierenden der Referenzgruppe (27h).

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 48: Erwerbstätigkeit und Erwerbsausmaß nach SES-Bezug</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Referenzgruppe</td>
</tr>
<tr>
<td>keine Erwerbstätigkeit</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;0-5h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;5-10h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;10-15h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;15-20h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;20-25h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;25-30h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;30-35h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;35h</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
</tr>
<tr>
<td>Ø Erwerbsausmaß aller Erwerbstätigen</td>
</tr>
<tr>
<td>Ø Erwerbsausmaß aller Studierenden</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

sind nur 6% der SES-BezieherInnen mehr als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig (siehe Tabelle 48).

**Tabelle 49: Durchschnittliche Zeit fürs Studium nach Erwerbsausmaß und SES-Bezug**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erwerbsausmaß</th>
<th>Referenzgruppe</th>
<th>Selbsthalterstipendium</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>keine Erwerbstätigkeit</td>
<td>36,6h</td>
<td>40,1h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;0-5h</td>
<td>35,3h</td>
<td>36,0h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;5-10h</td>
<td>34,5h</td>
<td>36,6h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;10-15h</td>
<td>29,8h</td>
<td>34,0h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;15-20h</td>
<td>26,9h</td>
<td>29,8h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;20-25h</td>
<td>25,1h</td>
<td>33,0h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;25-30h</td>
<td>21,2h</td>
<td>29,8h</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;30-35h</td>
<td>18,9h</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;35h</td>
<td>18,5h</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>26,8h</td>
<td>36,7h</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.
n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.


Im Folgenden erfolgt eine Hochrechnung des Erwerbseinkommens während des Semesters, um ein geschätztes Jahreserwerbseinkommen für die SES-BezieherInnen zu erhalten. Dabei wird angenommen, dass das monatliche Erwerbseinkommen während des Semesters das ganze Jahr über konstant bleibt und zudem 14 Mal pro Jahr ausbezahlt wird. Diese so geschätzten Erwerbseinkommen sind in Tabelle 50 ausgewiesen, wobei Beträge über 8.000€ zweierlei bedeuten können:

- Das in der Studierenden-Sozialerhebung angegebene monatliche Erwerbseinkommen ist nicht über das Jahr konstant, und es gibt bspw. Monate in denen weniger oder gar nichts verdient wird; bzw. das monatliche Einkommen wird nur zwölf Mal ausbezahlt.
- Die Studierenden haben für eigene Kinder Unterhalt zu leisten und die Zuverdienstgrenze liegt für diese Studierenden über 8.000€ jährlich (§ 32 StudFG).

Falls die Zuverdienstgrenze überschritten wird, ist der den Grenzwert überschreitende Betrag als zumutbare Eigenleistung der Studierenden vom SES abzuziehen bzw. zurückzuzahlen.

Setzt man wiederum die Obergrenze von 10 Stunden Erwerbstätigkeit pro Woche an, bis zu der das Studium i.d.R. nicht eingeschränkt wird (vgl. Unger et al. 2012b, 174), so zeigt sich, dass bis zu dieser Grenze das geschätzte Jahreserwerbseinkommen deutlich unter der Zuverdienstgrenze liegt. Diese Studierenden können relativ problemlos während der Ferien zusätzlich verdienen – ohne dass die Zuverdienstgrenze überschritten wird, und ohne, dass das Studium darunter leidet. Bei denen, die mehr als 10 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, die also Gefahr laufen, die Zuverdienstgrenze zu überschreiten, stellt sich nicht unbedingt die Frage, ob die Zuverdienstgrenze zu gering ist, sondern vielmehr ist fraglich, ob die Höhe des SES ausreichend ist (siehe Kapitel 7.3).

Tabelle 50: Erwerbseinkommen nach Erwerbsausmaß und SES-Bezug

<table>
<thead>
<tr>
<th>Erwerbsausmaß</th>
<th>Referenzgruppe</th>
<th>Selbsterhalterstipendium</th>
<th>SES-BezieherInnen: Geschätztes Jahreserwerbseinkommen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>keine Erwerbstätigkeit</td>
<td>0€</td>
<td>0€</td>
<td>0€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;0-5h</td>
<td>177€</td>
<td>160€</td>
<td>2.235€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;5-10h</td>
<td>313€</td>
<td>307€</td>
<td>4.303€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;10-15h</td>
<td>460€</td>
<td>403€</td>
<td>5.640€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;15-20h</td>
<td>608€</td>
<td>515€</td>
<td>7.213€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;20-25h</td>
<td>875€</td>
<td>622€</td>
<td>8.710€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;25-30h</td>
<td>1.011€</td>
<td>594€</td>
<td>8.310€</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;30-35h</td>
<td>1.251€</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>&gt;35h</td>
<td>1.728€</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
</tbody>
</table>


n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinländerInnen.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

In der Studierenden-Sozialerhebung 2011 wurden diejenigen Studierenden, die nie eine Studienförderung beantragt haben, gefragt, aus welchen Gründen sie diese nie beantragt haben. So gibt mehr als die Hälfte der betreffenden Studierenden an, dass vermutlich das Elterneinkommen zu hoch gewesen wäre. Der am zweithäufigsten genannte Grund war, dass die Studierenden laut diverser Berechnungsprogramme im Internet nicht anspruchsberech-
tigt gewesen wären. Im Hinblick auf das Selbsterhalterstipendium gaben 13% an, dass die bisherige Erwerbstätigkeit zu kurz gewesen sei und 12% gaben dezidiert an, dass sie die Zuverdienstgrenzen nicht hätten einhalten können bzw. wollen (vgl. Unger et al. 2012b, 284). Betrachtet man nur jene, die aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn potenziell anspruchsberechtigt für ein SES sind, so ist der Anteil derer, die angeben, aufgrund der Zuverdienstgrenzen nie eine Beihilfe beantragt zu haben, deutlich höher (insgesamt 33%, siehe Kapitel 7.1).

Fazit: Vorausgesetzt die Studierenden verdienen das ganze Jahr über so viel wie sie in der Sozialerhebung für einen Monat angeben, laufen 7% der SES-BezieherInnen Gefahr, die Zuverdienstgrenze zu überschreiten. Weitere rund 20% können in den Ferien nur wenig hinzuverdienen. Das heißt für bis zu einem Viertel der SES-BezieherInnen könnte die Höhe der Zuverdienstgrenze zu niedrig sein. Zudem geben 33% der Studierenden, die noch nie eine Förderung beantragt haben und aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn vermutlich anspruchsberechtigt sind, an, aufgrund der schwer einzuhaltenden Einkommensgrenze keinen Förderantrag gestellt zu haben. Andererseits gilt auch für SES-BezieherInnen, dass ab einer Erwerbstätigkeit von mehr als 10 Wochenstunden sukzessive der Studienaufwand verringert wird. SES-BezieherInnen, die maximal 10 Wochenstunden erwerbstätig sind, dürften keine Schwierigkeiten mit der Zuverdienstgrenze haben. 29% der SES-BezieherInnen sind jedoch bereits jetzt in höherem Ausmaß erwerbstätig.

7.3 Ist die Höhe des Selbsterhalterstipendiums angemessen?


Wird die Differenz der Gesamteinnahmen (siehe Abbildung 43) zwischen geförderten und nicht mit SES geförderten Studierenden der Referenzgruppe betrachtet, so zeigt sich, dass bei den unter 25-Jährigen Studierenden mit SES die Gesamteinnahmen über den Einnah-


In Summe steigt das Gesamtbudget in der Referenzgruppe von 24 Jahren bis 32 Jahren um jährlich 6%, während es über die gleichen Altersjahre unter den SES-BezieherInnen um lediglich 3% pro Jahr steigt. Tendentiell gilt für das SES ähnliches wie für die konventionelle Studienbeihilfe: Die Studienförderung kann das Erwerbseinkommen der Referenzgruppe kaum ersetzen; vielmehr bremst die konstante Stipendienhöhe das Wachstum der Einnahmen.
Abbildung 43: SES-BezieherInnen und Referenzgruppe: Einnahmen im Altersverlauf

Werte unter 100€ werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
Sonstige Einnahmen: Arbeitslosengeld, Waisenpension, Wohnbeihilfe, Unterhaltszahlungen/Alimente, Vermietung, Kapitalerträge u.Ä.; andere Stipendien; Familie (Geld): Direktzahlungen von Eltern/ einem Elternteil, PartnerIn, Verwandte.
Rundungsdifferenzen bei Summenbildung möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Da die Ausgaben im Altersverlauf schneller steigen als die Einnahmen, kommt es für SES-BezieherInnen (wie für BezieherInnen von konventioneller Studienbeihilfe) im Altersverlauf zu finanziellen Engpässen: Im selben Zeitraum, in dem die Einnahmen um 3% jährlich steigen, sehen sich die Studierenden mit SES einer Kostensteigerung von gut 4% pro Jahr gegenüber. In der Referenzgruppe steigen Einnahmen und Ausgaben dagegen simultan, bzw. steigen die Einnahmen sogar etwas schneller als die Ausgaben (Einnahmen: 6,5% jährlich, Ausgaben: 5,7% jährlich).

Weiters wurde schon darauf hingewiesen, dass die Studierenden gemäß der vorliegenden Daten meist positiv bilanzieren, da sie in der Studierenden-Sozialerhebung ausschließlich laufende Kosten angeben sollten und größere, einmalige Anschaffungen oder Mehrkosten etwa für Reparaturen nicht erfasst wurden. Umso stärker wirkt sich folglich ein negatives Bilanzieren aus. Das trifft aber in vier der ausgewiesenen Altersgruppen zu, wie in der Gegenüberstellung von Abbildung 43 und Abbildung 44 zu sehen ist.
Zusätzlich ist zu sehen, wofür die Studierenden mit SES weniger Geld ausgeben als ihre KollegInnen: Kleidung und Schuhe, Ernährung und Freizeit sowie für sonstige Ausgaben. Mehr dagegen geben SES-BezieherInnen für Mobilitäts- und Studienkosten aus.

**Abbildung 44: SES-BezieherInnen und Referenzgruppe: Gesamtkosten im Altersverlauf**

Werte unter 100€ werden nicht ausgewiesen.
Kommunikationskosten werden aus Darstellungsgründen nicht ausgewiesen.
Sonstiges: Gesundheit (Medikamente, Kontaktlinsen etc.), Kinderbetreuung, Kreditrückzahlungen, Anderes (Räucher, Frisör, Haushalt, Sparen, Haustiere, Unterhaltszahlungen/Alimente etc.).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Zur finanziellen Situation der SES-BezieherInnen kann somit festgehalten werden, dass sie ähnliche Probleme zu haben scheinen, wie die BezieherInnen der konventionellen Studienbeihilfe:

- Die Kosten steigen schneller als die Ausgaben, weil
- die Höhe der Beihilfe konstant und die Zuverdienstgrenze im Altersverlauf nicht flexibel ist, wobei
- die familiäre Unterstützung als Sicherheitsnetz deutlich geringer als in der gleichaltrigen Referenzgruppe ist, weshalb
- die Studierenden deutlich häufiger finanzielle Schwierigkeiten haben. 79

79 In der Studierenden-Sozialerhebung gab rund die Hälfte der Studierenden, die sich zu mindestens 75% über staatliche Studienbeihilfe finanzieren an, dass die eingeschränkte Erwerbstätigkeit der Grund für ihre finanziellen Schwierigkeiten sei (vgl. a.a.O., 335ff und 382).
Tabelle 51 gibt einen Überblick über die finanziellen Schwierigkeiten von Studierenden mit und ohne SES (Referenzgruppe). 30% der nicht geförderten Studierenden geben in der Studierenden-Sozialerhebung an, (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten zu haben. Unter Studierenden mit SES ist mit 37% der Anteil der (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten Betroffenen, deutlich höher.

Tabelle 51: Finanzielle Schwierigkeiten nach SES-Bezug

<table>
<thead>
<tr>
<th>Referenzgruppe</th>
<th>Gar nicht</th>
<th>Sehr stark</th>
<th>Summe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>29%</td>
<td>18%</td>
<td>22%</td>
<td>19%</td>
</tr>
<tr>
<td>Selbsterhalterstipendium</td>
<td>20%</td>
<td>16%</td>
<td>26%</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>25%</td>
<td>17%</td>
<td>24%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Angaben beziehen sich nur auf BildungsinsländerInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Angaben beziehen sich nur auf Bildungsinländerinnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Die Studierenden mit SES sind nicht nur häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, auch die Gründe dafür unterscheiden sich von den nicht geförderten Studierenden in der Referenzgruppe.80 So stellen ungeplante hohe Ausgaben für Studierende mit SES häufiger ein Problem dar als für nicht geförderte Studierende (42% vs. 36%). Auch der Bereich der Erwerbstätigkeit wird von SES-BezieherInnen häufiger als Grund für die finanziellen Schwierigkeiten genannt (34% vs. 27%). Das Auslaufen der Familienbeihilfe ist dagegen für Studierende mit SES deutlich seltener ein Grund für finanzielle Problemlagen als für ihre KollegInnen in der Referenzgruppe, da die ausgelaufenen Familienbeihilfe durch das SES ersetzt wird.

Dennoch zeigen die unterschiedlichen Ursachen, dass SES-BezieherInnen bei ungeplanten Ausgaben weniger Möglichkeiten haben, den Ausgaben neue Einnahmen entgegenzustellen, da zumindest der Weg in ein höheres Erwerbsausmaß versperrt ist.

**Fazit.** Ist die Höhe des Selbsterhalterstipendiums ausreichend? Die Auswertungen in diesem Kapitel zeigen deutlich, dass SES-Studierende im Altersverlauf mit steigenden Kosten konfrontiert sind, die Einnahmen halten jedoch nicht mit diesen mit. Auch im Hinblick auf die Studierenden in der Referenzgruppe ohne ein SES ist ein Unterschied in der Studienfinan-

zierung erkennbar. Sind die Studierenden 26 Jahre alt oder älter, so liegen deren Einnahmen in ansteigendem Maße unter den Einnahmen der gleichaltrigen, nicht geförderten Studierenden.

7.4 Rahmenbedingungen

Ob das Selbsterhalterstipendium den unterschiedlichen Rahmenbedingungen an Hochschulen gerecht wird, ist eine Frage, der bereits im Kapitel 6.5 (siehe Seite 145) für die konventionelle Studienbeihilfe nachgegangen wurde. Da sich die Studienbedingungen, wie in jenem Kapitel ausgeführt, zwischen den Hochschulsektoren und den Studiengruppen unterscheidet, sind auch die SES-BezieherInnen von unterschiedlichen Studienbedingungen betroffen, die keine direkte Berücksichtigung im SES finden.
8. KSB und SES im Kontext spezifischer Studierendengruppen


Der zweite Teil steht komplementär zum ersten und behandelt Studierende, die potenziell förderbedürftig sind, aber derzeit keine Studienförderung erhalten. Behandelt werden dazu Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die nicht von den spezifischen Maßnahmen für behinderte Studierende profitieren (8.2.1), internationale Studierende, also Studierende, die meist nicht in Österreich geboren wurden (8.2.2), Studierende, deren Familien sie nicht im vorgesehenen Ausmaß unterstützen (8.2.3), Studierende, die aufgrund der Altersbegrenzungen keine Ansprüche auf Studienbeihilfe haben (8.2.4) und andere Gruppen, die bereits im Rahmen der vorangegangenen Kapitel als potenziell bedürftige Studierende identifiziert wurden (8.2.5).

### Daten und Methode
Wie auch für die Ausführungen in Kapitel 6 und Kapitel 7, werden für die Analyse der spezifischen BezieherInnengruppen und der potenziell sozial Bedürftigen die Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011 herangezogen. Für Details siehe Seite 117; Unger et al. 2012b, 435.

### 8.1 Spezifische Studierendengruppen

In diesem Kapitel werden spezifische Gruppen von Studierenden hinsichtlich ihres Beihilfenbezuges (Förderquote, Förderhöhe) herausgegriffen. Dabei erfolgt zunächst eine deskriptive Analyse um so eventuelle spezifische Problemfelder aufdecken zu können. Die betrachteten Gruppen sind einerseits jene, die explizit im StudFG Erwähnung finden (Mehrkinderfamilien,
eigene Kinder, Studierende mit Behinderung), und andererseits Gruppen, die aufgrund der Analysen in dieser Evaluation (Geschlecht, Berufsposition des Vaters) oder aufgrund von externen empirischen bzw. theoretischen Erkenntnissen (Migrationshintergrund) eine nähere Betrachtung sinnvoll erscheinen lassen.

8.1.1 Studierende aus Mehrkinderfamilien


Als Indikator für die Anzahl der Personen, für die die Eltern der/ des Studierenden Unterhalt leisten, wird die Anzahl der Geschwister, die in Ausbildung oder noch Kleinkinder sind, herangezogen. Es ist daher davon auszugehen, dass Studierende mit (mehr) Geschwistern in Ausbildung (bzw. Kleinkindern) zum einen höhere Bezugsquoten der konventionellen Studienbeihilfe aufweisen und zum anderen höhere Förderbeträge erhalten.

In Tabelle 52 werden beide Annahmen bestätigt: während von den Studierenden, die gar keine Geschwister bzw. keine Geschwister in Ausbildung haben, jeweils rund ein Zehntel eine konventionelle Studienbeihilfe beziehen, steigen die Bezugsquoten mit höherer Anzahl an Geschwistern an. Unter den Studierenden mit 2 Geschwistern in Ausbildung liegt die Bezugsquote bereits doppelt so hoch (22%) und bei jenen mit 3 oder mehr Geschwistern in Ausbildung steigt die Bezugsquote auf 30% und höher an. Dabei handelt es sich bei der Gruppe der Studierenden aus großen Familien um eine relativ kleine (weniger als 5% aller Studierenden haben 3 Geschwister oder mehr).

KSB-BezieherInnen erhalten im Durchschnitt 277€ Studienförderung, jene ohne Geschwister erhalten dagegen „nur“ 233€ und jene mit Geschwistern, die weder Kleinkinder sind, noch sich in Ausbildung befinden, erhalten einen Betrag der dem Gesamtdurchschnitt entspricht (272€ bzw. 275€). Ab 2 Geschwistern in Ausbildung oder mehr, erhöht sich die durchschnittliche KSB-Förderhöhe pro Bruder oder Schwester (2 Geschwister: 290€, 3 Geschwister:

\(^{81}\) Das Einkommen gemäß EStG (§ 2 Abs. 2) wird um diverse Hinzurechnungen (z.B. steuerfreie Bezüge) und den Pauschalierungsaufschlag für Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft sowie aus selbstständiger Arbeit oder aus dem Gewerbebetrieb erhöht (StudFG § 9 und § 10).
Dass für jene mit 5 oder mehr Geschwistern im Mittel ein geringerer Betrag ausgewiesen ist (318€) als für jene mit 4 Geschwistern (336€), ist auf die geringen Fallzahlen in diesen beiden Gruppen zurückzuführen.

Für das Selbsterhalterstipendium spielen Geschwister keine relevante Rolle, was in Tabelle 52 insofern wiedergegeben wird, als die Bezugsquoten von Studierenden ohne Geschwister und von Studierenden mit Geschwistern in Ausbildung (bzw. die noch Kleinkinder sind) ähnlich hoch sind (5%). Eine wesentlich höhere Bezugsquote (10%) findet sich bei Studierenden, die zwar Geschwister haben, die sich aber nicht mehr in Ausbildung befinden. Dies liegt jedoch nicht an den Geschwistern, sondern am höheren Alter dieser Studierenden (29 Jahre vs. Ø 26 Jahre). Mit dem höheren Alter der Studierenden ist es wahrscheinlicher, dass auch ihre Geschwister bereits älter sind und sich deswegen nicht mehr in Ausbildung befinden.

**Tabelle 52: KSB-/ SES-Bezug und durchschnittliche Förderhöhe nach Anzahl der Geschwister**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschwister in Ausbildung (bzw. Kleinkinder)</th>
<th>KSB Bezugsquote</th>
<th>KSB Ø Förderhöhe</th>
<th>SES Bezugsquote</th>
<th>SES Ø Förderhöhe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Keine Geschwister</td>
<td>11%</td>
<td>€ 233</td>
<td>5%</td>
<td>€ 621</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Geschwister in Ausbildung</td>
<td>10%</td>
<td>€ 272</td>
<td>10%</td>
<td>€ 639</td>
</tr>
<tr>
<td>Geschwister in Ausbildung</td>
<td>17%</td>
<td>€ 275</td>
<td>5%</td>
<td>€ 613</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td>22%</td>
<td>€ 290</td>
<td>5%</td>
<td>€ 602</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td>30%</td>
<td>€ 310</td>
<td>4%</td>
<td>€ 598</td>
</tr>
<tr>
<td>4</td>
<td>34%</td>
<td>€ 336</td>
<td>3%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>5 oder mehr</td>
<td>39%</td>
<td>€ 318</td>
<td>4%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Alle Studierenden</td>
<td>15%</td>
<td>€ 277</td>
<td>7%</td>
<td>€ 627</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

8.1.2 Studierende mit Kindern

Auch die Kinder von Studierenden finden im StudFG an mehreren Stellen ihren Platz:

- Die Höchststudienbeihilfe für Studierende mit Kind beträgt grundsätzlich 676€ (inkl. 12% Erhöhungszuschlag) pro Monat (§ 26)\(^{82}\), hinzukommen für jedes Kind 67€ (inkl. 12% Erhöhungszuschlag) pro Monat (§ 28).
- Die Anspruchsdauer verlängert sich um zwei Semester für jedes Kind bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr (§ 19 Abs. 3).
- Die Grenze bis zu welchem das Studium begonnen werden muss, erhöht sich vom 30. Lebensjahr um bis zu zwei Jahre pro Kind, jedoch maximal um insgesamt fünf Jahre (§ 6).
- Ebenso wie sich die Unterhaltspflicht der Eltern gegenüber den Geschwistern in der Bemessungsgrundlage der Eltern niederschlägt (siehe Kapitel 8.1.1), gelten diese Absetzbeträge auch für das eigene Erwerbseinkommen und eigene Kinder (§ 32), d.h. faktisch erhöht sich die Zuverdienstgrenze für Studierende mit Kind.


Auffällig ist in Tabelle 53 auf Seite 184 zweierlei: Studierende mit Kind beziehen seltener KSB als Studierende ohne Kind (4% vs. 16%), dafür aber häufiger SES (13% vs. 7%). Dabei gibt es Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Studierenden, wobei Mütter höhere Bezugsquoten aufweisen als Väter (KSB: 6% vs. 2% und SES: 14% vs. 11%). Auch weibliche Studierende ohne Kind beziehen häufiger KSB als männliche Studierende ohne Kind (17% vs. 14%), anders ist dies hingegen beim SES für Studierende ohne Kind: hier erhalten Männer häufiger ein Stipendium (8%) als Frauen (6%).

Zählt man die Quoten zusammen, so ergibt sich für studierende Eltern eine geringere Förderquote durch KSB und SES (17%) als für Studierende ohne Kind (23%). Anders gesagt, werden Studierende mit Kind um 6%-Punkte seltener gefördert. Dabei ist diese Differenz bei den Frauen (3%-Punkte) geringer als bei den Männern (9%-Punkte). Doch warum beziehen Eltern in geringerem Ausmaß Studienbeihilfe, obwohl ein Kind zumindest laut Gesetz ten-

---
\(^{82}\) D.h. Studierende mit Kind werden Studierenden, die Vollwaisen sind, verheirateten Studierenden und Studierenden, denen ein tägliches Pendeln vom Wohnsitz der Eltern an die Hochschule nicht zugemutet werden kann („Auswärtigenregel“), gleichgestellt (§ 26).
denziell die Chancen, Studienbeihilfe zu erhalten, erhöht? Zur Beantwortung dieser Frage sind mehrere Punkte relevant:

1. Studierende mit Kind sind im Schnitt deutlich älter (Ø 37 Jahre) als Studierende ohne Kind (Ø 25 Jahre).
4. Die Mehrheit der Studierenden mit Kind hat eine(n) PartnerIn, der/ die ausschließlich erwerbstätig ist (Mütter: 69%, Väter: 55%), hinzukommen weitere 8% bei den Frauen und 6% bei den Männern deren PartnerIn studiert/ in Ausbildung ist und zugleich erwerbstätig ist (vgl. a.a.O., 15).

Daraus ergeben sich mehrere Umstände, die erklären können, warum studierende Eltern in geringerem Anteil Anspruch auf Studienbeihilfe haben als andere Studierende. Die höhere eigene Erwerbstätigkeit und das somit verminderte Studienausmaß können dazu führen, dass der notwendige Studiererfolg nicht erreicht werden kann, wobei anzumerken ist, dass sich die Anspruchsdauer für Studierende mit Kindern unter 6 Jahren um zwei Semester je Kind erhöht (§ 19 Abs. 3 StudFG). Als weiterer Grund ist das eigene Erwerbseinkommen sowie jenes des Partners/ der Partnerin zu bedenken: ist dieses hoch genug, so ist keine soziale Bedürftigkeit gegeben. Die Hälfte aller Studierenden mit Kind hat niemals Studienbeihilfe beantragt. Von diesen gibt knapp ein Viertel an, dass sie dies nicht getan haben, weil sie die Zuverdienstgrenze als nicht einhaltbar erachteten – umgerechnet sagt dies also jede/r Achte der studierenden Eltern.

Aufgrund der höheren Erwerbstätigkeit der Väter erhalten diese seltener KSB oder SES als Mütter (insgesamt 13% vs. 20%). Dabei ist der Unterschied insbesondere bei Eltern von 3-

---

63 Die Chancen, Studienbeihilfe zu erhalten, erhöhen sich durch Kinder deshalb, weil es aufgrund der höheren Höchststudienbeihilfe (bei gleichen Einkommen) wahrscheinlicher ist, dass sich nach allen Berechnungsschritten ein Betrag von mindestens 5€ (Auszahlungsgrenze) ergibt.

64 Im Unterschied zur Studierenden-Sozialerhebung 2011 (Unger et al. 2012b) umfasst der Zusatzbericht „Studierende mit Kindern“ (Wejwar et al. 2012) auch Doktoratsstudierende.
bis 6-jährigen Kindern auffallend: hier erhalten Frauen doppelt so häufig (30%) eine Studienbeihilfe wie Männer (15%). Gleichzeitig geben studierende Eltern, deren jüngstes Kind in diese Alterskategorie fällt, am häufigsten an, von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein (vgl. Wejwar et al. 2012, 63). Dies liegt daran, dass der Bezug des Kinderbetreuungsgeldes bei Kindern dieser Altersgruppe für gewöhnlich bereits ausgelaufen ist, kostenfreie Kinderbetreuungseinrichtungen (letztes Kindergartenjahr, Schule) aber noch nicht zur Verfügung stehen.

Während die Bezugsquoten von Studierenden mit Kindern unter jenen von Studierenden ohne Kinder liegen, gestalten sich die durchschnittlich ausbezahlten Förderbeträge der BezieherInnen zugunsten von studierenden Eltern. Die konventionelle Studienbeihilfe ist für studierende Eltern mit durchschnittlich 480€ um 200€ höher als für ihre StudienkollegInnen ohne Kind und das Selbsterhalterstipendium beträgt für studierende Eltern im Mittel 710€ und ist somit um 100€ höher als für SES-BezieherInnen ohne Kinder. Die Differenz ist also bei der KSB deutlich höher, was u.a. daran liegt, dass Kinder dazu führen, dass von der höheren Höchststudienbeihilfe ausgegangen wird, wohingegen dies im Falle des SES keinen Unterschied macht, da bereits das Kriterium „Selbsterhalt“ ebenfalls zur höheren Höchststudienbeihilfe als Ausgangsbasis führt. In beiden Fällen wird jedoch die Höchststudienbeihilfe um 67€ pro Kind (bis 6 Jahre) monatlich erhöht (siehe oben).

Tabelle 53: KSB-/ SES-Bezug und durchschnittliche Förderhöhe nach Alter des jüngsten Kindes und Geschlecht

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>KSB</th>
<th></th>
<th>SES</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Bezugsquote</td>
<td>Ø Förderhöhe</td>
<td>Bezugsquote</td>
<td>Ø Förderhöhe</td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein Kind</td>
<td>17%</td>
<td>€ 271</td>
<td>6%</td>
<td>€ 624</td>
</tr>
<tr>
<td>Kind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unter 3 J.</td>
<td>9%</td>
<td>€ 437</td>
<td>16%</td>
<td>€ 711</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 6 J.</td>
<td>10%</td>
<td>€ 445</td>
<td>20%</td>
<td>€ 685</td>
</tr>
<tr>
<td>Über 6 bis 26 J.</td>
<td>2%</td>
<td>n.a.</td>
<td>9%</td>
<td>€ 758</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt mit Kind</td>
<td>6%</td>
<td>€ 474</td>
<td>14%</td>
<td>€ 715</td>
</tr>
<tr>
<td>Alle Studierenden</td>
<td>16%</td>
<td>€ 277</td>
<td>6%</td>
<td>€ 640</td>
</tr>
<tr>
<td>Männer</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein Kind</td>
<td>14%</td>
<td>€ 273</td>
<td>8%</td>
<td>€ 605</td>
</tr>
<tr>
<td>Kind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unter 3 J.</td>
<td>5%</td>
<td>n.a.</td>
<td>15%</td>
<td>€ 712</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 6 J.</td>
<td>2%</td>
<td>n.a.</td>
<td>14%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Über 6 bis 26 J.</td>
<td>0,2%</td>
<td>n.a.</td>
<td>5%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt mit Kind</td>
<td>2%</td>
<td>n.a.</td>
<td>11%</td>
<td>€ 711</td>
</tr>
<tr>
<td>Alle Studierenden</td>
<td>13%</td>
<td>€ 276</td>
<td>8%</td>
<td>€ 616</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Kein Kind</td>
<td>16%</td>
<td>€ 271</td>
<td>7%</td>
<td>€ 614</td>
</tr>
<tr>
<td>Kind</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Unter 3 J.</td>
<td>7%</td>
<td>€ 440</td>
<td>16%</td>
<td>€ 711</td>
</tr>
<tr>
<td>3 bis 6 J.</td>
<td>7%</td>
<td>€ 463</td>
<td>18%</td>
<td>€ 694</td>
</tr>
<tr>
<td>Über 6 bis 26 J.</td>
<td>1,1%</td>
<td>n.a.</td>
<td>7%</td>
<td>€ 742</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt mit Kind</td>
<td>4%</td>
<td>€ 479</td>
<td>13%</td>
<td>€ 714</td>
</tr>
<tr>
<td>Alle Studierenden</td>
<td>15%</td>
<td>€ 277</td>
<td>7%</td>
<td>€ 627</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.

1) Nur BezieherInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.
Die Beihilfenbezugsquote der studierenden Eltern bewegt sich somit insgesamt auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Wie erwähnt, liegt dies u.a. an den meist erwerbstätigen PartnerInnen. Der Familienstand und das eigene Erwerbseinkommen bzw. das Erwerbseinkommen des Partners/ der Partnerin sind laut Gesetz maßgebend für die soziale Bedürftigkeit. Fällt der Partner/ die Partnerin hingegen weg, zeigt sich in den Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2011, dass Alleinerziehende häufiger KSB (7% vs. 4% nicht alleinerziehende Eltern) und häufiger SES (20% vs. 11% nicht alleinerziehende Eltern) beziehen.

Insgesamt gehören Studierende mit Kind zu den Studierenden mit den höchsten Anteilen mit finanziellen Schwierigkeiten (31% wenn PartnerIn), insbesondere jedoch dann, wenn sie alleinerziehend sind (50%; vgl. Unger et al. 2012b, 339). Sind beide Elternteile Studierende, so geben 44% finanzielle Schwierigkeiten an, wobei für den Großteil der Wegfall von staatlichen Transferleistungen der Grund für die finanziellen Probleme war (vgl. a.a.O., 360).

**Fazit:** Aufgrund ihres höheren Alters und ihrem höheren Erwerbsausmaß (bzw. dem Erwerbsausmaß des zweiten Elternteils) erhalten Studierende mit Kind seltener eine Studienförderung, aber wenn dann einen höheren Betrag. Zudem wenden studierende Eltern weniger Zeit für ihr Studium auf und haben daher größere Schwierigkeiten die für die Studienförderung erforderlichen Leistungsnachweise zu erbringen bzw. die vorgegebenen Studienzeiten (trotz verlängerter Anspruchsdauer) einzuhalten. In Summe führt dies dazu, dass Studierende mit Kind zu den Gruppen gehören, die am stärksten von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind. Dies betrifft insbesondere Alleinerziehende, Eltern, die beide studieren (bzw. in Ausbildung sind) und Eltern von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren.

### 8.1.3 Studierende mit Behinderung oder studienerschwerender Erkrankung

Studierende mit Behinderung werden im StudFG an mehreren Stellen genannt. Etwa erhöht sich bei bestimmten Behinderungen die Höchststudienbeihilfe um 160€ bzw. 420€, wenn der Grad der Behinderung (GdB) mindestens 50% beträgt (§ 29; 13. Verordnung). Das maximale Alter bei Studienbeginn liegt für Studierende mit Behinderung bei 35 Jahren anstatt der normalen Altersgrenze von 30 Jahren bei Studienbeginn (§ 6). Für Studierende mit GdB≥50% verlängert sich zudem die Anspruchsdauer automatisch um zwei Semester (§ 19 Abs. 3 Z 3). Jedoch gilt auch für BeihilfenbezieherInnen, bei denen der Grad der Behinderung unter 50% liegt, bzw. wenn keine Einstufung durch das Bundessozialamt vorgenommen wurde, dass die Anspruchsdauer ausgedehnt werden kann, wenn der Grund für eine Studienzeitüber- schreitung eine Krankheit ist, wobei dafür eine fachärztliche Bestätigung nachgewiesen werden muss (§ 19 Abs. 2 Z 1).

Abgesehen von der Verlängerung der Anspruchsdauer ist das entscheidende Kriterium eine Einstufung des Grades der Behinderung von mind. 50% bei bestimmten Behinderungen. Aufgrund der höheren Höchstbeihilfe vereinfacht sich der Zugang zur Beihilfe in diesen Fällen, was auch eine Ausweitung des BezieherInnenkreises unter Studierenden mit derartigen


Hinsichtlich der Bezugsquoten gibt es zwischen Studierenden ohne und mit Beeinträchtigung zunächst kaum Unterschiede (Tabelle 54): die Bezugsquoten von KSB (15%) und SES (7%) sind sogar exakt gleich, ebenso die durchschnittliche Förderhöhe von KSB-BezieherInnen (280€). Lediglich die SES-Förderhöhe ist bei Studierenden mit Beeinträchtigung im Studium etwas höher (650€) als bei jenen ohne Beeinträchtigung (620€). Die insgesamt geringen Unterschiede liegen nicht zuletzt daran, dass lediglich 1% der BeihilfenbezieherInnen offiziell als Studierende mit Behinderung eingestuft sind (s.o.).

Bei Studierenden mit einem Grad der Behinderung von mind. 50% liegt die KSB-Bezugsquote geringfügig höher (17%), wohingegen Studierende mit einem GdB unter 50% eine höhere SES-Bezugsquote aufweisen (11%) als der Durchschnitt. Relativ ähnliche Zusammenhänge lassen sich bezüglich des Ausmaßes der beeinträchtigungsbedingten Studienerschwernis beobachten: je stärker die Auswirkung auf das Studium, desto höher ist die KSB-Bezugsquote und desto niedriger ist tendenziell die SES-Bezugsquote. Von den BezieherInnen erhalten im Mittel alle Gruppen etwa denselben Betrag konventioneller Studienbeihilfe, beim SES gibt es hingegen leichte Differenzen, die jedoch nicht unbedingt einen linearen Trend zeigen.

---

85 Anders als in dieser Evaluation werden in diesem Zusatzbericht grundsätzlich alle Studierenden inklusive Doktoratstudierender analysiert. Für die finanziellen Schwierigkeiten von Studierenden mit Beeinträchtigungen im Studium (s.u.) wurden jedoch nur Studierende unter 30 Jahren ausgewählt.
Studierende mit Sehbeeinträchtigungen weisen die höchste KSB-Bezugsquote auf (20%), erhalten im Durchschnitt allerdings den geringsten Förderbetrag (222€). Dies ist jene Gruppe, die den höchsten Anteil an jüngeren Studierenden (unter 21 Jahre) aufweist (14% vs. Ø Studierende mit Beeinträchtigung: 9%). Am seltensten erhalten Studierende mit Hör-, Sprach- und Sprechbeeinträchtigungen eine konventionelle Studienbeihilfe (9%), wobei dies im Schnitt die älteste der betrachteten Gruppen ist (Ø 32 Jahre; vgl. a.a.O., 18). Die höchsten KSB-Förderbeträge erhalten Studierende mit anderen Beeinträchtigungen (Tumorerkrankung, Zentrales Nervensystem, andere Beeinträchtigung, keine nähere Angabe der Beeinträchtigung) bzw. jene mit Mehrfachbeeinträchtigungen (jeweils 310€). Studierende mit Teilleistungsstörungen erhalten hingegen am häufigsten ein Selbsterhalterstipendium.

Tabelle 54: KSB-/ SES-Bezug und durchschnittliche Förderhöhe nach studienerschwerender Beeinträchtigung durch Behinderung/ Krankheit

<table>
<thead>
<tr>
<th>Form der Beeinträchtigung</th>
<th>Bezugss-</th>
<th>Ø Förderhöhe</th>
<th>Bezugs-</th>
<th>Ø Förderhöhe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>quote II</td>
<td>1)</td>
<td>quote II</td>
<td>1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Beeinträchtigung im Studium</td>
<td>15%</td>
<td>€ 276</td>
<td>7%</td>
<td>€ 624</td>
</tr>
<tr>
<td>Beeinträchtigung im Studium</td>
<td>15%</td>
<td>€ 279</td>
<td>7%</td>
<td>€ 645</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>15%</td>
<td>€ 276</td>
<td>7%</td>
<td>€ 627</td>
</tr>
<tr>
<td>Einstufung des Grades der Behinderung (GdB) durch das Bundessozialamt</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>GdB≥50%</td>
<td>17%</td>
<td>€ 275</td>
<td>5%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>GdB&lt;50%</td>
<td>15%</td>
<td>n.a.</td>
<td>11%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Keine Einstufung</td>
<td>15%</td>
<td>€ 279</td>
<td>7%</td>
<td>€ 647</td>
</tr>
<tr>
<td>Ausmaß der beeinträchtigungsbedingten Studierenschwernis</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Sehr stark</td>
<td>17%</td>
<td>€ 282</td>
<td>5%</td>
<td>€ 666</td>
</tr>
<tr>
<td>Stark</td>
<td>15%</td>
<td>€ 278</td>
<td>8%</td>
<td>€ 630</td>
</tr>
<tr>
<td>Mittel</td>
<td>15%</td>
<td>€ 276</td>
<td>7%</td>
<td>€ 654</td>
</tr>
<tr>
<td>Schwach</td>
<td>13%</td>
<td>€ 280</td>
<td>9%</td>
<td>€ 638</td>
</tr>
</tbody>
</table>

*Formen der Beeinträchtigung:
- Mobilität-//Motorische Beeinträchtigung
- Sehbeeinträchtigung
- Hör-//Sprach- und Sprechbeeinträchtigung
- Psychische Erkrankung
- Allergie/ Atemwegserkrankung
- Chronisch-somatische Erkrankung
- Teilleistungsstörung
- Andere Beeinträchtigung
- Mehrfachbeeinträchtigung

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
1) Nur BezieherInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

Fazit: Die Studienförderung berücksichtigt nur festgestellte Behinderungen mit einem Grad der Behinderung ≥50% speziell. Dabei handelt es sich insgesamt um eine sehr kleine Gruppe (rund 1% der BeihilfenbezieherInnen), die sich in den Bezugsquoten der Studierenden mit studienerschwerenden Beeinträchtigungen kaum widerspiegelt. Daher wir die gesamte
Gruppe der Studierenden mit studienerschwerenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen im nächsten Kapitel nochmals genauer betrachtet (siehe 8.2.1).

8.1.4 Geschlecht der Studierenden

Während die bisher diskutierten spezifischen Gruppen explizit im StudFG Erwähnung finden, unterscheidet das Gesetz nicht zwischen Männern und Frauen. Im Kapitel 2.2 hat sich jedoch gezeigt, dass Frauen insgesamt (KSB, SES und SAS) eine Beihilfenbezugsquote von 23% aufweisen, während es bei Männern „nur“ 21% sind. Daher stellt sich die Frage, ob die Studienförderung auf die beiden Geschlechter unterschiedliche Effekte hat.

Die Bezugsquoten nach Geschlecht wurden bereits in Kapitel 8.1.2 zu den eigenen Kindern thematisiert, da diese bereits ein Teil der Erklärung für die Unterschiede sind. In Tabelle 55 sind noch einmal die Bezugsquoten und die Förderhöhe von weiblichen und männlichen Studierenden zusammengefasst dargestellt. Der Unterschied liegt v.a. darin, dass Frauen häufiger KSB (16% vs. 13%), Männer dafür häufiger SES (8% vs. 6%) beziehen. Kein Unterschied gibt es bei der KSB-Förderhöhe, welche jeweils rund 280€ beträgt. SES-Bezieherinnen erhalten jedoch im Schnitt um gut 20€ mehr als SES-Bezieher. Doch wodurch ergeben sich die unterschiedlichen KSB- und SES-Bezugsquoten von Männern und Frauen? Dazu tragen mehrere Sachverhalte bei:

- Männliche Studierende sind älter als weibliche Studierende (27 Jahre vs. 26 Jahre), wobei insbesondere der Anteil der unter 21-Jährigen bei Frauen doppelt so hoch ist (16%) wie bei Männern (8%; Unger et al. 2012c, 116).
- Studenten sind während des Semesters in höherem Ausmaß erwerbstätig als Studentinnen und sehen sich auch häufiger als „in erster Linie erwerbstätig“ (M.: 21%, F.: 18%). 23% der Männer und 19% der Frauen waren vor Studienbeginn regulär erwerbstätig.
- Frauen haben häufiger eine hohe Studienintensität (über 30 Wochenstunden), wohingegen Männer häufiger eine geringe Studienintensität (bis 10 Wochenstunden) aufweisen (vgl. Unger et al. 2012c, 129ff).
- 37% der Frauen aber 42% der Männer haben nie eine Studienbeihilfe beantragt. Als Grund dafür geben 9% der Frauen und 16% der Männer an, dass sie die Zuverdienstgrenzen nicht einhalten können/wollen.
- Frauen und Männer haben gleich oft zumindest für ein Semester eine Studienbeihilfe bezogen, beziehen derzeit aber keine (15%). Dass ihr Antrag auf Studienbeihilfe abgelehnt wurde, geben 25% der Frauen und 21% der Männer an.
  - Sowohl bei den Gründen, warum die Studienbeihilfe ausgelaufen ist bzw. warum der Antrag abgelehnt wurde, geben Studenten etwas häufiger zu lange Studiendauer, mangelnder Studienerfolg oder zu hohes eigenes Erwerbseinkommen an.
  - Dabei ist zu beachten, dass die beiden Geschlechter unterschiedliche Fächer studieren. Beispielsweise liegt in den ingenieurwissenschaftlichen Studien der Anteil derer, die angeben, die Beihilfe ist aufgrund zu langer Studiendauern ausgelaufen, über

**Tabelle 55: KSB-/ SES-Bezug und durchschnittliche Förderhöhe nach Geschlecht**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>KSB</th>
<th>SES</th>
<th></th>
<th>Ø Förderhöhe</th>
<th>Ø Förderhöhe</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Bezugsquote</td>
<td></td>
<td>Bezugsquote</td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Frauen</td>
<td>16%</td>
<td>€ 277</td>
<td>6%</td>
<td>€ 640</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Männer</td>
<td>13%</td>
<td>€ 276</td>
<td>8%</td>
<td>€ 616</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>15%</td>
<td>€ 277</td>
<td>7%</td>
<td>€ 627</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>


Auffällige Differenzen nach Geschlecht im Zusammenhang mit der Studienförderung zeigen sich allerdings unter älteren Studierenden, auf die in Kapitel 8.2.4 näher eingegangen wird.

**8.1.5 Studierende mit Migrationshintergrund**

Personen mit Migrationshintergrund verfügen in Österreich häufiger nur über einen Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss (31% vs. 13% derjenigen ohne Migrationshintergrund), jedoch haben sie auch häufiger eine AHS, BHS oder ein Kolleg (18% vs. 15%) und häufiger eine Hochschule (17% vs. 14%) abgeschlossen (vgl. Statistik Austria 2012, 49). Nicht-ÖsterreicherInnen haben zudem ein niedrigeres durchschnittliches Nettojahresinkommen (18.361€ vs. 22.448€ der ÖsterreicherInnen) und weisen eine höhere Quote für Armutsgefährdung (25% vs. 11%) bzw. für manifeste Armut (16% vs. 5%) auf – u.a. zu diesen Ergebnissen kommt der Bericht zur „Migration & Integration“ (vgl. Statistik Austria 2012, 15). Diese Zahlen aus der Gesamtbevölkerung deuten einerseits darauf hin, dass soziale Bedürftigkeit bei MigrantInnen womöglich eher gegeben ist. Andererseits zeichnet sich eine gewisse Heterogenität der MigrantInnengruppe ab (sehr niedrige vs. sehr hohe Bildungsabschlüsse). Aus diesem Grund wird im Folgenden ein Blick auf diese Gruppe unter den Studierenden geworfen.
Einem Migrationshintergrund an sich wird im StudFG keine besondere Rolle eingeräumt. Relevant ist lediglich die Staatsbürgerschaft, wobei österreichische StaatsbürgerInnen sowie gleichgestellte AusländerInnen und Staatenlose \(^\text{86}\) zum begünstigten Personenkreis zählen (§ 2). Gleichgestellte AusländerInnen sind:

- **EWR-Bürgerinnen und EWR-Bürger (...), wenn sie selber oder ein Elternteil „Wanderarbeitnehmerin“ oder „Wanderarbeitnehmer“ sind oder wenn vor Studienbeginn bereits eine ausreichende „Integration in das österreichische Bildungssystem“ bestanden hat.**
- **Drittstaatsangehörige (...), wenn sie sich bereits ausreichend lange „ununterbrochen und rechtmäßig“ in Österreich aufhalten.** \(^\text{87}\)

Für die im Folgenden präsentierten Daten aus der Studierenden-Sozialerhebung 2011 sei zunächst daran erinnert, dass hier nur BildungsinländerInnen, also Personen, die ihre Studienberechtigung in Österreich erworben haben, betrachtet werden. Unterschieden wird dabei zwischen Studierenden

- **ohne Migrationshintergrund, d.h. der/ die Studierende und mindestens ein Elternteil sind in Österreich geboren (Anteil: 93%)**
- **mit Migrationshintergrund, zweite Generation, d.h. der/ die Studierende ist in Österreich und beide Eltern sind im Ausland geboren (Anteil: 2,3%)**
- **mit Migrationshintergrund, erste Generation, d.h. der/ die Studierende ist im Ausland geboren (Anteil: 5%; vgl. Unger et al. 2012b, 65).**

Die Bezugsquoten und die Förderhöhe der BezieherInnen für die konventionelle Studienbeihilfe und das Selbsterhalterstipendium sind in Tabelle 56 dargestellt. Studierende ohne Migrationshintergrund beziehen etwa zu 20% eine der beiden dargestellten Formen der Studienförderung. Bei Studierenden mit Migrationshintergrund der zweiten Generation trifft dies hingegen auf 30% und bei jenen der ersten Generation auf 28% zu. Dabei beziehen von den Studierenden der zweiten Generation relativ viele KSB, aber vergleichsweise wenige SES (3%). Hinsichtlich der Verteilung auf KSB und SES ist die erste Generation den Studierenden ohne Migrationshintergrund ähnlicher als jenen der zweiten Generation.

Dies liegt unter anderem an den Ländern aus denen die Studierenden kommen: die Eltern von Studierenden der zweiten Generation kommen besonders häufig aus nicht europäischen Ländern (20%), der Türkei (17%) sowie aus Polen (10%). Von den Studierenden mit Migrationshintergrund der ersten Generation ist hingegen ein Viertel in Deutschland geboren. Zudem sind 15% aus Bosnien und Herzegovina und 13% aus nicht europäischen Ländern (vgl.

\(^{86}\) Staatenlose sind gleichgestellt, wenn sie (gemeinsam mit zumindest einem Elternteil) für mindestens fünf Jahre unbeschränkt einkommensteuerpflichtig in Österreich waren und wenn Österreich der Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen war. Flüchtlinge sind österreichischen Staatsbürgern ebenfalls gleichgestellt (§ 4).

Unger et al. 2012b, 71). Studierende der ersten Generation, die in Deutschland geboren sind, weisen dabei quasi die gleichen Bezugssquoten wie Studierende ohne Migrationshintergrund auf: 15% beziehen KSB und 8% beziehen SES.

Auch betreffend der durchschnittlichen Förderhöhe von KSB-BezieherInnen sind sich Studierende ohne Migrationshintergrund und Studierende der ersten Generation ähnlicher (~280€) als jene der zweiten Generation, welche um rund 30€ weniger erhalten.

Tabelle 56: KSB-/ SES-Bezug und durchschnittliche Förderhöhe nach Migrationshintergrund

<table>
<thead>
<tr>
<th>Migrationshintergrund</th>
<th>KSB Bezugsquote (%)</th>
<th>Ø Förderhöhe (€)</th>
<th>SES Bezugsquote (%)</th>
<th>Ø Förderhöhe (€)</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ohne Migrationshintergrund</td>
<td>14%</td>
<td>€ 277</td>
<td>7%</td>
<td>€ 627</td>
</tr>
<tr>
<td>Migrationshintergrund, 2. Generation</td>
<td>27%</td>
<td>€ 251</td>
<td>3%</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Migrationshintergrund, 1. Generation</td>
<td>22%</td>
<td>€ 286</td>
<td>6%</td>
<td>€ 649</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>15%</td>
<td>€ 276</td>
<td>7%</td>
<td>€ 628</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
1) Nur BezieherInnen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.


### 8.1.6 BeihilfenbezieherInnen nach Berufsstatus des Vaters

Studierende, deren Väter Landwirte sind, beziehen überproportional häufig Studienbeihilfe (KSB, SES und SAS zusammen: 52%; siehe Tabelle 1, Seite 17). Neben sonstigen Berufsstatus des Vaters wie „mithelfend im familiären Betrieb“, „war nie erwerbstätig“ und „weiß
nicht“, bei welchen es sich um relativ kleine Gruppen handelt, finden sich die zweithöchsten Förderquoten bei Kindern von Arbeitern (37% insgesamt). Diese beiden Gruppen werden daher im Folgenden näher betrachtet.


Unter Arbeiterkindern erhält fast jede/r Vierte die Familienbeihilfe nicht in der vollen Höhe. Die Gründe hierfür könnten in der Wohnform der Studierenden gesucht werden, da angenommen werden kann, dass Studierende, die in Haushaltsgemeinschaft mit den Eltern leben, die für sie übernommenen Kosten (Naturalleistungen) unterschätzen. Diese Hypothese trifft allerdings nicht zu: Werden ausschließlich KSB-BezieherInnen,
die nicht bei den Eltern wohnen, analysiert, nimmt der Anteil der Landwirtekinder, die die Familienbeihilfe nicht in voller Höhe erhalten, um weniger als einen halben Prozentpunkt ab.

**Abbildung 47: KSB-BezieherInnen: Weitergabe der Familienbeihilfe nach Vaterberuf**

Ein naheliegender Grund, für die nicht vollständige Weitergabe der Familienbeihilfe ist, dass die Familienbeihilfe, die an die Eltern ausbezahlt, Teil des Haushaltsbudgets wird und nicht aliquot auf die Kinder aufgeteilt wird bzw. werden kann. Bildlich gesprochen bedeutet dies: Auch wenn ein Kind zum Studieren von zu Hause auszieht, muss für ihr/sein Zimmer weiterhin Miete bezahlt werden. In der Regel erfolgt der Auszug aus dem elterlichen Haushalt aber nicht schlagartig, sondern schrittweise (heimkehr am Wochenende, monatlich, halbjährlich, zu Weihnachten), so dass sich gewisse Kosten im elterlichen Haushalt erst sukzessive verringern lassen, aber selbst nach (vollständigem) Auszug der Kinder bleiben den Eltern in der Regel einige Fixkosten, die für die ursprünglich im Haushalt lebenden Kinder angefallen sind. Je mehr Kinder eine Familie hat, desto größer ist dieses Problem. Studierende aus bäuerlichen Familien haben mehr und v.a. häufiger mehrere Geschwister als Studierende aus anderen Familien: 40% der Landwirtekinder kommen aus einem Haushalt, in dem (sie eingeschlossen) mindestens drei Kinder in Ausbildung sind, für die also die Eltern unterhaltspflichtig sind. Studierende aus Arbeiterhaushalten sind dagegen zu knapp 40% Einzelkinder.

Werden die beiden Beobachtungen – Landwirte haben mehr Kinder, Landwirte geben die Familienbeihilfe besonders häufig nicht zur Gänze an die studierenden Kinder weiter – zu-
sammengeführt, kann gezeigt werden, dass der Anteil der nicht weiter gegebenen Familienbeihilfe mit der Anzahl der Kinder deutlich steigt. Faktisch erhält nur jedes zweite Landwirtekind, das KSB bezieht und mehr als zwei Geschwister in Ausbildung hat, von den Eltern Unterstützung, die über das Minimum der Familienbeihilfe hinausgeht.\(^{89}\) Unter Arbeiterkindern ist dieses Unterstützungsverhalten erst ab vier Kindern zu beobachten.

Abbildung 48: KSB-Beziehende: Weitergabe der Familienbeihilfe nach Anzahl der Kinder der Eltern in Ausbildung, Arbeiter und Landwirte im Vergleich

In Geldwerten ausgedrückt bedeutet dieses unterschiedliche Verhalten in der Erfüllung der Unterhaltspflicht, dass Arbeiterkinder, die im Durchschnitt 60% des durchschnittlichen Familienbeihilfenbetrags von 213\(\)€ erhalten, diesen Betrag relativ unabhängig von der Anzahl der Geschwister von ihren Eltern überwiesen bekommen. Landwirtekinder, die dagegen durchschnittlich lediglich 50% des nominellen Betrags von 213\(\)€ erhalten, verlieren pro weiterem Kind, für das die Eltern (vermutlich) unterhaltspflichtig sind, weitere 7% vom Ausgangsbetrag.

\(^{89}\) Mangels Einkommensdaten der Eltern kann keine exakte Unterhaltspflicht der Eltern gegenüber den Studierenden berechnet bzw. ausgewiesen werden. D.h. umgekehrt nicht, dass die Studierenden, die mehr als die Familienbeihilfe von ihren Eltern erhalten, auch den gesamten ihnen zustehenden Unterhalt von den Eltern erhalten.
Die vorliegenden Befunde lassen schlussfolgern, dass die insgesamt höhere Studienbeihilfe von Landwirtekindern v.a. aus zwei Umständen resultiert: Erstens kommen Landwirtekinder aus größeren Familien, was ein zentrales Kriterium der sozialen Bedürftigkeit darstellt. Und zweitens profitieren Landwirtekinder häufiger vom Zuschlag für auswärtige Studierende, da ihnen die tägliche Fahrt zum Hochschulort nicht zuzumuten ist (siehe Kapitel 6.4).

Wird nun auf diese begünstigenden Faktoren kontrolliert, indem nur BeihilfenbezieherInnen, die bei ihren Eltern wohnen, nach der Zahl ihrer Geschwister verglichen werden (Tabelle 57), sind zwei wichtige Zusammenhänge zu beobachten: Einerseits unterscheidet sich der Anstieg der Förderhöhe pro Kind zwischen den beiden Gruppen. Während sich die Familiengröße direkt in der Höhe der Studienbeihilfe der Arbeiterkinder niederzuschlagen scheint und letztere mit einer Ausnahme linear ansteigt, scheint sich für Landwirtekinder dieser Effekt schwächer und nicht mit der gleichen Linearität darzustellen. Zum anderen aber ist zu sehen, dass ElternwohnerInnen, deren Väter Arbeiter sind, durchwegs weniger Studienbeihilfe erhalten, als ihre KollegInnen, deren Väter Landwirte sind. D.h., dass die in Tabelle 57 ausgewiesene Differenz besteht auch wenn Wohnsituation und Geschwisterzahl berücksichtigt...
werden und daher tatsächlich auf die unterschiedlichen Einkommen der Eltern bzw. deren Erfassung zurückzuführen sein dürfte.

**Tabelle 57: Durchschnittliche Bezugshöhe KSB von ElternwohnerInnen nach der Anzahl an Kindern im Haushalt und Vaterberuf**

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Arbeiter</th>
<th>Landwirt</th>
<th>Differenz</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Einzelkind/keine Geschwister in Ausbildung</td>
<td>€ 174</td>
<td>€ 199</td>
<td>€ 26</td>
</tr>
<tr>
<td>2 Kinder</td>
<td>€ 154</td>
<td>€ 246</td>
<td>€ 92</td>
</tr>
<tr>
<td>3 Kinder</td>
<td>€ 197</td>
<td>€ 228</td>
<td>€ 31</td>
</tr>
<tr>
<td>4 Kinder</td>
<td>€ 219</td>
<td>€ 263</td>
<td>€ 44</td>
</tr>
<tr>
<td>5 oder mehr Kinder</td>
<td>€ 226</td>
<td>€ 231</td>
<td>€ 5</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt</td>
<td>€ 175</td>
<td>€ 235</td>
<td>€ 60</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2011.

**Fazit:** Sowohl die Bezugsquoten als auch die Förderhöhe unterscheiden sich deutlich zwischen den studierenden Kindern von Arbeitern und Landwirten zugunsten der Landwirte. Dies ist vor allem auf die größere Anzahl der Geschwisterkinder und die Auswärtigenregel, die die Wahrscheinlichkeit eines Förderbezugs erhöht, zurückzuführen. Beides trifft auf Landwirtekinder in stärkerem Ausmaß zu. Unter Berücksichtigung dieser beiden Faktoren bleibt dennoch eine geringe Differenz in der Förderhöhe, die an den unterschiedlichen Einkommen der Eltern bzw. deren Erfassung liegen dürfte.

### 8.2 Sozial bedürftige Studierende, die keine Studienförderung erhalten

In diesem Kapitel werden jene Studierendengruppen beschrieben, die entweder in der Studierenden-Sozialerhebung durch größere finanzielle Probleme aufgefallen sind oder sich im Rahmen hier durchgeführten Analysen als potenziell sozial bedürftige Studierende gezeigt haben, die keine Studienförderung erhalten.

#### 8.2.1 Studierende mit Behinderung oder studienerschwerender Erkrankung

Wie bereits in Kapitel 8.1.3 dokumentiert, erhalten Studierende mit Behinderung nur dann eine höhere Höchststudienbeihilfe (welche wiederum die Anspruchswahrscheinlichkeit erhöht) wenn eine Einstufung des Grades der Behinderung von mindestens 50% vorliegt wenn eine bestimmte Behinderung gegeben ist. Diese „bestimmten“ Behinderungen sind wiederum durch Verordnung festgelegt: Studierende mit Behinderung erhalten einen monatlichen Zuschlag von

- 160€, wenn sie blind, hochgradig sehbehindert oder überwiegend auf den Gebrauch eines Rollstuhls angewiesen sind;
420€, wenn sie gehörlos oder hochgradig schwerhörig sind, oder ein Cochleaimplantat tragen (Marinovic/ Egger 2008, 267f).


Die Mehrkosten, die aufgrund der Beeinträchtigung entstehen, lassen sich weder in der Studierenden-Sozialerhebung, noch im realen Leben exakt danach aufschlüsseln, ob sie „extra“ für das Studium anfallen oder auch den tatsächlichen Lebensbedarf betreffen. Nicht nur deshalb ist es schwierig festzulegen, ob solche Kosten – falls sie die Betroffenen nicht selbst tragen können – ggf. durch die Studienbeihilfe zu decken oder durch andere staatliche Unterstützungen aufzufangen wären.

Bekannt ist aus der Studierenden-Sozialerhebung 2011 jedenfalls, dass 43% der Studierenden mit Beeinträchtigungen im Studium finanzielle Schwierigkeiten haben (Ø 29%). Dabei

---

90 In diesem Zusatzbericht wurden, anders als in dieser Evaluation, auch Doktoratsstudierende berücksichtigt.
91 Mehrfachnennungen waren möglich.
sind es nicht unbedingt (nur) jene, deren Grad der Behinderung mit mindestens 50% einge-
stuft wurde. Tatsächlich haben jene mit Behindertenpass (was einen GdB≥50% voraussetzt) unter den Studierenden sogar noch am „seltensten“ finanzielle Schwierigkeiten (36%), was jedoch nicht davon ablenken darf, dass dies immer noch deutlich über dem Gesamtschnitt aller Studierenden liegt. Studierende mit einem GdB≥50%, jedoch ohne Behindertenpasse haben mit 40% ebenfalls etwas seltener finanzielle Schwierigkeiten als jene mit einem GdB<50% (44%) und jene ohne Einstufung des Grades der Behinderung (43%; vgl. a.a.O., 110).

**Fazit:** 12% der Studierenden haben eine Behinderung oder Erkrankung, die sich studienerschwerend auswirkt. Drei Viertel von ihnen haben beeinträchtigungsbedingte Mehrkosten und 43% sind von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (vs. 29% im Durchschnitt). Im Studienförderungsgesetz finden jedoch „nur“ Behinderungen mit einem Grad der Behinderung von ≥50% besondere Berücksichtigung. Dies sind allerdings nur 6% aller Betroffenen. Daher ist ein Teil der Studierenden mit studienschwerenden Beeinträchtigungen als sozial bedürftig anzusehen, der jedoch keine (oder zu geringe) Studienförderung erhält.

### 8.2.2 Internationale Studierende

Studierende ohne österreichische Staatsbürgerschaft stellen in Hinblick auf ihre soziale Be-
dürftigkeit eine Risikogruppe dar. Gemäß § 2 des StudFG können österreichische Staats-
bürgerInnen und gleichgestellte AusländerInnen eine Studienförderung erhalten. Ob auslän-
dische Studierende in diesen Belangen rechtlich gleichgestellt sind, hängt von einigen Faktor-
en ab.

Ausländische Studierende mit EWR-Staatsbürgerschaft oder Drittstaatenangehörigkeit sind nur förderwürdig, wenn eine Gleichstellung mit den österreichischen StaatsbürgerInnen per Übereinkommen festgelegt ist (vgl. § 4 Abs. 1 StudFG). Ein genereller Anspruch auf Studien-
förderung in Österreich besteht weder für EWR-StaatsbürgerInnen noch für Drittstaatenan-
gehörige (vgl. Marinovic/ Egger 2008, 32f). Vier ausländische Studierendengruppen sind „beim Anspruch auf Studienbeihilfe gleichgestellt:

- Kinder von Wanderarbeitnehmern;
- Wanderarbeitnehmer, sofern sie vor Aufnahme des Studiums in Österreich berufstätig waren und nicht zu Studienzwecken nach Österreich gekommen sind; […];
- Personen, die gesellschaftlich bzw. ins staatliche Bildungssystem integriert sind (etwa bei mehrjährigem Schulbesuch und Erwerb der Hochschulreife in Österreich oder an ei-
er österreichischen Auslandsschule);
- Personen, die mindestens fünf Jahre in Österreich gelebt haben.“ (vgl. a.a.O., 33)

Staatenlose Studierende sind nur dann förderwürdig, wenn mind. ein Elternteil bereits seit fünf Jahren in Österreich einkommensteuerpflichtig war und den Lebensmittelpunkt in Öster-
reich hat (vgl. § 4 Abs. 2 StudFG). Ausländische Staatsbürger, welche in Österreich als Flüchtlinge anerkannt sind, sind in Belangen der Studienförderung rechtlich den Österreichern gleichgestellt (vgl. § 4 Abs. 3 StudFG).

Die rechtliche Gleichstellung umfasst somit nicht alle ausländischen Studierenden, da einige ausländische Studierende eigens für das Hochschulstudium nach Österreich kommen. Dass in dieser Gruppe zum Teil soziale Bedürftigkeit vorliegt, zeigen Auswertungen der Studierenden-Sozialerhebung. Tabelle 58 belegt, dass BildungsausländerInnen häufiger von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind als BildungsinnländerInnen (37% vs. 28%). Besonders stark sind jedoch BildungsausländerInnen betroffen, die über eine Staatsbürgerschaft eines jugoslawischen Nachfolgestaates oder der Türkei verfügen (rund zwei Drittel haben (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten). Auch Studierende aus anderen osteuropäischen Staaten oder aus einem Staat außerhalb Europas geben häufiger als BildungsinnländerInnen an, (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein (44% bzw. 45%).

### Tabelle 58: Finanzielle Schwierigkeiten und Gesamtbudget von Bildungsinn- und BildungsausländerInnen nach Herkunftsregion

<table>
<thead>
<tr>
<th>Herkunftsregion</th>
<th>(Sehr) stark</th>
<th>Ø Gesamtbudget</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>30%</td>
<td>905€</td>
</tr>
<tr>
<td>Südtirol</td>
<td>24%</td>
<td>884€</td>
</tr>
<tr>
<td>Ehem. Jugoslawien</td>
<td>65%</td>
<td>735€</td>
</tr>
<tr>
<td>Türkei</td>
<td>66%</td>
<td>736€</td>
</tr>
<tr>
<td>And. Westeuropa</td>
<td>22%</td>
<td>1.137€</td>
</tr>
<tr>
<td>And. Osteuropa</td>
<td>44%</td>
<td>924€</td>
</tr>
<tr>
<td>Länder außerhalb Europas</td>
<td>45%</td>
<td>932€</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt BildungsausländerInnen</td>
<td>37%</td>
<td>906€</td>
</tr>
<tr>
<td>Gesamt BildungsinnländerInnen</td>
<td>28%</td>
<td>1.022€</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Ø Gesamtbudget: durchschnittliches Gesamtbudget.

**Fazit:** Ein Teil der BildungsausländerInnen unter den Studierenden ist in hohem Ausmaß von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Dies betrifft insbesondere Studierende aus Ost- und Südosteuropa (inkl. Türkei), aber auch einen Teil der Studierenden aus Übersee. Unter diesen Gruppen gibt es sozial bedürftige Studierende, die in der Regel für eine Studienförderung nicht bezugsberechtigt sind und auch einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt haben, sich also nur schwer selbst erhalten können.

---

*92 BildungsausländerInnen sind Studierende, welche ihre Studienberechtigung nicht in Österreich erworben haben.*
8.2.3 Studierende, welche von den Eltern nicht den vollständigen Unterhalt bekommen


Dieses Problem ist für jene Studierenden, deren Eltern ausreichend Unterhalt leisten könnten, dieser Verpflichtung aber nicht nachkommen, und aufgrund des elterlichen Einkommens keinen Anspruch auf Studienbeihilfe haben, am größten. In abgeschwächter Form ist es aber auch ein Problem von geförderten Studierenden, deren Eltern keine oder nur eine geringe (weniger als die zumutbare Unterhaltsleistung) finanzielle Unterstützung leisten (siehe Kapitel 6.6.2).

Die Größe der Studierendengruppe, deren Eltern keinen oder unzureichenden Unterhalt leisten, kann mit den vorliegenden Daten nicht abgeschätzt werden. Dies liegt einerseits daran, dass die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern im Rahmen einer Umfrage kaum erfassbar ist. Andererseits kann es sein, dass Studierende, die aus finanzieller Notwendigkeit eine Erwerbstätigkeit mit hohem Stundenausmaß nachgehen, ihr Studium aufgrund von Vereinbarkeitsschwierigkeiten einstellen. Diese ehemaligen Studierenden, die an der finan-
zielen Hürde gescheitert sind, sind nicht Teil von Studierendenbefragungen, daher liegen zu ihnen keine Daten vor.

Die Studierenden-Sozialerhebung liefert immerhin einige Anhaltspunkte zur Größe der Gruppe: 29% der Studierenden geben an (sehr) starke finanzielle Schwierigkeiten zu haben; dies umfasst alle Studierenden, also auch jene, die bereits eine Studienbeihilfe beziehen (vgl. Unger et al. 2012b, 323). 93 Als Grund für diese finanziellen Schwierigkeiten wird von 57% der Betroffenen angegeben, dass die Eltern ihre Kinder nicht stärker unterstützen können. 13% der Studierenden nannten aber auch folgenden Grund: „Meine Eltern (bzw. ein Elternteil) unterstützen mich nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten.“ Umgerechnet auf alle Studierenden geben also 16,5% an, ihre Eltern könnten sie nicht stärker unterstützen und 3,8% ihre Eltern unterstützen sie nicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Diese Anteile inkludieren, wie erwähnt, nur Studierende, die ihr Studium nicht bereits wegen mangelnder Unterhaltsleistungen abgebrochen haben.

Die Gründe, weshalb die Eltern keine größere Unterstützung leisten können, sind vielfältig; in offenen Anmerkungen zur Studierenden-Sozialerhebung werden Immobilienkredite mehrmals als Grund genannt, aber auch nicht versicherte Schäden und der Konkurs eines Unternehmens können eine Rolle spielen. Folglich gibt es vermutlich Gründe, warum Eltern tatsächlich keinen Unterhalt zahlen können, selbst wenn sie ihre studierenden Kinder gerne mehr unterstützen wollten. Allerdings gibt es den Anmerkungen zufolge auch Eltern, die sich grundsätzlich weigern, Unterhalt für ihre studierenden Kinder zu leisten.

*Fazit:* Bei der Berechnung der Studienbeihilfe wird (u.a.) die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern von der Höchstbeihilfe abgezogen. Ob Eltern dieser Unterhaltsverpflichtung tatsächlich in entsprechendem Ausmaß nachkommen, spielt dabei keine Rolle. Daher kann es zu sozialen Härtefällen kommen, wenn Studierende aufgrund des hohen Einkommens ihrer Eltern keine Studienbeihilfe erhalten, sie aber auch die entsprechenden Unterhaltsleistungen der Eltern nicht erhalten. Ihnen bleibt nur sich durch Erwerbstätigkeit selbst zu erhalten, was die Chancen eines Studienabschlusses verringern oder zumindest die Studiendauer verlängern dürfte. In abgeschwächter Form gilt dies auch für (geförderte oder nicht geförderte) Studierende, die nur einen Teil der ihren Eltern zugemuteten Unterhaltsleistungen erhalten. Auch sie sind als sozial bedürftig anzusehen, erhalten aber keine Studienförderung in benötigter Höhe.

### 8.2.4 Studierende jenseits der Altersgrenzen des StudFG

Alle Studienförderungsmaßnahmen nach dem StudFG sehen Altersgrenzen für den Bezug vor. Diese sind in § 6 StudFG Abs. 4 definiert. Demnach müssen antragsstellende Studie-

93 Unter den Studierenden, die bei der Studienfinanzierung besonders auf die Studienförderung angewiesen sind, berichten 45% von (sehr) starken finanziellen Schwierigkeiten (vgl. Unger et al. 2012b, 336).

Diese Altersgrenzen sind mitunter Grund dafür, niemals Studienbeihilfe (KSB oder SES) beantragt zu haben. Tatsächlich gaben rund 12% der Studierenden, die niemals Studienbeihilfe beantragten, als Grund ihr Alter bei Studienbeginn an. Für die folgende Analyse sollen daher alle Studierenden, die vor Beginn ihres aktuellen Studiums (nicht der Erstzulassung!) über 30 bzw. 35 Jahre alt waren und keine Studienbeihilfe beziehen oder je beantragt haben, näher untersucht werden. Dabei handelt es sich um knapp 5% aller Studierenden. Für die bessere Lesbarkeit des folgenden Abschnitts, werden die betreffenden Studierenden schlicht „Spätstudierende“ genannt. Die Fragen, die es zu klären gilt sind: Wer sind diese Spätstudierenden? Was studieren sie und warum? Sind sie eine potenziell sozial bedürftige Gruppe, die es zu fördern gälte? Und was würde ein Anhebung der Altersgrenze in der Studienförderung auf 40 Jahre und was eine ersatzlose Streichung der Altersgrenze bedeute?

Wer sind die Spätstudierenden?

Spätstudierende unterscheiden sich dem Alter nach naturgemäß deutlich von der Grundgesamtheit. So beträgt das mittlere Alter bei Erstzulassung Spätstudierender über 30 Jahre, während es unter allen Studierenden bei 21 Jahren liegt. Wird statt des mittleren Alters das Medianalter herangezogen, zeigt sich, dass 50% der Spätstudierenden rund 29 Jahre alt waren, als sie das erste Mal ein Studium (welches nicht das aktuelle sein muss) aufgenommen haben. Dieser Befund ist dahingehend zu beachten, als er anzeigt, dass etliche der Spätstudierenden gar nicht zu alt gewesen sein können, als sie das erste Mal um eine Studienförderung ansuchen hätten können. Zwar bezieht sich das relevante Alter im StudFG auf den Beginn des aktuellen Studiums und nicht auf die Erstzulassung, doch die Spätstudierenden sind hier ausschließlich definiert als Studierende, die nie Studienbeihilfe beantragt haben, also auch nicht zu einem früheren Zeitpunkt für ein anderes underes Studium. Mittleres und Medianalter bei Beginn des aktuellen Studiums liegen bei gut 40 Jahren.

Bezüglich der Geschlechterverteilung zeigt sich, dass Spätstudierende die Geschlechterproportionen der Grundgesamtheit nahezu umdrehen: während in letzterer 54% Frauen sind, sind die Spätstudierenden zu 53% Männer. Dieser Befund deckt sich mit jenem der Studierenden-Sozialerhebung, wonach mehr Männer als Frauen z.B. in berufsbelegten FH-Studien studieren.

Interessante Zusammenhänge sind auch bezüglich der sozialen Zusammensetzung zu sehen. Während in der Grundgesamtheit rund 18% aus niedriger und 30% aus mittlerer
Schicht kommen, stammt ein Drittel der Spätstudierenden aus niedriger und weitere 28% aus mittlerer Schicht. Während also mehr als die Hälfte der Studierenden der Grundgesamtheit aus gehobener und hoher Schicht stammt, kommen unter Spätstudierenden über 60% aus niedrigeren Herkunftsschichten.

Bereits angesprochen wurde die Frage nach der Vorbildung bzw. der Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn. Diesbezüglich zeigen sich nahe liegende wie überraschende Befunde: 51% der Spätstudierenden waren vor dem ersten Studienbeginn mind. 4 Jahre lang regelmäßig erwerbstätig und weitere 5% ein bis drei Jahre. Daher stellt sich einmal mehr die Frage, weshalb diese Studierenden nicht um SES angesucht haben. Der überraschende Befund dagegen ist, dass 44% der Studierenden, die ihr aktuelles Studium mit mehr als 30 bzw. 35 Jahren begonnen haben, angaben, vor ihrer erstmaligen Zulassung nicht erwerbstätig gewesen zu sein. Dies weist darauf hin, dass sich diese Gruppe prinzipiell aus mind. zwei verschiedenen Typen zusammensetzt: Zum einen Studierende, die „zurückkommen“, die also als junge Erwachsene erstmals studiert haben und nun erneut studieren, ob aus beruflichen oder auch intrinsischen Motiven. Der andere Typ dagegen ist erstmals im tertiären Bildungsbereich.


Abgesehen von der Studienberechtigung kann der Zeitraum zwischen Erlangen der Hochschulberechtigung und der Erstzulassung als Indikator für RückkehrerInnen und Spätberufe dienen. Auch hier zeigen sich die zuvor angenommenen Typen. So haben gut drei Viertel der AHS-MaturantInnen, innert zwei Jahren nach der Matura ihr Studium aufgenommen, während unter BHS-MaturantInnen knapp 60% erst nach zwei oder mehr Jahren nach der

---

94 Regelmäßige Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn wurde in der Studierenden-Sozialerhebung definiert als mind. 1 Jahr lang mind. 20 Stunden pro Woche erwerbstätig gewesen zu sein.
Matura das Studium aufnahmen. Insgesamt weist mehr als die Hälfte der Spätstudierenden einen verzögerten Studienbeginn auf, gegenüber einem knappen Fünftel aller Studierenden.

**Was studieren sie und warum?**


Da die Motivtypen an Universitäten, FHs und PHs unterschiedlich vertreten sind, sollen nun die beiden Populationen auf ihre Verteilung auf die Hochschultypen und Studienrichtungen untersucht werden. Hier zeigt sich eine, aus den Motivtypen abgeleitete Annahme bestätigt: der Anteil an Spätstudierenden in berufsbeigleitenden FH-Studiengängen ist mit 17% mehr als vier Mal so hoch wie in der Grundgesamtheit (4%). Und auch der Anteil der PH-Studierenden ist unter Spätstudierenden mit 10% mehr als doppelt so hoch wie unter allen Studierenden (4%). Deutlich unterdurchschnittlich sind dagegen die Anteile an Spätstudierenden in FH-Vollzeitstudien (2% gegenüber 8% in der Grundgesamtheit) und an Kunsteinstituten (1% vs. 3%). An wissenschaftlichen Universitäten studieren knapp 70% der Spätstudierenden gegenüber 81% aller Studierenden.


Was die Studienwahl und -motivation betrifft kann als Zwischenresümee festgehalten werden: Spätstudierende studieren entweder aus beruflichen Gründen oder aus intrinsischen Motiven. Letztere führen v.a. in die Geisteswissenschaften oder die Theologie, während

---

95 Aus methodischen Gründen konnten diese Motivtypen nur für Studierende in Erststudien, also BA oder Diplom gerechnet werden. Für Details zu den Motivtypen siehe Unger et al. (2012d).
berufliche Motive v.a. zu berufsbegleitenden Studien an FHs sowie zu verschiedenen PH-Studien motivieren.

**Sind Spätstudierende eine potenziell sozial bedürftige Gruppe, die es zu fördern gähte?**

Die entscheidende Frage für die Studienförderung ist nun, ob es sich bei dieser Gruppe um potenziell Förderbedürftige handelt oder nicht. Hierzu kann die Betroffenheit von finanziellen Schwierigkeiten als Indikator dienen. Dabei zeigen sich die Spätstudierenden tendenziell nicht betroffen, 50% gaben an von finanziellen Schwierigkeiten gar nicht betroffen zu sein; wird die nächstgelegen Kategorie hinzugezählt kann festgestellt werden, dass fast zwei Drittel dieser Gruppe (gar) nicht von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind. So gesehen scheint die Gruppe keinen Förderbedarf zu haben, gleichwohl sollen die 18% der Spätstudierenden, die sich (sehr) stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen fühlen, genauer analysiert werden.

Während die Altersverteilung nicht sonderlich interessiert (Spätstudierende mit finanziellen Schwierigkeiten sind mit 43 Jahren knapp drei Jahre jünger als jene ohne finanzielle Schwierigkeiten), sind die Geschlechterproportionen auffällig: Männer sind an sich in dieser Gruppe überrepräsentiert, wird sie allerdings auf finanzielle Schwierigkeiten untersucht, so ist zu sehen, dass Frauen doch etwas häufiger von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind. Werden die Spätstudierenden und ihrer Motivtypen anhand des Kriteriums der finanziellen Schwierigkeiten untersucht, so zeigt sich, dass Spätstudierende die von finanziellen Schwierigkeiten betroffen sind, vor allem jene sind, die sich beruflich umorientieren wollen: Dieser Motivtyp macht 32% jener mit finanziellen Schwierigkeiten aus, während Studierende ohne finanzielle Schwierigkeiten zu lediglich 19% zur beruflichen Umorientierung studieren. Werden nun wiederum die Studienrichtungen herangezogen, ist zu sehen, dass Spätstudierende mit finanziellen Schwierigkeiten vor allem in Lehramtsstudien an Universitäten häufiger vorkommen, weiters in FH-Studiengängen für Soziale Arbeit und in PH-Studien für das Lehramt an Volks- und Hauptschulen.

Was würde ein Anhebung der Altersgrenze in der Studienförderung auf 40 Jahre und was eine ersatzlose Streichung der Altersgrenze bedeuten?

Was würde nun eine Anhebung der Altersgrenze in der Studienförderung bedeuten? Dazu kann mithilfe der Bezugsquoten aus den Daten der Studierenden-Sozialerhebung auf verschiedene Arten modelliert werden, wie viele Studierende in diesem Fall eine konventionelle Studienbeihilfe oder ein Selbsterhalterstipendium erhielten. Dazu kann einerseits eine (kontrafaktische) Gleichverteilung der Bezugsquoten über das Alter angenommen werden. Das hieße, dass sich die Bezugsquoten für die einzelnen Beihilfen nicht im Altersverlauf ändern würden.

In diesem Fall würden auch unter den Studierenden, die mit 40 Jahren ihr Studium begannen, knapp 15% konventionelle Studienbeihilfe und 7% Selbsterhalterstipendium beziehen. Umgerechnet auf alle Studierenden ergäbe sich eine Bezugsquote der KSB von 0,04% und 0,02% aller Studierenden, die bei Studienbeginn 40 Jahre alt waren, würden demnach ein Selbsterhalterstipendium beziehen.

Diese Werte zeigen bereits an, dass eine Verlängerung des Bezugsalters lediglich eine kleine Gruppe der Studierenden beträfe. Tatsächlich können potenzielle Bezugsquoten noch besser geschätzt werden, wenn statt des arithmetischen Mittelwerts die Altersentwicklung der Bezugsquoten mitbedacht wird. Für dieses Szenario wurde, ausgehend vom jeweils höchsten Anteil an BezieherInnen der jeweiligen Förderung errechnet, um welchen Faktor die Bezugsquoten von diesem Höhepunkt an abnehmen (geometrisches Mittel). Mit diesem Faktor wurden in der Folge die Bezugsquoten fortgeschrieben.

Demnach würden 0,4% der Studierenden, die bei Studienbeginn genau 40 Jahre alt waren, eine konventionelle Studienbeihilfe beziehen und weitere 0,6% ein Selbsterhalterstipendium. Werden diese Werte wiederum in Bezug zur Altersverteilung der Studierenden gesetzt, bedeutet dies, dass 0,001% aller Studierenden KSB und 0,002% aller Studierenden SES erhielten – das sind umgerechnet 3 bzw. 4 Personen. Werden diese Schätzungen über die Studierenden von 35 bis inkl. 40 Jahre aufsummiert, muss mit rund 95 Studierenden, die eine der beiden Förderungen erhalten würden, gerechnet werden (32 KSB, 63 SES). Bis zu einer Altersgrenze von 54 Jahren (Altersgrenze im schwedischen Studienförderungssystem, siehe S. 270f) sinken die Bezugsquoten weiter: lediglich 22 Personen zwischen 41 und 54 Jahren würden eine der beiden Beihilfen erhalten.

Offene Anmerkungen zur Altersgrenze in der Studierenden-Sozialerhebung

Rund 4% aller Studierenden, die in der Studierenden-Sozialerhebung offene Anmerkungen machten, thematisierten den Komplex Studienförderung und Altersgrenzen (vgl. Unger et al. 2012b, 381f). Die Hälfte dieser Studierenden bezieht aktuell eine Studienbeihilfe (20% KSB, 31% SES), die Studierenden ohne Beihilfe haben sie teilweise früher bezogen (20%), erhiel-
ten ablehnende Bescheide (19%) oder haben nie um Studienförderung angesucht (10%). Das Thema wurde v.a. von Studierenden mit verzögertem Studienbeginn (42%) und Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg ihre Hochschulzugangsberechtigung erlangt haben (15%), angesprochen. Weiters waren rund 37% der Studierenden, die sich zu Alter und Studienförderungssystem geäußert haben, vier oder mehr Jahre regelmäßig erwerbstätig bevor sie zu studieren begannen. Betrachtet man den Inhalt der offenen Anmerkungen bei der Studierenden-Sozialerhebung 2011, so zeigt sich, dass vor allem die Altershöchstgrenzen bei Studienförderungen als problematisch wahrgenommen werden. Überraschenderweise fühlen sich aufgrund der Altershöchstgrenze von 35 Jahren auch „jüngere“ Studierende bei der Bezugsberechtigung von Studienförderungen benachteiligt, obwohl diese im Hinblick auf ihr Alter noch anspruchsberechtigt wären. Dies lässt sich unter anderem auf mangeldende Information bzgl. der Altershöchstgrenzen zurückführen (vgl. Unger et al. 2012b, 380ff). Dieses Informationsdefizit schlägt sich auch darin nieder, dass 17% jener Studierenden, die angaben, sie hätte nie Studienbeihilfe beantragt, weil sie zu Studienbeginn die Altersgrenze bereits überschritten hätten, bei Beginn ihres derzeitigen Studiums unter 30 und weitere 6% unter 35 Jahre alt waren.

Fazit:

Um Studienförderung erhalten zu können, muss ein Studium vor Ende des 30. Lebensjahres (mit Ausnahmen bis zum 35. Lebensjahr) begonnen werden. Unter den Studierenden, die bei Beginn ihres aktuellen Studiums diese Altersgrenzen bereits überschritten hatten, lassen sich erstmalig Studierende und RückkehrerInnen, die bereits ein Studium abgeschlossen oder abgebrochen haben, unterscheiden. 30% dieser „Spätstudierenden“ studieren aus Gründen der beruflichen Weiterbildung, 21% studieren, um sich beruflich umzuorientieren und 27% studieren aus intrinsischer Motivation, also mit geringem Interesse an Einkommens- und Statusgewinn. Insgesamt 18% der Spätstudierenden berichtet von finanziellen Schwierigkeiten und damit eine relativ kleine Gruppe. Darunter sind jedoch insbesondere Studierende, die sich beruflich umorientieren wollen und hier wiederum überdurchschnittlich viele Frauen. Das bedeutet, eine kleine Gruppe von älteren Studierenden, die lebensbegleitendes Lernen betreibt, um sich beruflich zu verändern, ist mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert, da sie weder im Bereich der Arbeitsmarktpolitik noch durch die Studienförderung unterstützt werden.

Zwar würde eine Neuregelung der Altersgrenzen vermutlich mehr Studierende zu einem Studium ermutigen, als in den Schätzungen angegeben, in jedem Fall kann aber davon ausgegangen werden, dass es sich bei Studierenden, die mit mehr als 35 Jahren noch ein Studium aufnehmen, um eine sehr kleine Gruppe handelt.

Zudem zeigte sich in den offenen Anmerkungen der Studierenden-Sozialerhebung, dass es offenbar einige Missverständnisse bezüglich der Altersgrenzen in der Studienförderung gibt.
8.2.5 Studierendengruppen, die im Rahmen dieser Evaluierung als potenziell sozial bedürftig aufgefallen sind, aber keine Studienförderung erhalten

Insbesondere in Kapitel 6 und 7 wurden vielfältige Analysen durchgeführt, bei denen einzelne Gruppen von Studierenden zwar als potenziell sozial bedürftig erkannt wurden, aber nicht hinreichend geklärt werden konnte, warum sie keine Studienbeihilfe erhalten. Diese Gruppen werden hier nochmals zusammenfassend dargestellt, da auch sie in den Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Studienförderung (siehe Kapitel 12) Berücksichtigung finden:

- Studierende mit Kind, insbesondere Alleinerziehende, Eltern von 3-6 jährigen Kindern und Eltern, die beide studieren.
- Studierende, die aufgrund der Rahmenbedingungen des Studiums ihre Beihilfe verlieren.
- Studierende, die im Rahmen der Treffsicherheitsanalyse (Kapitel 6.1) als potenzielle BezieherInnen eines SES identifiziert wurden. Allerdings wurde im Rahmen der Analysen des SES aufgezeigt, dass eine Gruppe potenzieller SES-BezieherInnen keinen Antrag auf SES stellt, weil sie davon ausgehen, die Zuverdienstgrenze nicht einhalten zu können (siehe Kapitel 7.2).
- Studierende, die im Rahmen der Treffsicherheitsanalyse (Kapitel 6.1) als potenzielle KSB-BezieherInnen identifiziert wurden. Die Gründe hierfür wurden in einem Elterngekommen, welches knapp nicht zum Bezug einer Studienbeihilfe berechtigt, vermutet.
9. ESF-Studienabschluss-Stipendium

In diesem Kapitel wird das ESF-Studienabschluss-Stipendium (SAS) evaluiert, wobei insbesondere die Wirkung des Stipendiums überprüft werden soll, d.h. ob die BezieherInnen ihr Studium abschließen und ob sich so ihre berufliche Situation verbessert (Kapitel 9.4). Weiters soll herausgefunden werden, wie es den BezieherInnen des Stipendiums während der Förderdauer ergeht: Wie hoch ist der Förderbetrag und reicht dies, um sich damit den Lebensunterhalt zu finanzieren (Kapitel 9.3)? Um die Wirkung und die Ausgestaltung der Förderung beurteilen zu können, ist es notwendig die charakteristischen Merkmale der BezieherInnen zu kennen (Kapitel 9.2). Aber auch die Bewertung der Förderung bzw. der Studienbeihilfenbehörde durch die BezieherInnen ist Thema der Evaluation (Kapitel 9.5).

Daten und Methode


Diese Daten wurden nicht gewichtet, bei den zentralen Variablen Geschlecht, Alter bei Förderbeginn und Hochschulsektor gibt es jedoch kaum Abweichungen zu den Daten der Studienbeihilfenbehörde.

9.1 Beschreibung des Stipendiums und der Förderanträge


97 In der Umfrage gibt es um 3%-Punkte weniger Frauen als in den Daten der Beihilfenbehörde. Das Alter bei Förderbeginn ist in den Umfragedaten um ca. 4 Monate höher, was jedoch auf unterschiedliche Berechnungen zurückzuführen ist, da der Förderbeginn in den Daten der Beihilfenbehörde nur als Semesterbeginn vorliegt, während in den Umfragedaten der genaue Monat zur Verfügung steht. Hinsichtlich des Hochschulsektors gibt es keine Differenzen.
besteht darin, dass die Erwerbstätigkeit während des Förderzeitraumes vollkommen aufgegeben werden muss – anders als bei der konventionellen Studienbeihilfe bzw. beim Selbst­erhalterstipendium, bei welchen eine Erwerbstätigkeit bis zu einem gewissen Grad erlaubt ist. Der zweite zentrale Punkt dieser Förderung ist der notwendige Studienabschluss, d.h. wenn nach Ablauf der Förderzeit plus einer sechsmonatigen Nachfrist kein Studienabschluss nachgewiesen werden kann, muss das Stipendium in vollem Umfang zurückgezahlt werden (vgl. BMWF/ ESF 2008a).


Abbildung 50: Anzahl ausbezahlte Anträge für Studienabschluss-Stipendien nach Studienjahren

Quelle: STBH. Berechnungen des IHS.

98  Die Jahres-Zuverdienstgrenze für die konventionelle Studienbeihilfe und für das Selbst­erhalterstipendium liegt derzeit bei 8.000€, kann sich jedoch erhöhen, falls für eigene Kinder Unterhalt zu leisten ist.
9.2 Charakterisierung der SAS-BezieherInnen

9.2.1 Soziodemografische Merkmale und Bildungsherkunft der BezieherInnen

Unter den SAS-BezieherInnen, welche an der Umfrage teilgenommen haben, befinden sich 56% Frauen und 44% Männer, damit entspricht das Geschlechterverhältnis in etwa jenem aller Studierenden in Österreich (vgl. Unger et al. 2012b, 82). Zu Beginn der Förderung waren die SAS-BezieherInnen im Durchschnitt 31,6 Jahre alt, wobei es keinen Unterschied zwischen Frauen und Männer gibt. SAS-BezieherInnen sind bei Förderbeginn deutlich älter als der Durchschnitt der Studierenden (vgl. ebd.).


Tabelle 59:  

<table>
<thead>
<tr>
<th>Geschlecht</th>
<th>AHS</th>
<th>BHS</th>
<th>2. Bildungsweg</th>
<th>Ausland</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Alter bei Studienbeginn</th>
<th>Alter bei Förderbeginn</th>
<th>Differenz</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Weiblich</td>
<td>49%</td>
<td>44%</td>
<td>47%</td>
<td></td>
<td></td>
<td>22,9 J.</td>
<td>31,7 J.</td>
<td>8,8 J.</td>
</tr>
<tr>
<td>Männlich</td>
<td>44%</td>
<td>45%</td>
<td>41%</td>
<td></td>
<td></td>
<td>24,6 J.</td>
<td>30,9 J.</td>
<td>6,3 J.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Studienbeginn: Beginn des Studiums, für dessen Abschluss das SAS beantragt wurde.
Quelle: SAS-Umfrage 2012.


Die Bildung der Eltern steht in starkem Zusammenhang mit der Studienberechtigung: 83% der SAS-BezieherInnen, die über den zweiten Bildungsweg ihr Studium begonnen haben, sind aus bildungsfernen Schichten, wohingegen dies nur auf 34% jener mit ausländischer Studienberechtigung und auf 46% jener mit AHS-Matura zutrifft.

Tabelle 60:  

<table>
<thead>
<tr>
<th>Bildungsniveau</th>
<th>AHS</th>
<th>BHS</th>
<th>2. Bildungsweg</th>
<th>Ausland</th>
<th>Gesamt</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Unter Maturaniveau</td>
<td>46%</td>
<td>64%</td>
<td>83%</td>
<td>34%</td>
<td>55%</td>
</tr>
<tr>
<td>Maturaniveau</td>
<td>22%</td>
<td>19%</td>
<td>10%</td>
<td>29%</td>
<td>20%</td>
</tr>
<tr>
<td>Hochschule</td>
<td>32%</td>
<td>17%</td>
<td>8%</td>
<td>37%</td>
<td>25%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: SAS-Umfrage 2012.

Im Hinblick darauf, wie sich die Gruppe der SAS-BezieherInnen charakterisieren lässt, werden im Folgenden die Lebensumstände zum Zeitpunkt der Antragsstellung betrachtet. Wenn es um die Vereinbarkeit von Studium und Familie geht, spielen vor allem Kinder eine wichti-

100 Unter allen Studierenden des Sommersemesters 2011 (exkl. Doktorat) entspricht die höchste Elternbildung bei 41% einer Ausbildung unter Maturaniveau, bei ca. einem Viertel liegt eine Matura vor und bei einem Drittel hat zumindest ein Elternteil eine Hochschule absolviert (eigene Auswertung der Studierenden-Sozialerhebung 2011). Betrachtet man nur Studierende mit inländischer Studienberechtigung, so erhöht sich der Anteil mit höchster Elternbildung unter Maturaniveau etwas.
ge Rolle. Ein Fünftel der SAS-BezieherInnen hatte vor Beginn der Förderung Kinder im 
Haushalt, für die sie zu sorgen hatten. Frauen haben zu diesem Zeitpunkt etwas häufiger 
Kinder als Männer (22% vs. 17%). Bei Antragsstellung wohnte der Großteil der Studierenden 
in einem eigenen Haushalt mit PartnerIn (44%) bzw. alleine in einem eigenen Haushalt 
(39%), wobei unter den Frauen ein höherer Anteil alleine in einem eigenen Haushalt lebte 
as unter den Männern (44% vs. 33%). 10% wohnten in einer Wohngemeinschaft oder einem 
Studierendenwohnheim und 7% wohnten im Haushalt der Eltern oder anderer Verwandter.

Sowohl das Vorhandensein von Kindern als auch die Wohnsituation stehen in einem starken 
Zusammenhang mit dem Alter: Je älter die Studierenden sind, desto eher haben sie Kinder 
und desto eher wohnen sie in einem eigenständigen Haushalt (mit oder ohne PartnerIn). 
Zudem gilt für alle Altersklassen, dass Personen mit Kindern am häufigsten in einem Haus-
halt mit PartnerIn leben (insgesamt drei Viertel). Ein weiteres Fünftel der Studierenden mit 
Kindern wohnt in einem eigenständigen Haushalt ohne PartnerIn. Zum Zeitpunkt der An-
tragsstellung haben zwei Drittel der Studierenden mit Kindern genau ein Kind, und weitere 
30% zwei Kinder. Hinsichtlich des Alters ist das (jüngste) Kind zu diesem Zeitpunkt bei der 
Hälfte der BezieherInnen ein Kleinkind, also bis zu drei Jahren alt. Bei einem Viertel ist das 
jüngste Kind im Vorschulalter (ca. drei bis sechs Jahre) und bei einem weiteren Viertel ist 
das jüngste Kind über sechs Jahre alt. Dabei bestehen Unterschiede zwischen Müttern und 
Vätern, welche SAS beziehen: unter den Männern gibt es deutlich mehr mit einem Kleinkind 
(65%) als bei Frauen (41%), Frauen haben hingegen zu einem höheren Anteil Kinder über 
sechs Jahre (32% vs. 13%).

9.2.2 Hochschulsektor und Studium

Knapp drei Viertel der SAS-BezieherInnen haben an einer Universität (73%) und 1% an ei-
ner Kunstuniversität studiert. Insgesamt ein Viertel stammt von Fachhochschulen (24% von 
berufsbegleitenden und 1% von Vollzeit-Studiengängen). Nicht einmal 1% der Fragebogen-
teilnehmerInnen hat an einer Pädagogischen Hochschule studiert. Damit sind berufsbegle-
tende Fachhochschulstudien unter den SAS-BezieherInnen deutlich überrepräsentiert (4,4% 
unter allen Studierenden) und Universitätsstudierende vergleichsweise selten vertreten 
(80,1% an Universitäten und 2,7% an Kunstuniversitäten unter allen Studierenden laut Un-
ger et al. 2012b, 459). Aufgrund der Verteilung in der SAS-Umfrage werden für Vergleiche 
nach den Hochschulsektoren Universitäten und Kunstuniversitäten zusammengefasst und 
bei Fachhochschulen nicht nach Vollzeit und berufsbegleitend unterschieden; Pädagogische 
Hochschulen können aufgrund der zu geringen Fallzahl nicht separat ausgewertet werden.

Insgesamt haben 80% das Studienabschluss-Stipendium für ein Diplomstudium beantragt. 
Ein Bachelorstudium wollten damit 9% und ein Masterstudium 11% abschließen. Bei Studien 
an Fachhochschulen handelt es sich fast doppelt so häufig um Bachelorstudien (16%) und 
die Anteile an Diplom- und Masterstudien liegen etwas unter dem Durchschnitt. Dass Dip-
Iomauskademien gegenüber Bachelor- und Masterstudien derart überwiegen, hängt damit zu-

Abbildung 51: Studenten typen nach Beginnjahr der Förderung

Quelle: SAS-Umfrage 2012.

ten (Veterinär-)Medizin oder Naturwissenschaften und 10% ein sozialwissenschaftliches Studium.


9.2.3 Erwerbstätigkeit vor dem SAS


102 Mit Studienbeginn ist der Beginn des Studiums, für welches SAS bezogen wurde, gemeint, und nicht die Erstzulassung.

In ihrer letzten Erwerbstätigkeit vor der Antragsstellung waren die SAS-BezieherInnen durchschnittlich 33 Stunden pro Woche erwerbstätig, wobei der Durchschnittswert der Männer ca. zwei Stunden über jenem der Frauen liegt. Fachhochschulstudierende hatten mit 37,5 Stunden pro Woche ein um ca. fünf Stunden höheres Erwerbsausmaß vor dem SAS-Bezug als Universitätsstudierende (32h/Woche). Das durchschnittliche Netto-Monatseinkommen liegt für alle bei 1.319€. Entsprechend dem höheren Stundenausmaß pro Woche von Männern gegenüber Frauen und Fachhochschulstudierenden gegenüber Universitätsstudierenden, verdienten Männer um 220€ mehr als Frauen und Studierende an Fachhochschulen um 233€ mehr als jene an Universitäten. Knapp drei Viertel der SAS-BezieherInnen waren in der letzten Erwerbstätigkeit vor der Förderung in einem unbefristeten Erwerbsverhältnis (als Angestellte/r oder öffentliche/r Bedienstete/r) tätig; befristet ange stellt bzw. öffentlich bedient waren hingegen 6%. 22% standen in einem anderen Beschäftigungsverhältnis (freie DienstnehmerIn, Selbstständige/r, freiberuflich tätig, etc.). Studierende an Fachhochschulen waren dabei häufiger in einem unbefristeten Erwerbsverhältnis (92%) als jene an Universitäten (66%). Umgekehrt gibt es unter den Universitätsstudierenden höhere Anteile in einem befristeten Dienstverhältnis (7% vs. 3% an Fachhoch schulen) und in anderen Beschäftigungsverhältnissen (27% vs. 6% an Fachhochschulen).

Um die Qualität der Erwerbstätigkeit im Sinne der Studienadäquatheit vor Studienbeginn einstufen zu können, wurden die Befragten gebeten, fünf Aussagen auf einer fünfstufigen Skala („trifft sehr zu“ bis „trifft gar nicht zu“) zu bewerten. Die entsprechenden Aussagen sowie die Anteile der Befragten, welche auf der Skala die Kategorien 1 (trifft sehr zu) oder 2 wählten, sind in Tabelle 61 ausgewiesen. So geben 69% an, dass ihre Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll war und jeweils die Hälfte sagt, dass das im Studium ererbte Wissen in der damaligen Erwerbstätigkeit angewandt werden konnte bzw. dass die Erwerbstätigkeit in inhaltlichem Bezug zum Studium gestanden ist. Aus der inhaltlichen Passung von Studium und Erwerbstätigkeit ergibt sich weiters, dass 41% durch die Erwerbstätigkeit Anregungen für das Studium, z.B. für Abschlussarbeiten, erhalten haben.

Während eine hohe Zustimmung zu den bisher genannten Aussagen für eine hohe Studienadäquatheit der Erwerbstätigkeit spricht, handelt es sich bei der Aussage, dass für den Job keine besonderen Qualifikationen erforderlich waren, um ein umgedrehtes Item, d.h. wenig Zustimmung wäre im Sinne einer qualitativ passenden Erwerbstätigkeit wünschenswert. Mit

11% trifft diese Aussage tatsächlich bei deutlich weniger SAS-BezieherInnen zu als die anderen Aussagen.

Eine Unterscheidung zwischen Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen bzw. zwischen den Geschlechtern zeigt, dass die inhaltliche Überschneidung an Fachhochschulen eher gegeben ist (inhaltlicher Bezug: 61%, Anregungen für weiteres Studium 57%), während Männer im Vergleich zu Frauen tendenziell anspruchsvollere Tätigkeiten auszuüben scheinen (Erwerbstätigkeit inhaltlich anspruchsvoll: 74% vs. 66%; keine besonderen Qualifikationen erforderlich: 8% vs. 13%).


<table>
<thead>
<tr>
<th>Tabelle 61: Qualität der letzten Erwerbstätigkeit vor dem SAS</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Meine Erwerbstätigkeit war inhaltlich anspruchsvoll.</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich konnte das im Studium erworbene Wissen in meiner damaligen Erwerbstätigkeit anwenden.</td>
</tr>
<tr>
<td>Meine Erwerbstätigkeit stand in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium.</td>
</tr>
<tr>
<td>Ich habe durch meine damalige Erwerbstätigkeit Anregungen für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit).</td>
</tr>
<tr>
<td>Für meinen Job waren keine besonderen Qualifikationen erforderlich.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Ausgewiesen ist der Anteil der Befragten, welche auf einer fünfstufigen Skala die Kategorie 1 (trifft sehr zu) oder 2 angegeben haben.
Quelle: SAS-Umfrage 2012.


---

104 Die Indexbildung sowie die Kategorisierung erfolgten auf die gleiche Art wie in der Studierenden-Sozialerhebung 2011, sodass die Ergebnisse vergleichbar sind.
den, dass Männer häufiger studienadäquat erwerbstätig sind als Frauen, allerdings ist die Differenz unter den SAS-BezieherInnen geringer.

SAS-BezieherInnen der verschiedenen Fächergruppen haben in ihrer letzten Erwerbstätigkeit vor der Förderung unterschiedlich viel verdient, sie waren jedoch auch in unterschiedlichem Erwerbsausmaß tätig (siehe Abbildung 52). In den meisten Fächergruppen stehen das durchschnittliche Einkommen und das durchschnittliche Erwerbsausmaß in engem Zusammenhang. Studierende der dargestellten Fächer an Fachhochschulen (Wirtschaftswissenschaften und Technik) verdienen zwar im Durchschnitt mehr als jene an Universitäten, allerdings sind sie im Durchschnitt auch im größten Ausmaß erwerbstätig. Geisteswissenschaftliche und ingenieurwissenschaftlichen Studien an Universitäten bilden die beiden Extrengruppen: Während die SAS-BezieherInnen geisteswissenschaftlicher Fächer im Vergleich zu ihrem durchschnittlichen Erwerbsausmaß (32h/Woche) wenig verdienen (1.174€), ist das Einkommen jener aus ingenieurwissenschaftlichen Studien (1.370€) bei gleichem Stundenausmaß signifikant höher. Ebenfalls in der Grafik dargestellt ist der Anteil derjenigen, die einer eher studienadäquaten Beschäftigung nachgingen: Mit 51% eher studienadäquaten Erwerbstätigkeiten bei den GeisteswissenschafferInnen und 86% bei den TechnikerInnen bilden diese beiden Gruppen auch hier die Extrema.

Abbildung 52: Erwerbstätigkeit vor dem SAS nach Fächergruppen

Nicht dargestellt wurden Fächergruppen mit weniger als 20 Personen.
Quelle: SAS-Umfrage 2012.
9.2.4 Situation unmittelbar vor dem Förderbezug

Um das Studienabschluss-Stipendium beziehen zu können, ist es notwendig, zumindest 36 Monate in den 48 Monaten vor der Zuerkennung erwerbstätig gewesen zu sein (vgl. BMWF/ESF 2008a), es ist also nicht notwendig, unmittelbar aus der Erwerbstätigkeit heraus das SAS zu beantragen. Im Fragebogen wurde deshalb die Situation zum Zeitpunkt der Antragsstellung erhoben. Obwohl Mehrfachantworten möglich waren, gab die Mehrheit der Befragten eine eindeutige Antwort (94%). Mit 70% gab zwar der Großteil an, vor dem SAS-Bezug erwerbstätig gewesen zu sein, aber immerhin 16% waren arbeitslos bzw. beschäftigungssuchend. Vor diesem Hintergrund kann das Studienabschluss-Stipendium gewissermaßen auch als arbeitsmarktpolitische Maßnahme interpretiert werden. Dabei kann diese Unterstützung nur Kurzarbeitslosen zu Gute kommen, da bei einer Arbeitslosigkeit von über einem Jahr, das Kriterium in den letzten vier Jahren mindestens drei erwerbstätig gewesen zu sein, nicht mehr erfüllt werden kann.


9.3 Ausgestaltung der Förderung

9.3.1 Dauer der Förderung

Die Dauer, für die das Studienabschluss-Stipendium ausbezahlt wird, hängt vom Ausmaß der noch zu absolvierenden Lehrveranstaltungen und Prüfungen ab. Universitätsstudierende bekommen eine Förderungsdauer von sechs Monaten dann zugesprochen, wenn entweder (a) eine Diplom-/Masterarbeit und Lehrveranstaltungen im Ausmaß von 10 ECTS-Punkten (5 Semesterstunden) oder eine Fachprüfung oder (b) keine Diplom-/Masterarbeit und Lehrveranstaltungen im Ausmaß von 20 ECTS-Punkten (10 Semesterstunden) oder zwei Fachprüfungen fehlen. Die doppelte Förderungsdauer von zwölf Monaten bekommen Universitätsstudierende, wenn entweder (a) eine Diplom-/Masterarbeit und Lehrveranstaltungen im Ausmaß von 20 ECTS-Punkten (10 Semesterstunden) oder zwei Fachprüfungen oder (b) keine Diplom-/Masterarbeit und Lehrveranstaltungen im Ausmaß von 40 ECTS-Punkten (20 Semesterstunden) oder vier Fachprüfungen fehlen. Für Studierende an Fachhochschulen und an Pädagogischen Hochschulen ist die Förderungsdauer den noch zu absolvierenden Semestern gleichgesetzt. Wenn besonders aufwändige Abschlussarbeiten anzufertigen sind, kann die Förderungsdauer um sechs Monate verlängert werden – die maximal mögliche Förderungsdauer beträgt somit 18 Monate (vgl. BMWF/ESF 2008a). Die beschriebenen Förderungsdauern sind als jeweiliges Maximum zu verstehen; wird das Studium vor Erreichen der maximalen Förderdauer abgeschlossen, so endet damit die Förderung.

Von den Befragten wurde ein Drittel für maximal sechs Monate durch das Studienabschluss-Stipendium gefördert. Knapp die Hälfte erhielt das Stipendium für sieben bis zwölf Monate und nicht ganz ein Fünftel für 13 bis 18 Monate. Der Durchschnitt über alle Befragten liegt bei etwas mehr als neun Monaten (siehe Abbildung 53). Unter den Universitätsstudierenden erhielt ein deutlich höherer Anteil ein Stipendium von mehr als einem Jahr (23% vs. 6% an Fachhochschulen), während Studierende an Fachhochschulen häufiger für maximal ein halbes Jahr gefördert wurden. Daraus ergibt sich auch ein um ca. zwei Monate kürzerer durchschnittlicher Förderzeitraum für Fachhochschulstudierende. Bachelorstudierende wurden im Vergleich zu Diplom- und Masterstudierenden ebenfalls etwas kürzer gefördert, was v.a. am niedrigeren Anteil jener, die mehr als ein Jahr SAS bezogen haben, liegt.
9.3.2 Höhe der Förderung


Durchschnittlich erhielten die Befragten ein Studienabschluss-Stipendium in der Höhe von 839€ pro Monat. Setzt man das erhaltene Stipendium pro Person ins Verhältnis zum zuvor bezogenen Einkommen, so beträgt die durchschnittliche Ersatzrate 71% (74% für Frauen, 68% für Männer). Die SAS-BezieherInnen wurden sowohl für ihr Einkommen als auch für das SAS gefragt, ob der jeweilige Betrag zur Abdeckung des Lebensunterhaltes reichte. Während 87% angaben, dass ihr Einkommen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes ausrei-
chend war, konnten mit dem Studienabschluss-Stipendium nur 45% ihren Lebensunterhalt finanzieren. Durch die Kombination dieser beiden dichotomen Variablen können insgesamt vier Gruppen unterschieden werden: Die beiden größten Gruppen sind Personen, welche sowohl mit ihrem Einkommen vor dem SAS als auch mit dem SAS ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten (42%) und jene, bei denen zwar das Einkommen, nicht aber das SAS zur Finanzierung des Lebensunterhaltes reichte (44%). Bei weiteren 11% reichte weder das Einkommen unmittelbar vor dem SAS noch das SAS zur Deckung aller anfallenden Kosten. Eine kleine Minderheit (3%) gab sogar an, dass der Lebensunterhalt mit dem Einkommen vor dem SAS nicht, mit dem SAS aber sehr wohl finanziert werden konnte. Dies hängt damit zusammen, dass im Fragebogen nur das Einkommen der letzten Erwerbstätigkeit vor dem SAS-Bezug erhoben wurde, wohingegen sich die Höhe des SAS aus der Erwerbstätigkeit in den vier Jahren vor dem SAS-Bezug berechnet. Somit kann es für Personen, deren Erwerbssituation sich in diesem Zeiträum verändert hat, durchaus vorkommen, dass das Einkommen vor dem SAS niedriger war als die Förderung.

In Abbildung 54 ist die durchschnittliche Förderhöhe, das durchschnittliche Einkommen vor dem SAS sowie die Sicherung des Lebensunterhaltes nach Altersgruppen für Frauen und Männer dargestellt. Während zwischen Alter und Einkommen eindeutig ein Zusammenhang dahingehend besteht, dass Ältere ein höheres Einkommen beziehen, trifft dies für die Höhe des SAS nur sehr eingeschränkt zu. Betrachtet man jeweils nur die drei ältesten Gruppen, so steigt das durchschnittliche SAS zwar an, jedoch nicht annähernd in dem Ausmaß wie das Einkommen. Die durchschnittliche Ersatzrate ist für die jüngste Altersgruppe deutlich höher (83% für Frauen, 74% für Männer) als für die drei älteren Gruppen (ca. 72% für Frauen, 65%-69% für Männer). Insofern ist es auch wenig überraschend, dass es unter den ältesten den größten Anteil derjenigen gibt, welche zwar mit ihrem Einkommen ausgekommen sind, aber nicht mit dem SAS (59% unter den ab 34-jährigen Männern).
Abbildung 54: Förderhöhe und Abdeckung des Lebensunterhalts nach Alter und Geschlecht

Die Höhe des Studienabschluss-Stipendiums wird von den BezieherInnen unterschiedlich erlebt. Für manche war es ausreichend, z.B.:

„SAS hat meinen universitären Abschluss beschleunigt, ich konnte mich 1 Jahr voll und ganz dem Studienabschluss widmen, ohne nebenbei arbeiten gehen zu müssen. Während dieser Zeit waren zwar keine großen finanziellen Sprünge möglich, aber zur Abdeckung der Fixkosten und Bestreitung eines einfachen Lebens hat es gereicht.“ [LFDN 803, weiblich, 37 Jahre bei Förderbeginn]

Andere hatten dagegen große finanzielle Probleme, wobei des Öfteren das Erwerbsverbot, welches mit dem Studienabschluss-Stipendium einhergeht, angesprochen wird, z.B.:

„Das größte Problem ist, dass die Lebenserhaltungskosten so hoch sind, dass ein ausschließlichem Bezug des SAS nicht ausreicht! Die Zuverdienstgrenze ist da ein großes Problem! Ich habe in dem Jahr, wo ich SAS bezogen habe, einen kapitalen Schuldenberg angehäuft!“ [LFDN 47, männlich, 29 Jahre bei Förderbeginn]

„Ein Wahnsinn, dass man so wenig Stipendium bekommt & gleichzeitig nicht wenigs- ten ein bisserl dazuverdienen darf!!! Lösung Schuldenfalle mittels Kontokorrent aus
Für jene Personen, bei denen das Einkommen bzw. das SAS nicht ausreichte, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, wurde jeweils abgefragt, aus welchen Quellen sie zusätzliche Mittel zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes erhielten.


Die Struktur der zusätzlichen Quellen zum SAS in der Gruppe derjenigen, die den Lebensunterhalt mit ihrem Einkommen, aber nicht mit dem SAS finanzieren konnten, unterscheidet sich zum Teil deutlich von der zuvor genannten Gruppe. Mit mehr als drei Viertel wird in dieser Gruppe der Rückgriff auf Ersparnisse als häufigste zusätzliche Quelle zum SAS genannt. Die Unterstützung durch die Eltern oder andere Verwandte (38%), durch die/ den PartnerIn (27%) sowie staatliche Transferleistungen (16%) spielen in dieser Gruppe eine geringere Rolle.

Während des Bezuges des Studienabschluss-Stipendiums ist eine Erwerbstätigkeit verboten und bei Nichteinhaltung dieser Regel mit einer Rückforderung des SAS für den entsprechenden Monat verknüpft. Dennoch geben 9% aus der Gruppe, für die weder Einkommen noch SAS ausreichte, um den Lebensunterhalt zu finanzieren, und 4% der Gruppe, für die das Einkommen, aber nicht das SAS ausreichte, an, mit Gelegenheitsjobs eine zusätzliche finanzielle Quelle zum SAS geschaffen zu haben. Außerdem gaben 17% der erstgenannten und 11% der zweitgenannten Gruppe sonstige zusätzliche Quellen an.

Auch in den offenen Anmerkungen wird deutlich, dass das Studienabschluss-Stipendium aufgrund der Höhe nur als finanzielle Grundlage oder Unterstützung gesehen wird, die jedoch durch andere finanzielle Quellen erweitert werden muss, um den Lebensunterhalt finanzieren zu können:
„Ohne zusätzlicher Unterstützung meiner Eltern und zwischenzeitlichem Schwarzarbeiten, hätte ich mich aber etwas verschulden müssen, da das Stipendium für den Lebensunterhalt und die Ausgaben der Abschlussarbeit nicht ausreichte." [LFDN 696, weiblich, 31 Jahre bei Förderbeginn]

9.3.3 Rückzahlungen


Personen, die das SAS „nur“ teilweise zurückzahlen mussten, gaben zu 30% die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit als Grund. Unerwartete familiäre Ereignisse oder die Situation an der Hochschule spielen in dieser Gruppe nur eine geringe Rolle. In der offenen Schlussfrage merkten viele dieser Gruppe an, dass sich die teilweise Rückzahlung aus bürokratischen Gründen ergeben hat, etwa weil der Studienabschluss früher erfolgt ist und dies von Seiten der SAS-BezieherInnen nicht rechtzeitig bekannt gegeben wurde. Zum Teil ergeben sich die bürokratischen Probleme auch durch Einbezug Dritter, z.B.:

105 Auch bei unvollständigen oder unwahren Angaben ist das Studienabschluss-Stipendium zurückzuzahlen, da es sich dabei jedoch um kein Spezifikum dieser Förderung handelt, wird dieser Punkt nicht weiter behandelt.
106 Mehrfachnennungen waren möglich.
„Ich hatte Probleme, weil ich irrtümlich 1 Tag zu früh beim AMS gemeldet war, und musste für eine AMS Zuwendung von 38 EUR eine Monatsrate des Stipendiums von 1.000 EUR zurückzahlen. [...] Ich fand die Rückzahlung als ’Strafe‘ unverhältnismäßig.“ [LFDN 139, 28 Jahre bei Förderbeginn]

Um die Ängste und Motivationen, die eine potenzielle Rückforderung des SAS verursacht, erheben zu können, waren im Fragebogen drei diesbezügliche Aussagen auf einer fünfstufigen Skala zu bewerten. Die Aussage „Ich hatte Angst, mein Studium nicht fristgerecht abzuschließen und das SAS zurückzahlen zu müssen“ bewerteten immerhin 38% als zutreffend (Kategorien 1 „trifft sehr zu“ und 2). Allerdings hat diese Aussage für Universitätsstudierende deutlich mehr Relevanz als für Studierende an Fachhochschulen (42% vs. 28%). Frauen stimmten dieser Aussage mit einer Differenz von 8%-Punkten häufiger zu als Männer.

29% gaben an, dass sie die mögliche Rückzahlung des SAS beim Verfassen ihrer Abschlussarbeit(en) und/oder bei den Vorbereitungen für ihre letzten Prüfungen belastete. Auch bei dieser Aussage stimmte unter den Universitätsstudierenden ein höherer Anteil zu als bei den Fachhochschulstudierenden (34% vs. 16%).

Andererseits kann die potenzielle Rückforderung auch einen positiven Aspekt haben: die Hälfte der Befragten gibt an, dass die mögliche Rückzahlung des SAS sie zusätzlich angepresst hat, das Studium zügig abzuschließen. Schließlich hat auch dieser Punkt bei den Universitätsstudierenden eine höhere Auswirkung (56% gegenüber 41% an Fachhochschulen).

Zu den positiven und negativen Auswirkungen, die mit der potenziellen Rückforderung einhergehen, äußern sich einige in der offenen Schlussfrage, wobei die psychische Belastung zum Teil sehr deutlich wird, z.B.:

„Die Tatsache, das SAS im Falle eines Nichtabschließens zurückzahlen zu müssen, hat mich einerseits angetrieben, das Studium auch unter den widrigsten Umständen fertig zu machen. Der Druck, der auf mir lastete war aber so groß, dass ich mich wegen Angstzuständen und Versagensängsten für einige Jahre in psychiatrische Behandlung begeben musste.“ [LFDN 199, weiblich, 40 Jahre bei Förderbeginn]

„Die Rückzahlungsdrohung (18.000 EUR!) war zwar auch recht belastend (gerade in der Schlussphase der Diplomarbeit), zugleich aber sicher notwendig, damit man auch wirklich rasch abschließt.“ [LFDN 344, männlich, 28 Jahre bei Förderbeginn]

„Die Motivation, das Studium schnellst möglich abzuschließen war einerseits motivierend, andererseits musste ich durch die zeitlichen Vorgaben und die Angst vor der Rückzahlung große qualitative Abstriche bei der Verfassung der Arbeit vornehmen. Die Mischung aus ‚schlechtem‘ Diplomarbeitsbetreuer und zeitlichem Druck durch die
möglich Rückzahlung haben mich zum Zeitpunkt der Fertigstellung sehr belastet.“
[LFDN 477, weiblich]

9.4  (Aus-)Wirkung der Förderung

9.4.1 Auswirkung auf den Studienabschluss

Das Ziel des Studienabschluss-Stipendiums ist, wie der Name schon sagt, der Studienabschluss. Von den befragten SAS-BezieherInnen haben 95% das Studium, für welches sie SAS bezogen haben, erfolgreich abgeschlossen; 5% haben dieses Ziel jedoch bis zum Befragungszeitpunkt nicht erreicht. Unter den SAS-BezieherInnen ohne Studienabschluss gibt es überdurchschnittlich viele Universitätsstudierende (94% vs. 74% unter allen SAS-BezieherInnen).

Dass der Großteil der SAS-BezieherInnen das Studium abgeschlossen hat, ist in jedem Fall positiv zu bewerten, es stellt sich jedoch umgekehrt die Frage, ob diese Personen das Studium auch abgeschlossen hätten, wenn sie keine Förderung erhalten hätten. Die beste Schätzung für die Beantwortung dieser Frage liefern die Befragten selbst. In der Umfrage wurde unterschieden, ob die Befragten meinen, sie hätten ihr Studium noch im selben Jahr, im Jahr danach, erst wesentlich später oder gar nicht abgeschlossen, wenn sie nicht SAS bezogen hätten. Es ist jedoch zu bedenken, dass es sich um eine hypothetische Fragestellung handelt und diese „was wäre gewesen, wenn“-Situation für manche der Befragten bereits einige Jahre zurückliegt.


Dass insgesamt ein Drittel angibt, das Studium auch ohne SAS im selben Jahr abgeschlossen zu haben, bedeutet jedoch nicht, dass diese Personen die Förderung „umsonst“ bekommen haben, wie folgende Aussage beispielhaft zeigt:

„Ja natürlich hätte ich, wollte ja so schnell wie möglich fertig werden, aber ich hätte finanzielle Probleme gehabt, ev. zu den Eltern zurückziehen müssen und mir eine größere Summe Geld leihen (wobei in meiner Familie niemand viel Geld übrig hat).“

[LFDN 68, männlich, 31 Jahre bei Förderbeginn]
9.4.2 Auswirkung auf die Erwerbstätigkeit nach dem Studienabschluss bzw. nach SAS-Bezug


Unmittelbare Auswirkungen (6 Monate nach Abschluss)

Im Fragebogen wurden die BezieherInnen zunächst nach ihrer Situation in den sechs Monaten nach dem Studienabschluss gefragt, wobei Mehrfachantworten möglich waren. 59% der Personen gaben an, Vollzeit erwerbstätig gewesen zu sein und 22% nannten eine Teilzeitbeschäftigung. Männer waren dabei deutlich häufiger Vollzeitbeschäftigt (67% vs. 52% der Frauen), wohingegen Frauen häufiger eine Teilzeit-Beschäftigung angeben (27% vs. 14% der Männer). Zudem sagen 22%, in diesem Zeitraum arbeitslos bzw. beschäftigungs- suchend gewesen zu sein. Ein weiteres Studium wird von 12% genannt, wobei dies unter den Bachelorstudierenden von 38% angegeben wird. 5% geben Karenzzeit bzw. Familiendarbeit und 4% eine Berufsausbildung als zutreffend an. Schließlich sagen 5%, sich sonstigen Tätigkeiten gewidmet zu haben.

107 Da sich die Fragen auf den Zeitraum nach Studienabschluss beziehen, werden in den folgenden Auswertungen nur AbsolventInnen dargestellt. Auf jene 34 Personen, welche bis zum Zeitpunkt der Befragung das Studium noch nicht abgeschlossen haben, wird im nächsten Subkapitel zu den mittelfristigen Auswirkungen kurz eingegangen.


Der Großteil der SAS-BezieherInnen, welche nach dem Abschluss erwerbstätig waren, hat nach dem Studienabschluss bei einer/ einem anderen ArbeitgeberIn gearbeitet als vor dem SAS (63%). Insgesamt 29% waren bei der-/ demselben ArbeitgeberIn, davon 18% in derselben Funktion bzw. Position und 11% in einer anderen Funktion bzw. Position als vor dem SAS und 8% waren nach dem Abschluss selbstständig. Um die Ausbildungsadäquatheit der Beschäftigung nach dem Studienabschluss zu erfassen, wurden die SAS-BezieherInnen gefragt, welches Abschlussniveau ihrer Meinung nach am besten für ihre erste Beschäftigung nach dem Abschluss geeignet gewesen wäre. Etwas mehr als zwei Drittel geben an, dass das Abschlussniveau, welches sie hatten, am besten für ihre Beschäftigung geeignet gewesen wäre und 4% gaben sogar an, dass ein höheres Abschlussniveau passender wäre. Demgegenüber stehen 8% die angeben, dass ein niedrigeres Abschlussniveau ausgereicht hätte bzw. 20% laut deren Angaben gar kein Hochschulabschluss erforderlich gewesen wäre. Der Anteil derjenigen, die eine Erwerbstätigkeit ausübten, für die kein Hochschulabschluss notwendig war, ist unter Frauen höher als unter Männern, wobei dies insbesondere Teilzeitbeschäftigte angeben (siehe Tabelle 62). Zwar liegt auch der Anteil unter den männlichen Teilzeitbeschäftigten bei 33%, allerdings ist zu bedenken, dass nur ein geringer Anteil der Männer Teilzeit arbeitete und es sich hierbei um eine vergleichsweise kleine Gruppe handelt.

Tabelle 62: Am besten geeignetes Abschlussniveau für die erste Beschäftigung nach Abschluss nach Geschlecht und Erwerbsausmaß

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Weiblich</th>
<th></th>
<th>Männlich</th>
<th></th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Teilzeit</td>
<td>Vollzeit</td>
<td>Teilzeit</td>
<td>Vollzeit</td>
</tr>
<tr>
<td>Höheres Hochschul-Abschlussniveau, als ich hatte</td>
<td>2%</td>
<td>3%</td>
<td>10%</td>
<td>5%</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Hochschul-Abschlussniveau, das ich hatte</td>
<td>58%</td>
<td>68%</td>
<td>54%</td>
<td>76%</td>
</tr>
<tr>
<td>Niedrigeres Hochschul-Abschlussniveau, als ich hatte</td>
<td>8%</td>
<td>11%</td>
<td>3%</td>
<td>6%</td>
</tr>
<tr>
<td>Kein Hochschulabschluss erforderlich</td>
<td>32%</td>
<td>18%</td>
<td>33%</td>
<td>13%</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Quelle: SAS-Umfrage 2012.

Die SAS-BezieherInnen wurden im Fragebogen darum gebeten, ihre berufliche Situation vor und nach dem Studienabschluss-Stipendium hinsichtlich fünf vorgegebener Kriterien zu bewerten. Auf der fünfstufigen Skala waren die Endpunkte mit „verbessert“ bzw. „verschlechtert“ und die Mittelkategorie mit „gleich“ beschriftet. Tendenziell hat sich die Situation für die Mehrheit verbessert oder ist zumindest nicht schlechter geworden (siehe Abbildung 56). Jeweils zwischen 60% und 70% geben an, dass sich der inhaltliche Anspruch ihrer Tätigkeit, ihre Position bzw. ihr Einkommen verbessert hat. Allerdings gibt es auch 11%, die eine Verschlechterung ihrer Situation bezüglich des Einkommens angeben. In dieser Gruppe gibt es
überproportional viele, die im Zeitraum sechs Monate nach Abschluss ein weiteres Studium oder Arbeitslosigkeit/ Beschäftigungssuche nennen. Das Beschäftigungsverhältnis (Anstellung, Werkvertrag, etc.) hat sich für 42% verbessert und ist für 53% gleich geblieben. Hinsichtlich des Erwerbsausmaßes hat sich die berufliche Situation für 54% verbessert und für 40% nicht verändert. Unter den SAS-BezieherInnen, die angeben, dass sich ihre Erwerbsausmaß nach dem SAS verschlechtert hat, gibt es überproportional viele Teilzeit-Erwerbstätige.

Abbildung 56: Veränderung der beruflichen Situation 6 Monate nach dem SAS im Vergleich zur beruflichen Situation vor dem SAS

Einige der SAS-BezieherInnen geben an, dass sich die berufliche Situation durch das SAS bzw. den Studienabschluss nicht verändert hat. Dem SAS liegt die Idee zugrunde, dass sich dadurch die berufliche Situation verbessert – verändert sich die Situation nicht, so liegt zunächst die Interpretation nahe, dass das Ziel in diesen Fällen nicht erreicht wurde. Diese wäre jedoch eine Fehlinterpretation, wie folgender Kommentar beispielhaft zeigt:

„Ich hab zwar angegeben, dass sich vor und nach SAS nichts verändert hat, aber im Grunde war das Nachholen des Studienabschlusses überfällig, um meinen Job auch weiterhin ausüben zu können. Mir wurde zwar die Chance gegeben als „psychosozialer Betreuer“ auch ohne Uniabschluss zu arbeiten, aber es war klar, dass ein Abschluss erwartet und vorausgesetzt wurde, für die Position in der ich arbeite (jetzt als

**Mittelfristige Auswirkungen (gegenwärtige Situation)**

Im Folgenden wird zunächst nur auf AbsolventInnen eingegangen, um einen Vergleich mit der Situation sechs Monate nach dem Abschluss zu ermöglichen.

Die Situation der ehemaligen SAS-BezieherInnen hat sich bis zum Zeitpunkt der Befragung (Juni/ Juli 2012) dahingehend entwickelt, dass es mehr Vollzeit Erwerbstätige (68%) gibt. Zwar ist der Anteil bei beiden Geschlechtern angestiegen (Frauen: 59%, Männer: 78%), allerdings ist gleichzeitig die Differenz zwischen Männern und Frauen größer geworden und beträgt nun 19%-Punkte (vs. 15%-Punkte in den 6 Monaten nach Abschluss). Der Anteil der Teilzeit-Erwerbstätigen liegt nunmehr bei 19%, ist also nur minimal gesunken. 14% geben an, dass sie derzeit ein weiteres Studium betreiben, wobei der Anteil unter den Bachelor absolventInnen gesunken (von 38% auf 26%) und bei den DiplomabsolventInnen etwas und bei den MasterabsolventInnen gestiegen ist. Zum Zeitpunkt der Befragung geben außerdem 8% Karenzzeit/ Familienarbeit, 6% arbeitslos/ beschäftigungssuchend und 3% eine Berufsausbildung an. Darüber hinaus werden von 7% sonstige Situationen als zutreffend genannt.

Abbildung 57: Veränderung der derzeitigen beruflichen Situation im Vergleich zur beruflichen Situation vor dem SAS


Unmittelbare und mittelfristige Auswirkungen auf die berufliche Situation im Fächervergleich (nur AbsolventInnen)

AbsolventInnenstudien zeigen immer wieder, dass es zwischen unterschiedlichen Studienfächer Unterschiede beim Arbeitsmarkteintritt gibt (vgl. Schomburg et al. 2010, Thaler 2012). Deshalb werden in Abbildung 58 die unmittelbaren und mittelfristigen Auswirkungen auf die berufliche Situation nach Fächergruppen unterschieden. Die Bewertung der berufli-
Evaluierung der Studienförderung

In der Grafik sind für jede Fachgruppe die Anteile der Personen, die eine Verbesserung (Punkt 1 und 2 auf der fünfstufigen Skala) angegeben haben, dargestellt. Beispielsweise geben knapp 60% der AbsolventInnen eines geisteswissenschaftlichen Faches an, dass sich ihre berufliche Situation in den sechs Monaten nach dem Abschluss gegenüber ihrer vorigen beruflichen Situation hinsichtlich des inhaltlichen Anspruches verbessert hat; knapp 80% derselben Gruppe geben an, dass sich ihre derzeitige Situation gegenüber ihrer beruflichen Situation vor dem SAS hinsichtlich des inhaltlichen Anspruches verbessert hat. Da es sich bei der beruflichen Situation vor dem SAS um eine Konstante handelt, bedeutet dies, dass für ca. 20% die derzeitige berufliche Situation eine Verbesserung gegenüber der beruflichen Situation in den sechs Monaten nach dem Abschluss ist – zumindest wenn es um den inhaltlichen Anspruch der Tätigkeit geht.

Neben der Veränderung eines einzelnen Kriteriums innerhalb einer Fächergruppe, können im Weiteren Vergleiche zwischen den einzelnen Fächergruppen angestellt werden. So zeigt sich etwa, dass AbsolventInnen naturwissenschaftlicher Fächer an Universitäten den inhaltlichen Anspruch ihrer Tätigkeit in den sechs Monaten nach dem Abschluss deutlich häufiger (75%) als eine Verbesserung sehen als AbsolventInnen geisteswissenschaftlicher Fächer – mittelfristig nähern sich die beiden Anteile jedoch fast an (NAWI: knapp über 80%, GEWI: knapp unter 80%).


Nicht zu vergessen ist, dass Abbildung 58 lediglich die Veränderung der beruflichen Situation wiedergibt, jedoch keine Aussagen darüber trifft, wie die berufliche Situation vor dem SAS
ausgestaltet war. Für die Ausgangssituation hinsichtlich des Einkommens, Erwerbsausmaßes und Studienadäquatheit siehe Abbildung 52 auf Seite 220.

Abbildung 58: Verbesserung der beruflichen Situation in den sechs Monaten nach Studienabschluss und gegenwärtig jeweils im Vergleich zur beruflichen Situation vor dem SAS nach Fächergruppen

Ausgewiesen ist der Anteil der Personen, welche auf der 5er-Skala Item 1 (verbessert) und 2 angegeben haben. Nicht dargestellt wurden Fächergruppen mit weniger als 20 Personen.
Quelle: SAS-Umfrage 2012.

9.5 Bewertung der Förderung und der Studienbeihilfenbehörde durch die SAS-BezieherInnen


Mit zwei Drittel ist die Mehrheit der SAS-BezieherInnen auch mit der Höhe des Stipendiums (sehr) zufrieden, allerdings nicht in dem Ausmaß wie mit den anderen Aspekten der Förderung. Zudem gibt es insgesamt 14%, die mit diesem Punkt (überhaupt) nicht zufrieden sind, sowie ein gutes Fünftel, das die Mittelkategorie der Skala wählte. Von den AbsolventInnen, die mit der Höhe der Förderung nicht zufrieden waren, gaben 88% an, dass sie ihren Lebensunterhalt während der Förderzeit mit dem SAS nicht bestreiten konnten (siehe Kapitel 9.3.2). In den offenen Anmerkungen wird die Problematik bei der Berechnung der Stipendienhöhe thematisiert, z.B.: „Schwierig ist es wohl für Studenten, die einen anspruchsvollen, gut bezahlten Teilzeitjob haben, da die Höhe des Stipendiums sich durch die Stundenanzahl pro Woche und nicht nach dem Gehalt richtet.“ [LFDN 20, weiblich, 32 Jahre bei Förderbeginn]

Auch bei Betrachtung der Durchschnittswerte wird deutlich, dass die Zufriedenheit mit den abgefragten Aspekten sehr hoch ist, leicht abgeschlagen ist die Höhe des Stipendiums (2,2), wobei niedrige Werte hohe Zufriedenheit bedeuten (siehe Abbildung 59).

Abbildung 59: Zufriedenheit mit dem SAS

Die relativ hohe Zufriedenheit wird auch in den offenen Angaben der Befragten deutlich. Kritisiert wird jedoch, dass die Information, dass es das SAS überhaupt gibt, oft nur durch

9.6 Fazit zum ESF-Studienabschluss-Stipendium


Die SAS-BezieherInnen waren vor Bezug der Förderung in relativ hohem Ausmaß erwerbstätig (Ø 33h/Woche) und verdienten durchschnittlich 1.319€. Der Großteil (87%) konnte den Lebensunterhalt mit dem Erwerbseinkommen bestreiten. Zudem waren diese Studierenden häufiger eher studienadäquat beschäftigt als der Durchschnitt der derzeitigen Studierenden. Es handelt sich bei den SAS-BezieherInnen also tendenziell um eine Personengruppe, die finanziell auf das Erwerbseinkommen angewiesen ist und für die aufgrund des höheren Alters keine andere Studienförderung in Frage kommt.

Rund ein Fünftel der SAS-BezieherInnen hat Kinder – Frauen etwas häufiger als Männer. 10% der Frauen waren unmittelbar vor dem Förderbezug in Karenz bzw. gingen der Famili-
Evaluierung der Studienförderung — I H S


Die für manche zu niedrige Höhe des Studienabschluss-Stipendiums ist dabei insbesondere deshalb problematisch, weil während des Bezuges absolutes Erwerbsverbot gilt. Dieses Erwerbsverbot ist insofern sinnvoll, als dadurch die Konzentration auf den Studienabschluss ohne Ablenkung durch Erwerbstätigkeit gefördert werden soll. In der Realität der SAS-BezieherInnen kann dies jedoch zu finanziellen Schwierigkeiten führen und es darf bezie-
felt werden, dass angesichts einer solchen Situation konzentriertes studieren möglich ist. Tatsächlich gibt es auch unter den befragten ehemaligen SAS-BezieherInnen einige, die sich während des Stipendienbezuges verschuldet haben.

Eine besondere Komponente in der Ausgestaltung des Studienabschluss-Stipendiums ist die Rückzahlung desselben, falls der Studienabschluss nicht rechtzeitig erfolgt. Die potenzielle Rückzahlung wird von den SAS-BezieherInnen einerseits als Motivation, das Studium zügig abzuschließen, andererseits aber auch als psychischer Druck erlebt. Wie sich dieser inhärente Dualismus am Ende auswirkt, hängt dabei vom Charakter und der Situation der Person ab. Inwiefern bei unvorhergesehenen Ereignissen oder persönlichen Schicksalsschlägen auf die Individuen Rücksicht genommen wird, scheint laut Aussagen der Befragten zum Teil vom Einsatz der jeweiligen Sachbearbeiterin/ des jeweiligen Sachbearbeiters in der Studienbeihilfenbehörde abhängig zu sein.


Eine Bewertung des Stipendiums und der Beihilfenbehörde zeigt eine ausgesprochen hohe Zufriedenheit der SAS-BezieherInnen. Auch in den offenen Kommentaren zeigen sich viele sehr dankbar über das Studienabschluss-Stipendium. Mehrfach kritisiert wird jedoch, dass die Informationslage im Vorfeld sehr schlecht ist. Viele geben an, nur durch Zufall von dem
10. **ESF-Kinderbetreuungskostenzuschuss**

Die zentrale Fragestellung in der Evaluierung des Kinderbetreuungskostenzuschuss (KBZ) bezieht sich auf seine Wirkung: Hilft der Kinderbetreuungskostenzuschuss Studierenden mit Kind dabei das Studium abzuschließen (Kapitel 10.4)? Außerdem soll herausgefunden werden, inwiefern die Höhe und die Ausgestaltung des Kinderbetreuungskostenzuschuss angemessen sind. Hätten BezieherInnen auch ohne diesen Zuschuss eine Kinderbetreuung in Anspruch genommen (Kapitel 10.3)? Zu Beginn der Evaluation steht eine Charakterisierung der BezieherInnen und die Darstellung der Kinderbetreuungssituation vor dem Bezug (Kapitel 10.2) und abschließend wird die Bewertung der Förderung durch die KBZ-BezieherInnen aufgezeigt (Kapitel 10.5).

### Daten und Methode


Die Frage nach dem Förderzeitraum war daher nicht nur auf die Vergangenheit bezogen: „Für welchen Zeitraum haben Sie den KBZ bezogen bzw. für welchen Zeitraum werden Sie den KBZ voraussichtlich beziehen?“ In der KBZ-Umfrage gibt es „nur“ 5 Personen, bei denen das Enddatum der Förderung in der Zukunft liegt, wobei die späteste Angabe Oktober 2012 lautete.

Die folgende Evaluierung des Kinderbetreuungskostenzuschusses basiert zum einen auf quantitativen Auswertungen von geschlossenen Fragen in der Umfrage. Da tiefergehende Analysen aufgrund der geringen Fallzahlen kaum möglich sind, und auch weil die Situation von Studierenden mit Kindern eine spezielle ist, wird hier vermehrt auf Aussagen der Befragten in den offenen Fragen zurückgegriffen. Neben der offenen Schlussfrage, welche den Befragten die Möglichkeit gibt, für sie wichtige Punkte zu erläutern, wurden die Befragten in der KBZ-Befragung separat gefragt, ob und was es ihrer Meinung nach beim KBZ zu verbessern gäbe. Aus dieser aktiven Aufforderung sich dazu zu äußern, ergibt sich in der Folge, dass manche der dargestellten Kommentare kritisch wirken. Deshalb soll bereits hier darauf hingewiesen werden, dass dieser Eindruck nicht täuschen darf, da die KBZ-BezieherInnen in den offenen Anmerkungen immer wieder betonen, dass sie sehr dankbar für die finanzielle Unterstützung sind.

#### 10.1 Beschreibung des Stipendiums

Die Studierenden-Sozialerhebungen zeigen immer wieder auf, dass Studierende mit Kindern einer besonderen finanziellen Herausforderung gegenüberstehen, was sich darin äußert, dass sie häufiger als andere von finanziellen Schwierigkeiten berichten. Dies gilt insbesondere für Alleinerziehende (vgl. Unger et al. 2010b; Wejwar et al. 2012). Der Kinderbetreuungskostenzuschuss kann dabei zumindest einen Teil der Ausgaben für die Kinder abfangen.

10.2 Charakterisierung der KBZ-BezieherInnen

10.2.1 Soziodemografische Merkmale und Bildungsherkunft der BezieherInnen


38% der KBZ-BezieherInnen haben eine AHS- und 35% eine BHS-Matura. Ein knappes Fünftel der KBZ-BezieherInnen ist über den zweiten Bildungswege an die Hochschule ge-

Tabelle 63: Studienberechtigung nach Geschlecht, Durchschnittsalter bei Studien- und Förderbeginn

<table>
<thead>
<tr>
<th></th>
<th>Weiblich</th>
<th>Männlich 1)</th>
<th>Gesamt</th>
<th>Alter bei Studienbeginn 2)</th>
<th>Alter bei Förderbeginn</th>
<th>Differenz</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>AHS</td>
<td>39%</td>
<td>33%</td>
<td>38%</td>
<td>24,2J.</td>
<td>32,0J.</td>
<td>7,8J.</td>
</tr>
<tr>
<td>BHS</td>
<td>37%</td>
<td>30%</td>
<td>35%</td>
<td>24,7J.</td>
<td>30,8J.</td>
<td>6,1J.</td>
</tr>
<tr>
<td>2. Bildungsweg</td>
<td>18%</td>
<td>22%</td>
<td>19%</td>
<td>29,3J. 1)</td>
<td>33,0J. 1)</td>
<td>3,7J. 1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Ausland</td>
<td>5%</td>
<td>15%</td>
<td>7%</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
<td>n.a.</td>
</tr>
<tr>
<td>Summe</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>100%</td>
<td>25,3J.</td>
<td>31,8J.</td>
<td>6,5J.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

n.a.: Für Fallzahlen <30 sind keine Werte ausgewiesen.
1) Fallzahl: 20≥n>30
2) Studienbeginn: Beginn des Studiums, für dessen Abschluss der KBZ beantragt wurde.

Bei etwas weniger als der Hälfte der KBZ-BezieherInnen liegt der höchste Bildungsabschluss der Eltern unter Maturaniveau. Zumindest ein Elternteil hat Matura bei einem guten Viertel der KBZ-BezieherInnen und ein Viertel stammt aus AkademikerInnenhaushalten.

Vier Fünftel der KBZ-BezieherInnen – unter den Männern bis auf eine Ausnahme sogar alle – wohnten zu Beginn der Förderung in einem eigenständigen Haushalt mit PartnerInn. Unter den Frauen lebten drei Viertel in dieser Wohnform und ca. ein Fünftel wohnte allein in einem eigenständigen Haushalt. Im Haushalt der Eltern oder in einer Wohngemeinschaft wohnten insgesamt lediglich 4% aller KBZ-BezieherInnen.

Eine zentrale Rolle im Leben der KBZ-BezieherInnen kommt ihren Kindern zu. Das Alter der Kinder wurde in der Befragung zum Zeitpunkt der Antragsstellung erhoben. Der Großteil (61%) hat ein Kind und ein Drittel hat zwei Kinder. Mehr als zwei Kinder haben „nur“ 6%. Das

10.2.2 Hochschulsektor und Studium


Der Kinderbetreuungskostenzuschuss ist, wie das Studienabschluss-Stipendium, für die Studienabschlussphase gedacht. Eine finanzielle Unterstützung durch den KBZ kann daher nur beantragt werden, wenn der Großteil des Studiums bereits absolviert wurde. KBZ-BezieherInnen haben im Durchschnitt 6,5 Jahre bis zu Beginn der Förderung studiert, wobei jene, die nur KBZ bezogen haben, eine kürzere Studiendauer bis zu Förderbeginn aufweisen als jene, die SAS und KBZ erhielten. Alle Durchschnittswerte liegen unter der durchschnittlichen Studiendauer vor Förderbeginn der SAS-BezieherInnen (8 Jahre, siehe Kapitel 9.2.2), was jedoch bis zu einem gewissen Grad daran liegt, dass es unter den KBZ-BezieherInnen mehr Bachelorstudierende gibt als unter den SAS-BezieherInnen.

10.2.3 Situation unmittelbar vor dem Förderbezug

Bei der Erhebung der Situation (Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Karenz, etc.) unmittelbar vor Beginn der Förderung waren Mehrfachantworten zugelassen. Der Großteil der Befragten

\textsuperscript{112} Das Alter der Kinder wurde in der SAS-Umfrage in Kategorien abgefragt. Für die Auswertung im Rahmen des KBZ wurden die Mittelwerte der jeweiligen Alterskategorie angenommen. Um Verzerrungen entgegenzuwirken, wird deshalb hier der Median anstatt des arithmetischen Mittels verwendet.
(89%) gab jedoch eine eindeutige Antwort, weitere 9% nannten zwei Items als zutreffend. Bis auf eine Ausnahme wurde von diesen 9% jeweils „Karenzzeit/ Familienarbeit“ in Kombination mit einer weiteren Situation angegeben. Von allen KBZ-BezieherInnen gaben etwas mehr als die Hälfte an, dass sie vor Beginn der Förderung in Karenz waren bzw. sich der Familienarbeit widmeten. Ein Drittel gab an, erwerbstätig und 12% gaben an arbeitslos bzw. beschäftigungssuchend gewesen zu sein. In Bildungskarenz waren vor Bezug des KBZ 3% und 14% gaben eine sonstige Situation an.

Wie unter den SAS-BezieherInnen geben auch bei den KBZ-BezieherInnen mehr Frauen (62%) als Männer (23%) den Status „Karenzzeit/ Familienarbeit“ an, allerdings liegt der Anteil für beide Geschlechter – wenig überraschend – auf deutlich höherem Niveau als unter den SAS-BezieherInnen. Umgekehrt waren KBZ-Bezieher vor der Förderung (50%) häufiger erwerbstätig als KBZ-BezieherInnen (26%). Der Anteil derer, die unmittelbar vor dem Förderbeginn in Karenz waren bzw. der Familienarbeit nachgingen, hängt zudem vom Alter der Geförderten respektive vom Alter des Kindes ab. Je jünger die KBZ-BezieherInnen vor Förderbeginn waren, desto eher gaben sie „Karenzzeit/ Familienarbeit“ an (ca. 80% bei den bis unter 28-Jährigen, 38% bei den über 34-Jährigen). Entsprechend trifft diese Situation auf 71% derjenigen zu, deren jüngstes Kind weniger als drei Jahre alt ist. Ist das jüngste Kind zwischen drei und sechs Jahre alt, so war „nur“ ein gutes Drittel in Karenz bzw. ging der Familienarbeit nach.

In der Befragung zum KBZ wurde neben der eigenen Situation vor der Förderung auch die Betreuungssituation erhoben. Konkret wurden die Befragten gebeten, alle Personen bzw. Institutionen zu nennen, die für mindestens ein Kind mit Betreuungsbedarf zutreffen. 40% nannten eine zusätzliche Person bzw. Institution, die die Kinderbetreuung vor Bezug des KBZ außer der eigenen Person übernommen hat. Weitere 34% nannten zwei, 15% nannten drei und 11% nannten mehr als drei Personen/ Institutionen.

Alleinerziehende. 9% geben außerdem an, dass außer ihnen selbst keine anderen Personen an der Kinderbetreuung vor Bezug des KBZ beteiligt waren.

**Abbildung 60: Kinderbetreuung vor dem KBZ-Bezug**


Sowohl in der SAS- als auch in der KBZ-Umfrage wurden die BezieherInnen gefragt, wie sie ihren Lebensunterhalt vor Beginn der Förderung bestritten. Die Abfrage erfolgte in der SAS-Umfrage etwas anders, wurde jedoch soweit möglich den Kategorien in der KBZ-Umfrage zugeordnet. Die am häufigsten genannte Quelle zur Bestreitung des Lebensunterhalts vor dem KBZ-Bezug sind Einnahmen aus eigener Erwerbstätigkeit (53%), welche von Männern häufiger (70%) als von Frauen (49%) angegeben werden. Am zweithäufigsten werden andere staatliche Transferleistungen (exkl. Studienförderung) genannt: für insgesamt 39% der KBZ-BezieherInnen stellen Familienbeihilfe für die eigene Person oder die eigenen Kinder, Kinderbetreuungsgeld, etc. eine Quelle zur Bestreitung des Lebensunterhalts dar. Aber auch hier gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen, wobei letztere andere staatliche Transferleistungen häufiger angeben. Für 29% ist die finanzielle Unterstützung des/der PartnerIn eine Quelle. Von den Frauen geben außerdem 10% an, Unterhaltszahlungen vom Vater des Kindes zu erhalten, wohingegen von keinem der befragten Väter erhaltene Unterhaltszahlungen genannt werden. 13% aller KBZ-BezieherInnen – Männer etwas häufiger als Frauen – werden vor dem Bezug durch die Eltern oder andere Verwandte finanziell unterstützt.

Personen, die nur KBZ bezogen haben, hatten vor der Antragsstellung im Durchschnitt insgesamt 920€ pro Monat zur Verfügung. Für Personen, die sowohl SAS als auch KBZ bezogen haben, wurde nicht nach den gesamten Einnahmen, sondern nach dem Erwerbseinkommen der letzten Erwerbstätigkeit vor der Förderung gefragt – dieses liegt für diese Personengruppe bei durchschnittlich 1.225€ pro Monat.

10.3 Ausgestaltung der Förderung


Wesentlich relevanter als der zusätzliche organisatorische Aufwand ist jedoch der finanzielle Aspekt, denn um einen KBZ erhalten zu können, müssen sich Studierende mit Kindern eine institutionelle Kinderbetreuung erst einmal selbst leisten können. Dies wurde von mehreren der Befragten thematisiert, beispielhaft drei Aussagen:

„Es wäre besser, wenn man den KBZ monatlich bekommen würde, da ich die Kosten ja auch monatlich habe und diese für zwei Kinder doch hoch sind. Aber ansonsten bin ich wirklich froh, dass es den KBZ gibt.“ [LFDN 38, weiblich, 27 Jahre bei Förderbeginn]

„Die Auszahlung müsste bereits ab Antragstellung erfolgen und nicht erst am Ende des Studiums. Man braucht doch während dem Studieren das Geld und nicht, wenn man fertig ist und eventuell schon zum Arbeiten anfängt.“ [LFDN 53, weiblich, 23 Jahre bei Förderbeginn]

„(…) mir wäre mehr geholfen gewesen, hätte man den KBZ monatlich und nicht halbjährlich im Nachhinein ausbezahlt, da ich die laufenden Kosten somit vorfinanzieren musste.“ [LFDN 7, weiblich, 33 Jahre bei Förderbeginn]

Bedenkt man, dass der KBZ für sozial förderungswürdige Personen gedacht ist, so ist durchaus nachvollziehbar, dass die Kinderbetreuungskosten, insbesondere für Alleinerziehende oder wenn es mehrere zu betreuende Kinder gibt, eine finanzielle Herausforderung darstellen.

**10.3.1 Dauer der Förderung**


Wie bereits erwähnt, wurde in der SAS-Umfrage nur nach dem Förderzeitraum des Studienabschluss-Stipendiums gefragt und nicht nach jenem des Kinderbetreuungskostenzuschusses. Allerdings wird die Annahme getroffen, dass diese beiden Zeiträume tendenziell ident sind, weshalb für die BezieherInnen von SAS und KBZ der Förderzeitraum des SAS jenem des KBZ gleichgesetzt wird.


10.3.2 Höhe der Förderung

Die Höhe des Kinderbetreuungskostenzuschusses entspricht den tatsächlichen finanziellen Aufwendungen für die Kinderbetreuung, kann jedoch maximal 150€ pro Kind pro Monat betragen. Da es KBZ-BezieherInnen mit mehr als einem Kind gibt, liegt der Durchschnittswert aller Befragten bei 152€ pro Monat. Betrachtet man hingegen nur jene, die zum Zeitpunkt der Antragsstellung ein Kind hatten, so erhielten diese durchschnittlich 113€ pro Monat. Inwiefern der KBZ die tatsächlichen Kosten der Kinderbetreuung abgedeckt hat, wird in Kapitel 10.5 behandelt.

10.3.3 Kinderbetreuung


Durchaus Unterschiede gibt es hingegen bei Kindergärten/-gruppen: 37% geben an, dass ihr Kind während des KBZ-Bezuges im Kindergarten bzw. in einer Kindergruppe der Hochschu-
Evaluierung der Studienförderung

le oder der ÖH betreut wurde – das bedeutet ein Plus von 11 Prozentpunkten gegenüber der Situation vor dem KBZ-Bezug. Bei 41% wird die Kinderbetreuung während des KBZ-Bezugs durch einen andere(n) Hort, Kindergarten oder Kindergruppe übernommen. Auch das ist ein Zuwachs von 7 Prozentpunkten. Der Anteil jener, die die Schule als Betreuungsinstitution nennen, nimmt minimal zu. Insgesamt geben 86% eine institutionelle Kinderbetreuung an, d.h. eine Betreuung der Kinder durch Tagesmutter/ BabysitterIn, Kindergarten/-gruppe oder Schule an. Dies bedeutet gegenüber der Situation vor dem KBZ-Bezug eine Erhöhung um ca. 20 Prozentpunkte (siehe Abbildung 60).

Dass jedoch nicht nur die quantitative Nutzung einer institutionellen Kinderbetreuung, sondern auch die Qualität dieser relevant ist, wird in folgendem Kommentar einer KBZ-BezieherIn deutlich: „Durch die Unterstützung können meine Kinder einen pädagogisch sehr wertvollen Kindergarten besuchen, den ich sonst nicht bezahlen könnte.“ [LFDN 72, weiblich, 32 Jahre bei Förderbeginn]

Der Anteil der KBZ-BezieherInnen, bei denen die Kinder während des KBZ-Bezuges durch sonstige Personen oder Institutionen betreut werden, nimmt gegenüber der Situation vor dem KBZ-Bezug etwas ab. Positiv auffallend ist, dass bis auf eine Ausnahme keiner der KBZ-BezieherInnen angibt, dass während des KBZ-Bezugs außer der eigenen Person niemand die Kinderbetreuung übernimmt. Vor Bezug des Kinderbetreuungskostenzuschusses gaben dies immerhin noch 9% der Befragten an.

Der Einfluss des Kinderbetreuungskostenzuschusses wurde dahingehend abgefragt, ob die KBZ-BezieherInnen während der Studienabschlussphase auch ohne KBZ eine institutionelle Kinderbetreuung (z.B. Kindergarten, Tagesmutter) in Anspruch genommen hätten. Knapp 60% hätten dies getan, und zwar im selben Stundenausmaß. Ein weiteres Viertel hätte auch ohne KBZ eine institutionelle Kinderbetreuung in Anspruch genommen, jedoch in geringerem Stundenausmaß. 16% hätten ohne KBZ keine solche Kinderbetreuung in Anspruch genommen. Unter den Vätern gibt es allerdings deutlich weniger, die ohne KBZ auf eine institutionelle Kinderbetreuung durch Kindergarten, Tagesmutter, etc. verzichten hätten als unter den Müttern. Zudem gibt es Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der Kinder: KBZ-BezieherInnen mit mehr als einem Kind geben doppelt so häufig an, dass sie ohne KBZ keine institutionelle Kinderbetreuung in Anspruch genommen hätten als jene mit nur einem Kind.

10.4 (Aus-)Wirkung der Förderung

Die Wirkung des Kinderbetreuungskostenzuschusses ist vergleichsweise schwer zu erfassen, da es sich einerseits um einen verhältnismäßig geringen Betrag handelt, welcher für sich alleine vermutlich weniger große Auswirkungen hat, jedoch in einem größeren Ganzen (d.h. in Kombination mit anderen Beihilfen) durchaus seinen Beitrag zur Wirkung von Förderungen leistet. Andererseits kommt erschwerend hinzu, dass der KBZ erst im Nachhinein
ausbezahlt wird, d.h. Studierende mit Kindern in der Abschlussphase müssen für die Kinderbetreuungskosten zunächst selbst aufkommen und sich dies auch leisten können.

10.4.1 Auswirkung auf den Studienabschluss bzw. auf die Studienabschlussphase

Trotz den Herausforderungen bei der Messung der Auswirkung des KBZ soll hier versucht werden, eben diese sichtbar zu machen. Der Kinderbetreuungskostenzuschuss wird für Studierende in der Studienabschlussphase gewährt, wodurch implizit der Studienabschluss in absehbarer Zeit als Ziel der Förderung deklariert wird.

Zunächst ist festzuhalten, dass knapp 4% der Befragten das Förderende des KBZ in der Zukunft angaben, über diese Personen kann folglich keine Aussage darüber getroffen werden, ob das Ziel des Studienabschlusses erreicht wird. Von den KBZ-BezieherInnen, bei denen die Förderung durch den KBZ zum Befragungszeitpunkt beendet war, haben 93% das Studium abgeschlossen. 7% haben bis dato noch keinen Studienabschluss, allerdings liegt das Förderende bei der Hälfte dieser Personen in der nahen Vergangenheit, d.h. im Jahr 2012. Es ist also durchaus zu erwarten, dass zumindest ein Teil der 7% das Studium demnächst abschließt.

Was der Kinderbetreuungskostenzuschuss für die BezieherInnen bedeutet, ist in Abbildung 61 wiedergegeben. Zwei Drittel der KBZ-BezieherInnen hätten die Kinderbetreuungskosten ohne den Zuschuss in finanzielle Schwierigkeiten gebracht. 57% sagen, dass sie sich dem Studienabschluss ohne KBZ nicht im selben Ausmaß widmen hätten können. 40% hätten einen Nicht-Bezug des KBZ mit großem organisatorischem Aufwand für die Betreuung ausgleichen müssen. Immerhin ein Drittel gibt an, dass sie den Studienabschluss ohne KBZ nicht im selben Jahr geschafft hätten. Von den KBZ-BezieherInnen mit mehr als einem Kind geben dies etwas mehr an als von jenen mit nur einem Kind. Keine der genannten Aussagen trifft auf 13% der Befragten zu.
Die offene Schlussfrage wurde von einem Teil der Befragten genutzt, um die Bedeutung des Kinderbetreuungskostenzuschusses für die persönliche Situation zu erläutern. Unter anderem wird dabei direkt auf den Studienabschluss Bezug genommen, wobei eine Person angibt, dass ihr Studienabschluss ohne KBZ nicht möglich gewesen wäre [LFDN 122, weiblich, 33 Jahre bei Förderbeginn]. Auch eine andere KBZ-BezieherIn hält fest, dass „der KBZ (...) für viele die einzige Möglichkeit ist, das Studium erfolgreich zu beenden“ [LFDN 133, weiblich, 26 Jahre bei Förderbeginn].

10.4.2 Auswirkung auf die (berufliche) Situation nach dem Studienabschluss bzw. dem KBZ-Bezug

In den sechs Monaten nach dem Studienabschluss waren 28% der KBZ-BezieherInnen Vollzeit und 42% Teilzeit erwerbstätig. Damit sind deutlich weniger Vollzeit und deutlich mehr Teilzeit beschäftigt im Vergleich zu den SAS-BezieherInnen (siehe Kapitel 9.4.2). Gleich ist allerdings, dass Frauen eher Teilzeit und Männer eher Vollzeit erwerbstätig sind. Jeweils knapp ein Viertel gibt für die sechs Monate nach dem Studienabschluss „Karenzzeit/ Familienarbeit“ bzw. ein weiteres Studium als Situation an. Während die Anteile innerhalb der beiden Geschlechter hinsichtlich eines weiteren Studiums gleich sind, gibt es bezüglich der Familienarbeit einen deutlichen Unterschied: auf 29% der Mütter aber „nur“ auf 4% der Väter trifft dies zu. 17% der KBZ-BezieherInnen waren in dieser Zeit arbeitslos bzw. beschäfti-
gungssuchend. Eine Berufsausbildung bzw. eine sonstige Situation in der Zeit unmittelbar nach dem Studienabschluss nennen jeweils 4%.


10.5 Bewertung der Förderung durch die KBZ-BezieherInnen


Dabei machten KBZ-BezieherInnen hinsichtlich der Betreuung durch die Studienbeihilfenbehörde durchaus gegensätzliche Erfahrungen, wie der Kommentar einer anderen Person zeigt: „(…)die Beratung und Unterstützung bei der Antragstellung waren hervorragend“ [LFDN 122, weiblich, 33 Jahre bei Förderbeginn].
Für ein Viertel der KBZ-BezieherInnen war die Abwicklung des Kinderbetreuungskostenzuschusses aufwändig, ein Viertel wählte die Mittelkategorie und die Hälfte stimmte dieser Aussage (gar) nicht zu. Im Durchschnitt ergibt dies eine Zustimmung von 3,4, d.h. dass die Befragten diesem Item eher nicht zustimmen, oder anders gesagt, wird die Abwicklung des KBZ als eher nicht aufwändig eingestuft (siehe Abbildung 61).

Noch positiver sind die Rückmeldungen hinsichtlich des Zeitrahmens in welchem die Auszahlung erfolgte: drei Viertel geben an, dass die Auszahlung des KBZ rasch vonstattenging. Für 11% der KBZ-BezieherInnen ist dies hingegen (gar) nicht der Fall. Eine Person für die eine rasche Auszahlung nicht gegeben war, hielt fest, dass eine „bessere Zusammenarbeit mit Universität/Prüfungsamt/Institut“ [LFDN 49, weiblich, 25 Jahre bei Förderbeginn] wünschenswert wäre.

Wenig Einigkeit herrscht unter den KBZ-BezieherInnen dahingehend, ob der KBZ alle Kinderbetreuungskosten abgedeckt hat oder nicht. Tatsächlich gaben jedoch etwas mehr (43%) an, dass der KBZ dies nicht leisten konnte. Dass der KBZ die Kosten der Kinderbetreuung völlig abgedeckt hat, dem stimmen „nur“ 21% der Befragten zu. Die durchschnittliche Zustimmung zu diesem Item liegt bei 3,1 und somit leicht über der Mitte in die Richtung, dass der KBZ die Kinderbetreuungskosten nicht abgedeckt hat.

Abbildung 62: Bewertung des KBZ

Einige der KBZ-BezieherInnen merkten auch an, dass der KBZ zwar eine tolle Unterstützung sei, aber dass dieser einem nur helfen kann, wenn man überhaupt einen Betreuungsplatz für das Kind hat [LFDN 90, weiblich]. Auch wenn die Schaffung von Betreuungsorten nicht die Aufgabe des Kinderbetreuungskostenzuschusses sein kann, so sollte dies in der Ausgestaltung der Förderung bedacht werden. Etwa wenn es darum geht „mehr Flexibilität bezüglich des erforderlichen Stempels am Formular, wo die Betreuungskosten bestätigt werden“ zu ermöglichen, „denn gerade Tagesmütter (selbst wenn sie von einem Institut sind) haben keinen Stempel“ [LFDN 101, weiblich, 26 Jahre bei Förderbeginn].

Abschließend soll noch einmal festgehalten werden, dass der Kinderbetreuungskostenzuschuss trotz der aufgezählten Kritikpunkte für viele der KBZ-BezieherInnen eine wichtige finanzielle Unterstützung war. Dazu noch ein paar ausgewählte Kommentare:

„Ich finde es eine ausgezeichnete Einrichtung.“ [LFDN 81, weiblich, 39 Jahre bei Förderbeginn]

„Es hat alles super funktioniert, herzlichen Dank!“ [LFDN 20, weiblich, 33 Jahre bei Förderbeginn]

„Ich bin froh, dass es den KBZ gegeben hat, denn ohne diese zusätzliche finanzielle Stütze wäre es für uns sehr schwer gewesen.“ [LFDN 39, weiblich, 24 Jahre bei Förderbeginn]

„Es ist toll, dass es solche Förderungen gibt, da mir meine Eltern dies finanziell nicht ermöglichen konnten und ein Vollzeitjob + Studium ein enormer zeitlicher Aufwand wäre.“ [LFDN 38, weiblich, 27 Jahre bei Förderbeginn]

### 10.6 Fazit zum ESF-Kinderbetreuungskostenzuschuss

KBZ-BezieherInnen unterscheiden sich vom/ von der durchschnittlichen Studierenden schon allein aufgrund der familiären Situation. Im Vergleich zu derzeitigen Studierenden mit Kindern gibt es unter den KBZ-BezieherInnen überproportional viele Frauen (vier Fünftel) und KBZ-BezieherInnen sind im Durchschnitt jünger, was daran liegt, dass der KBZ eine finanzielle Unterstützung für Eltern mit Kinder mit Betreuungsbedarf ist – unter den derzeitigen Studierenden mit Kindern gibt es hingegen auch viele mit bereits älteren Kindern, die keine institutionelle Betreuung benötigen. Unter den Müttern, die KBZ bezogen haben, sind überproportional viele alleinerziehend.

Die KBZ-BezieherInnen werden durchschnittlich für knapp zehn Monate mit 152€ pro Monat für alle Kinder gefördert. Werden nur BezieherInnen mit einem Kind betrachtet, so liegt der
durchschnittliche Förderbetrag bei 113€ pro Monat. Hinsichtlich der Ausgestaltung des Kinderbetreuungskostenzuschusses können drei Probleme verortet werden:


- Förderhöhe: Der Kinderbetreuungskostenzuschuss entspricht den tatsächlichen Kosten, allerdings nur solange diese maximal 150€ pro Kind pro Monat betragen. Hier fallen tatsächlich jedoch häufig höhere Kosten an, wobei erneut auf knappe Ressourcen in öffentlichen Kinderbetreuungseinrichtungen verwiesen sei.

Die angedeuteten Probleme dürfen jedoch nicht davon ablenken, dass der KBZ de facto eine wichtige finanzielle Unterstützung für die Befragten war: zwei Drittel geben an, dass sie ohne KBZ finanzielle Schwierigkeiten gehabt hätten und rund 40% sagen, dass sie einen Entfall des KBZ durch großen organisatorischen Aufwand ausgleichen hätten müssen. Ein Drittel gibt an, dass sie den Studienabschluss ohne KBZ nicht im selben Jahr geschafft hätten.

Ähnlich wie beim Studienabschluss-Stipendium ist auch beim Kinderbetreuungskostenzuschuss die Information im Vorfeld zu wenig gegeben. Die Vermittlung von Information und die Beratung durch die Studienbeihilfenbehörde werden von Seiten der KBZ-BezieherInnen mehrheitlich positiv beschrieben.

Die meisten der Befragten zeigten sich dankbar über den Kinderbetreuungskostenzuschuss, es wurde jedoch mehrfach angemerkt, dass es eine solche Förderung nicht nur während der Studienabschlussphase, sondern während des gesamten Studiums geben sollte. In eine ähnliche Richtung gehen die Forderungen der Befragten, dass der KBZ-Bezug für den Bachelorabschluss einen Bezug für den Masterabschluss nicht ausschließen sollte.
11. Studienförderung im europäischen Kontext


**Methode**

Auf Basis einer vorangegangenen IHS-Studie zur „Studienförderung ausgewählter Staaten im Vergleich“ (vgl. Unger et al. 2010c) wurden drei europäische Studienförderungssysteme einer umfassenden Literaturrecherche unterzogen.


11.1 Studienförderung und Wohlfahrtsstaatssystem


Der zweite Typ, korporatistische bzw. konservative Regime, zeichnet sich vor allem durch die Aufrechterhaltung traditioneller Familienstrukturen und das Subsidiaritätsprinzip aus. Demnach greift der Staat nur dann ein, wenn die Selbsthilfefähigkeit der Familie erschöpft

Das sozialdemokratische Regime zielt auf gesellschaftliche Gleichheit auf höchstem Niveau ab. Im Gegensatz zum korporatistischen Wohlfahrtsstaatsregime wird hier nicht gewartet, bis die Hilfsfähigkeit der Familie erschöpft ist, es geht vielmehr um die vorausseilende Vergesellschaftung familialer Kosten. Die individuelle Unabhängigkeit steht weiters im Zentrum und so werden beispielsweise Leistungen auch direkt an Kinder vergeben (vgl. Esping-Andersen 1998, 44f).

Abbildung 63: Drei Regime des Wohlfahrtsstaates

<table>
<thead>
<tr>
<th>Typus</th>
<th>Charakteristik</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Liberal</td>
<td>• strikte Zugangsregeln/ Anspruchsvoraussetzungen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• limitierte Leistungen (z.B. Transferleistungen)</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Bescheidene Sozialversicherungsprogramme</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Bedarfsgesicherte Sozialfürsorge</td>
</tr>
<tr>
<td>Korporatistisch bzw. konservativ</td>
<td>• Aufrechterhaltung traditioneller Familienstrukturen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Erhalt von Statusunterschieden</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Untergeordnete Privatleistungen und betriebliche Zusatzleistungen</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• „Subsidiaritätsprinzip“: Staat greift nur ein, wenn die Selbsthilfefähigkeit der Familie erschöpft ist.</td>
</tr>
<tr>
<td>Sozialdemokratisch</td>
<td>• Gleichheit auf höchstem Niveau (statt Gleichheit der Minimalbedürfnisse)</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Individuelle Unabhängigkeit</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>• Leistungen direkt an Kinder</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Um möglichst unterschiedlich ausgestaltete Modelle der Studienförderungen im europäischen Kontext in diesem Kapitel zu präsentieren, wurden in Anlehnung an Esping-Andersen dem Auftraggeber drei unterschiedliche Länder vorgeschlagen, die sich jeweils einem der drei Regime des Wohlfahrtsstaates zuordnen lassen.


Vergleicht man unterschiedliche Studienförderungssysteme ist es auch erforderlich, unterschiedliche Dimensionen der Ausgestaltung von Studienförderungen in den Blick zu nehmen. Anhand der aktuellen Eurydice-Studie (2011) zeigt sich, dass neben der direkten Stu-
dienförderungen, welche den Studierenden in Form von finanziellen Unterstützungen das Studium erleichtern sollen, z.B. auch deren Ausgaben für die Hochschulbildung in Form von Studiengebühren zu betrachten sind. Abbildung 64 gibt einen Überblick über die zentralen Dimensionen für die Analyse unterschiedlicher Studienförderungssysteme:

**Abbildung 64: Dimensionen unterschiedlicher Studienförderungssysteme**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Mehrheit bekommt Studienförderung</th>
<th>Minderheit bekommt Studienförderung</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Mehrheit entrichtet Studiengebühren</td>
<td>Minderheit entrichtet Studiengebühren</td>
</tr>
<tr>
<td>Nicht-rückzahlbare Förderung (Beihilfe)</td>
<td>Rückzahlbare Förderung (Darlehen)</td>
</tr>
<tr>
<td>Direkte Studienförderung</td>
<td>Indirekte Studienförderung</td>
</tr>
<tr>
<td>Bedarfsorientiert</td>
<td>Leistungsorientiert</td>
</tr>
</tbody>
</table>


Konkret können aus den obigen Dimensionen folgende Fragestellungen für die Darstellung der unterschiedlichen Studienförderungssysteme abgeleitet werden.

- Welcher Anteil der Studierenden erhält eine Studienförderung?
- Welcher Anteil der Studierenden hat Studiengebühren zu entrichten?
- Wie ist die Studienförderung ausgestaltet (Beihilfen vs. Darlehen)?
- Was sind die Kriterien für die Vergabe von Beihilfen (bedarfsorientiert vs. leistungsorientiert)?
- Was sind die Kriterien für die Vergabe von Darlehen (bedarfsorientiert vs. leistungsorientiert)?
- Welche anderen (indirekten) Förderungen bzw. Unterstützungen (z.B. Steuervorteile, Sachleistungen) gibt es?

Nachdem sich die ausgewählten europäischen Länder alle einem unterschiedlichen Regime von Wohlfahrtsstaaten, aber auch den unterschiedlichen Dimensionen zuordnen lassen, bietet die folgende Abbildung (vgl. Abbildung 65) einen Überblick über die Ausgestaltung der ausgewählten europäischen Studienförderungssysteme.
Abbildung 65: Ausgestaltung ausgewählter Studienförderungssysteme

<table>
<thead>
<tr>
<th>Anteil Studierende/ Förderung</th>
<th>liberaler Typus</th>
<th>korporatistischer bzw. konservativer Typus</th>
<th>Sozialdemokratischer Typus</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>Mehrheit erhält Förderungen</td>
<td>Minderheit erhält Förderungen</td>
<td>Mehrheit erhält Förderungen</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
<td>Minderheit erhält Gebühren</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Ausgestaltung der Studienförderung</th>
<th>liberaler Typus</th>
<th>korporatistischer bzw. konservativer Typus</th>
<th>Sozialdemokratischer Typus</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>Beihilfen und Darlehen</td>
<td>Beihilfen und Darlehen</td>
<td>Nur Beihilfen</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>Beihilfen und Darlehen</td>
<td>Leistungs-/bedarfsorientierte Kombination</td>
<td>Leistungs-/bedarfsorientierte Kombination</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>Nur Beihilfen</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>Beihilfen und Darlehen</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Kriterien für Vergabe von Beihilfen</th>
<th>liberaler Typus</th>
<th>korporatistischer bzw. konservativer Typus</th>
<th>Sozialdemokratischer Typus</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>Bedarfsorientiert an Studienleistung gebunden</td>
<td>Leistungs-/bedarfsorientierte Kombination</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>Leistungs-/bedarfsorientierte Kombination</td>
<td>Leistungs-/bedarfsorientierte Kombination</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>bedarfsorientiert</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>-----</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>(Indirekte) Förderungen an Eltern</th>
<th>liberaler Typus</th>
<th>korporatistischer bzw. konservativer Typus</th>
<th>Sozialdemokratischer Typus</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Niederlande</td>
<td>Steuervorteile</td>
<td>Familienzulagen, Steuervorteile</td>
<td>Familienzulagen, Steuervorteile</td>
</tr>
<tr>
<td>Deutschland</td>
<td>Familienzulagen, Steuervorteile</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Unterstützung</td>
</tr>
<tr>
<td>Österreich</td>
<td>Familienzulagen, Steuervorteile</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Unterstützung</td>
</tr>
<tr>
<td>Schweden</td>
<td>Familienzulagen, Steuervorteile</td>
<td>Keine Kriterien1)</td>
<td>Keine Unterstützung</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Keine Kriterien in Bezug auf Bedarfs- oder Leistungsorientierung. Zu anderen Kriterien siehe die entsprechenden Landeskapitel.

Die in der Abbildung 65 dargestellten Länder und deren Ausgestaltung des Studienförderungssystems werden in weiterer Folge im Detail beschrieben.

11.2 Studienförderung in Österreich114


114 Der Vollständigkeit halber wird hier auch das Studienförderungssystem von Österreich in seinen Grundzügen beschrieben. Konkrete Informationen zu den relevanten Studienförderungen wurden jedoch im Kapitel 2 detailliert beschrieben.
An dierenden an Fachhochschulen müssen eine Studiengebühr von bis zu 363€ pro Semester, unabhängig von der Staatsbürgerschaft und der Studiendauer, entrichten (Stand 2011).\footnote{http://www.fachhochschulen.ac.at/de/fh_studium/2008/studiengebuehren, 18.1.2013.}


Für Daten und Informationen zu der genauen Zusammensetzung bzw. Ausgestaltung der direkten Studienförderung in Österreich siehe Kapitel 2.

### 11.3 Studienförderung in Deutschland


dierende, die eine BAföG-Ausbildungsförderung beziehen, jährlich maximal 4.800€ durch Erwerbsarbeit verdienen.\footnote{http://www.studentenwerke.de/main/default.asp?id=03305, 16.1.2013.}

Die nachstehende Abbildung bildet eine Übersicht über die beschriebene zusammengesetzte Ausbildungsförderung nach dem BAföG ab:

**Abbildung 66: Ausbildungsförderung nach dem BAföG**


Nach Auskunft des Deutschen Studentenwerkes (kurz DSW) studieren BAföG-geförderte Studierende schneller und zielorientierter. Zurückzuführen lässt sich dies aus Sicht des DSW darauf, dass die Studierenden an die Restriktionen des BAföG (u.a. Limitierung der Fach-
richtungswechsel, Erbringung eines Leistungsnachweises, Einhaltung der Regelstudienzeit) gebunden sind.\textsuperscript{132}

Es zeigt sich zudem, dass die finanziellen Zuschüsse im Zuge einer Ausbildungsförderung nach dem BAföG für einige Studierende notwendig waren, um studieren zu können: so geben in der 19. Sozialerhebung 86% aus der niedrigen sozialen Herkunftsschicht an, dass sie ohne eine BAföG-Ausbildungsförderung gar nicht studieren hätten können (vgl. Isserstedt et al. 2010, 309).

Um einen besseren Einblick über die Wirkung von Studienförderung in Deutschland zu bekommen, wurde Ende 2012 von den Studentenwerken Berlin, Dresden, Karlsruhe und Tübingen-Hohenheim eine Wirksamkeitsanalyse der Serviceleistungen der Studentenwerke durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studie werden Mitte 2013 vorliegen.\textsuperscript{133}

11.4 Studienförderung in den Niederlanden


Für Teilzeit-Studierende, nicht EU-Studierende und Studierende, die über 30 Jahre alt sind, gelten separate Studiengebühren, welche die jeweilige Institution selbst festsetzen kann. Dabei kann die jährliche Gebührenhöhe zwischen 5.000€ und 10.000€ variieren. Studierende, die die vorgesehene Regelstudienzeit eines Studiengangs um mehr als ein Jahr überschreiten, haben seit dem 1. September 2012 zusätzlich 3.000€ pro Studienjahr zu bezah-

\textsuperscript{133} Bernhard Börsel, „Studienförderung im internationalen Vergleich“, 9.1.2013, E-Mail-Korrespondenz zwischen Jakob Hartl und dem Deutschen Studentenwerk.
\textsuperscript{134} http://www.ib-groep.nl/international_visitors/Tuition_fees/Statutory_tuition_fees.asp, 12.1.2013.
Für diese Studierendengruppe erhalten die Institutionen daher auch entsprechend weniger öffentliche Mittel.136


Bevor nun die Stipendien und Darlehen im Detail beschrieben werden, soll die folgende grafische Darstellung einen Überblick über die Zusammensetzung der niederländischen Studienförderung verschaffen:

Abbildung 67: Studienförderung in den Niederlanden

In den Niederlanden erhalten insgesamt 90% aller Studierenden eine oder mehrere Formen der Studienförderung. Am häufigsten wird das Grundstipendium ("basisbeurs") vergeben, das rund 79% aller Studierenden beziehen (vgl. Van der Burg et al. 2012, 20f).


11.5 Studienförderung in Schweden

Im europäischen Vergleich zählt Schweden zu jenen Ländern, in welchen nur eine Minderheit der Studierenden Studiengebühren zu entrichten hat, während gleichzeitig die Mehrheit aller Studierenden Beihilfen erhält (Eurydice 2011, 45).

IHS — Evaluierung der Studienförderung — 271


Die schwedische Zentralstelle für Ausbildungsförderung („Centrala studiestödsnämnden“, kurz CSN) ist eine staatliche Behörde, die für die Verwaltung der schwedischen Studienförderungsmittel, d.h. für die Vergabe von Darlehen und Stipendien, verantwortlich ist. Zu ihren Tätigkeitsbereichen zählen unter anderem die Zuteilung von Studienförderungsmitteln und die Verwaltung der Rückzahlung von Studienarlehen.144

Im schwedischen Hochschulsystem ist das zentrale Instrument der Studienförderung das Studienstipendium („Studiemedel“), welches sich aus einer Studienförderung in Form eines Zuschusses (Stipendium) und einem Darlehen zusammensetzt. Diese Studienbeihilfe ist beinahe für alle Teilzeit- und Vollzeit-Studierenden an schwedischen Hochschulen verfügbar, da die Ausschlusskriterien für den Stipendienbezug lediglich ein zu hohes eigenes Einkommen der Studierenden, ein Überschreiten der Altersgrenze (54 Jahre) sowie der maximalen Bezugsdauer (zwölf Semester) darstellen.145 Darlehensauszahlungen sind jedoch nur bis zur Vollendung des 45. Lebensjahres möglich. Zudem wird die Studienbeihilfe erst ab einem Alter von 20 Jahren gewährt und unter der Voraussetzung, dass die Studierenden bereits mindestens drei Wochen aktiv studieren.

Die folgende grafische Darstellung gibt einen Überblick über die Zusammensetzung der schwedischen Studienförderung, bevor diese im Detail beschrieben wird:

144 http://www.csn.se/en/2.135/2.646/1.2935, 10.1.2013

Grundsätzlich ist die Höhe der Studienbeihilfe für alle Studierenden gleich, variiert jedoch nach Studienausmaß (Teilzeit- vs. Vollzeit-Studium). Zudem wird die Höhe der Studienbeihilfe jährlich an die allgemeine Inflation angepasst.\footnote{http://www.government.se/sb/d/2098/a/69849, 11.1.2013.} Laut schwedischer Zentralstelle für Ausbildungsförderung (CSN) beträgt der Anteil des Stipendiums auf Basis eines Vollzeit-Studiums 707 Schwedische Kronen (SEK) pro Woche.\footnote{Die Geldsummen werden hier in der Landeswährung (Schwedische Kronen, kurz SEK) angegeben. Derzeit (Jänner 2013) entsprechen 100 Kronen 11,67€ (1€ entspricht 8,57 SEK).} Dies entspricht einem wöchentlichen Zuschuss von rund 82€. Der Anteil des Darlehens für ein Vollzeit-Studium beträgt ma-
Die maximale Höhe der Studienbeihilfe umfasst somit insgesamt 2.256 SEK (263€) pro Woche.150


Für spezifische Zielgruppen, wie z.B. Studierende mit Kindern, Studierende mit Behinderungen und Studierende mit längerer Berufserfahrung, kann die Studienbeihilfe, auch Grundstipendium genannt, um folgende Zuschläge ergänzt werden (vgl. Unger et al. 2010c, 117f).152

Studierende mit Kindern erhalten beispielsweise einen Kinderzuschlag, welcher abhängig von der Anzahl der Kinder ist. Der wöchentliche Kinderzuschlag beträgt für ein Kind 146 SEK (rund 17€), für zwei Kinder 239 SEK (rund 28€), für drei Kinder 287 SEK (rund 33€) und für vier Kinder 335 SEK (rund 39€).153 Dieser Zuschlag muss nicht zurückgezahlt werden.154

Studierende, die mindestens 25 Jahre alt und grundsätzlich förderungswürdig sind sowie im Jahr vor dem Studienantritt bereits berufstätig waren, haben Anspruch auf ein wöchentliches Zusatzdarlehen in der Höhe von 440 SEK (rund 51€), welches für maximal 120 Wochen beantragt werden kann und mit dem Darlehensanteil der Studienbeihilfe zurückzuzahlen ist.155

Darüber hinaus können Studienbeihilfen-BezieherInnen für besondere studienbezogene Aufwendungen ein Mehrkostendarlehen beantragen. Die Höhe und Förderdauer ist beim Mehrkostendarlehen variabel, da es von den entsprechenden Mehrkosten abhängig ist (z.B. Studienreisen, Auslandsaufenthalte, Musikinstrumente usw.). Auch dieses Darlehen ist gemeinsam mit dem Darlehensanteil der Studienbeihilfe zurückzuzahlen.156

Studierende, die mindestens 25 Jahre alt sind und die ihre LehrerInnenausbildung für die Sekundarstufe an einer Hochschule absolvieren, können statt dem Stipendium auch einen „höheren Zuschuss“ erhalten. Der höchste wöchentliche Zuschuss beträgt auf Basis eines

---


Die Nationale Schwedische Studierendenvertretung („Sveriges förenade studentkårer“, kurz SFS)158 beschäftigt sich ebenfalls mit den Möglichkeiten der Studienförderung in Schweden und führt regelmäßig Erhebungen durch. Beispielsweise vergleicht die SFS jährlich die finanziellen Ausgaben der Studierenden mit ihren erhaltenen Studienbeihilfen. Dabei stellte sich heraus, dass die Studierenden für das Jahr 2012 monatlich mindestens 740 Schwedische Kronen mehr erhalten müssten, um ihre Lebenshaltungskosten decken zu können.159

Das CSN veröffentlichte kürzlich ebenfalls eine Studie, die aufzeigte, dass im Jahr 2011 nur 28% der Studierenden alle ihre Ausgaben mit der erhaltenen Studienhilfe abdecken können. Von jenen Studierenden, die sowohl ein Stipendium als auch ein Darlehen bezogen haben, geben rund ein Drittel an, dass die erhaltene Studienhilfe alle Ausgaben abdeckt (vgl. CSN 2012, 15).160

Ein wesentlicher Kritikpunkt seitens der Nationalen Schwedischen Studierendenvertretung ist die Aufteilung des Stipendien- und des Darlehensanteils. Sie kritisieren dabei, dass der Anteil der Stipendien zu gering und der Anteil der Darlehen zu hoch sei. Die Nationale Schwedische Studierendenvertretung stellt daher die Forderung, künftig den Anteil des Stipendiums zu erhöhen sowie im gleichen Zug den Darlehensanteils zu senken, um ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Finanzierungsvarianten herbeizuführen.161


158 http://sfs.se/swedish-national-union-students, am 10.1.2013


12. Zusammenfassung


Die Studienfördersysteme in Europa unterscheiden sich jedoch auch danach, ob Studiengebühren zu entrichten sind, nicht rückzahlbare Beihilfen oder rückzahlbare Darlehen vergeben werden, ob es sich um direkte Förderungen einzelner Studierender oder indirekte Förderungen (z.B. Steuereerleichterungen, Subvention von Mensen) handelt und ob die Vergabekriterien bedarfs- oder leistungsorientiert gestaltet sind. Alle Fördersysteme sind zudem in weitere nationalstaatliche Regelungen (z.B. Steuersystem, Unterhaltsrecht, Familienlastenaus-


Eine Sonderform der Studienbeihilfe stellt das sogenannte Selbsterhalterstipendium (SES) dar. Dieses können Studierende beziehen, die sich über vier Jahre zumindest im Ausmaß der Höchststudienbeihilfe selbst erhalten haben. Das Studienabschluss-Stipendium (SAS) schließlich können Studierende am Ende ihres Studiums erhalten, die zuvor in bestimmtem Ausmaß erwerbstätig waren und ihre Erwerbstätigkeit während des Stipendienbezuges aufgeben. Auch der Kinderbetreuungskostenzuschuss (KBZ) richtet sich an Studierende in der Studienabschlussphase, die Betreuungskosten für ihre Kinder gegen Kostennachweis ersetzt bekommen können.

Im Studienjahr 2010/11 erhielten etwas mehr als 42.000 Studierende eine Studienbeihilfe, wofür der Bund (inkl. Zulagen) knapp 190 Mio. Euro aufwendete. Rund 15% aller studierenden BildungsanländerInnen erhielten eine KSB, etwa 7% ein SES und 0,2% ein SAS. Die Bezugsquoten unterscheiden sich stark nach vorangegangener Bildungskarriere der Studierenden, Bildungsstand und Berufstatus ihrer Eltern, Hochschultyp und Studienrichtungen. BezieherInnen einer KSB erhielten im Schnitt 272€, das SES machte im Durchschnitt 632€ aus und das SAS 808€.

12.1 Wirkungsanalyse

Die Wirkungsanalyse der Studienbeihilfe wurde anhand der Studienverläufe einzelner AnfängerInnenkohorten durchgeführt. Dabei wurden BeihilfenbezieherInnen einer entspre-
chenden Vergleichsgruppe (Studierende gleichen Alters und Geschlechts, die die Grundvoraussetzungen für den Bezug einer Studienförderung erfüllen, aber nie eine Förderung erhalten haben) gegenübergestellt. In unterschiedlichen Varianten wurde auch die Förderdauer in den Analysen berücksichtigt. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

**BeihilfenbezieherInnen schließen zu einem deutlich höheren Prozentsatz ein Studium ab als nicht geförderte Studierende:** Mit Ausnahme von Bachelor-Studien an Fachhochschulen (die generell eine hohe Abschlussquote aufweisen) konnte gezeigt werden, dass geförderte Studierende wesentlich häufiger ihr Studium abschließen als nicht geförderte. Je länger dabei die Förderdauer war, desto höher die Abschlussquote, desto größer also der „Erfolgsvorsprung“ von StudienbeihilfenbezieherInnen. So ist die Erfolgsquote bei Förderdauern, die mindestens der Regelstudiendauer von Studien entsprechen, im FH-Sektor mindestens um den Faktor 1,3 (KSB und SES) und im universitären Bereich doppelt so hoch wie die Erfolgsquote der jeweiligen Vergleichsgruppe.


12.2 Strukturelle Effekte der Studienbeihilfe


Ausgehend von dieser Schätzung wurden die makroökonomischen Effekte einer dauerhaften Veränderung der AbsolventInnenzahlen in dieser Größenordnung – also jährlich 1.500 „zusätzliche AbsolventInnen“ aufgrund der Studienförderung – quantifiziert. In einem ersten Modell wurde simuliert, dass die Studienförderung am 1.1.2013 eingestellt worden wäre, es also jährlich 1.500 AbsolventInnen weniger gäbe, um die Auswirkungen der heutigen Studienförderung abschätzen zu können. Dadurch fällt das Bruttoinlandsprodukt langfristig um 1,51% niedriger aus als im Referenzjahr 2012 und der gesamtbudgetäre Effekt auf die öffentlichen Haushalte beträgt langfristig minus 928 Mio. € jährlich. Diesem gesamtbudgetären Effekt stünden eingesparte Ausgaben für die Studienförderung von rund 190 Mio. € pro Jahr gegenüber. Da eine Reduktion der Abschlusszahlen um 7% – in diesem Fall durch die fiktive Abschaffung der Studienförderung – langfristig einen stark negativen Effekt auf den fiskalischen Überschuss ausübt, ist davon auszugehen, dass die „zusätzlichen“ AbsolventInnen, die von der Studienförderung der letzten 40 Jahre profitiert haben, einen ähnlichen, jedoch positiven Effekt auf die Steuereinnahmen ausgeübt haben.

In einem weiteren Schritt wurde eine Ausweitung der Zahl der AbsolventInnen (z.B. durch Ausweitung der Studienförderung) um 1%, 2% und 5% simuliert. Der langfristig potenzielle jährliche BIP-Effekt reicht von +0,19% (+1% AbsolventInnen) bis zu +0,92% (+5% AbsolventInnen). Der langfristige fiskalische Überschuss beträgt 116, 228, bzw. 539 Mio. € pro Jahr. In einem dritten Schritt wurden dann Kosten der Studienförderung den geschätzten zusätzlichen Einnahmen für den Bundeshaushalt gegenüber gestellt. Demzufolge amortisiert sich die Studienförderung nach rund 40 Jahren, selbst wenn die Schätzung der Erträge nur auf den zusätzlichen AbsolventInnen beruht, die Kosten der Studienförderung aber zur Gänze berücksichtigt werden.
12.3 Evaluierung von Kernelementen der Studienbeihilfe


Die Analysen in dieser Studie haben allerdings gezeigt, dass einige Kinder von FreiberuflerInnen und Selbstständigen, und zu einem geringen Teil auch LandwirtInnen überdurchschnittlich hohe Bezugsquoten einer Studienförderung aufweisen (dies betrifft rund 4% aller BeihilfenbezieherInnen). Und zwar auch, wenn die Familiengröße und die Regelung betreffend auswärtig Studierender berücksichtigt werden. Mit den Daten, die dieser Evaluierung zu Grunde liegen, kann allerdings nicht beurteilt werden, inwiefern in diesen Fällen die erhöhten Bezugsquoten auf der sozialen Bedürftigkeit der Studierenden beruhen oder aber auf dem Modus der Zuerkennung selbiger, also ob die soziale Bedürftigkeit de jure mit jener de facto völlig übereinstimmt. Zudem tritt im Herbst eine Novelle des StudFG in Kraft, die die Freibeträge bei unselbstständigen Einkünften erhöht, wodurch es zu einer Verschiebung bei den Bezugsquoten kommen wird. Darüber hinaus ist die Studienförderung nicht vollständig treffsicher, in dem Sinne, dass es weitere Gruppen von sozial bedürftigen Studierenden gibt, die keine Studienförderung erhalten (s.u.).

Der wohl komplizierteste Problembereich im StudFG betrifft die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern (§ 31), nämlich dann, wenn diese ihrer Unterhaltsverpflichtung nicht oder nur teilweise nachkommen. Dadurch kommt es bei einigen Studierenden zu besonderen Härtefällen, da sie weder (ausreichende) finanzielle Unterstützung von ihren Eltern, noch von der Studienförderung erhalten und sich daher weitgehend selbst erhalten müssen, worunter der Studienfortschritt stark leidet oder das Weiterstudieren letztlich gar verunmöglicht wird. Dabei gilt es zu unterscheiden, ob sich die Eltern weigern, Unterhalt zu leisten oder aus finanziellen Gründen nicht leisten können. Letzteres ist (laut Angaben von Studierenden in Umfragen) oft der Fall, wenn die Eltern Schulden tilgen müssen. Inwiefern die Höhe der den Eltern zugemuteten Unterhaltsleistung angemessen ist, konnte mit den vorhandenen Daten nicht eruiert werden, da dabei immer der individuelle Einzelfall anhand des elterlichen Einkommens zu berücksichtigen ist. Es zeigte sich aber, dass ein Teil der geförderten Studierenden von ihren Eltern die Familienbeihilfe nicht oder nur zum Teil erhält. Daher ist davon auszugehen, dass auch nicht alle Eltern die ihnen zugemutete Unterhaltsleistung tatsächlich leisten. Kommen Eltern ihrer Unterhaltspflicht nicht nach, bleibt volljährigen Studierenden nur der Rechtsweg. Um die eigenen Eltern zu verklagen, müssten in der Regel
jedoch hohe emotionale und psychische Barrieren überwunden werden und auch wenn die Erfolgsaussichten eines Prozesses gut sein mögen, kann ein Verfahren Jahre dauern, in denen die Studierenden ohne ausreichende Finanzierung ihres Lebensunterhalts verbleiben.

Die zumutbare Eigenleistung der Studierenden, sprich die Zuverdienstgrenze von 8.000€ pro Jahr wird für die konventionelle Studienbeihilfe als angemessen erachtet. Im Rahmen des Selbsterhalterstipendiums stellt sie jedoch für einige BeihilfenbezieherInnen ein Problem dar und sie wird auch häufig als Grund angeführt, warum kein Selbsterhalterstipendium beantragt wurde. Es spricht für die Studierenden, dass sie in erster Linie die Zuverdienstgrenze und nicht die Höhe der Förderung kritisieren. Allerdings konnte schon in mehreren Studierenden-Sozialerhebungen aufgezeigt werden, dass nur Erwerbstätigkeiten von bis zu 10 Wochenstunden mit einem Vollzeitstudium vereinbar sind. Ein Teil der SelbsterhalterInnen erreicht oder überschreitet aufgrund ihrer vorangegangenen Berufserfahrung bereits mit einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit in diesem Ausmaß die Zuverdienstgrenze. Da die Studienförderung nicht zu einer Einschränkung der Studienaktivitäten führen sollte, erachten wir auch die Zuverdienstgrenze für das Selbsterhalterstipendium für angemessen – sofern die Höhe der Beihilfe für SelbsterhalterInnen angehoben wird (s.u.).


Die Modellberechnungen zur Höhe der Beihilfen kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen, je nach Ausmaß der möglichen oder vorausgesetzten Erwerbstätigkeit und zwischen konventioneller Studienbeihilfe und Selbsterhalterstipendium. In allen Fällen gilt jedoch, dass eine einmal als angemessen erachtete Höhe durch die Preisentwicklung rasch an Kaufkraft verliert, was bei einer als „Mindestsicherung“ konzipierten Beihilfe nicht der Fall sein sollte. Seit der letzten Anhebung der Studienbeihilfe beträgt der Kaufkraftverlust rund 13%.

Bei der Berechnung der Höhe der Studienbeihilfe wird von der entsprechenden Höchstbeihilfe u.a. die Familienbeihilfe abgezogen (§ 30 StudFG), da davon ausgegangen wird, dass die Familienbeihilfe für den Unterhalt der Studierenden verwendet wird. Die Analysen haben jedoch gezeigt, dass StudienbeihilfenbezieherInnen oftmals nicht die volle (und einige weni-
ge gar keine) Familienbeihilfe von ihren Eltern weitergereicht bekommen. Dies gilt insbesondere für Studierende, die nicht (mehr) im Haushalt ihrer Eltern wohnen. Nicht beantwortbar ist die Frage, ob die Eltern die Familienbeihilfe nicht weiterreichen wollen oder können (z.B. weil die Miete für das ehemalige Zimmer der Studierenden im elterlichen Haushalt weiterhin zu bezahlen ist). Etliche Studierende sind zudem WochenendpendlerInnen, so dass die Eltern eventuell einen Teil der Familienbeihilfe in Naturalien weiterreichen. Allerdings verringert dies die Lebenshaltungskosten der Studierenden kaum, auf deren Finanzierung die Studienbeihilfe abzielt. Das bedeutet, es mag Gründe geben, warum Eltern die Familienbeihilfe nicht an ihre studierenden Kinder weiterreichen, aber die Berechnung der Studienbeihilfe setzt dies trotzdem voraus.


Nicht explizit im StudFG erwähnt ist das Geschlecht der Studierenden. Allerdings erhalten 23% der Frauen, aber „nur“ 21% der Männer eine Studienförderung. Diese unterschiedlichen Bezugsquoten lassen sich jedoch folgendermaßen erklären: Männer sind tendenziell älter, in höherem Ausmaß erwerbstätig und im Studium etwas weniger erfolgreich als Frauen. Daher erhalten sie seltener eine konventionelle Studienbeihilfe. Die vermehrte Erwerbstätigkeit (insbesondere vor Studienbeginn) führt auf der anderen Seite allerdings dazu, dass Studenten häufiger ein Selbsterhalterstipendium erhalten als Studentinnen. Von der Altersgrenze für den Bezug einer Studienbeihilfe sind allerdings Frauen über 30 Jahre, die sich mit Hilfe eines Studiums beruflich um- bzw. weiterbilden wollen, stärker betroffen als Männer, was sich anhand eines deutlich höheren Anteils an Frauen mit finanziellen Schwierigkeiten zeigt.


Am Ende der Evaluierung der Kernelemente der Studienförderung wurde nochmals die eingangs gestellte Frage nach der Treffsicherheit der Studienförderung aufgegriffen, nun aber andersherum, in dem Gruppen von sozial bedürftigen Studierenden aufgezeigt wurden, die keine Studienförderung erhalten:

Hierzu gehören Studierende mit studienerschwerender Behinderung oder Erkrankung, die keinen Grad der Behinderung (GdB) von ≥50% aufweisen. Insgesamt berichten 12% aller Studierenden von studienerschwerenden Beeinträchtigungen aufgrund von gesundheitlichen Problemen. Nur bei 6% von ihnen wurde ein GdB von ≥50% festgestellt, fast 90% haben (bisher) keine Feststellung des GdB vornehmen lassen. Allerdings haben drei Viertel dieser Gruppe (das sind etwa 9% aller Studierenden) beeinträchtigungsbedingte Mehrkosten und 43% sind von finanziellen Schwierigkeiten betroffen (vs. 29% im Durchschnitt). Daher ist ein Teil der Studierenden mit studienerschwerenden Beeinträchtigungen als sozial bedürftig anzusehen, der jedoch keine (oder zu geringe) Studienförderung erhält.

Bei der Berechnung der Studienbeihilfe wird (u.a.) die zumutbare Unterhaltsleistung der Eltern von der Höchstbeihilfe abgezogen. Ob Eltern dieser Unterhaltsverpflichtung tatsächlich in entsprechendem Ausmaß nachkommen, spielt dabei keine Rolle. Daher kann es zu sozialen Härtefällen kommen, wenn Studierende aufgrund des hohen Einkommens ihrer Eltern keine Studienbeihilfe erhalten, sie aber auch die entsprechenden Unterhaltsleistungen der Eltern nicht erhalten. Ihnen bleibt nur sich durch Erwerbstätigkeit selbst zu erhalten, was die Chancen eines Studienabschlusses verringern oder zumindest die Studiendauer verlängern dürfte. In abgeschwächter Form gilt dies auch für (geförderte oder nicht geförderte) Studierende, die nur einen Teil der ihren Eltern zugemuteten Unterhaltsleistungen erhalten. Auch sie sind als sozial bedürftig anzusehen, erhalten aber keine Studienförderung in benötigter Höhe.


12.4 Studienabschluss-Stipendium und Kinderbetreuungskostenzuschuss


12.4.1 SAS

Bei den SAS-BezieherInnen handelt es sich um Studierende, die vor Förderbeginn in relativ hohem Ausmaß erwerbstätig sind (33h/Woche) und damit auch mehr verdienen (1.319€) als der Durchschnitt der Studierenden. Mit dem Einkommen aus der Erwerbstätigkeit vor Förderbeginn durch das SAS konnten 87% ihren Lebensunterhalt bestreiten. Meist handelte es sich um inhaltlich anspruchsvolle Tätigkeiten und nicht etwa um typische Studierenden-Jobs.


Diese unterschiedlichen Einschätzungen der Förderhöhe sind unter anderem auf die Berechnungsweise zurück zu führen: Werden die Erwerbsstunden für die Berechnung der Höhe des SAS herangezogen, so wie dies derzeit praktiziert wird, ergeben sich für Geförderte mit gleichem Erwerbsausmaß gleiche Förderbeträge, ungeachtet des Stundenlohnes, wel-
Evaluierung der Studienförderung

I H S

chen sie in ihrer Erwerbstätigkeit vor Förderbeginn erhalten haben. Dies führt unter anderem dazu, dass es insbesondere älteren SAS-BezieherInnen nur eingeschränkt möglich ist, ihren Lebensunterhalt mit dem Stipendium abzudecken. Da während des SAS-Bezuges „Erwerbsverbot“ gilt, mussten viele der befragten BezieherInnen zur Abdeckung des Lebensunterhalts während des Förderzeitraumes auf eigene Ersparnisse zurückgreifen. Dies ist insofern als problematisch anzusehen, als darin mitschwingt, dass sich nur Studierende mit entsprechendem Vermögen ein SAS „leisten können“. Vereinzelt berichteten SAS-BezieherInnen in der Befragung, dass sie sich während des Förderbezuges zum Teil stark verschuldet hätten. Im Schnitt erhalten SAS-StipendiatInnen derzeit 71% des zuvor bezogenen Erwerbseinkommens, aber da sich die Berechnung der Förderhöhe am Stundenausmaß orientiert, kommen einzelne StipendiatInnen auf deutlich niedrigere, andere dagegen auf deutlich höhere Werte (vereinzelt sogar >100%). Da zudem die Lebensumstände der Studierenden stark vom Einkommen und nicht vom Erwerbsausmaß vor Förderbeginn abhängen, und diese zumeist nicht kurzfristig veränderbar sind (z.B. Wohnkosten), ist die Berechnung der Förderhöhe anhand des Erwerbsausmaßes kritisch zu sehen.

Hohe Abschlussquoten der SAS-BezieherInnen zeigen eine sehr gute Wirkung dieser Förderung, insbesondere deshalb, weil es sich in vielen Fällen um Studierende handelt, die den Abschluss bereits längere Zeit immer wieder aufgeschoben haben (Ø Studiendauer zu Förderbeginn: 9 Jahre an Universitäten, 3 Jahre an Fachhochschulen). UniversitätsabsolventInnen bestätigen die gute Wirkung des SAS auch, in dem sie angeben, dass sie das Studium ohne die Förderung nie oder erst viel später abgeschlossen hätten (insgesamt ca. 60%). Diese Wirkung zeigt sich jedoch nicht in jedem Ausmaß an Fachhochschulen, bei welchen 68% angeben, dass sie den Studienabschluss auch ohne Förderung im selben Jahr erworben hätten (insbesondere Bachelorstudierende). Auch die Auswirkungen auf die Erwerbstätigkeit nach dem Studienabschluss sind überwiegend positiv oder zumindest neutral. Für neutrale Auswirkungen ist jedoch zu bedenken, dass jedenfalls bei manchen SAS-BezieherInnen ein Studienabschluss „längst überfällig“ war und vom Arbeitgeber erwartet wurde.

Das Studienabschluss-Stipendium sowie die Studienbeihilfenbehörde erfahren eine ausgesprochen gute Bewertung durch die SAS-BezieherInnen. Sowohl mit organisatorischen Aspekten als auch mit der Beratung durch die Behörde zeigen sich die ehemaligen BezieherInnen sehr zufrieden. Auch die Informationslage wird positiv bewertet – wie einige in den offenen Kommentaren anmerken, ist die „Kunst“ jedoch, erst einmal zu wissen, dass es dieses Stipendium gibt.

12.4.2 KBZ

Die durchschnittliche Förderdauer des KBZ beträgt knapp zehn Monate und insgesamt erhielten die BezieherInnen im Schnitt 152€ pro Monat. Der Förderbetrag liegt somit über der maximalen Höhe von 150€ monatlich pro Kind, was darauf zurückzuführen ist, dass es KBZ-
Beziehungen mit mehr als einem Kind gibt. KBZ-Beziehungen mit nur einem Kind erhielten hingegen durchschnittlich 113 € monatlich. Etwas mehr KBZ-Beziehungen stimmen der Aussage, dass der KBZ alle ihre Kinderbetreuungskosten gedeckt hat (gar) nicht zu, als KBZ-Beziehungs dieser Aussage (sehr) zustimmten (jeweils die beiden Endpunkte auf einer 5er-Skala).

Angesichts der relativ geringen Höhe des KBZ ist seine Wirkung durchaus hoch: 57% geben an, dass sie sich ohne KBZ nicht im selben Ausmaß dem Studienabschluss widmen hätten können und ein Drittel hätte das Studium nach eigenen Angaben ohne diesen Zuschuss nicht im selben Jahr abgeschlossen. Zudem geben zwei Drittel an, dass sie die Kinderbetreuungskosten ohne KBZ in finanzielle Schwierigkeiten gebracht hätten.

Die Bewertung des KBZ durch die Beziehungen zeigte, dass die organisatorische Abwicklung zwar von der Hälfte nicht als aufwendig empfunden wird, immerhin 25% stimmen der Aussage, dass die Abwicklung aufwendig war/ist jedoch (sehr) zu. Anders die Bewertung, ob die Auszahlung rasch erfolgte: drei Viertel konnten dies bejahen und „lediglich“ ein Zehntel stimmte dem nicht zu.

12.5 Abschließende Bewertung der Studienförderung

Insgesamt weist die Studienförderung – und zwar sowohl die konventionelle Studienbeihilfe als auch das Selbsterhalterstipendium – eine sehr große Wirkung auf, die sich gegenüber einer Vergleichsgruppe in bis zu doppelt so hohen Abschluss- und deutlich geringeren Abbruchsquoten der Geförderten zeigt. Daraus lässt sich schätzen, dass in den letzten Jahren jährlich rund 1.500 Personen ihr Studium abgeschlossen haben, die ohne Studienförderung wahrscheinlich abgebrochen hätten. Diese jährlich 1.500 „zusätzlichen“ Absolventen führen (sehr) langfristig zu einer Erhöhung des BIP um rund 1,5% und jährlich zu höheren Staatseinnahmen von knapp 1 Mrd. Euro. Nach rund 40 Jahren amortisieren sich die Kosten der Studienförderung. Demzufolge sind auch die fiskalischen Effekte der Studienförderung (die nur 0,5 Promille der Bevölkerung betrifft) als außerordentlich hoch einzuschätzen.

Auch die soziale Treffsicherheit der Studienförderung ist im Sinne des StudFG als sehr hoch zu bewerten. Für die wenigen Zwischenergebnisse, die auf mangelnde Treffsicherheit der Studienförderung hätten hindeuten können, wurden zumeist hinreichende Erklärungen gefunden, die letztlich die Treffsicherheit der Studienförderung sehr wohl bestätigten. Es konnten allerdings auch einige Gruppen identifiziert werden, die als potenziell sozial bedürftig gelten können, derzeit vom StudFG aber nur unzureichend erfasst werden. Auch die Zuvor-dienstgrenze wird als angemessen empfunden – für SelbsterhalterInnen allerdings nur sofern das Stipendium erhöht wird. Ebenso stellte sich die Höhe der Studienförderung für jüngere Beihilfenbeziehenden (die große Mehrheit der Geförderten) als weitgehend angemes-
sen dar, für ältere BeihilfenbezieherInnen und auswärtig Studierende wird jedoch eine höhere Studienbeihilfe als angemessener erachtet. Da die Studienförderung im Prinzip der Existenzsicherung der Studierenden dient, macht sich jedoch der kontinuierliche Kaufkraftverlust im Budget der BeihilfenbezieherInnen relativ stark bemerkbar (13% seit der letzten Erhöhung).


In den Details des Studienförderungsgesetzes zeigt sich allerdings, dass auch eine erfolg- reiche Studienförderung noch Optimierungspotenzial aufweist. So sollten einige Regelungen überdacht und Veränderungen, die sich seit Inkrafttreten des Gesetzes vor 20 Jahren ergeben haben, stärker Berücksichtigung finden.
13. Literatur


Evaluierung der Studienförderung — I H S


http://www.regeringen.se/content/1/c6/12/34/54/7bb73d15.pdf


Internetquellen

www.bmwf.gv.at
www.bva.bund.de
www.bafoeg-aktuell.de
www.csn.se
www.duo.nl
www.fachhochschulen.ac.at
www.government.se
www.ib-groep.nl
www.oeh.ac.at
www.sfs.se
www.stipendium.at
www.stipendium.at
14. Anhang

14.1 Dokumentation der administrative Datenanalyse

Die Wirkungsanalyse der Studienförderung basiert auf anonymisierten, administrativen Da-
ten des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF) sowie auf anonymi-
sierten, administrativen Daten der Studienbeihilfenbehörde, welche in ihrer Nutzung bzw. Aufbereitung nicht für datenbasierte Evaluationen vorgesehen sind. Aufgrund dieser 'atypi-
schen' Datenverwendung sind umfangreiche Datenaufbereitungen und Auswertungsdefiniti-
onen notwendig. Die Beschreibungen dieser Aufbereitungen und Definitionen erfolgt in die-
sem Kapitel.

14.1.1 Datenaufbereitung

Für die Evaluierung der Studienförderung war es notwendig die, im Zusammenhang mit der Förderung, erhobenen Daten von geförderten Studierenden (und Studierenden mit nicht-
bewilligten Förderanträgen) mit den Studienverlaufsdaten zu verknüpfen. Mit einer getrennt-
en Analyse der jeweiligen Datensätze könnten auch keine (potenziellen) Wirkungen der Studienförderung ermittelt werden. Einerseits, weil die Studienverlaufsdaten aus der Ge-
samtevidenz der Studierenden (vgl. UniSIЕV 2004) keine Informationen zur Studienförde-
rung enthalten und andererseits, weil die Daten der Studienbeihilfenbehörde lediglich Daten von geförderten und antragstellenden Studierenden umfassen und ein etwaiger Erfolg oder Misserfolg von Studien nach Förderende nicht feststellbar ist.

Die Verknüpfung der jeweiligen Datenbestände ermöglicht somit Aussagen über geförderte Studierende nach einem etwaigen Förderende und eine eindeutige Trennung von geförder-
ten und nicht geförderten Studierenden und der getrennten Analyse von deren Studienver-
läufen.

Die Verknüpfung der Verwaltungsdaten erfolgte mit anonymisierten Personen- bzw. studien-
bezogenen Merkmalen, welche von Seiten des BMWF bzw. der Studienbeihilfenbehörde verschlüsselt wurden. Im Konkreten handelt es sich um verschlüsselte Matrikelnummern (Universitäten) bzw. Personenkennzahlen (FH-Sektor). Personenbezogene Merkmale wie Name, Anschrift, Sozialversicherungsnummer u.a. wurden dem IHS zu keinem Zeitpunkt übermittelt und lagen dem IHS als auswertende Stelle auch zu keinem Zeitpunkt vor. Die vorliegenden Auswertungen basieren zwar auf individuell verknüpften Datenbeständen, ents-
sprechend individualisierte Auswertungen der Administrativdaten werden jedoch nicht durch-
geführt.

Nachfolgend werden besondere Aspekte der jeweiligen Datenbestände und der Datenver-
knüpfung dargestellt.
Relevante Aspekte der Daten aus der Gesamtevidenz der Studierenden

Bezüglich der vorliegenden Datenbestände des BMWF ist im Wesentlichen auf drei Aspekte hinzuweisen: **Erstens** unterscheiden sich die Daten bezüglich der Hochschulsektoren Universität und FH-Sektor; **zweitens** liegen die Daten semesterweise vor und **drittens** wird bei Studierenden mit mehreren belegten Studien ein Hauptstudium definiert (dies hat einen Einfluss auf Auswertungen von Längsschnittdatenbeständen).

**Ad 1.) Datenunterschiede zwischen Universitäten und Fachhochschulsektor**


Gesamt gilt, dass Studienwechsel zwischen Hochschulsektoren nicht identifiziert werden können, somit können AbbrecherInnen des einen Hochschulsektors ein Studium in einem anderen Hochschulsektor aufnehmen und werden dort als AnfängerInnen und nicht als StudienwechslerInnen gesehen. Auch das Ausmaß dieser Studienwechsel ist mit den vorliegenden Daten nicht bestimmbar.
Ad 2. & 3.) Semesterweise Datenbasis auf Studienniveau und vorgegebene Definition eines Hauptstudiums

Die Studiendaten des BMWF liegen semesterweise vor; d.h. für ein Studium, welches über sechs Semester von einer Person studiert wurde, liegen sechs separate Datenzeilen vor. Da an den Fachhochschulen eine Personenbezogene Bildungskarriere nicht bestimmbar ist, betreffen diese Punkte primär den universitären Hochschulsektor. An Universitäten liegen von Studierenden alle inskribierten Studien pro Semester vor, bei Doppelstudien liegen somit pro Semester und Person zwei Studienfälle vor. Um im Rahmen einer Wirkungsanalyse sinnvolle Aussagen treffen zu können, kann pro Semester jedoch nur ein Studium berücksichtigt werden. Bereits das BMWF definiert das Hauptstudium von Studierenden an der jeweiligen Universität und ein Hauptstudium im gesamten Universitatssektor. Ob das so definierte Hauptstudium auch jenes Hauptstudium ist, welches die betroffene Person als ihr Hauptstudium bezeichnen würde, ist nicht bekannt.

Relevante Aspekte der Daten der Studienbeihilfenbehörde

Auch die Daten der Studienbeihilfenbehörde weisen einige Merkmale auf, welche zum besseren Verständnis beschrieben werden. Erstens handelt es sich bei den Daten um Anträge zur Studienförderung (d.h. eine Person kann mehrere Anträge auf sich vereinen); zweitens weisen die Anträge unterschiedliche Förderdauern auf (dies verursacht u.a. Probleme bei der Datenverknüpfung); drittens kommt es vor, dass von einer Person mehrere Anträge zum selben Zeitpunkt vorliegen; viertens liegen vereinzelt bereits neue Förderanträge zu Zeitpunkten vor, an welchen bereits bewilligte Förderung noch aktiv sind; fünftens sind allen Anträgen alle Personenkennungen der verschiedenen Hochschulsektoren zugeordnet; sechstens liegen in den Administrativedaten der Studienbeihilfenbehörde Angaben zur sozialen Herkunft der antragstellenden Studierenden vor.

Ad. 1. & 2.) Form der Daten und Förderdauern:

Da die Daten der Studienbeihilfenbehörde aus Anträgen bestehen, die Daten des BMWF jedoch semesterweise aufbereitet sind, führt dies zu gewissen Problemen bei der Datenverknüpfbarkeit. Die Verknüpfung erfolgt dabei über die verschlüsselten Personenmerkmale und das Semester. Bei den Studiendaten ist es das Studiensemester, bei den Förderdaten das Semester der Antragstellung. Problematisch ist dabei, dass bei bewilligten Förderdauern von bspw. 12 Monaten die Verknüpfung lediglich im Semester der Antragstellung möglich ist; im Folgesemester, in welchem die Förderung jedoch noch aktiv ist, werden die Daten nicht automatisch verknüpft. Für Folgesemester müssen die Förderdaten nachträglich eingetragen werden, wobei diese nur eingetragen werden sollen, wenn in einem Folgesemester tatsächlich eine Förderung ausbezahlt wurde. Das heißt, dass bei einer bewilligten Förderdauer von 24 Monaten, die Förderdaten im Rahmen der Verknüpfung nur mit dem ersten För-
dersemester verknüpft werden, die nachfolgenden Semester werden erst durch zusätzliche Datenaufbereitungen mit den Förderdaten verknüpft.

Ad 3. & 4.) Mehrere Anträge zum selben Zeitpunkt und überlappende Förderungen
Teilweise liegen in den Daten der Studienbeihilfenbehörde für ein und denselben Zeitpunkt zwei Förderanträge vor, dabei entsteht (wie bei Doppelstudiend am Universitäten) das Problem, dass nur ein Fall (= ein Antrag) berücksichtigt werden kann. Da aus den Daten aber ableitbar ist, welcher Förderdatensatz der „richtige“ ist, werden diese nicht eindeutigen Fälle ausgeschlossen.
Zusätzlich kommt es vor, dass bspw. bei einer Person ein Antrag im Wintersemester eine bewilligte Förderdauer von 12 Monaten aufweist (somit ist das Sommersemester mitgefordert), im Sommersemester jedoch bereits ein neuer bewilligter Förderantrag vorliegt. In diesem Fall wird die neuere Förderung beibehalten, die ältere Förderung jedoch nicht in das Sommersemester übertragen.

Ad 5.) Alle Anträge enthalten alle (verschlüsselten) Personenkennungen der unterschiedlichen Hochschulsektoren

Ad. 6.) Angaben zur sozialen Herkunft der Studierenden
Da für einige von der Studienbeihilfenbehörde verwalteten Förderungen (u.a. konventionelle Studienbeihilfe) die berufliche Position der Eltern sowie deren Einkommen relevant ist, werden diese Informationen bei einer Antragsstellung erfasst. Da diese Daten (teilweise) für bewilligte als auch für abgelehnte Anträge vorliegen, können bei der Durchführung der Wirkungsanalyse in begrenztem Maße auch diese Merkmale der sozialen Herkunft berücksichtigt werden.
Die angegebenen Kategorien für Beruf und Bildung werden im Datenblatt für die Beihilfenbeantragung von den Studierenden selbst angegeben. Die Berufskategorie Sonstiges umfasst dabei nicht erwerbstätige Positionen (Arbeitslosigkeit, Hausarbeit, UnfallrentenbezieherInnen u.a.). Die Einkommensdaten der Eltern stammen aus unterschiedlichen Datenquellen (u.a. Lohnzettel und Steuerbescheide vom Bundesrechenzentrum; Einheitswerte von der Sozialversicherungsanstalt der Bauern; Arbeitslosengeld; Kinderbetreuungsgeld). Die Einkommenswerte stellen dabei die Bruttojahresinkommen dar, bei welchen die Sozialversicherungsbeiträge abgezogen und
die Hinzurechnungen (§ 8 Abs. 1 Z 2 bzw. § 9 StudF) und Pauschalierungen (§ 8 Abs. 1 Z 3 bzw. § 10 StudF) berücksichtigt wurden. Das dadurch entstehende Einkommen wird in diesem Bericht als \textit{förderrelevantes Einkommen} bezeichnet.

**Datenverknüpfung**

Die oben dargelegten Eigenheiten der verwendeten Daten kommen besonders bei der Datenverknüpfung zum Tragen.

Die Datenverknüpfung der beiden administrativen Datenbestände erfolgt mittels anonymisierter Personenmerkmale. Da die Daten des BMWF semesterweise aufbereitet sind und auch die Beihilfendaten in Form einzelner Anträge vorliegen, wird die Integration der Daten noch in dieser semesterweisen Aufbereitung durchgeführt. Da die Gesamtevidenz der Studierenden des BMWF den größeren (kompletten) Datenbestand darstellt, wird der kleinere Datenbestand der Studienbeihilfenbehörde diesen Daten zugespielt. Die Daten eines Förderantrags eines Semesters werden somit allen Studien derselben Person in jenem Semester hinzugefügt.

Von rund 686.500 Förderanträgen konnten rund 70.000 Anträge (~17.500 von FH-Studierenden; ~52.500 von Studierenden an Universitäten) nicht mit den Studierendendaten des BMWF (7.254.000 Datenzeilen) verknüpft werden. Die fehlende Verknüpfbarkeit kann auf mehrere Gründe zurückgehen:


- Studierende, deren Anträge „falschlicherweise“ als Antrag an eine Universität bzw. FH gewertet werden, konnten ebenfalls nicht verknüpft werden. Dies betrifft besonders Studierende, welche zu verschiedenen Zeitpunkten an zwei oder mehreren förderwürdigen Bildungseinrichtungen studiert haben. Z.B.: Eine Studierende beginnt ein Studium an einer Universität und stellt einen Förderantrag; nach einem Semester bricht die Studierende ihr Studium an der Universität ab, um ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule zu absolvieren – und stellt in diesem Rahmen wieder einen Förderantrag. Somit liegt auch im Sommersemester ein Antrag mit der Matrikelnummer vor, obwohl die Studierende nicht mehr an einer Universität ist.

Mit den, in den Förderanträgen angegebenen, Studienkennzahlen ist nachweisbar, dass nicht alle Anträge an Universitäten bzw. Fachhochschulen gestellt wurden. Die Studienkennzahlen von Fachhochschulen bestehen zur Gänze aus Zahlen, jene an öffentlichen


Aus diesen oben genannten Gründen konnten nicht alle Förderdaten in der Wirkungsanalyse berücksichtigt werden.

Prinzipiell ist es möglich, dass bei Studierenden, welche formal zum selben Zeitpunkt ein Studium an einer Universität und einer Fachhochschule betreiben, die Studienförderung für ihr FH-Studium beantragen und beziehen, im Rahmen der Wirkungsanalyse auch die Förderung im Universitätsystem berücksichtigt wird, da im Hinblick auf die Auswertung die Person gefördert wird (bezieht das Geld) und nicht das Studium. Diese, in der Auswertung doppelt vorkommende Förderung, ist jedoch nur dann möglich, wenn der Studienbeihilfenbehörde beide Hochschulkennzahlen vorliegen (d.h. für Studien aus beiden Hochschulsektoren wurden Förderungen beantragt) und zu einem Zeitpunkt, an welchem auch an beiden Hochschulsektoren ein Studium betrieben wird, eine Förderung ausbezahlt wird.

**Korrektur des Hauptstudiums**

Wie bereits bei der Datenbeschreibung der Gesamtevidenz der Studierenden angemerkt wurde, liegen an Universitäten alle ordentlichen Studien von Studierenden in einem Semes-

---

ter vor. Da die Förderanträge jedoch für ein bestimmtes Studium (vgl. § 14 StudFG) gestellt werden und dieses nicht notwendigerweise mit dem festgelegten Hauptstudium übereinstimmt, wird eine Korrektur des Hauptstudiums vorgenommen.

Rund 141.000 Fälle (Studienfälle), in denen das Hauptstudium nicht mit dem geförderten Studium übereinstimmt, konnten identifiziert werden. Davon konnten rund 76.000 Studienfälle korriiert werden. Dies bedeutet jedoch nur, dass zusätzlich in 76.000 Fällen die Studienkennzahl richtig ausgewählt wurde und nicht, dass die restlichen rund 65.000 falsch sind. De facto erhebt die Beihilfenbehörde die Studienkennzahlen nicht im vollen Detailumfang. So werden z.B. bei Lehramtsstudien, welche an Universitäten neben dem Buchstaben der Universität, einen dreistelligen Kopfcode für Lehramt und zwei je dreistellige Studienkennzahlen für die Unterrichtsfächer enthalten (also eine 10-stellige Studienkennzahl; z.B. A190 333 406 für Lehramt Deutsch und Mathematik an der Univ. Wien), von der Studienbeihilfenbehörde nur die ersten vier Ziffern erhoben. Das Ministerium erhebt jedoch alle 10 Stellen der entsprechenden Kennzahl. Von den 60.000 Fällen sind einige auch noch auf unterschiedliche Universitätsbuchstaben zurückzuführen, die aufgrund der Ausgliederung der medizinischen Universitäten am 1.1.2004 entstanden sind. Nur ein Bruchteil der 65.000 Studiensemesterfälle weist tatsächlich die 'falschen' Kennzahlen im Hauptstudium auf.

Aufbereitung von personenspezifischen Studienverläufen

Während der verknüpfte Datensatz noch ein 'Studienfälle'-Datensatz ist, wird zur Durchführung der Wirkungsanalyse ein Personendatensatz benötigt. Dazu muss der Datensatz umgebaut werden. Aus allen Studienfällen einer Personen (für jedes Studium pro Semester liegt eine eigene Zeile vor) wird eine einzelne Zeile im Datensatz, welche eine Person darstellt, gebildet. Die Informationen einzelner Semester werden dazu als neue Variablen im Datensatz berücksichtigt. Somit wird eine Längsschnittbetrachtung der Studienverläufe ermöglicht.

14.1.2 Definitionen

Die Wirkungsanalyse basiert im Kern auf drei unterschiedlichen Status von Studienaktivität: Studienabbruch, Studienerfolg und Studienverbleib. Die drei Status schließen sich gegenseitig aus. Ihre Anteile summieren sich daher auf 100%.

Als StudienabbrcherInnen werden Studierende gezählt, die ihr Studium abgebrochen haben (an FHs) bzw. alle Studien abgebrochen haben (an Universitäten) und für 6 Semester nicht wieder an die Hochschule/ in ihr Studium zurückgekehrt sind. Unterbrechungen von kürzerer Dauer werden nicht als Studienabbruch gewertet, da diese Unterbrechungen durch bspw. längere Auslandsaufenthalte oder aus anderen Gründen bewusst vollzogene Unterbrechungen verursacht werden. Zusätzlich können von den betrachteten Bachelorkohorten

Diese Definition hat natürlich auch einen Einfluss auf die Abbruchsquote; während eine kürzere Unterbrechungsdauer die Abbruchsquote erhöhen würde, würde eine längere Unterbrechungsdauer die Abbruchsquote nochmals senken und die Verbleibsquote erhöhen. Der Einfluss der Definition wurde auch quantitativ bestimmt. Am Beispiel von Diplomstudierenden an Universitäten (mit Bezug der konventionellen Studienbeihilfe) wurden exemplarisch Auswertungen mit kürzeren und längeren Unterbrechungsdefinitionen berechnet. Wenn bereits dreisemestrige Unterbrechungen als Abbruch gewertet werden, erhöht sich die Abbruchsquote um rund 2,1%-Punkte im Vergleich zur angewandten Definition; wenn erst zehnsemestrige Unterbrechungen als Studienabbruch gezählt werden, würde die Abbruchsquote um 0,9%-Punkte sinken.

Die angewandte Definition versucht sowohl den untersuchten Daten (Beobachtungsdauern bei Bachelorstudierenden) als auch inhaltlichen Aspekten (erklärbare kürzere Unterbrechungen vs. nicht mehr erklärbaren „längeren“ Unterbrechungen) gerecht zu werden.

In der Verlaufsanalyse wird Studienerfolg durch einen positiven Studienabschluss definiert. Dabei muss es sich an Universitäten weder um einen Abschluss im begonnenen Studium noch um einen Abschluss an der ersten Hochschule handeln. Zentral ist der Umstand, dass irgendein Studium im universitären Sektor abgeschlossen wurde. Ob es sich dabei um den Abschluss an einer anderen Universität oder in einem anderen Studium oder mit einer anderen Studientyp (Bachelor statt Diplom) handelt, ist irrelevant. Studienwechsel und Universitätswechsel werden nicht berücksichtigt. Die für die Analysen relevanten Merkmale werden aus dem erstbelegten Studium bei der Erstimmatrikulation entnommen. Im Fachhochschulsektor wird hingegen nur ein Studienabschluss des tatsächlichen Studiums berücksichtigt, da Studienwechsel und Hochschulwechsel in diesem Sektor mit den vorhandenen Daten nicht nachvollzogen werden können. Für die Interpretation macht dies den Unterschied, dass im FH-Sektor die Abbruchsquote leicht überschätzt (weil AbbrecherInnen ein anderes Studium aufnehmen können, dies aus den Daten jedoch nicht festgestellt werden kann) und somit auch die Erfolgsquote leicht unterschätzt wird.

Studienverbleib ist jener Status, bei welchem Studierende noch im Hochschulsektor aktiv sind, jedoch noch keinen Abschluss erworben haben. Ein aufrechter Studienstatus, also eine weiterhin bestehende Studieninskription gilt hierbei als Aktivitätsnachweis. Ob in einem Semester Lehrveranstaltungen besucht und absolviert wurden ist dabei nicht relevant.
Weitere Definitionen wurden in folgenden Bereichen getroffen:

- Die **Förderdauer** wird auch durch die Unterbrechungen bzw. Abbruchsdefinition beeinflusst: Bei Studierenden, die vor und nach einer Unterbrechung eine Studienförderung beziehen, setzt sich die Förderdauer aus der Bezugsdauer vor und nach der Unterbrechung zusammen. Auch muss eine Förderung mit einer Förderdauer von bspw. 4 Semestern nicht vier Semester am Stück erfolgen sein, sondern kann Unterbrechungen aufweisen, da die Förderunterbrechung auf geänderte Anspruchsberechtigung (u.a. Einkommenssituationen von Eltern) zurückgehen kann. Förderungen, welche nach dem Erstabschluss bezogen wurden (z.B. im Masterstudium) werden in der Förderdauer nicht berücksichtigt. In Auswertungen wird zur Komplexitätsreduktion angenommen, dass die Förderdauern am Stück und ohne Unterbrechungen ausbezahlt wurden.

- Bei der Wirkungsanalyse werden die **tatsächlich ausbezahlten Förderbeträge** und nicht die bewilligten Förderbeträge berücksichtigt, weil lediglich ausbezahlte Förderbeträge einen substanziellen Einfluss auf das Studienverhalten ausüben. Unterschiede zwischen der bewilligten und der tatsächlich ausbezahlten Förderung können durch Verminderung der Förderwürdigkeit, Ruhren der Förderung oder Erlöschen des Förderanspruchs entstehen (vgl. § 48 Abs. 4 StudFG). Die Höhe der monatlich ausbezahlten Beträge wird dabei mittels Division des gesamt ausbezahlten Förderbetrags eines Antrags durch die bewilligte Förderdauer berechnet. Etwaige Rückzahlungen von ausbezahlten Förderbeträgen wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.

14.1.3 **Fokus auf bestimmte Gruppen**

Die Auswertung der Administrativdaten hinsichtlich der Wirkung werden getrennt für einzelne Gruppen durchgeführt. Auf folgende Gruppen konzentriert sich die Analyse:

- **Universitäten und Fachhochschulen:**
• **Bachelor- und Diplomstudien:**

• **Kohorten von StudienanfängerInnen:**
  Folglich werden Diplomstudieren mittels der StudienanfängerInnen der Studienjahre 2002/03 und 2003/04 untersucht und Bachelorstudierende anhand der AnfängerInnen im Studienjahr 2006/07 ausgewertet.

• **Inländische Studierende:**

• **Fördermaßnahmen der Studienbeihilfenbehörde:**
  Bei der Untersuchung der Förderwirkung der gesetzlichen Studienförderung in Öster-
reich wird im Rahmen der Wirkungsanalyse der Fokus auf die österreichische Studienbeihilfe gelegt. Die Studienbeihilfe in ihrer grundlegenden Form soll eine soziale Bedürftigkeit, welche durch die finanzielle Situation der unterhaltspflichtigen Eltern entsteht, ausgleichen. Da jedoch auch Studierende, welche sich vor dem Studium finanziell selbst erhalten haben, Studienbeihilfe beziehen können – diese sich jedoch in Altersstruktur, sozialer Herkunft und Studienverhalten von den anderen BeihilfenbezieherInnen unterscheiden – werden die BezieherInnen von „konventioneller“ Studienbeihilfe und BezieherInnen eines Selbsterhalterstipendiums unterschieden sowie getrennt ausgewertet und dargestellt.

Wenn eine Person zwei Fördermaßnahme in Anspruch genommen hat und eine davon eine der untersuchten ist, so wird diese Person nicht aus der Untersuchungsgesamtheit ausgeschlossen.

14.1.4 Bildung und Gewichtung der Vergleichsgruppen

Da sich die geförderten Studierenden in ihrer Zusammensetzung von den Studierenden ohne Förderung unterscheiden, werden zur Beurteilung der Wirkung Vergleichsgruppen gebildet.


Wichtig ist zu verstehen, dass die Vergleichsgruppe nicht das Studienverhalten aller anderen Studierenden abbildet, sondern nur einen Teil davon (siehe Abbildung 69). Beispielsweise ist das Studienverhalten von älteren Studierenden nicht abgebildet, da diese aufgrund ihres Alters meist keinen Anspruch auf Studienförderung besitzen.
Abbildung 69: Grafische Darstellung des Vergleichsgruppenkonzepts

Bei der Vergleichsgruppe handelt es sich aber auch nicht nur um die anspruchsberechtigten Studierenden, weil etwaige Anspruchsverluste auf Studienförderung durch Studienwechsel und die soziale Bedürftigkeit der Studierenden ohne Förderung nicht berücksichtigt werden. Die soziale Bedürftigkeit kann aufgrund der fehlenden Daten gar nicht rekonstruiert werden.

Aus Vergleichsgruppen ausgeschlossen sind lediglich Studierende, welche eine andere Form von Studienförderung bezogen haben oder hinsichtlich des Förderanspruchs zum Zeitpunkt der Studienaufnahme zu alt sind.

Die Bildung der Vergleichsgruppe erfolgt für jede Auswertungsgruppe getrennt. Dies bedeutet, dass die Wirkung der konventionellen Studienbeihilfe immer im Vergleich zur jeweils zugehörigen Vergleichsgruppe steht. So wird die Vergleichsgruppe der Diplomstudierenden an Universitäten mit der konventionellen Studienbeihilfe nur mit Diplomstudierenden an Universitäten verglichen, während BezieherInnen eines Selbsterhaltstipendiums in Bachelorstudien im FH-Sektor auch mit Bachelorstudierenden im FH-Sektor verglichen werden.

Konventionelle Studienbeihilfe

Die Gewichtung erfolgt für die Hochschulsektoren und Studientypen getrennt nach Alter und Geschlecht der Studierenden mit Förderung. Im Fall der konventionellen Studienbeihilfe wurden von vorneherein ausländische Studierende (siehe oben) sowie Studierende jünger als 17 Jahre und älter als 29 Jahre ausgeschlossen, da keine 30 Jahre und älteren Studierenden eine entsprechende Förderung bezogen haben.
Selbsterhalterstipendium (SES)


14.1.5 Ausschluss von später geförderten Studierenden

Betrachtet werden in vielen Auswertungen nur die Geförderten ab dem 1. Semester. Dies ergibt sich aus dem Umstand, dass beispielsweise ab dem 2. Semester Geförderte nur mit jenen Studierenden verglichen werden können, die ebenfalls mind. 2 Semester studiert haben. Da sowohl die, zu einem späteren Zeitpunkt, Geförderten als auch die Studierenden ohne Förderung zwischen dem ersten und zweiten Semester das Studium abbrechen können, müssten für die unterschiedlichen Förderzeitpunkte jeweils andere Vergleichsgruppen herangezogen werden.

Aus dem Grund, dass die Gruppe der Geförderten, welche bereits im ersten Studiensemester eine Förderung beziehen, in alle betrachteten Gruppen (Univ. & FH; Bachelor & Diplom) die überwiegende Mehrheit stellt, beschränken sich die Auswertungen auf nur diese Teilgruppe, der ab dem ersten Semester geförderten Studierenden.

14.2 TaxLab – ein Makromodell für Österreich

Dieser Anhang gibt eine kurze Beschreibung des allgemeinen dynamischen Gleichgewichtsmodells TaxLab (dynamic computable general equilibrium model - DCGE), das am Institut für Höhere Studien entwickelt wurde und besonderes Augenmerk auf den öffentlichen Sektor (Taxation) und den Arbeitsmarkt (Labour) legt. Es kann insbesondere für die makroökonomische Beurteilung von wirtschaftspolitischen Maßnahmen und strukturellen Änderungen und deren Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft eingesetzt werden. TaxLab wurde in einem erfolgreichen Projekt für die Generaldirektion Arbeitsmarkt der Europäischen Kommission für mehrere Länder der Europäischen Union erweitert und wird derzeit in einem Folgeprojekt weiterentwickelt. Eine ausführliche Modellbeschreibung findet sich in Berger et al. (2009). Durch die Modellierung des Verhaltens der Haushalte und der Unternehmen können deren Verhaltensreaktionen analysiert werden. Weiters wird der öffentliche Sektor detailliert dargestellt. Österreich wird als kleine offene Volkswirtschaft modelliert, was impliziert, dass der Kapitalverkehr völlig mobil und der heimische Zinssatz durch

164 Bei den Bachelorstudierenden im FH-Sektor wurden auch die 21-Jährigen ausgeschlossen.
den Weltzinssatz gegeben ist. *TaxLab* wurde derart kalibriert, dass im Ausgangsgleichgewicht die derzeitige Situation der österreichischen Volkswirtschaft gut abgebildet wird.


Das Einkommen der Haushalte setzt sich aus dem Nettoarbeits-, dem Arbeitslosen-, dem Pensions- und dem Kapitaleinkommen sowie aus den Transfers des Staates an die Haus-
halte und Abfertigungszahlungen zusammen. Die Tatsache, dass Pensionszahlungen geringer als das Arbeitseinkommen sind, impliziert, dass Erwerbstätige sparen, um als PensionistInnen einen Teil ihres Alterskonsums durch die Auflösung ihrer Ersparnisse finanzieren zu können.


Im öffentlichen Bereich werden Budgets für die soziale Sicherung und ein allgemeines Budget zur Finanzierung des öffentlichen Konsums unterschieden. Einnahmen der Sozialversicherungen bestehen aus Dienstnehmer- und Dienstgeberbeiträgen bzw. Transfers aus dem allgemeinen Budget. Ausgabenerhöhungen können alternativ durch eine Erhöhung der Beitragssätze oder über zusätzliche Überweisungen aus dem Budget finanziert werden.

Aus dem allgemeinen Budget werden die Ausgaben des Bundes und untergeordneter Gebietskörperschaften für den öffentlichen Konsum, für die Überweisungen an die Sozialversicherungsträger und Transfers an die Haushalte und Unternehmen und für den Zinsdienst der Staatsverschuldung über Einnahmen aus dem Steuersystem finanziert. Dabei werden alle wesentlichen Steuern des österreichischen Steuersystems (Lohn-/ Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Konsumsteuern, Kapitalertragssteuern auf Zinsen und Dividenden und Kommunalsteuern) explizit modelliert, während Steuern mit geringerem Aufkommen in aggregierter Form in das Budget einfließen. *TaxLab* bildet hierbei sowohl das progressive Einkommensteuersystem, als auch das System der Sozialversicherung (inklusive Höchstbeitragsgrundlage) ab. Vereinfachend wird angenommen, dass das Budgetdefizit jedes Jahr so gewählt wird, dass der Anteil der Staatsverschuldung am Bruttoinlandsprodukt konstant bleibt. Das ausgeglichene Budget kann entweder durch die Veränderung von Steuersätzen
oder durch eine Anpassung des öffentlichen Konsums oder der Ausschüttung von Transfers an die privaten Haushalte erreicht werden.
Autoren: Martin Unger, Bianca Thaler, Lukas Dünser, Jakob Hartl, Andrea Laimer.

Titel: Evaluierung der Studienförderung

Projektbericht/Research Report

© 2013 Institute for Advanced Studies (IHS), Stumpergasse 56, A-1060 Vienna • ☎ +43 1 59991-0 • Fax +43 1 59991-555 • http://www.ihs.ac.at